Aus dem literarischen Nachlass

von

Dr. Carl Rodbertus-Jagetzow

herausgegeben von

Adolph Wagner und Theophil Kozak.

II.

Das Kapital.

Vierter Socialer Brief

an

von Kirchmann

von

Dr. Carl Rodbertus-Jagetzow.

Berlin, 1884.

Puttkammer & Mühlbrecht

Buchhandlung für Staats- und Rechtswissenschaft.

In demselben Verlage ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

C. Herzog, Reisebriefe aus Amerika. 2 Bde. 1884. ℳ 12.—.

Dr. S. Isaacsohn, Geschichte des preuss. Beamtenthums von Anfang des XV. Jahrh. bis auf die Gegenwart. Band I. (1415—1604) 1873. ℳ 7.—. Band II. (d. 17. Jahrh.) 1878. ℳ 8.—. Band III. (d. 18. Jahrh.) 1884. ℳ 10.—.

Dr. Rodbertus-Jagetzow, Zur Beleuchtung der socialen Frage. Bd. I. 1878. ℳ 4.—.

Ferdinand Lassalle's Briefe an C. Rodbertus-Jagetzow. Hersg. v. H. Schumacher-Zarchlin und Adolph Wagner. I. 1878. ℳ 2.40.

Dr. Julius Zuns, Einiges über Rodbertus. 1883. ℳ 1.20.

Dr. F. Schmidt-Warneck, Die Volksseele u. d. politische Erziehung der Nation. 1884. ℳ 9.—.

J. Hoffmann, Das Plebiscit als Correctiv der Wahlen. 1884. ℳ —.80.

R. Stegemann, Deutschlands koloniale Politik. 1884. ℳ 1.60.

Dr. Eugen Jäger, Die Agrarfrage der Gegenwart. Socialpolitische Studien. I. Abtheilung. 1882. ℳ 2.40. II. Abtheilung. 1884. ℳ 5.—.

— — Geschichte der socialen Bewegung und des Socialismus in Frankreich. Band I. Bis zur grossen Revolution. 1879. ℳ 8.—.

— — V. A. Huber, Ein Vorkämpfer der socialen Reform, in seinem Leben und seinen Bestrebungen. 1879. ℳ 1.60.

R. Schellwien, Die Arbeit und ihr Recht. Rechtlich-volkswirthschaftl. Studien zur socialen Frage. 1882. ℳ 6.—.

Dietzel, Ueber das Verhältniss der Volkswirthschaftslehre zur Socialwirthschaftslehre. 1882. ℳ 1.50.

A. F. Stellberg, Das System der direkten Steuern. Beiträge zur Preuss. Steuerreform. 1882. ℳ 2.—.

Dr. jur. C. Silberschlag, Oberlandes-Gerichts-Rath, **Die sociale Gesetzgebung und Armenpflege,** deren Geschichte und Reformbedürfniss. 1882. ℳ 1.—.

Rich. v. Kaufmann, Die Reform d. Handels- u. Gewerbekammern. 1883. ℳ 1.40.

Lindner, die Pensions-Institute d. franz. Eisenbahngesellschaften. 1883. ℳ 2.—.

Emile de Laveleye, Der wahre Grund der seit 1873 bis jetzt anhaltenden wirthschaftlichen Krisis und das einzige Mittel zu ihrer Heilung. Deutsch von Otto von Bar. 1881. ℳ 1.20.

Friedr. Karl Reichsfreiherr von Fechenbach-Laudenbach, Ein Beitrag zur Lohn- und Arbeiterfrage. 1882. ℳ —.80.

Albert Caron, Die Reform des Knappschaftswesens und die allgemeine Arbeiter-Versicherung. 1882. ℳ 2.80.

James FitzJames Stephen, Die Schlagwörter Freiheit, Gleichheit, Brüderlichkeit in ihrer ethischen, socialen und politischen Anwendung beurtheilt. Aus dem Englischen übersetzt von Ernst Schuster. 1874. ℳ 4.—.

Aus dem

literarischen Nachlass

von

Dr. Carl Rodbertus-Jagetzow.

Herausgegeben

Adolph Wagner

und

Theophil Kozak.

II.

Das Kapital.

Vierter socialer Brief von Rodbertus an von Kirchmann.

Berlin, 1884.

PUTTKAMMER & MÜHLBRECHT.

Buchhandlung für Staats- und Rechtswissenschaft.

Das Kapital.

Vierter socialer Brief

an

von Kirchmann

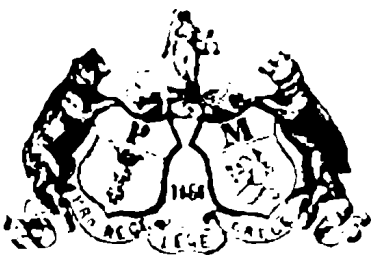
von

Dr. Carl Rodbertus-Jagetzow.

Herausgegeben und eingeleitet

von

Theophil Kozak.



Berlin, 1884.

PUTTKAMMER & MÜHLBRECHT.

Buchhandlung für Staats- und Rechtswissenschaft.

Druck von G. Bernstein in Berlin.

Inhaltsverzeichniss.

Seite

Vorwort von Dr. Adolph Wagner V

Einleitung von Dr. Theophil Kozak XI

Resumé meiner Rententheorie 1

Zweite Controverse 34

Charakteristik der Handelskrisen 45

Untersuchung über das Kapital 71

Ableitung der Staatswirthschaft aus der Theilung der Arbeit 73

Die Staatswirthschaft ohne Grund- und Kapitaleigenthum 109

Die Staatswirthschaft mit Grund- und Kapitaleigenthum 160

Kommunismus 210

Das Kapital in der isolirten Wirthschaft 231

Das Nationalkapital in einem Zustande ohne Grund- und Kapitaleigenthum 255

Das Nationalkapital in einem Zustande mit Grund- und Kapitaleigenthum 289

Vorwort.

Mit der vorliegenden Schrift beginnt die Fortsetzung der Veröffentlichungen aus dem literarischen Nachlasse von Rodbertus. Die nach der Herausgabe der Briefe Lassalle's an Rodbertus (März 1878) eingetretene Stockung erfolgte nach übereinstimmenden Erwägungen der Familie Rodbertus, des Verlegers, des damaligen Mitherausgebers, H. Schumacher, und des Unterzeichneten. Wir hielten die Zeitläufte nicht für geeignet, um unmittelbar mit der Herausgabe fortzufahren. Ein Theil der Manuskripte war auch für den Druck noch nicht formell vorbereitet. Es bedurfte einer mühsamen Zusammenstellung, Vergleichung und Sichtung des Materials und verschiedener Entwürfe, da wichtige Partieen noch nicht zu dem von Rodbertus erstrebten Abschluss gekommen waren. Mit der Einleitung zur Fortsetzung der Schrift »Zur Beleuchtung der socialen Frage« war Rodbertus nicht nur noch nicht fertig, sondern auch noch nicht soweit

vorgerückt, wie er annahm, als ihn der Tod so plötzlich entraffte.

Mehrfache Besuche in Jagetzow Seitens Herrn Schumacher's, des Unterzeichneten und noch jüngst des Herrn Dr. Kozak ermöglichten es, alles schriftliche Material, welches Rodbertus hinterlassen hatte, durchzusehen und auf seine Verwendbarkeit zur Veröffentlichung genau zu prüfen. Mir selbst fehlte die Musse, diese Prüfung vollständig vorzunehmen. Ich bin dabei schon früher von Schülern unterstützt worden, fand aber dann in Herrn Dr. Kozak den geeignetsten Fachmann, der mit dieser mühsamen und zeitraubenden Arbeit betraut werden konnte. Ich habe ihm gegen Ende 1882 alles in meinen Händen befindliche Material, auch dasjenige, welches mir in Folge persönlicher Nachforschungen im August 1882 in Jagetzow noch zu dem früheren, von Herrn Schumacher zusammengebrachten zugekommen war, übergeben. Herr Dr. Kozak hat mit nicht genug zu rühmender gewissenhafter Treue und peinlicher Sorgfalt die Durchsicht und Prüfung übernommen. Er trägt die Verantwortlichkeit für die Korrektheit der nunmehr wieder beginnenden Veröffentlichungen aus Rodbertus' literarischem Nachlass, ihm gebührt dafür auch allein die Ehre und der Dank.

Herr Dr. Kozak ist durch Hildebrand in Jena auf das Studium von Rodbertus geführt worden. Er hat dasselbe im Sommer 1878 in Berlin, darauf

wieder in Halle fortgesetzt. Er war mir durch eine damals schon im Manuskript vollendete Arbeit über Rodbertus bereits im Jahre 1878 als ein gründlicher Kenner der Rodbertus'schen Schriften vortheilhaft bekannt geworden. Sein vortreffliches Buch »Rodbertus' socialökonomische Ansichten«, von dem der 1. Band 1882 erschienen ist und dessen Fortsetzung bald erwartet werden darf, hat dies Urtheil vollauf bestätigt. Ein besser geeigneter Fachmann als er war für die Herausgabe nicht zu finden. Ich war ihm daher sehr dankbar, als er sich bereit erklärte, meinem Wunsche nachzukommen und die Herausgabe des weiteren Rodbertus'schen Nachlasses zu übernehmen. Seine Einleitung zu dem vorliegenden Bande giebt alle übrigen wünschenswerthen Aufklärungen. Ich habe derselben nichts weiter hinzuzufügen. Sonstige Bemerkungen über den literarischen Nachlass von Rodbertus und über den Zustand, in welchem sich dieser Nachlass befand, als er in meine Hände kam, behalte ich mir für später vor.

Das Urtheil, welches ich glaubte schon früher über Rodbertus als socialökonomischen Autor fällen zu dürfen, indem ich ihn den »Ricardo des ökonomischen Socialismus« nannte, findet durch die vorliegende Schrift über das »Kapital« — ein freilich nicht ganz dem Inhalte entsprechender, aber auch schwer durch einen anderen geeigneteren zu ersetzender Titel — seine volle Bestätigung. Rodbertus zeigt hier

eine Kraft des abstrakten Denkens, wie sie nur den grössten Meistern eigen ist. Er schliesst sich an diese an und tritt wohl auf dem Gebiete der Nationalökonomie an ihre Spitze. Eine in der heutigen deutschen Wissenschaft des Fachs etwas vernachlässigte Seite wird er vielleicht wieder mehr zur Geltung bringen. Der wissenschaftliche Werth seiner Leistung leidet auch dann keinen Abbruch, wenn dem Leser die praktische Verwendbarkeit der Rodbertus'schen socialökonomischen Theorieen zur »Lösung der socialen Frage« auch durch diese Schrift über das »Kapital« nicht wahrscheinlicher geworden sein sollte. —

Noch bemerke ich, dass die späteren Veröffentlichungen mir wohl Gelegenheit geben werden, über einige neuere, Rodbertus betreffende Publikationen, besonders die von Dr. Rud. Meyer herausgegebenen Briefe von Rodbertus, mich etwas näher zu äussern. Schon vorläufig nur soviel, dass Rodbertus doch noch kurz vor seinem Tode sich über die Persönlichkeit des Herrn Dr. Meyer klarer geworden war, als er es bis dahin gewesen. Aus einem Briefe an mich ergiebt sich das deutlich.

In den »Briefen von Lassalle« bitte ich auf S. 18 ein Versehen zu berichtigen. In der 3. Zeile des Textes von unten muss es heissen: »der Entgeltlichkeit in diejenige der Unentgeltlichkeit hinüberzuführen (durch Reduktion des Verkaufspreises u. s. w.)«

Herr Dr. Rud. Meyer hat sich nach dem Erscheinen

der Briefe Lassalle's zu der Insinuation bemüssigt gesehen, wir (Herr Schumacher und ich) hätten ein, wie Herr Dr. Meyer meint, Lassalle blosstellendes Wort absichtlich weggelassen, ein Wort, das Dr. Meyer seiner Zeit einmal in den ihm von Rodbertus mitgetheilten Briefen Lassalle's gelesen haben will. Dies Wort findet sich auch in den von uns herausgegebenen Briefen Lassalle's, nur an einer anderen Stelle und nicht ganz so lautend, wie Herr Dr. Meyer sich erinnerte. S. Seite 46 Brief 5 die Stelle: »Freilich darf man das dem Mob heute noch nicht sagen«. Wie sollten wir irgend einen Grund gehabt haben, diese oder eine ähnliche Stelle zu unterdrücken?! »Um Lassalle zu schonen«?! Das etwas anders, und zwar härter lautende Wort, das Dr. Meyer Lassalle in den Mund legt, fand sich in den Briefen Lassalle's an Rodbertus nicht. Der eine weggelassene Name und die geringfügige Modifikation eines etwas zu derben Ausdrucks (S. XII der Vorrede zu den Briefen Lassalle's) haben mit der von Herrn Dr. Meyer gemuthmassten tendenziösen Auslassung schlechterdings gar nichts zu thun. Ich habe im Jahre 1878, als Herr Dr. Meyer, seiner Manier gemäss, aus dieser Sache ein grosses Wesen machte, bereits den Sachverhalt in der Augsburger Allgemeinen Zeitung klargestellt, wiederhole das hier, da Dr. Meyer nochmals darauf zurückgekommen ist.

Berlin, 18. Dezember 1883.

Dr. Adolph Wagner.

Einleitung.

Der ehrenden Aufforderung unseres geschätzten Lehrers, des Herrn Professors Dr. Ad. Wagner-Berlin, zur Mithilfe bei der Herausgabe des literarischen Nachlasses von Rodbertus nachkommend, übergeben wir hiermit den Fachkreisen vorerst eine seit drei Jahrzehnten schon der Publikation harrende Arbeit des verewigten Denkers: den vierten socialen Brief an von Kirchmann, welcher vormals den Titel »Das Problem« hätte führen sollen.

So grosses Gewicht Rodbertus gerade auf dieses Werk gelegt hatte, so wichtige Gründe schienen ihm lange Zeit hindurch gegen die Veröffentlichung desselben zu sprechen. — Seiner Ansicht nach war der erste Hauptdivergenzpunkt zwischen ihm und von Kirchmann, dass Letzterer die zunehmende Unproduktivität aller landwirthschaftlichen Arbeiten, die fortwährende Erhöhung der Preise des Rohprodukts und der Lebens-

mittel, aus diesem Grunde die unausgesetzte Steigerung der Bodenrente und die fortwährende Verringerung der Antheile der Kapitalisten und Arbeiter am Produkt, und daher endlich den Pauperismus derjenigen Klassen, deren Einkommen zum grössten Theil aus Werth von Rohprodukt und Lebensmitteln besteht, behauptete, — während Rodbertus gerade umgekehrt die zunehmende Produktivität der landwirthschaftlichen Arbeiten behauptete, die Preiserhöhung ihrer Produkte, wo sie vorgekommen sein mag, aus anderen Gründen ableitete, die grosse Steigerung der Ackerbaurente auf ganz andere Ursachen zurückführte, ferner noch behauptete, dass die Rente überhaupt, Kapitalgewinn sowohl wie Grundrente, es ist, die sich auf Kosten des Arbeitslohnes erhöht, und setzte den Pauperismus nicht in eine Vertheuerung der Einkommensgüter der leidenden Klassen, sondern in eine Verringerung ihres Einkommens oder Antheils am Produkt, die grade bei grösserer Wohlfeilheit der Produkte eintreten. Während Rodbertus diese Streitfrage im dritten socialen Brief an von Kirchmann abgethan zu haben glaubte, wollte er im vorliegenden vierten Briefe zuvörderst die zweite (S. 34 f. Anm.), die Ursache der Handelskrisen betreffende Controverse behandeln. Ist es im Interesse der Wissenschaft zu bedauern, dass die gegenwärtige Arbeit, selbst was diese letztere Controverse betrifft, nicht vollständig abgeschlossen vorzufinden war, so noch viel mehr,

dass Rodbertus trotz vormals ausgesprochener Absicht nicht nur hier, sondern auch in dem zweiten, im Laufe des Jahres 1884 zu publicirenden Theile der Schrift »Zur Beleuchtung der socialen Frage« die Erörterung einer dritten Streitfrage, durch langwierige Krankheit und das viel zu frühe Dahinscheiden verhindert, nicht mehr zu Ende führen konnte. — Dieser dritte Hauptdivergenzpunkt aber ist folgender: »Ich behaupte endlich, dass in einem sich selbst überlassenen Verkehr die arbeitenden Klassen von den Früchten der zunehmenden Produktivität der Arbeit ausgeschlossen sind, und sehe die Heilung der Gesellschaft von den Leiden, die daraus entspringen, nur in der Remedur dieses Umstandes, in der Gewährung der Theilnahme an jenen steigenden Früchten, — und ich erkenne in diesem Satze den Grundgedanken meiner Theorie, zu dem sich alles Uebrige nur noch wie Beiwerk, der Erklärung und Begründung wegen, verhält; — Sie dagegen behaupten, dass heute schon geschieht, was ich will, dass die arbeitenden Klassen von der Zunahme der Produktivität bereits eben so sehr profitiren, als die besitzenden, und dass jene vermeintliche Remedur deshalb keine sei«. (S. 7 der ersten und S. 57 der zweiten Aufl. des III. socialen Briefes [Zur Beleuchtung der socialen Frage, I.]) — Mochte vielleicht Rodbertus mangels Erörterung der eben angegebenen letzten Controverse dem vorliegenden Briefe nicht mehr den Titel »Das Problem« be-

lassen, so durfte er denselben immerhin noch »Das Kapital« betiteln. Der Autor will in diesem, nur der zweiten Controverse gewidmeten Briefe die Frage beantworten, ob die Handelskrisen durch ein wirkliches Sparen der Kapitalisten veranlasst werden und stellt auch thatsächlich, um den Begriff des »Sparens« selbst erst noch klarer zu machen, eine Untersuchung über das Kapital an.

»Eine allseitige Behandlung des Kapitals, namentlich auch in seiner historischen Entwicklung, sollte in der That die Preisaufgabe sämmtlicher Akademieen Europas werden, denn nicht eher, als bis seine Räthsel gelöst, wird sich die moderne Sphinx, die man sociale Frage nennt, in den Abgrund stürzen«, sagte Rodbertus (Untersuchungen auf dem Gebiete der Nationalökonomie des klassischen Alterthums, im VIII. Bd. der Hildebrand'schen Jahrbücher, S. 391, Anm. 47) 1867. Was aber noch im selben Jahr erschien, war die erste Auflage von Marx' »Kapital«, nach Rodbertus' Ansicht einzelne meisterhafte Partieen neben gewaltigen Irrthümern enthaltend, »ein Einbruch .... in die Gesellschaft«. — Um den letzteren abzuwehren, muss man »das Kapital nicht bloss vor der Arbeit, sondern auch vor sich selbst retten, und das geschieht in der That am besten, wenn man die Thätigkeit des Unternehmer-Kapitalisten als volks- oder staatswirthschaftliche Funktionen auffasst, die ihm durch das Kapitaleigenthum delegirt sind und seinen Gewinn als

eine Gehaltsform, weil wir noch keine andere sociale Organisation kennen. Gehälter dürfen aber geregelt werden und auch ermässigt, wenn sie dem Lohn zu viel nehmen«. — — »Woraus der Mehrwerth des Kapitalisten entspringt, habe ich in meinem 3. socialen Brief im Wesentlichen eben so wie Marx, nur viel kürzer und klarer gezeigt. Ueberhaupt ist das Marxsche Buch nicht sowohl eine Untersuchung über das Kapital, als eine Polemik gegen die heutige Kapitalform, die er mit dem Kapitalsbegriff selbst verwechselt, woraus eben seine Irrthümer entspringen. Dann scheidet er auch noch nicht genug den Arbeitstheilungsorganismus und den Eigenthumsorganismus in der menschlichen Gesellschaft und weist nicht nach, dass sich in den Subjekten beide niemals decken können, m. a. W., dass der Arbeiter (der Arbeitsgemeinschaft wegen) niemals Eigenthümer seines Produkts werden kann, sondern nur Einkommensberechtigter zu einem Theil seines Produktwerths«. (Briefe und socialpolitische Aufsätze von Dr. Rodbertus-Jagetzow. Herausgegeben von Dr. Rudolph Meyer. S. 111 f.) — Obwohl Rodbertus nicht umhin konnte, Marx in einem Brief an J. Zeller (Zeitschrift für die gesammte Staatswissenschaft, 1879, 35. Jahrg., S. 219) als einen Derjenigen zu bezeichnen, welche seine Schrift vom Jahre 1842 (Zur Erkenntniss unsrer staatswirthschaftlichen Zustände), ohne ihn zu citiren, benutzt hatten, erkennt Autor einige Gedanken von

Marx ebenso offen an und äussert sich S. 99 f. der oben erwähnten Briefe an Dr. R. Meyer noch folgendermassen: »Man wird den Kapitalbegriff nicht eher präcis herausstellen, als bis man seinen realen Inhalt an drei verschiedenen Weltzuständen prüft (»Gesellschaftsformationen«, wie Marx sich gut ausdrückt): an dem antiken, in welchem noch Menscheneigenthum, an dem modernen, in welchem Grund- und Kapitaleigenthum, und an einem idealen, in welchem nur Einkommenseigenthum gilt. Ich habe mich in den letzten zehn Jahren nur deshalb auf die antike Nationalökonomie gestürzt, um den Kapitalinhalt in allen Beziehungen auch im Alterthum kennen zu lernen. Man lernt überhaupt nur durch Vergleichungen. Diesen Grundgedanken verfolge ich in meinem »Kapital«. Auch ist Marx nur so beizukommen. Er irrt nach zwei Seiten. Einmal nimmt er den »Arbeitswerth« aller Güter schon in dem heutigen Zustande als von selbst realisirt an, während dies nur durch Gesetze geschehen kann. Ich habe schon 1842 (Zur Erkenntniss unsrer staatswirthschaftlichen Zustände) bewiesen, dass ohne solche Gesetze der »Arbeitswerth« eine Unmöglichkeit ist. — Zweitens hält er die sociale Thatsache, dass der Arbeiter nicht seinen ganzen Produktwerth bekommt, für eine Anomalie, während dies der normale Zustand jeder Gesellschaft ist. Es handelt sich dabei lediglich um das Zuwenig. Hieran lässt sich, in weiterem Verfolg, auch nach-

weisen, dass dasjenige Kollektiveigenthum, das die Socialdemokraten heute verfolgen, das von Agrargemeinden und Produktivgenossenschaften, ein weit schlechteres, zu weit grösseren socialen Ungerechtigkeiten führendes Grund- und Kapitaleigenthum ist, als das heutige individuelle. Die Arbeiter folgen hier noch Lassalle. Ich hatte ihn aber schon brieflich überführt, zu welchen Absurditäten und Ungerechtigkeiten ein solches Eigenthum ausgehen müsse und, (was ihm besonders unangenehm war), dass er gar nicht der Schöpfer dieser Idee sei, sondern sie Proudhon's Idée générale de la révolution entlehnt habe. Den Produktivgenossenschaften dürfen wir nicht das Wort reden, wie gestern die N. A. Z.; in einer nennenswerthen Ausdehnung, die Hilfe bringen könnte, gedacht, sind sie Unsinn. Die socialwirthschaftliche Klasseneintheilung Arbeit, Kapital, Grundbesitz ist mit aller Zähigkeit beizubehalten und lediglich in der Vertheilung des Arbeitsprodukts zu remediren. Nur so wird Verwirrung fern gehalten und versperrt man sich nicht die Zukunft«.

Nachdem Rodbertus die oben angeführte Schrift vom Jahre 1842 wegen mangelnder Beachtung nicht in der ursprünglich beabsichtigten Weise fortsetzen konnte, glaubte er für's Erste nicht an das Interesse des Publikums für die im vorliegenden Briefe behandelten Abstraktionen, z. B. den Begriff »Werkzeit«, war aber auch nicht zu diesbezüglichen Mittheilungen

an Lassalle zu bewegen. Ja, nachdem er sogar aus dem »Kapital« die den »Normalarbeitstag« betreffenden Hauptpunkte in dem gleichnamigen Aufsatz (Dr. R. Meyer's Berliner Revue, 1871) klarzumachen versucht hatte, konnte er die Abstraktionen dennoch nur als esoterische Nationalökonomie behandeln, »denn die Gesellschaft könnte kopfscheu werden, da sie so kurzsichtig und graulich ist«, es würden sich sehr Wenige die Mühe geben, den betreffenden Auseinandersetzungen zu folgen (Brief an den Architekten H. Peters, mitgetheilt von Ad. Wagner in der Zeitschrift f. d. ges. Staatsw., 1878, 34. Jahrg., S. 360 f.).

Der kurz vor dem Tode beabsichtigte Umguss dieses vierten Briefes war Rodbertus nicht mehr vergönnt, uns aber verbietet nach wie vor die dem Denker schuldige Pietät, eigenmächtige Aenderungen vorzunehmen.

Den freundlichen Leser um Berichtigung kleinerer Druckfehler bittend, bezeichnen wir nachstehende als sinnstörend: S. 70, Z. 4 v. o. hat vor »die« »fortfahre,« zu stehen, — S. 112, Z. 11 v. o. hat das Wort »Theilung« zu entfallen.

Ausser der oben erwähnten Fortsetzung der Schrift »Zur Beleuchtung der socialen Frage« dürfte bald auch ein kleinerer Aufsatz, betitelt »Ein Versuch, die Höhe des antiken Zinsfusses zu erklären«, zur Publikation gelangen.

Was die ferneren, im Nachlass vorgefundenen

Notizen, Entwürfe und Vorarbeiten, zum Theil nur schwer lesbares, mitunter kaum zu entzifferndes Material (Bleistift-Entwürfe auf kleinen Zetteln u. dgl. m.) betrifft, werden wir nicht unterlassen, s. Z. zu berichten, ob und inwieferne die Materialien zur Fortsetzung resp. Schluss der römischen Tributsteuer-Geschichte, zu philosophischen »Grundlinien der Gesellschaftswissenschaft« u. A. zu verwerthen sein werden.

Halberstadt, Mitte Dezember 1883.

Dr. Theophil Kozak.

Resumé meiner Rententheorie.

In meinem vorigen Briefe, mein verehrter Freund, glaube ich zu unserer ersten Streitfrage den Beweis geführt zu haben, dass der Pauperismus aus keiner zunehmenden Unproductivität der Landwirthschaft entspringen kann. Denn eine solche findet in der That gar nicht statt, sondern ist nur ein Phantom Ricardo's, um bei seinem Grundrentenprinzip das allgemeine Steigen des Bodenwerths zu erklären. Ich glaube vielmehr aus der Natur des Ackerbaus, wie aus dessen Geschichte und Statistik dargethan zu haben, dass die landwirthschaftliche Arbeit eben so gut wie die Fabrikations- und Transportations-Arbeit immer produktiver wird. Zu Zeiten nur nicht in demselben Maasse wie diese letzteren beiden. Ich habe auch gezeigt, dass die Steigerung der Rente wie des Werths des Bodens zum grössten Theil ohne gleichzeitige oder gleichmässige Steigerung der landwirthschaftlichen Produktenpreise eintritt, und sie dann auch aus anderen Gründen als einer zunehmenden Unproduktivität der landwirthschaftlichen Arbeit erklärt.

Ich bin dabei auf die Grundgesetze der heutigen Vertheilung des Nationaleinkommens, auf das Prinzip der Rente überhaupt, zurückgegangen und habe eine neue Theorie dafür aufzustellen gesucht, die von ihren Vorgängerinnen in manchen Beziehungen abweicht.

Die Grundrente — hatten so ziemlich alle Nationalökonomen und schon seit lange gesagt — wird den Grundbesitzern nur in Folge des Grundeigenthums zugewandt. Aus dem Grundeigenthum entsteht ein Monopolpreis des Rohprodukts, der sie abwirft, — erklären dann die Einen. Nein, die zunehmende Unproduktivität des Ackerbaus ist es, die den Preis so steigert, — erwiedern dann die Andern. Die Grundrente ist hoch, — stimmen dann wieder beide Theile überein, — wenn und weil der Produktwerth hoch ist. Ihre Aufhebung würde gar keinen Einfluss auf Erniedrigung des Preises haben — fügt dann der letztere Theil hinzu.

Ueber die Kapitalrente sind die Meinungen von jeher weiter auseinandergegangen, und zerflossener und unbestimmter gewesen. — Turgot sagt: Kapitalgewinn ist Entschädigung dafür, dass der Kapitalist sein Kapital nicht im Ackerbau angelegt hat. A. Smith sagt: Kapitalgewinn entsteht aus dem Werth, den der fabricirende Arbeiter dem Rohprodukt zusetzt. Die Ricardo'sche Schule sagt: er ist ein Lohn, den der Kapitalist für die Aufsparung des Kapitals vom Arbeitsprodukt erhält. Bastiat setzt hinzu: ein Theil des durch die Wirksamkeit des Kapitals vermehrten Arbeits-

produkts. Fast Alle stimmen aber darin überein, dass, wenn die Grundrente hoch war, weil der Produktwerth hoch war, umgekehrt der Produktwerth hoch ist, weil der Kapitalgewinn hoch ist. Die Aufhebung des Kapitalgewinns, — ist dann die mehr oder minder laut gezogene Schlussfolgerung — würde daher allerdings den Produktwerth erniedrigen, wenn — wie die Nationalökonomen hinzufügen — mit dieser Procedur nicht die Kapitalisation durch »Sparen« und damit der gesellschaftliche Reichthum überhaupt aufhörte; oder wenn — wie Proudhon und die Socialisten grübeln — die Kapitalien unverzinslich gewährt werden könnten.

Von diesen Theorien — die mir alle an dem Grundfehler zu leiden scheinen, dass sie nicht den objectiven Entstehungsgrund des nationalen Einkommenstheils, der Grund- oder Kapitalrente ist, von dem subjectiven Grunde des Bezugs desselben von Seiten der Berechtigten scharf unterscheiden, — weicht die meinige in erheblichen Punkten ab.

Diese letztere geht zwar auch von dem Satze der englischen Nationalökonomen aus, dass das gesammte Nationaleinkommen nichts als der Ertrag der nationalen Arbeit, gegenwärtiger wie früherer, ist, und dass, wo unter sonst gleichen Umständen die eine Nation reicher als die andere ist, der Grund nur in der produktiveren Arbeit der erstern liegt, allein sie weicht um so mehr in der Erklärung der heutigen Vertheilungsgründe des National-Einkommens ab.

Wenn schon Zachariae sagte, die Grundrente ist »ein Abzug von dem Lohne, welcher, wenn Grund und Boden keinen Eigenthümer hätte, dem Arbeiter ganz zufallen würde«, so erweitere ich diesen Satz und behaupte, auch die Kapitalrente ist ein Abzug von dem Lohne, der, wenn das Kapital keinen Privateigenthümer hätte, dem Arbeiter ganz zufallen würde. Lediglich das Privateigenthum an Boden und Kapital, lediglich diese positive Rechtsinstitution, welche den Grund- und Kapitaleigenthümern *auch das Eigenthum am Arbeitsprodukt verleiht* und deshalb die Arbeiter zwingt, sich mit einem kleinen Theil ihres eigenen Produkts zu begnügen, — lediglich diese positive Rechtsinstitution ist es, die den Ertrag der nationalen Arbeit, gegenwärtiger wie früherer, in Arbeitslohn und Rente überhaupt theilt. Dann weiter ist es lediglich die Scheidung der Besitzer des Rohprodukts und des Fabrikationsprodukts in zwei besondere Klassen, in die der Grundeigenthümer und die der Kapitalisten, — eine Scheidung, die es, bei einem gewissen Werthverhältniss des Rohprodukts und Fabrikationsprodukts und bei dem Umstande, dass im landwirthschaftlichen Kapital ein Materialwerth fehlt, nothwendig mit sich bringt, dass der auf das landwirthschaftliche Kapital zu berechnende Zins nicht den ganzen, dem Besitzer des Rohprodukts zufallenden Rententheil absorbiren kann, — lediglich *diese* Scheidung, sage ich, ist es, die, bei den genannten Umständen, die Rente über-

haupt in Grundrente und Kapitalrente weiter theilt. Die Kapitalrente so gut wie die Grundrente — schliesse ich daraus — existiren nicht in Folge einer Wertherhöhung des Produkts, sondern nur in Folge davon, dass der Arbeitslohn auf einen Theil des ganzen Produktwerths herabgedrückt wird. Und die Aufhebung der Kapitalrente so gut wie der Grundrente — folgere ich dann weiter — würde nicht den Produktwerth erniedrigen, wohl aber den Arbeitern den in beiden Rententheilen entzogenen Theil ihres Arbeitsprodukts restituiren. Die Frage, ob eine solche Aufhebung möglich ist, werde ich erst im vorliegenden Briefe beantworten, und zwar, um dies vorauszuschicken, gegen Proudhon und die Socialisten, dahin, dass, so lange Privateigenthum am Kapital besteht, es eben unmöglich ist, dasselbe unverzinslich zu gewähren; gegen die Nationalökonomen aber dahin, dass mit der Aufhebung des Privateigenthums am Kapital auch die »Kapitalisation durch Sparen« fortfallen kann und dennoch ökonomisch nichts hindern würde, dass die Gesellschaft auch ohne Kapital — ohne Kapital in diesem Sinne — im Reichthum fortschritte. Versteht sich, dass dazu eine besondere Organisation des Verkehrs nöthig sein würde, deren Grundzüge ich in diesem Briefe ebenfalls mittheilen werde.

Allerdings bin ich, um meine Theorie klar zu machen, von gewissen Voraussetzungen ausgegangen. Ich habe angenommen, dass, nationalökonomisch, alles

Produkt nur Arbeitsprodukt ist. Ich habe ferner angenommen, dass in einem freien Verkehr der Werth nicht blos jedes fertigen Einkommensguts nach der erforderlich gewesenen Arbeit gravitirt, sondern dass auch das Werthverhältniss zwischen Rohprodukt und Fabrikationsprodukt im Ganzen und Grossen nur durch die auf beide Produktionsabschnitte verwendete Quantität Arbeit regulirt wird. Ich weiss aber, Sie bestreiten mir die Berechtigung namentlich zu dieser zweiten Annahme, die ich freilich in meinem vorigen Briefe nur um deshalb nicht ausführlich begründet habe, weil ich glaubte, sie läge bereits wie ein Axiom den meisten nationalökonomischen Anschauungen zu Grunde. Lassen Sie mich daher noch einen Augenblick auf dieselbe zurückkommen.

Ich bin zuvörderst niemals der Ansicht gewesen, dass in dem heutigen, sich selbst überlassenen Verkehr der Marktwerth eines fertigen Guts — beachten Sie, dass ich hier nur von fertigen Gütern spreche — immer genau mit dessen nach Arbeit bemessenem oder dem normalen Werth zusammenfiele. Der Marktwerth tendirt, gravitirt nur immer nach diesem, oder, wenn man diesen metaphorischen Ausdruck nicht will, verändert sich immer in derselben Richtung und in dem entsprechenden Verhältniss, als sich die Kostenarbeit des Guts verändert. Wenn früher zehn Arbeiter eine gewisse Quantität solcher fertiger Waare herstellten und nach und nach 8, 6, 4, 2 dazu genügen,

so wird zwar in einem sich selbst überlassenen Verkehr der Marktwerth auf jeder dieser durch die Zahlen 10, 8, 6, 4, 2 ausgedrückten Produktivitätsstufen herüber und hinüber schwanken. Er wird vielleicht auf der Produktivitätsstufe 10 bald 11, bald 10, bald 9 betragen; auf der Produktivitätsstufe 8 bald 9, bald 8, bald 7; endlich auf der Produktivitätsstufe 2 bald 3, bald 2, bald 1. Er wird vielleicht noch mehr fluktuiren. Er wird überhaupt fluktuiren müssen, weil er nicht nach und nach auf 10, 8, 6, 4, 2 konstituirt wurde, weil er des Grund- und Kapitaleigenthums wegen, das die Produktion für den gesellschaftlichen Bedarf in die Hände einzelner Privatunternehmer legt, die über das Nationalkapital parzellenweise nach Belieben schalten dürfen, und doch nicht das Nationalbedürfniss im Ganzen übersehen, auch nicht konstituirt werden kann. Allein ganz entschieden wird er doch, im Durchschnitt, nicht blos auf jeder Produktivitätsstufe nach dem normalen Werth gravitiren, das heisst z. B. auf der Produktivitätsstufe 10 immer wieder von 11 oder 9 auf 10 zurückzukommen trachten, sondern noch gewisser dem Fall von 10 auf 2 folgen müssen.

Dies bringt die Konkurrenz eines sich selbst überlassenen Verkehrs nothwendig mit sich, selbst wenn man der alten Ansicht treu bleibt, dass der Werth des Guts nicht in Arbeitslohn und Rente zerfällt, sondern daraus zusammengesetzt ist, und also

meint, dass der Arbeitslohn nur als etwas der Arbeit, die Kapitalrente nur als etwas dem Kapital Entspringendes anzusehen sei. Denn ohne Zweifel spricht sich doch jene Steigerung der Produktivität von 10 auf 2 durch alle dazwischen liegenden Stufen hindurch, auch in der zu zahlenden Summe von Arbeitslohn aus, und wenn also die Summe des für eine gewisse Quantität Produkt zu zahlenden Arbeitslohns in dem Verhältniss von 10 auf 2 sinkt, so wird die Konkurrenz nothwendig auch dieses Sinken in dem Marktwerth offenbar werden lassen. Was aber die Kapitalrente betrifft, die den andern Bestandtheil des Werths ausmachen soll, so steht diese doch anerkanntermaassen zu der Grösse des zur Produktion erforderlichen Kapitals in Verhältniss. Nun darf man sich aber die Produktion in Theilung der Arbeit nicht anders vorstellen, als wie sie wirklich ist. Dieselbe zerfällt bei jedem Gut in verschiedene, auf einander folgende Gewerbe, von denen das nächstfolgende immer das Produkt des vorangehenden als Material gebraucht. Dies Material ist aber gerade der grösste Bestandtheil des Kapitals des folgenden Gewerbes. Das Getreide, das Produkt des Ackerbaues, ist das Material oder der grösste Theil des Kapitals des Müllers; das Mehl, das Produkt des Müllers, ist das Material oder der grösste Theil des Kapitals des Bäckers; u. s. w. Auf der ersten Stufe der gesammten nationalen Produktion, d. h. in allen Gewerben der Urproduktion, fehlt aber überhaupt

das Material. Stellen Sie sich nun vor, dass auf allen verschiedenen Abschnitten, in welchen die Produktion des Guts bei Theilung der Arbeit zerfällt, zur Herstellung derselben Quantität Produkt weniger Arbeit als bisher bedurft wird, so ist, selbst bei jener falschen Ansicht von den Bestandtheilen des Werthes, klar, dass der Marktwerth des fertigen Guts nicht blos im Verhältniss der geringen Summe Arbeitslohn, sondern noch in einem andern Verhältniss, das auch die Kapitalrentensumme trifft, fallen wird. Und zwar deshalb, weil sich, bei jener Theilung der Produktion, lediglich schon in Folge der geringeren Quantität Arbeit nothwendig auch das Kapital verringert. Denn wenn der Ackerbauer zu derselben Quantität Getreide nur halb so viel Arbeit wie früher bedarf, so ist der Materialwerth oder das Kapital des Müllers auch nur halb so gross als früher, und es berechnet sich daher bei demselben Zinsfuss auf dieselbe Quantität Mehl doch nur halb so viel Kapitalrente wie früher. Dies äussert sich natürlich abermals beim Bäcker, und, wenn dann auch noch beim Mahlen weniger Arbeit nothwendig war als früher, abermals nicht blos im Verhältniss des hierfür weniger gezahlten Arbeitslohnes, sondern noch in einem neuen, verstärkten, wiederum auch die Kapitalrente betreffenden Verhältniss. Das heisst aber gravitiren, und zwar recht eigentlich mit der Geschwindigkeit des Falles.

Ich habe hier allerdings von den Werkzeugen ab-

gesehen, von den Pflügen des Ackerbauers, der Mühle des Müllers, dem Ofen des Bäckers, und diese bekommen doch gleichfalls Kapitalrente berechnet. Allein der bei Weitem grösste Theil des Kapitals ist in jedem Gewerbe das Material, und ausserdem wird auch schon auf Arbeitslohn Kapitalrente berechnet. Fällt also nur mit der erforderlichen Arbeit die Grösse jenes Kapitaltheils und des Arbeitslohnes, und damit auch die auf beides zu berechnende Rente, so fällt hauptsächlich auch schon aus diesem Grunde mit der erforderlichen Arbeitsquantität der Marktwerth. Ausserdem liegt die Bedeutung der Werkzeuge gerade darin, dass sie Arbeit ersparen. Ein Werkzeug, das selbst so viel Arbeit gekostet hat, als es während seiner Dauer unmittelbare Arbeit ersetzt, wird überhaupt nicht angewendet, und wenn also, wie hier die Voraussetzung ist, die zu einem Gut erforderliche Arbeit sich verringert, so kann das ebensowohl heissen, dass schlechtere Werkzeuge durch bessere ersetzt werden, als dass weniger unmittelbare Arbeit wie früher angewandt wird. In jedem Fall verringert sich das Kapital, mag es nun durch den billigern Preis des Werkzeugs oder durch die geringere Summe Arbeitslohn geschehen und deshalb auch wieder die Kapitalrente und zwar abermals wieder durch alle Produktionsabschnitte hindurch. — So, scheint mir also, muss sich selbst die gewöhnliche Ansicht von den Bestandtheilen des Werths und dem Ursprunge der Kapitalrente zu dem Geständ-

niss bequemen, dass der Marktwerth jedes fertigen Guts nach der erforderlich gewesenen Arbeitsquantität gravitirt.

Ich bin zweitens niemals der Ansicht gewesen, dass der nach Arbeit bemessene Werth schon in jedem einzelnen der aufeinander folgenden Produktionsabschnitte, in welche die Herstellung eines Guts als in eben so viele Gewerbe zerfällt, genügte, um den landüblichen Gewinn jedes betreffenden Gewerbes immer genau zu decken. Bei dieser abschnittsweisen Produktion jedes Guts und bei dem Gesetz der Gleichmässigkeit des Kapitalgewinns ist dies sogar unmöglich. Dies lässt sich leicht zeigen. Nehmen Sie an, die Produktion eines Gutes theilte sich in vier Abschnitte, die gleichviel Arbeit erforderten und besondere Unternehmungen ausmachten! Alsdann würde, wenn in jedem dieser Abschnitte der Werth mit der Arbeitsquantität zusammen fiele, auch der Werth des besondern Products jedes Abschnitts gleich dem des andern sein müssen. Allein der letzte Unternehmer würde, obgleich er nicht mehr Arbeiter beschäftigte, als der erste oder zweite, dennoch mehr Kapitalgewinn berechnen müssen. Eben so würde der zweite Unternehmer weniger Kapitalgewinn zu berechnen haben. Denn in der letzten Unternehmung hätte das erforderliche Material, welches das Produkt schon von mehr Arbeit als das Material der zweiten Unternehmung sein würde, auch einen um so grössern Werth.

Deshalb aber würde auch, wenn sich das Produkt jeder der beiden Unternehmungen genau nach der Kostenarbeit, als in beiden Unternehmungen gleich, verwerthete, der für Kapitalgewinn übrig bleibende Werthrest in der letzten Unternehmung einen zu niedrigen, in der zweiten einen zu hohen Gewinnsatz geben. Allein die Konkurrenz verlangt gleichmässige Gewinne, und so wird allerdings der Satz, dass ein der Kostenarbeit äqualer Produktwerth hinreichte, um unsere Kapitalrenten abzuwerfen, in Folge des Gesetzes der Gleichmässigkeit der Gewinne bei den einzelnen Unternehmungen, in welche sich heute die Produktion eines und desselben Gutes theilt, alterirt. Ich bin in der That so wenig der Ansicht gewesen, dass dem anders wäre, dass vielmehr, wie ich glaube, ich zuerst *) unter den Nationalökonomen nachgewiesen habe, dass in diesem Falle das von der englischen Schule behauptete Gesetz der Gravitation des Marktwerths nach der Arbeitsquantität abgeändert wird.

Wohl aber bin ich der Ansicht, dass, wie der Marktwerth des fertigen Guts freilich nicht immer mit der Kostenarbeit zusammen fällt, aber doch danach gravitirt, so auch der nach Arbeit bemessene Werth, freilich nicht die heutigen Gewinne auf den ein-

*) S.: Zur Erkenntniss unserer staatswirthschaftlichen Zustände, IV. Abhdlg.

zelnen Produktionsstufen genau deckt, aber doch im Ganzen hinreicht, um die Summe der auf allen Produktionsstufen eines Guts heute abfallenden Renten, Grundrenten wie Kapitalgewinne, **zusammengenommen** abzuwerfen. Ich bin also damit der Ansicht, dass das Nationalprodukt überhaupt nur einen nach Arbeit bemessenen Werth zu erreichen braucht, um alle unsere heutigen Renten, Grundrenten und Kapitalrenten, zu gewähren, und dass es dazu keines Zuschlages zum Arbeitswerth, sondern nur eines Abzugs am Arbeitslohn bedarf.

In solcher Allgemeinheit scheint mir aber auch dieser Satz unbestreitbar zu sein. Ich habe im vorigen Briefe doch mindestens so viel gezeigt, dass wenn auch der Marktwerth dem normalen Werth nur gleich ist, im Allgemeinen doch schon unser ganzer nationaler Rentenbetrag abfallen kann. Ja, es ist nichts gegen den Schluss einzuwenden, dass, wenn der Arbeitslohn weniger als der normale Werth beträgt, er im Allgemeinen abfallen muss, denn wo bliebe sonst der Rest? Lassen Sie mich aber hier noch den Beweis von der entgegengesetzten Seite führen und an den schon von anderen Nationalökonomen aufgestellten Satz erinnern, dass im Allgemeinen ein blosser Zuschlag zum Werth gar nicht im Stande sein würde, Rente abzuwerfen.

Dieser Beweis kann kurz sein.

Nehmen wir einen Augenblick an, dass der normale Werth nicht zur Bildung der Kapitalrente genügte! Alsdann würde der Produktwerth so viel steigen müssen, um sie in ihrer landüblichen Höhe abzuwerfen. Diese Werthsteigerung, bemerken Sie wohl, müsste allgemein sein, bei allen Produkten stattfinden, denn zu allen Produkten gehört ja heute Kapital. Allein gerade, weil sie allgemein sein müsste, würde sie sich in ihrer Wirkung auf Kapitalrentenbildung gegenseitig aufheben. Für einen einzelnen Unternehmer würde ein solcher Werthzuschlag allerdings die Wirkung haben, die Kapitalrente zu bilden oder zu steigern. Wenn ein Schuhmacher in dem nach Arbeit normirten Werth seines Produkts noch keinen Kapitalgewinn bezöge, so würde ein Zuschlag ihm denselben gewähren. Er würde sich mit diesem Werthzuschlag das Brod, die Kleider u. s. w. kaufen können, die den realen Inhalt seiner Rente ausmachen.

Allein lassen Sie diesen Werthzuschlag allgemein sein, und diese Möglichkeit hört sofort auf. — Von dieser Seite, beiläufig gesagt, bestätigt es sich also nur, dass der objektive Entstehungsgrund der Rente überhaupt nicht im Werth, sondern in der Produktivität zu suchen ist. Der höchste Werth kann möglicher Weise keine Rente abwerfen, wenn nämlich die Produktivität der Arbeit so gering ist, dass sein Produktinhalt mit der Ernährung der Arbeiter aufgeht.

Der niedrigste Werth kann eine sehr hohe Rente gewähren, vorausgesetzt, dass die Produktivität der Arbeit so ausserordentlich hoch ist, dass die Arbeiter schon mit einem kleinen Theil dieses Produktinhalts ernährt werden können. Die Rente m. e. W. kann immer nur bei hinlänglicher Produktivität entstehen, und das hinlängliche Produkt theilt sich nur seinem **Werthe** nach zwischen Arbeitern und Rentenbeziehern.

Wenn dem aber so ist, so kann offenbar auch der Umstand, dass, bei dem Gesetz der Gleichmässigkeit der Gewinne, der normale Werth nicht auf jedem einzelnen der gewerblichen Abschnitte, in welche die Produktion eines und desselben Guts zerfällt, den landüblichen Gewinn zu decken im Stande ist, so kann, sage ich, auch dieser Umstand niemals berechtigen, die Kapitalrente nun umgekehrt nur auf einem Zuschlage zum normalen Werth zu gründen. Denn, wie ich eben gezeigt habe, ein solcher Zuschlag ist an sich niemals im Stande, die geringste Rente abzuwerfen. Es kann also nur angenommen werden, dass der Marktwerth des Produkts der letzten Unternehmung zwar über den normalen Werth steigen, aber in der früheren Unternehmung auch unter denselben fallen muss, um dort wie hier gleiche Gewinne abzuwerfen. Alsdann ist aber auch der Satz in der Allgemeinheit, dass der normale Werth, sowohl des einzelnen fertigen Guts als des Nationalprodukts im

Ganzen, hinreicht, bei jenem, um alle Renten auf den einzelnen Produktionsstufen zusammengenommen, bei diesem, um die ganze Summe der heute in der Nation abfallenden Renten zu decken, vollständig wahr.

Obgleich ich also meine Ansicht von jeher dahin beschränkt habe, einestheils, dass in einem sich selbst überlassenen Verkehr der normale Werth nur eine Anziehungskraft auf den Marktwerth übt, anderntheils, dass er nur im Allgemeinen hinreicht, um alle heutigen Renten, die unerhört gestiegenen Grundrenten wie die unzähligen Kapitalgewinne abzuwerfen*), so meine ich doch, war ich berechtigt, sowohl meine Rententheorie überhaupt, als auch namentlich das besondere Princip der Grundrente an ihm zu erklären.

Sie werden mir nämlich darin beistimmen, dass es sich in einer Theorie der Nationalökonomie, sofern sie noch einen sich selbst überlassenen Verkehr voraussetzt, wesentlich nur um Principien, um die Grundgesetze handelt. In dem wogenden Meer, das der heutige Markt vorstellt, giebt es allerdings eine Menge Erscheinungen, die sich nicht auf jene Principien zurückführen lassen, sondern durch zufällige, einschlagende Gründe veranlasst werden. Aber wer sich an diesen oberflächlichen Bewegungen und deren nächsten Gründen genügen liesse, wäre

*) Von wie grosser praktischer Wichtigkeit dieser Satz ist, wird erst später, wenn ich von der Abhilfe des Pauperismus und der Handelskrisen spreche, klar werden.

dem zu vergleichen, der die Erscheinungen der Ebbe und Fluth aus deren Wellen erklären wollte.

Aber solche Grundgesetze des Verkehrs können wieder, so lange er sich selbst überlassen bleibt, nichts weiter als Gravitationsgesetze sein, denn seine Bewegungen werden lediglich durch das individuelle Belieben Aller bewirkt, — ein Belieben, das freilich seinerseits durch das individuelle ökonomische Interesse Aller bestimmt wird, wenn man nämlich auch die Noth zum Interesse rechnen darf. Das individuelle ökonomische Interesse erkennt sich aber heute meistens erst, nachdem es schon Schaden gelitten hat, nachdem z. B. der Unternehmer von einer Art Waare schon zu viel auf den Markt gebracht hat. Wie können sich da überhaupt andre als gewisse Grundkräfte geltend machen, von denen im Speciellen fast immerfort abgewichen wird, die aber dennoch im Allgemeinen immerfort den Ausschlag geben? Der Verkehr müsste in seinen Hauptbedingungen konstituirt sein, wenn jene Grundgesetze andre als blosse Gravitationsgesetze sein sollten. Das hat sich bisher auch in jedem nationalökonomischen System von selbst verstanden. Auch das Gesetz der Gleichmässigkeit der Kapitalgewinne, ein Gesetz, aus welchem die Nationalökonomen eine Reihe von Folgerungen ziehen, gleichfalls als ob es eine im Einzelnen zutreffende Thatsache wäre, ist dies noch weniger, als der Satz, dass der Marktwerth mit dem normalen

Werth zusammen fällt, ist noch mehr blosses Gravitationsgesetz als dieser. Dennoch, weil sicherlich alle Einzelgewinne *streben*, sich ins Gleichgewicht zu setzen, wenn sie auch in der Wirklichkeit immerwährend herüber und hinüber schlagen, haben die Nationalökonomen es mit Recht zu einem regulirenden Princip der *Vertheilung der Kapitalgewinne* gemacht. Warum sollte ich weniger berechtigt sein, das *Gravitationsgesetz des Werthes* meinen Untersuchungen unterzulegen?

Mich bestimmten aber noch andere Gründe dazu.

Wenn es sich in einer Nationalökonomie, die noch einen sich selbst überlassenen Verkehr voraussetzt, überhaupt nur um Gravitationsgesetze handeln kann, so kommt es noch mehr darauf an, diese sowohl in ihrer gehörigen Reihenfolge und Einwirkung aufeinander, als auch in ihrer reinsten und einfachsten Aeusserung aufzudecken. Das Gesetz der *Rente überhaupt*, das Grundgesetz, nach welchem in Theilung der Arbeit — in einer Nation — die Rente überhaupt erst *existirt und sich vermehrt*, geht demjenigen, nach welchem sie sich erst *unter Grundbesitzer und Kapitalbesitzer scheidet*, voran, und dies letztere Gesetz hat natürlich wieder vor demjenigen die Priorität, nach welchem sich die Grundrente oder die Kapitalrente *unter die einzelnen Grundbesitzer resp. Kapitalbesitzer weiter vertheilt*. Ebenso muss man jedes Gesetz, um es

auch in seiner unverfälschten Aeusserung erkennen zu können, von allen einschlagenden Zufälligkeiten, d. h. aber der Einwirkung der später zu erörternden Gesetze entkleiden, und so immer die Verhältnisse auf ihren einfachsten Ausdruck zurückführen. Das scheint mir die Logik nicht blos zu gestatten, sondern zu gebieten.

Demgemäss also muss man gerade, um zuvörderst das Princip der Rente überhaupt, das Princip der Theilung des **Arbeitsprodukts** in **Lohn** und **Rente**, zu finden, von den Gründen abstrahiren, welche die Scheidung der Rente überhaupt in Grundrente und Kapitalrente veranlassen. Man muss also von der Scheidung des Grund- und Kapitalbesitzes, von dem Umstande, dass heute das Rohprodukt in die Hände eines Andern, des Kapitaleigenthümers, der seinerseits es erst weiter verarbeiten lässt, übergeht, absehen. Man muss das Eigenthum über Boden und Kapital noch ungetheilt voraussetzen und diesen ungetrennten Grund- und Kapitaleigenthümern die Arbeiter gegenüber stellen, die in deren eigenem Dienst die Rohproduktion und Fabrikation vornehmen. Denn für die Frage, woher es kommt, dass sich schon das Arbeitsprodukt seinem Betrage oder Werthe nach theilt, und zum Theil solchen zufällt, die nicht als Arbeiter anzusehen sind, sind offenbar die Gründe, die die weitere Theilung dieses Theils in Grundrente und Kapitalrente veranlassen, sekundären Ranges, die, wenn sie

sofort in deren Beantwortung mit hineingezogen werden, dieselbe nur verwirren können.

Um demnächst das Princip der Theilung der Rente in Grund- und Kapitalrente zu finden, muss man wieder von den Gründen abstrahiren, welche die Vertheilung der Grundrente unter die verschiedenen Grundbesitzer, der Kapitalrente unter die einzelnen Kapitalbesitzer bestimmen. Man muss also bei der Grundrente entweder von der Verschiedenheit des Bodens und der Absatzentfernung oder von der Theilung des nationalen Bodens unter mehrere Grundbesitzer; bei der Kapitalrente entweder von den mehreren aufeinander folgenden selbstständigen Fabrikationsgewerben, die das Rohprodukt heute zu passiren hat, oder von der Theilung des Nationalkapitals unter mehrere Kapitalbesitzer absehen. Man muss entweder, bei der Voraussetzung mehrerer Grund- und Kapitalbesitzer, annehmen, dass aller Boden von gleicher Güte ist und die in der Produktion eines Guts aufeinander folgenden mehreren Fabrikationsgewerbe in Eins zusammenfallen, oder auch bei Voraussetzung von Ungleichheit des Bodens und von dergleichen mehreren Fabrikationsgewerben nur Einen Grundeigenthümer Einem Kapitalisten gegenüber stellen. Denn bei der Erörterung des Princips der Theilung der Rente in Grund- und Kapitalrente scheinen mir auch wieder die Gründe der verschiedenen Vertheilung der nationalen Grundrente unter die verschiedenen Grundbesitzer

und der nationalen Kapitalrente unter die mehreren Kapitalbesitzer zweiten Ranges zu sein.

Erst in der dritten Reihe finden diese ihre Stelle. Sie erklären die Modifikationen, welche die ursprünglichen Principien in der vielgestalteten Wirklichkeit erleiden.

Hat die Geschichte, dieser strengste aller Logiker, in der Nationalökonomie wohl anders operirt? Sie finden zuerst, ununterschieden in ihren Theilen, die Rente in der Hand eines Einzigen zusammenfallen, weil ihm noch Boden und Kapital zusammen gehört. Weit später, nachdem es schon heller Tag in der Geschichte geworden, theilt sich die Rente überhaupt in Grundrente und Kapitalrente, weil sich eben Grund- und Kapitalbesitz trennen. Erst in neuester Zeit, nachdem die Kultur wenig Raum mehr auf dem Boden der civilisirten Nationen gelassen und sein Besitz sich unter eine wachsende Zahl von Eigenthümern theilt, nachdem auch die Fabrikation eines Guts in immer mehrere selbständige Gewerbe, die von verschiedenen Kapitalisten betrieben werden, auseinandergefallen ist, tritt das Moment der Verschiedenheit des Bodens und der mehreren Fabrikationsstufen in den Vordergrund.

Das scheint mir also klar zu sein: Man muss in der Lehre von der Rente *zuerst* das Princip der Theilung des *Arbeitsprodukts* in Lohn und Rente oder das Gesetz der Rente überhaupt, demnächst das

Princip der Theilung derselben in Grund- und Kapitalrente oder das Gesetz der Grundrente wie der Kapitalrente, und zuletzt erst das Princip der Vertheilung der Grundrente und Kapitalrente unter die einzelnen Grund- und Kapitalbesitzer auseinandersetzen. Wenn aber die Behandlung diese Anordnung verlangt, wenn damit namentlich die Momente der Vertheilung der Grundrente wie der Kapitalrente unter die einzelnen Grund- und Kapitalbesitzer — nämlich die Theilung des Bodens und seine verschiedene Fruchtbarkeit, sowie die Theilung des Kapitals und die mehreren Fabrikationsstufen — erst in dritter Reihe ihre Stelle und Bedeutung finden, so fragt es sich, welchen Werth man jenen ersten beiden Theilungen zum Grunde zu legen hat?

Da meine ich nun, dass man wohl berechtigt ist, von dem normalen Werth auszugehen, und zwar nicht bloss deshalb, weil ursprünglich und vor allem Verkehr Jedermann den Werth »nach der Mühe und Arbeit schätzt, die das Produkt gekostet hat«, nicht bloss deshalb, weil dieser Werth auch in dem ausgebildetsten Verkehr, in welchem schon eine Reihe von anderen Gesetzen ihre einschlagenden Wirkungen äussern, noch eine unausgesetzte, durchgreifende Anziehungskraft übt, sondern auch deshalb, weil derselbe in jenen einfachen Verhältnissen, die zur Erklärung der primitiven Principien vorausgesetzt werden mussten, überhaupt noch nicht alterirt sein konnte, weil

die ihn alterirenden Momente, die Theilung des Bodens und Kapitals unter mehrere Grund- und Kapitalbesitzer bei ungleicher Produktivität und mehreren Fabrikationsstufen, erst später ihre Stelle und Bedeutung finden. Ja, noch mehr, ich glaube, man ist dazu verpflichtet. Denn gerade der normale Werth ist in Bezug auf die Ableitung sowohl der Rente überhaupt, wie der Grundrente und Kapitalrente besonders, der indifferenteste. Er allein erschleicht Nichts von dem, was erst aus ihm erklärt werden soll, wie es doch jeder Werth thut, in den man von vornherein schon einen Bestandtheil für die Renten mit hineinnimmt.

Erst nachdem das Princip der Rente überhaupt, wie die besonderen Principien der Grund- und Kapitalrente an diesen einfachsten Verhältnissen und unter Voraussetzung des normalen Werths dargethan worden, erst nachdem das Princip der Theilung der Grundrente wie der Kapitalrente unter die einzelnen verschiedenen Grund- und Kapitalbesitzer und die diese Theilung bestimmenden Momente der ungleichen Produktivität und der mehreren Fabrikationsstufen an die Reihe gekommen, erst bei dem Nachweis, wie diese Momente die vorher erörterten Principien modificiren, ist nachzuweisen, wie sie auch den normalen Werth im **Einzelnen** alteriren. Aber wie sie deshalb noch nicht jene Principien aufheben, so beseitigen sie auch weder den normalen Werth im Allgemeinen, d. h. für das gesammte Nationalproduct, noch machen

sie es unstatthaft, ihn unter einfacheren Verhältnissen auch im Einzelnen vorauszusetzen.

Mir scheint deshalb auch der umgekehrte Weg, der, in Bezug auf die Kapitalrente, von den meisten Nationalökonomen, in Bezug auf die Grundrente, vorzugsweise von Ricardo eingeschlagen worden, ein bedeutender logischer Fehler zu sein.

Jene treten schon mit dem Gesetz der »Gleichmässigkeit der Gewinne« an die Erklärung der Verkehrserscheinungen heran, während sie sich doch vorher erst fragen sollten, woher denn überhaupt die Kapitalrente oder der Kapitalgewinn im Gegensatz zur Grundrente, und die Rente, die beide umfasst, im Gegensatz zum Lohn entsteht. Sie operiren schon mit einem tertiären Gesetz, ehe sie das secundäre, ja primäre haben. Eben so beginnt Ricardo, indem er von der Theilung des Bodens unter verschiedene Grundbesitzer und von seiner verschiedenen Beschaffenheit und Absatzentfernung ausgeht, offenbar schon mit der Differenz der Grundrenten, ehe er noch die Grundrente überhaupt erklärt hat. Die Theorien des Einen wie der Anderen stehen auf dem Kopf.

Natürlich rächt sich auch dieser Fehler, und zwar in doppelter Weise.

Zuerst sind alle diese Theorien gezwungen, bei der Ableitung der Renten von vorn herein von einem Zusatzwerth auszugehen. Aber ich möchte erwidern, wenn man in den Werth schon mit hineinnimmt, was

erst aus ihm erklärt werden sollte, so ist die Ableitung der Renten keine Kunst mehr. Sodann vermeinen sie zwar die Erklärung der complicirtesten Rentenfälle geben zu können, aber die der einfachsten müssen sie schuldig bleiben. So vermögen diese Theorien, die die Kapitalrente in der heutigen Theilung der Gewerbe, unter den verschiedensten Voraussetzungen ableiten zu können glauben, dies nicht für den Fall, dass in der That nur Ein Fabrikationsgewerbe der Rohproduktion gegenübersteht und Rohprodukt und Fabrikationsprodukt sich wirklich nach der Arbeitsquantität verwerthen. Und doch hat diese Voraussetzung nichts Undenkbares an sich. So vermag auch die Ricardo'sche Grundrententheorie, die sofort die Verschiedenheit unserer heutigen Grundrenten bis zu einem Punkt, wo sie aufhören soll, erklären will, schlechterdings nicht die einfachere Frage zu beantworten, weshalb auf einer Insel — oder einem Planeten — von gleich fruchtbarem Boden, die von auswärtigem Verkehr ausgeschlossen gedacht wird, auf welcher aber, der Vermehrung der Bevölkerung wegen, der Werth des Rohprodukts den normalen Werth erreicht hat, also immer noch kein Monopolpreis gilt, weshalb, sage ich, auf solcher Insel, die gar keinen verschiedenen Boden hat, dennoch Grundrente abfällt — eine Frage, die, wie Sie sich erinnern, auch schon Thünen zum Zweifler an der Ricardo'schen Theorie gemacht hat*).

*) Die Anhänger Ricardo's pflegen darauf zu erwidern, dass dann

Ungeachtet der blossen Gravitation des Marktwerths nach dem normalen Werth, ungeachtet auch der Alteration dieser blossen Gravitation durch Verschiedenheit des Bodens und die mehreren Fabrikationsstufen, rechtfertigt sich also die Voraussetzung des normalen Werths zur Begründung einer Rententheorie überhaupt, durchaus. Bei der Grundrententheorie ist dies aber noch besonders der Fall. Wenn man nämlich in dieser Lehre nicht bis zur Physiokratie zurückgehen will, die a priori die landwirthschaftliche Arbeit um den Grundrentenwerth produktiver sein lässt; wenn man sich auch nicht der vagen Say'schen Theorie anschliessen will, die die Grundrente als die Bezahlung des »Produktivdienstes« des Bodens ansieht und daher im kläglichsten Cirkelschluss die Grundrente nur auf sich selbst gründet, — so hatte man, nach den bisherigen Theorien, nur noch die Wahl, sie entweder aus einem Monopolpreise des Rohprodukts abzuleiten oder sie, wie Bastiat, ganz zu leugnen; gründet man sie auf einen Monopolpreis, so hat man noch eine zweite Wahl. Entweder nimmt man die Preissteigerung, aus der sie hervorgehen soll, als die Wirkung eines rechtlichen oder eines natür-

noch die Verschiedenheit der Entfernung des Absatzortes bliebe. Aber man kann sich auch diese fortdenken, indem man die Bevölkerung in lauter kleine Ackerstädte gruppirt, die sich in ihrem Weichbilde die nöthigen Rohprodukte selbst herstellen. Glaubt man, dass die »Ackerbürger« dieser Städte, bei einem normalen Werth des Rohprodukts, keine Grundrente ziehen würden?

lichen Monopols an. Das erstere thut die ältere englische Schule, wie Smith und Buchanan. Sie sagt, der Boden ist beschränkt und — im Privateigenthum; dadurch wird der Preis des Rohprodukts so gesteigert, dass Grundrente abfällt. Für das letztere entscheidet sich die Ricardo'sche Schule, die die Grundrente nur dem Besitzer des fruchtbareren Bodens, d. h. dem Besitzer des natürlichen Monopols, das, bei Grund- und Kapitaleigenthum, in dieser grösseren Fruchtbarkeit liegt, zufallen lässt.

Die Grundrente überhaupt zu leugnen, kann nur so oberflächlichen Untersuchungen begegnen, als Bastiat geliefert hat. Die Grundbesitzer, die die Süssigkeit ihrer Realität aller Orten schmecken, wissen sehr gut, dass sie kein »Gespenst« ist. Ich komme noch gelegentlich hierauf zurück. Aber auch die Lehre vom Monopolpreise des Rohprodukts befriedigt nicht. Wie ist aber nun der Beweis der Unrichtigkeit auch dieser Theorie schlagender zu führen, als wenn man, unter Voraussetzung nur eines normalen Werths, schon beweisen kann, dass Grundrente abfallen muss?

Gewiss, die heute wirklich abfallenden Grundrenten sind nicht immer allein aus dem normalen Werth zu erklären. Sie sind zum Theil in der That Resultate eines Monopols. Wo sich die Gesetzgebung zu ihren Gunsten eingemischt hat, Resultat eines rechtlichen Monopols; wo durch die verschiedene Fruchtbarkeit des Bodens oder die verschiedene Ab-

satzentfernung dem einzelnen Grundbesitzer ein natürliches Monopol verliehen ist, das Resultat von diesem — und vielleicht, wo diese letzteren Momente wirksam geworden sind, zum grössten Theil. Aber wenn nur bewiesen werden kann, dass auch ohne Monopolpreis, oder bei einem normalen Werth, Grundrente zu existiren vermag, so ist sicherlich deren Princip nicht mehr im Monopolpreis zu suchen. Dann stellt sich vielmehr ihr wahres Princip, das immerhin in der Wirklichkeit modificirt sein mag, in anderer Weise heraus. Dann wird klar, dass die Grundrente in der That nichts anderes ist, als ein Theil **der Rente überhaupt**, als ein Theil desjenigen Theils des **nationalen Arbeitsprodukts**, der durch das Privateigenthum an Boden und Kapital den Arbeitern entzogen wird, — ein Theil, der sich nur, weil in der Rohproduktion ein Materialwerth fehlt, also nur in Folge einer durch diesen Umstand bedingten Rechnung als ein **besonderer Rententheil** herausstellt.*)

*) Im Journal des Économistes wird der Streit über die Grundrente in neuester Zeit in die Frage gekleidet, ob die zur Produktion mitwirkenden natürlichen Kräfte des Bodens im Rohproduktpreise bezahlt werden oder nicht? Bekanntlich haben Carey und Bastiat diese Frage verneint. Ricardo sucht man aus seiner Theorie nachzuweisen, dass er sie in Bezug auf die besseren Bodenklassen, diejenigen, welche Rente geben, bejaht habe. Dem sei, wie ihm wolle, gewiss aber ist, dass die so gestellte Frage gar nicht identisch mit der nach der Existenz der Grundrente ist, dass vielmehr Carey und Bastiat im Irrthum sind, wenn sie meinen, das Unrecht der Grundrente oder diese selbst existire nicht, weil

Nur ein Rechnungsfehler ist es gewesen, der in der Grundrente einen von der Kapitalrente wesentlich verschiedenen Einkommenszweig hat erblicken lassen können.

Am klarsten wird sogar diese Ableitung der Grundrente, wenn man sich einen Augenblick der Führung der Ricardo'schen Theorie selbst überlässt.

Wenn nämlich die Ricardo'sche Theorie auch

---

jene natürlichen Kräfte den Konsumenten umsonst zu gute kämen, m. a. W. weil deren Aneignung durch den Grundbesitzer den Preis nicht erhöhte. Denn der Satz, dass, auch bei Grundeigenthum, im Werth des Rohprodukts nur die menschliche Arbeit bezahlt wird, ist noch himmelweit von dem verschieden, dass nun auch das, was heute Grundrente genannt wird, was der Grundbesitzer als solcher bezieht, nur das Produkt seiner Arbeit oder der ihm vorangegangenen Besitzer sei. Sowohl Carey wie Bastiat werfen diese beiden Sätze ohne Weiteres zusammen. Aber nur der erstere ist wahr, wie in einem sich selbst überlassenen Verkehr das Gravitationsgesetz des Werths nach der Arbeit überhaupt nur wahr sein kann; der zweite nicht im entferntesten. Ich habe bewiesen, dass wenn auch im Werthe des Rohprodukts nur die Arbeit vergütet wird, also kein Monopolpreis besteht, dennoch die höchsten Grundrenten abfallen, ohne dass je ein Grundbesitzer etwas Anderes dazu beigetragen hat, als eben einen in Raub sich verlierenden Besitztitel zu besitzen. Der Beweis also, dass das Grundeigenthum zu keinem Monopolpreise des Rohprodukts führt, dass auch bei Grundeigenthum die Natur umsonst ihre Gaben giebt, würde noch lange nicht die Grundrente heiligen. Sie bliebe eben so gut ein Unrecht, wenn sie, ohne Monopolpreis, den eigentlichen Producenten direct genommen wird, indem diese nur einen kleinen Theil ihres Produkts als Lohn bekommen, als wenn sie, vermittelst eines Monopolpreises, indirect aus fremden Taschen gezogen wird, denn sie ist in dem erstern Fall so gut ein Theil fremden Arbeitsprodukts, als im letzteren, nur die Art und Weise ihres Bezuges ist anders.

nicht durch die Geschichte bestätigt wird, weil ursprünglich nirgends die Kapitalrente vor der Grundrente entstanden ist, vielmehr beide Rententheile bei dem Grundbesitzer in Eins zusammengefallen sind, so mag sie doch in modernen Colonieen, die von Staaten aus gegründet werden, in denen der Unterschied zwischen Grund- und Kapitalrente schon besteht, eine momentane Verwirklichung finden. Es gehören nur noch folgende Voraussetzungen dazu: — ungleicher Boden, unbeschränkte Anbaufreiheit, beliebig vermehrbares Kapital und endlich das, was sich am wenigsten findet, nämlich die gleiche Neigung, das Kapital zum gewöhnlichen Zinsfuss für alle Ewigkeit in Rente zu fixiren, als es zu demselben Zinsfuss als bewegliches Kapital zu behalten. Ich will annehmen, dass diese bestehen. Dann wäre also im Beginn der Colonisation die Grundrente in der That auf Null herabgedrückt und die ganze Rente nur als Kapitalrente zu berechnen.

Allein jedenfalls muss dann auch zugleich der Werth des **Rohprodukts unter** den normalen Werth herabgedrückt sein. Wenn man, der Rohproduktion gegenüber, die Fabrikation ebenfalls nur aus Einem und von Einem Besitzer betriebenen Gewerbe bestehen lässt, ist dies an sich klar. Aber auch, wenn man sich die Fabrikation in mehrere aufeinander folgende, selbständig betriebene Gewerbe zerfallen denkt, muss dies einleuchten. Denn die Annahme

würde unstatthaft sein, dass deshalb das Rohprodukt zwar den normalen Werth behalten hätte, aber dennoch keine Grundrente abwürfe, weil der Werth der Fabrikationsstoffsprodukte, des hier in Rechnung zu stellenden Materials wegen, um so viel gesteigert wäre, dass jener doch nur die üblichen Zinsen für das Rohproduktionskapital gewährte. Mit anderen Worten, wenn die Produktion z. B. in drei Abschnitte zerfällt, deren Arbeit — unmittelbare wie in Werkzeugen angewandte — je 10 beträgt, so ist die Annahme unstatthaft, dass, obgleich der Werth des Rohprodukts nur 10, nur den normalen Werth betrüge, doch keine Grundrente, sondern nur Kapitalrente abfiele, weil der Werth des ersten Fabrikationsprodukts etwa auf 15, der des zweiten auf 20 gestiegen wäre, der Werth des ganzen Guts also auf 45 erhöht sein würde, während er natürlicher Weise nur 30 betragen dürfte. Denn in dieser Annahme würde die Behauptung liegen, dass ein blosser nominaler Zusatzwerth Kapitalrente gewähren könne, was doch im Allgemeinen unmöglich ist. Es bleibt also nur der Schluss übrig, dass, wenn im Beginn der Colonisation in der That keine Grundrente abfällt, auch das Rohprodukt unter seinen normalen Werth gefallen sein muss, oder dass, um das eben gebrauchte Beispiel beizubehalten, der Werth des Rohprodukts etwa nur 5, der des ersten Fabrikationsprodukts 10, der des zweiten etwa 15 betragen muss, so dass der Werth des fertigen Produkts

im Ganzen doch nur nach dem natürlichen Werth von 30 gravitirte.

Nun lassen Sie die Bevölkerung der Colonie zunehmen und den Rohproduktwerth steigen! Sicherlich kann diese Steigerung nach und nach den Punkt des normalen Werths erreichen und jedenfalls beginnt nach Ricardo mit jener Steigerung die Grundrente. Auch erinnere ich daran, dass in dessen eigenem Werke wiederholt und mit grosser Klarheit auseinandergesetzt wird, wie die Grundrente als Antheil am Produkt nicht entstehen oder steigen kann, ohne dass die Kapitalrente gleichzeitig und verhältnissmässig fällt.

Ich frage Sie, mein verehrter Freund, woher rührt denn nun, wenn der Minderwerth des Rohprodukts sich zu heben beginnt und endlich vielleicht den Punkt des normalen Werths erreicht hat, die Grundrente? — Denn freilich, steigt der Werth höher, so ist der daraus hervorgehende Zusatz zur Grundrente Wirkung eines augenblicklichen Mangels oder eines Monopols. Rührt sie von der blossen Werthsteigerung? Aber in der Fabrikation wirft niemals eine Werthsteigerung Grundrente ab, und wenn Sie plötzlich bei der Rohproduktion, ähnlich wie bei der Fabrikation, Material voraussetzen wollten, so würde jene Werthsteigerung durch den erforderlichen Ansatz von neuer Kapitalrente absorbirt werden. Von dem Uebergange zu schlech-

terem Boden? Aber das hiesse Ursache und Wirkung verwechseln. Sie rührt offenbar nur davon her, dass, weil in der Rohproduktion ein Materialwerth fehlt, dem Besitzer des Rohprodukts schon bei dem blossen normalen Werth mehr Rente als zur Deckung des gewöhnlichen Gewinnsatzes des Rohproduktionskapitals erforderlich ist, zufällt, und dieser Ueberschuss muss ihm eben als Grundbesitzer — d. h. entweder als Grundrente in eigener Bewirthschaftung oder im Pachtbetrage, oder aber als Kapitalwerth im Kaufpreise des Grundstücks, — zu gut kommen.*)

---

*) Eine richtige Rententheorie ist von der grössten praktischen Wichtigkeit. Nur durch eine solche wird die Besteuerung vor Fehlgriffen behütet. — Eine Theorie z. B., die die Existenz der Grundrente verwirft, muss auch die Grundsteuer, besser Grundrentensteuer, verwerfen, wie denn auch die N. Pr. Zeitung diesen Schluss sofort gezogen hat. — Die Ricardo'sche Theorie muss zur einseitigen Besteuerung des Grundbesitzes und zur Freilassung des Kapitalbesitzes führen. Aber der Einwurf der Grundbesitzer, dass ihnen bei solcher einseitigen Besteuerung ein Theil ihres Kapitalvermögens genommen wird, ist unwiderleglich. Nur wenn die Kapitalrente eben so wie die Grundrente besteuert wird, wird dieser Einwurf abgewiesen, denn nur, wenn dies geschieht, nimmt die Grundsteuer nichts vom Kaufpreise des Grundstückes fort. Die Theorie hat dies längst bewiesen, nur die Praktiker ignoriren es. — Eine richtige Rententheorie dagegen würde, weil sie die wesentlich gleiche Natur der Grundrente und Kapitalrente beweist, auch zur gleichmässigen Besteuerung beider, würde zu dem einzigen gerechten Grundsatz einer heutigen Besteuerung, dem Grundsatz der Vorausbesteuerung des Besitzes führen. Denn in einer richtigen Rententheorie wird zugleich bewiesen, dass jede Vermehrung des Nationaleinkommens heute hauptsächlich nur dem Besitz der Rente zu gute kommt. Anderer-

Klagen Sie nicht mich an, dass ich noch einmal auf das Gravitationsgesetz des Werthes zurückgekommen bin. Hätte ich in England geschrieben, hätte ich es nicht nöthig gehabt. Dort wird der Satz, dass der Marktwerth nach dem »Realwerth« gravitirt — so nennen die englischen Nationalökonomen den normalen Werth — nur noch von Wenigen bezweifelt.

Zweite Kontroverse.

Ich komme jetzt zu unserer zweiten, schon in meinem vorigen Briefe formulirten Kontroverse.*) Zu dieser habe ich zu beweisen, dass unsere Handels-

---

seits lässt sich auch beweisen, dass alle aus dem Steuerertrage gegründeten öffentlichen Anstalten heute hauptsächlich nur wieder dem Besitze nützen. Wenn aber der Besitz ein Präcipuum in den Vortheilen, sowohl bei der Vertheilung des Nationaleinkommens, als auch bei Benutzung der öffentlichen Anstalten hat, so muss er gerechter Weise auch sein Präcipuum bei den Lasten haben, d. h. sich einer Vorausbesteuerung unterwerfen. Eine einzige Einkommensteuer, die nothwendig progressiv sein müsste, würde indessen, abgesehen von allen sonstigen Nachtheilen, diesen Grundsatz nicht genügend verwirklichen. Nur eine Grundrenten- und Kapitalrentensteuer — Grund- und Kapitalsteuer — vermöchte dies. Erst dann, wenn diese Vorausbesteuerung des Besitzes zur Deckung der öffentlichen Bedürfnisse nicht hinreichte, würde eine allgemeine Einkommen-Klassensteuer, die dann nicht progressiv zu sein brauchte, den Rest zu beschaffen haben.

*) Dieselbe lautet (S. 7 der ersten und S. 57 der zweiten Auflage (Beleuchtung) des III. Soc. Briefes): »Sie behaupten, dass die

krisen nicht in dem niedrigen Arbeitslohn, in der blossen Geringfügigkeit des Antheils der Arbeiter am Produkt, ihren Grund haben.

Bemerken Sie wohl, es handelt sich hier nicht um die Gründe des Pauperismus, sondern der Handelsstockungen. Es ist unzweifelhaft, dass je kleiner bei gleicher Produktivität der Antheil der arbeitenden Klassen am Nationalprodukt ist, desto armseliger und schlechter ihre Lage sein muss, und ich gehöre wahrlich nicht zu Denen, welche die Geringfügigkeit ihres Antheils in Schutz nehmen. Ich behaupte eben nur, dass unsere Handelskrisen nicht in der Geringfügigkeit jenes Antheils ihren Grund haben.

Sie machen ihre Ansicht an einem Beispiele klar, in welchem Sie die Vertheilung des Nationalprodukts auf die einfachsten Formen zurückzuführen glauben. — Doch ich will Sie selbst sprechen lassen.

»Man setze zur Vereinfachung dieses Beweises, dass die Bewohner eines Ortes sich alle Bedürfnisse

---

Ursache der Handelskrisen in der Geringfügigkeit des Antheils der arbeitenden Klassen liegt, der nicht hinreiche, für den übermässigen Antheil der Kapitalisten Abnehmer zu schaffen; — ich behaupte, dass diese Ursache nicht in der Geringfügigkeit dieses Antheils, sondern in dem Fallen desselben bei steigender Produktivität zu suchen ist, und behaupte also sowohl, dass diese Krisen nicht eintreten würden, wenn dieser Antheil auch so geringfügig wie heute wäre, aber auch bei steigender Produktivität nur in gleicher Höhe festgehalten bliebe, als auch, dass sie eintreten würden, wenn derselbe auch noch so bedeutend wäre, aber bei zunehmender Produktivität zu fallen begönne.« (Zus. d. Herausg.)

durch ihre eigene Produktion verschafften, dass diese Produktion nur aus drei Arten bestände; die eine sorgt für Kleidung, die zweite für Nahrung, Licht und Feuerung, und die dritte für Wohnung, Meubles und Werkzeuge. In jedem dieser drei Produktionsgeschäfte besteht ein Unternehmer, der das Kapital sammt Rohstoffen hergiebt, und 300 Arbeiter, welche die mechanische Arbeit dazu liefern. Der Lohn der Arbeiter erfolgt in jedem dieser drei Geschäfte so, dass die Arbeiter die Hälfte des jährlichen Produktes als Lohn erhalten und der Unternehmer die andere Hälfte als Zins seines Kapitals und als Unternehmergewinn behält. So sind in diesem Ort 903 Einwohner, welche sich ihre sämmtlichen Bedürfnisse selbst produciren: der Unternehmer für die Bekleidung ist sehr wohl im Stande, mit seinen 300 Arbeitern diese Kleidung für alle 903 Einwohner zu beschaffen; ebenso kann der Unternehmer für die Nahrung, Feuerung, das Licht und die Rohstoffe sehr gut mit seinen 300 Arbeitern diese erforderliche Nahrung und Stoffe für alle 903 aus dem Anbau des Bodens erzielen; dasselbe gilt von dem Unternehmer, der die Wohnungen und Werkzeuge schafft; er kann die Reparaturen, die Neubauten, sowie das Mobiliar, Hausgeräthe und Instrumente für Wohnung und Wirthschaft mit seinen 300 Arbeitern für alle 903 Einwohner beschaffen. So enthält dieser Ort alle Bedingungen eines allgemeinen Wohlseins für seine sämmtlichen Einwohner. Alles macht sich dem-

gemäss frisch und muthig an die Arbeit; aber nach wenig Tagen stellt sich die Sache ganz anders dar; jene 900 Arbeiter haben nur die allernothdürftigste Kleidung, Nahrung und Wohnung, und jene drei Unternehmer haben ihre Magazine voll Kleider und Rohstoffe; sie haben Wohnungen leer stehen; sie klagen über Mangel an Absatz, und jene Arbeiter klagen umgekehrt über unzureichende Befriedigung ihrer Bedürfnisse, genau so, wie heutzutage in der wirklichen Welt. Woher kommt dieses in jenem Orte, wo die Produktions-Kräfte und Mittel doch in so richtigem Maasse und in so richtiger Vertheilung angewandt sind, dass im Verhältniss zu der Summe der Einwohner überhaupt und ihren Bedürfnissen es nicht besser sein kann. Man sieht, in diesem Orte liegt der Grund nicht, wie Say und Rau meinen, darin, dass in einem Geschäfte zu viel, in dem andern zu wenig producirt werde, oder dass es an den Produktionsmitteln ganz fehle. Nein, die Mittel sind gerade so gross, die Vertheilung derselben auf die einzelnen Geschäfte gerade so richtig, dass alle 903 Einwohner sich sämmtlich gut und reichlich kleiden und nähren, und gute und reichliche Wohnung sich verschaffen könnten. Das Hemmniss, dass dieses dessen ungeachtet nicht geschieht, liegt lediglich und allein in der Vertheilung dieser Produkte; die Vertheilung erfolgt nicht gleich unter Alle, sondern die Unternehmer behalten als Zins und Gewinn die Hälfte für sich und geben nur die Hälfte

an ihre Arbeiter. Es ist klar, dass der Kleiderarbeiter sich deshalb mit seinem Produkt auch nur die Hälfte der Produkte an Nahrung und Wohnung u. s. f. eintauschen kann und es ist klar, dass die Unternehmer ihre andere Hälfte nicht los werden können, weil kein Arbeiter noch ein Produkt hat, um sie von ihnen eintauschen zu können. Die Unternehmer wissen nicht wohin mit ihrem Vorrath; die Arbeiter wissen nicht wohin mit ihrem Hunger und ihrer Blösse.«

»Die ungleiche Vertheilung aber, welche diesen Zustand des gleichzeitigen Ueberflusses und Elendes, des treuen Bildes unserer Wirklichkeit herbeiführt, ist nur ein anderes Wort für Kapitalzins und Arbeitslohn.«

»In diesem Dorfe liegt also der Grund dieses Leidens lediglich darin, dass der Unternehmer nicht mit seinen Arbeitern zu gleichen Theilen theilt; d. h. dass er einen Theil der Produktion in der Form von Kapitalzins vorweg nimmt, ehe er diese Theilung vornimmt. Theilte er ohne solchen Abgang gleich, so wäre jeder Kleiderarbeiter im Stande, mit einem Drittel seines Produkts seine eigene Kleidung sich zu beschaffen, mit dem zweiten Drittel sich reichliche Nahrung, Feuerung und Licht einzutauschen und mit dem letzten Drittel als Miethszins sich eine gesunde und bequeme Wohnung zu verschaffen. Die Arbeiter der zwei anderen Produktionszweige wären in gleicher Lage und alle Einwohner des Dorfes befänden sich

wohl und glücklich; sie wären reichlich genährt, gekleidet, hätten gute Wohnung, ohne dabei eine Minute länger zu arbeiten, als in jenem Zustande, wo der Unternehmer sich die Hälfte des Kapitalzinses zurückbehält. An diesem Dorfe haben wir den mathematischen Beweis, dass Say's Gesetz nicht ausreicht; dass der Absatz der Produkte durch Produkte allein nicht gesichert werden kann, dass vielmehr dazu noch ein anderes Moment gehört, was sich auf die Vertheilung des Produkts unter die bezieht, welche dabei thätig gewesen sind.«

»Es bleiben indessen«, fahren Sie fort, »noch zwei Verschiedenheiten übrig zwischen unserem Dorfe und der wirklichen Welt, die vielleicht von grösserem Einfluss sein könnten, als die bisher berührten; es sind der Luxus und der auswärtige Handel, die beide für diese Frage in naher Beziehung zu einander stehen.«

In jenem fingirten Orte häuften sich die Waaren bei den drei Unternehmern, weil diese nicht im Stande waren, die ganze Hälfte des Gesammtprodukts an Kleidern, Nahrungsmitteln, Wohnungen, Hausrath, was auf sie als Kapitalzins fiel, selbst zu verbrauchen und weil die 900 Arbeiter, die allein sie verbrauchen konnten, die Mittel nicht hatten, sie zu kaufen. Man kann nun sagen, dieser Ueberfluss wird sofort verschwinden, wenn die Hälfte der sämmtlichen Arbeiter nicht mehr dergleichen ordinaire Gegenstände fabricirt, sondern Luxuswaaren, die mehr Kapital und Arbeit fordern

und wo deshalb diese 450 Arbeiter nicht mehr an Waaren produciren werden, als jene drei Unternehmer konsumiren können. Es ist das Wesen der Luxuswaare, dass sie dem Konsumenten es möglich macht, mehr an Kapital und Arbeitskraft zu verbrauchen, als bei den ordinairen Waaren möglich ist.

Wenn in unserem Dorfe die drei Unternehmer auf diese Vorschläge eingehen, so stellen sich die Verhältnisse alsdann folgendermaassen: statt 300 Arbeiter in Kleidern würden nur 150 darin beschäftigt; diese würden noch immer so viel Kleider produciren können, als die Gesammtbevölkerung bisher verbrauchte; durch den Wegfall der Kleiderarbeit der andern 150 würde nur der Ueberfluss an Kleidern wegfallen, welchen die Unternehmer bisher als Kapitalzins für sich behalten hatten, und welcher sich anhäufte, weil sie den Kapitalzins in dieser Form nicht selbst verzehren konnten. Der Unternehmer entschliesst sich deshalb und verwendet diese 150 Arbeiter und das bisherige Kapital, womit diese arbeiteten, zur Fabrikation von Luxuswaaren; er lässt sie z. B. feine Stickereien ausführen, mühsame und prachtvolle Spitzen klöppeln, kostbare Shawls weben und schöne Kutschwagen bauen. In dieser Weise beschäftigt, erhält der Unternehmer statt eines unverbrauchten Ueberschusses an gewöhnlichen Kleidern, nun ein solches Quantum an kostbaren Kleidern, Tuchen, Kutschwagen u. s. w., dass die drei Unternehmer des Ortes es bequem allein kon-

sumiren können. Den Lohn für diese 150 Arbeiter in Luxussachen hat er in den Kleidern, welche ihm die anderen 150 Arbeiter nach wie vor an Kleidern abgeben müssen.

»Verfahren der zweite und dritte Unternehmer ebenso, so würden die 900 Arbeiter nach wie vor in der alten Dürftigkeit fortleben, allein die drei Unternehmer wären dadurch, dass sie statt die Produktion nur auf ordinaire Kleider, Nahrung und Wohnung zu richten, diese auf Luxusgegenstände gewendet, nunmehr aus der Verlegenheit heraus, zwischen unverkäuflichen Waarenmassen eingepfercht ordinair zu leben; sie wären im Stande, die nunmehrigen Produkte jener 450 Arbeiter in Luxuswaaren selbst zu konsumiren und somit alle Aufstapelung unverkäuflicher Waaren zu beseitigen.«

In der Wirklichkeit ist nun freilich Luxus ebenfalls im vollen Maase vorhanden, dennoch fragen Sie mit Recht: »Weshalb stockt trotz des verfeinertsten Luxus der Absatz aller Produkte, sowohl der ordinairen, als der feineren?« — Und Sie erwidern darauf: »Die Antwort kann nur die sein, dass diese Stockung des Absatzes in der wirklichen Welt lediglich daher kommt, weil noch zu wenig Luxus vorhanden ist, oder mit anderen Worten:

> dass von den Kapitalisten, d. h. von denen, welche die Mittel zur Konsumtion haben, noch zu wenig konsumirt wird.«

Diese, wie Sie selbst hinzufügen, im »grellen Widerspruch« mit den jetzt geltenden Ansichten der Nationalökonomie stehende Behauptung, nach denen »Sparen« eine Hauptbedingung des Wohlstandes der Nationen ist, suchen Sie folgendermaassen zu beweisen.

Sie gehen auf jenes Fundamentalbeispiel zurück, aus dem Sie gezeigt haben, dass der Luxus der drei Unternehmer die Ueberproduktion beseitigte und fahren fort: »Nun setze man den Fall, den von der Nationalökonomie als den besseren angepriesenen Fall, den Fall der produktiven Konsumtion. In diesem Falle sagen die Unternehmer: Wir wollen unsere Revenuen nicht in Pracht und Luxus bis auf den letzten Heller verzehren, sondern wir wollen sie wieder produktiv anlegen. Was heisst das? Nichts anderes, als neue Produktionsgeschäfte aller Art begründen, mittelst deren wieder Produkte gewonnen werden, durch deren Verkauf die Zinsen für jenes Kapital erlangt werden können, was aus den nicht verzehrten Revenuen der drei Unternehmer abgespart und angelegt worden ist. Die drei Unternehmer entschliessen sich demgemäss, nur das Produkt von 100 Arbeitern selbst zu verzehren, d. h. ihren Luxus erheblich einzuschränken, und die Arbeitskraft der übrigen 350 Arbeiter mit dem von diesen benutzten Kapitale zur Anlegung neuer Produktionsgeschäfte zu verwenden.« —

Diesen Satz, mein verehrter Freund, lasse ich

meinerseits, wie Sie wissen, gesperrt drucken, denn in ihm scheint mir Ihr Irrthum verborgen zu liegen. —

»Hier entsteht nun die Frage,« — fahren Sie fort — »in welchen Produktionsgeschäften sollen diese Fonds verwendet werden? Die drei Unternehmer haben nur die Wahl, entweder wieder Geschäfte für ordinaire Waaren einzurichten, oder Geschäfte für Luxuswaaren. Sie wählen zunächst das Erste. Das erste Jahr wird zur Einrichtung der neuen Geschäfte verwendet; zur Herstellung neuer Werkstätten für Schneider, Schuhmacher u. s. w., zur Urbarmachung neuen Bodens für Getreide und Rohproducte, zur Herstellung neuer Steinbrüche für Häuser, neuer Maschinen für Bereitung von Hausgeräthen und Utensilien. Im zweiten Jahre, nach Vollendung der Einrichtungen, werden nun diese 350 Arbeiter in diesen Geschäften zur Bereitung der neuen Waaren beschäftigt. Aber mit Schrecken sehen die drei Unternehmer gar bald, dass sie damit nur wieder in die Noth des ersten Falles zurückgekehrt sind; denn Niemand ist da, der den Vorrath von ordinairen Waaren dieser neuen Produktionsgeschäfte ihnen abkaufen könnte. Die 900 Arbeiter können vermöge des knappen Lohnes nur das Produkt jener alten, in ihren alten Geschäften verbliebenen 450 Arbeiter kaufen; das was diese 350 Arbeiter jetzt geliefert haben, ist, so gern sie es auch verzehren möchten, für sie unerreichbar, sie haben keine Mittel, es zu kaufen. Die drei Unternehmer

aber mögen es auch einander nicht abkaufen, denn diese ordinairen Waaren können sie nicht selbst verzehren.«

»Aergerlich geben nun die drei Unternehmer ihrer produktiven Konsumtion, ihrer Anlegung neuer Kapitale die andere Richtung. Sie lassen keine Geschäfte für ordinaire Waaren, sondern Geschäfte für Luxuswaaren einrichten. Nach dem ersten Jahre sind die Einrichtungen, die neuen Kapitalanlagen vollendet und im zweiten Jahre geht die Arbeit los. Am Schlusse desselben sehen die drei Unternehmer mit Erstaunen, dass sie damit nur in den zweiten Fall zurückgekehrt sind, denn die Luxuswaaren kann ihnen Niemand anders abkaufen, als die drei Unternehmer einander selbst, und dies mögen sie nicht, weil sie eben sparen und nicht verzehren wollen, und für eine mässige Beharrlichkeit schon jene 100 Arbeiter ihnen genügen. — So sehen wir, dass in den einfachen Verhältnissen dieses Ortes die sogenannte produktive Konsumtion, von der die Nationalökonomen so viel Aufhebens machen, durchaus nicht im Stande ist, den Zustand der Gesellschaft zu verbessern, die Entwickelung vorwärts zu bringen. Die Einwohnerschaft bleibt nach wie vor in dem Dilemma: Entweder die drei Unternehmer müssen in Wohlstand und Luxus aller Art ihre Revenuen bis auf den letzten Heller verschwenden, dann haben die 900 Arbeiter wenigstens sämmtlich eine, wenn auch kümmerliche Existenz, oder so wie

dieser Luxus nachlässt, so wie gespart werden soll, stockt der Absatz, es häufen sich die Waaren und ein Theil der Arbeiter ist ohne Arbeit, also auch ohne Mittel, zu leben.«

Charakteristik der Handelskrisen.

In Ihrem Dorfe, wie in unseren Handelskrisen, ist zweierlei zu unterscheiden: die Noth unter den arbeitenden Klassen und der Waarenüberfluss bei den Unternehmern. In beiden Beziehungen scheint mir aber das Beispiel Ihres Dorfes unsere Handelskrisen falsch zu zeichnen.

Bemerken Sie zuvörderst, dass in Ihrem Dorfe die Noth der Arbeiter nicht von der Absatzstockung herrührt, sondern lediglich davon, dass der Arbeitslohn zu gering ist. Die Arbeiter werden nicht brodlos in Folge der Absatzstockung und weil die Kapitalisten einstweilen, bis die überflüssigen Waaren ihren Abzug gefunden haben, ihre Betriebe einstellen, sondern haben an und für sich ein dürftiges Brod, weil sie einen zu niedrigen Lohn beziehen. Deshalb würde auch die Noth nach wie vor andauern, wenn auch die Absatzstockung aufhörte, d. h. wenn die Kapitalisten, statt der überflüssigen ordinären Waaren, andere, die sie selbst gebrauchen könnten, produciren liessen, denn damit würde die Geringfügigkeit der Antheile der Arbeiter am Produkt noch nicht geändert

werden. Umgekehrt würde die Noth aufhören, wenn diese Antheile auch so klein wie bisher blieben, auch ferner nur die Hälfte des Produkts betrügen, wenn sie nur bei Steigerung der Produktivität in dieser Höhe oder Niedrigkeit erhalten blieben.

Ferner, obgleich Sie in dieser Materie Gegner von Ricardo und Say sind, theilen Sie doch mit diesen eine und dieselbe Vorstellung von der Absatzstockung.

»Erzeugnisse — sagt Ricardo — werden stets durch Erzeugnisse oder Dienste erkauft; das Geld ist bloss das Mittel, wodurch man den Tausch bewirkt. Es kann zu viel von einem bestimmten Gute hervorgebracht werden, woran ein solcher Ueberfluss auf dem Markte sein kann, dass das auf dasselbe verwendete Kapital nicht erstattet wird; allein dies kann nicht mit Bezug auf alle Güter der Fall sein; die Nachfrage nach Getreide ist durch die Mäuler begrenzt, welche es zu verzehren vorhanden sind, die Nachfrage nach Schuhen und Röcken durch die Personen, welche sie tragen wollen; allein wenn auch ein Gemeinwesen oder ein Theil eines solchen so viel Getreide, so viel Röcke und Schuhe hätte, als es zu verbrauchen vermöchte oder wünschte, so kann dies nicht von jedem Gute gesagt werden, das durch die Natur oder Kunst hervorgebracht ist. Die Einen würden mehr Wein verzehren, wenn sie im Stande wären, sich ihn zu verschaffen. Andere, die genug Wein haben, würden

gern die Menge ihres Hausrathes vermehren, oder dessen Art und Beschaffenheit verbessern. Wieder andere möchten gern ihre Landgüter verschönern, oder ihre Häuser erweitern. Der Wunsch, alles dieses, oder etwas davon zu thun, ist in eines Jeden Brust gepflanzt; Nichts ist dazu erforderlich, als die Mittel, und Nichts kann diese Mittel geben, als eine Erweiterung der Hervorbringung.« —*)

Aehnlich, vielleicht noch schärfer, wie Sie wissen, drückt sich Say aus.**) »Wenn — meint er — von einer Waare zu viel auf den Markt gebracht zu sein scheint, so liegt dies nicht daran, dass von ihr zu viel, sondern dass von anderen Waaren zu wenig producirt ist. Producte werden nur mit Produkten gekauft, es ist heute aber noch genug Mangel vorhanden, als dass man nicht wünschen sollte, dass die überflüssig scheinenden Produkte mit anderen Produkten gekauft werden könnten. Von allen Produkten kann aber niemals zu viel hergestellt werden, denn das Reich der menschlichen Bedürfnisse ist unendlich, und die etwa überflüssigen Fonds werden sich zu neuen Bedürfnissen wenden, wenn die bisherigen in hinreichendem Maasse befriedigt sind.«

Unbezweifelt setzen Sie alle Drei — Sie, Ricardo und Say — das Kriterion der Absatzstockung darin,

*) Uebersetzung von Baumstark.

**) Hauptsächlich in seinen Briefen an Malthus

dass die Produkte nicht zu verkaufen sind, weil davon **über den Bedarf**, bei den Einen über den durch eine **bestimmte** Kaufkraft begrenzten, bei den Anderen über den physischen Bedarf hinaus, producirt worden ist. Das ist offenbar der Charakter der Absatzstockung in Ihrem Dorfe. Die drei Kapitalisten produciren noch immerfort ordinäre Waaren, nachdem die Arbeiter nicht mehr davon kaufen können und sie selbst nicht mehr davon kaufen wollen. Das ist offenbar auch der Charakter der Absatzstockung, die Ricardo und Say im Sinne haben. Von Einer Waare, meinen Beide, könne wohl ein oder das andere Mal über den Bedarf producirt werden, indessen nimmermehr von allen Waaren zusammen, denn man würde eben dann zur Produktion anderer Waaren übergehen und das Reich der menschlichen Bedürfnisse sei unendlich. Nur darin unterscheiden Sie sich von den beiden genannten Nationalökonomen, dass Sie in dem vorausgesetzten Beispiel Ihres Dorfs das geschehen lassen, was diese Beiden meinen, dass nicht geschehen würde, dass Sie eben voraussetzen, dass die Produktion zu keinen neuen Waaren übergeht, vielmehr ungeachtet des befriedigten Bedürfnisses immerfort bei den ordinären Waaren verweilt. In dieser wahrhaften Zuvielproduktion bestimmter Waaren, in dieser Produktion von Waarenquantitäten über den »wirksamen Begehr« hinaus erkennen Sie alle Drei den Charakter der sogenannten Handelskrisen,

Sie, indem Sie an deren Wirklichkeit glauben und diese erklären wollen, Say und Ricardo, indem sie deren Gefahr und fast deren Dasein bestreiten.

Allein, mein verehrter Freund, mir scheint doch nun klar zu sein, dass diese Absatzstockung nicht aus der Geringfügigkeit des Antheils der Arbeiter, sondern lediglich aus einer Thorheit oder einem Irrthum der Kapitalisten herrührt. Bemerken Sie doch, dass, mag der Antheil der Arbeiter noch so klein, ihre Noth noch so gross bleiben, die Absatzstockung jedenfalls schon dann aufhört, wenn die Kapitalisten nur von ihrer Thorheit oder ihrem Irrthum zurückkommen und statt immer noch ordinäre Waaren, die Niemand mehr kaufen kann oder mag, herzustellen, solche produciren lassen, die sie selbst gebrauchen können. Ebenso kann der Antheil der Arbeiter so gross sein wie er will, wenn die Kapitalisten nach wie vor in dieselbe Thorheit oder denselben Irrthum verfallen, so tritt dennoch wieder dieselbe Absatzstockung ein. In Bezug auf diese Absatzstockung scheinen mir also Ricardo und Say ganz Recht zu haben, und nur darin bin ich nicht deren Meinung, dass sie eine solche allgemeine Ueberproduktion für Etwas ansehen, vor dem man die Furcht zerstreuen müsste. Ich fürchte weit mehr, dass dieselbe unter den heutigen Verhältnissen niemals eintritt.

So besteht also das Uebel in Ihrem Dorfe darin, dass die Arbeiter in Noth sind, weil sie zu geringen Lohn bekommen, und dass die Unternehmer

unter der Absatzstockung leiden, weil sie immerfort solche Waaren produciren, nach denen schon der »wirksame Begehr« befriedigt ist. Aber weder entspringt dort die Noth der Arbeiter aus der Absatzstockung, wie in unsern Handelskrisen, noch die Absatzstockung der Unternehmer, wie Sie behaupten, aus dem geringen Arbeitslohn.

Ich meine nun, in unsern Handelskrisen ist dies durchweg anders.

Zuvörderst rührt hier die eintretende Noth der arbeitenden Klassen lediglich aus der Absatzstockung selbst her und nicht etwa aus dem dürftigen Arbeitslohn, der bezahlt wurde. Allen unsern Handelskrisen ist in der Regel ein verhältnissmässig reichlicher Arbeitslohn vorausgegangen. Ich habe dies im ersten Brief ausführlich dargethan. Allein die Absatzstockung zwingt die Unternehmer zur ganzen oder theilweisen Einstellung ihrer Betriebe und die Arbeiter werden nun in Folge davon entweder brodlos oder drücken sich ihren Lohn gegenseitig so herab, dass sich ihr Leben dabei verzehrt. Hört die Absatzstockung auf, hört auch die Noth der Arbeiter auf; dauert sie fort, dauert auch die Noth derselben fort, ihr Antheil am Produkt mag so hoch gewesen sein, wie er will.

Dann, meine ich auch, ist in unseren Handelskrisen die Absatzstockung anderer Art und entspringt aus einem anderen Grunde, als die in Ihrem Dorfe.

Hier, in Ihrem Dorfe, entstand dieselbe aus einer

Verschuldung oder einem Irrthum der Kapitalisten, die noch immerfort Waaren herstellten, nach welchen der »wirksame Begehr« schon befriedigt war. Ich will nun nicht behaupten, dass diese Art der Absatzstockung nicht auch in der Wirklichkeit vorkäme. Der Markt ist heute gross, der Bedürfnisse und Produktionszweige sind viele, die Produktivität ist bedeutend, die Anzeichen des Begehrs sind dunkel und trügerisch, die Unternehmer ohne gegenseitige Kenntniss des Umfangs ihrer Produktion — es kann also auch leicht geschehen, dass diese sich in dem Maasse eines bestimmten Waarenbedarfs täuschen und den Markt damit überfüllen. Die Möglichkeit muss sogar um so leichter eintreten, je mehr einerseits der Markt sich ausdehnt und neue Länder in den Handelsverkehr eintreten, andererseits die Wirksamkeit der Produktivkräfte steigt, denn desto schwerer muss der Bedarf zu erforschen und desto leichter doch wieder zu überschreiten sein. Um dergleichen Absatzstockungen zu vermeiden, müssten aber die heutigen Eigenthumsverhältnisse vollständig umgekehrt werden. Alle Produktivfonds müssten in der Hand einer einzigen gesellschaftlichen Behörde vereinigt sein, die jährlich ein genaues Budget aller gesellschaftlichen und individuellen Bedürfnisse aufnähme und nur, diesem Budget entsprechend, Boden und Kapital zur Produktion verwendete. Ich lasse es dahingestellt sein, ob ein solcher Zustand möglich ist, aber jedenfalls wäre in ihm die einzige Möglichkeit

gegeben, diese Art von Absatzstockung zu verhindern. Andere Mittel würden unter allen Umständen unwirksam sein. Denn so lange das Nationalkapital in den Händen von Privatunternehmern ist, muss immer der übersichtliche Standpunkt zur Beurtheilung des Marktes fehlen, der allein vor einem Versehen dieser Art schützen könnte, und in der That gerade um so eher fehlen, je höher und allgemeiner die Produktivität der Privatindustrieen steigt.

Die Verkehrsstockungen, die sich zu unsern Handelskrisen steigern, scheinen mir aber anderer Art zu sein, und aus einer tieferen Quelle zu fliessen.

Das Gewicht, welches Jeder auf den Markt der einzelnen Waaren übt, mit welchem er seinerseits die Nachfrage danach verstärkt, so viel an ihm ist, deren Produktion hervorruft und den hergestellten Produkten Absatz verschafft, wird heute überhaupt nicht durch die Masse der Produkte, die Er herstellt, oder durch den Grad seiner Produktivität, sondern lediglich durch die Grösse seiner Abfindung oder des Antheils bestimmt, den er vom Werth des Produkts erhält. Was hier vom Einzelnen gilt, gilt auch von den ganzen Klassen. Sie gelten nur nach der Grösse ihres Antheils am Nationalprodukt auf dem Markt. Nach Maassgabe dieser Grösse wirkt ihr Begehr, setzen sie die Produktion in Bewegung, fördern sie den Absatz der Produkte und stillen sie ihre eigenen Bedürfnisse.

So gross diese Abfindung, dieser Antheil ist, so stark

ist auch die Kraft, die Jedermann auf die Nachfrage und deshalb auf die Produktion zu äussern im Stande ist.

Der Grösse dieser Antheile gemäss müssen nun die Unternehmer den Umfang der einzelnen Produktionen einzurichten suchen. Bleiben diese hinter jenen zurück, so wird doch die wirksame Nachfrage, die mit den bestehenden Antheilen gegeben ist, die Produktionen bald genug steigern. Ueberschreitet der Umfang einzelner Produktionen die Grösse der bestehenden Antheile, so tritt diejenige Ueberproduktion ein, die das Grund- und Kapitaleigenthum dann und wann unvermeidlich mit sich führen wird. Deckt hingegen der Umfang der einzelnen Produktionen die Grösse der bestehenden Antheile, so haben die Unternehmer ihre Aufgabe erfüllt und die Nationalproduktion entspricht vollständig dem durch die nationale Vertheilung berechtigten Nationalbedürfniss.

Aber wie! Wenn sich nun die Unternehmer zwar immerfort in den Grenzen jener Antheile zu halten suchen, aber diese Antheile selbst sich bei der grossen Mehrzahl der Gesellschaft den Arbeitern nach und nach mit unvermerkter, aber unwiderstehlicher Gewalt immerfort verkleinerten? Wenn sie sich bei diesen Klassen immerfort in demselben Maasse verkleinerten, als sich deren Produktivität vergrösserte? Die Produktivität steht zum Heile der Gesellschaft so lange nicht still, als der menschliche Geist sich seine Freiheit und damit seine unendliche Entwickelungs-

fähigkeit bewahrt. Sie ist bei uns in unausgesetzter Zunahme begriffen. Wenn nun also, während die Produktivität unter den Händen der Unternehmer immer leise und mächtig fortschritte, die Abfindungen der Majorität der Gesellschaft gleichmässig immer leise und mächtig zurückschritten, und auf diese Weise den Unternehmern, ohne ihr Verschulden, fortwährend und unvermerkt der Boden unter den Füssen schwände?

Es ist klar, dass, wenn dem wirklich so wäre, die Wirkungen davon in dem schneidendsten Widerspruch mit den Erfolgen stehen müssten, die Say und Ricardo von der Ausdehnung der Produktion hoffen. Wenn wirklich das Gewicht, mit welchem die Majorität der Gesellschaft auf den Begehr wirkt, die Produktion hervorruft, den Absatz fördert und seine eigne Noth stillt, wenn, sage ich, wirklich dies Gewicht im Verhältniss der Zunahme der Produktivität immer leichter wird, so muss auch noch eine andere Absatzstockung, als Say und Ricardo im Sinne haben, eintreten können, so wird diese andere Absatzstockung auch keinen Falls durch eine neue allgemeinere Steigerung der Produktivität beseitigt werden können, so kann auch niemals jene allgemeine Ueberproduktion, vor der Say und Ricardo die Furcht zu zerstreuen suchen, weil die menschlichen Bedürfnisse unendlich seien, vorkommen. Im Gegentheil, die Produktivkräfte

werden auch schon dann die Grenze des Absatzes überschreiten, wenn die Unternehmer noch zu dem Glauben berechtigt sind, sie hätten dieselbe nicht erreicht. Jede neue Steigerung der Produktivität wird diese Grenze nicht erweitern, sondern verengern oder doch unberührt lassen, und niemals, die Produktivität mag einen so zauberhaften Grad erreicht haben, wie sie will, kann ein allgemeiner Wohlstand über alle Klassen der Gesellschaft sich verbreiten.

Die Nationalökonomen scheinen sich indessen um solche Eventualität nicht viel gekümmert, sondern mit jenem Argument in Schlummer gewiegt zu haben, in welchem Alles wieder auf dasselbe hinausläuft, als wenn Jedermann Producent für sich, Produkt und Einkommen äqual wäre. Das tägliche Einkommen eines Menschen — erwidern Sie — repräsentire die feste Werthgrösse von 1 Thaler und das Geld sei ein unveränderlicher Maasstab des Werths. Mag die Produktivität nun noch so sehr zunehmen, mögen deshalb die Produkte noch so wohlfeil werden, daraus kann niemals ein Unsegen für die Gesellschaft, sondern nur eine immer allgemeinere Verbreitung von Reichthum entstehen. Denn wenn auch bei grösserer Wohlfeilheit der Waaren immer mehr Produktquantum in dies Werthgefäss von 1 Thaler hineingeht, wenn ferner auch jedes menschliche Bedürfniss durch ein bestimmtes Produktquantum gestillt wird, wenn also auch jenes Gefäss von den bisherigen Produktionen in

dem Maasse, wie ein Jeder davon zur Stillung seiner Bedürfnisse aus dem Markte entnehmen will, noch lange nicht voll würde, so wäre damit nur ein vermehrtes Vermögen zur Aufnahme neuen Reichthums gegeben. Denn die Zahl der menschlichen Bedürfnisse ist Legion, die in den bisherigen Produktionen überflüssig gewordenen Produktivkräfte würden nur zur Befriedigung neuer Bedürfnisse übergehen und deshalb niemals hinter der vollständigen Füllung jenes Gefässes, hinter der Bereitung eines immer reichern Inhalts für die gegebenen Antheile, zurückbleiben.

Aber alle bisherigen Nationalökonomen, mit Ausnahme v. Thünen's*), haben die Vorfrage zu erörtern vergessen, ob unter den heutigen Verhältnissen und namentlich bei der Ausdehnung des Freihandelsprincips auf den Lohnsatz bei steigender Produktivität, die Antheile auch wirklich in der bisher gegebenen Grösse verbleiben? Ob sie nicht bei solcher Organisation oder vielmehr Desorganisation, bei dem grössten Theile der Gesellschaft, bei den arbeitenden Klassen, im Verhältniss der steigenden Produktivität kleiner werden? Ob also jenes Werthgefäss von 1 Thaler nicht in demselben Verhältniss, als die Waaren weniger kostbar werden, zu einem immer kleineren Maasse von $^3/_4$ Thaler, von $^1/_2$ Thaler, von $^1/_4$ Thaler einschrumpft? Ob damit nicht die Antheile der Meisten, ungeachtet

*) M. s. den zweiten Band von dessen »isolirtem Staat«. Ich komme darauf zurück.

der Steigerung der Produktivität und der Abnahme der Kostbarkeit der Waaren, doch nur immer dasselbe ohngefähre Produktquantum in sich aufnehmen, nur dieselbe ohngefähre Bedürfnisszahl befriedigen können, — mögen die Befriedigungsmittel auch ein etwas modischeres Aussehen gewonnen haben? Ob deshalb nicht die Kapitalisten, während sie nur nach der bisherigen Grösse der Antheile die Produktion einrichten und einrichten mussten, um den Reichthum allgemein zu machen, dennoch immerfort über die bisherigen Antheile hinaus produciren, und also eine stete Nichtbefriedigung, die sich zu einer Absatzstockung anderer Art, ohne ihr Verschulden und ehe das Bedürfniss nach den Produkten bei der Majorität der Gesellschaft gestillt ist, steigert, veranlassen? Ob also auch Produktivkräfte nicht schon immer früher überflüssig werden, sich nicht schon immer früher zur Befriedigung neuer Bedürfnisse wenden müssen, als sie bis an die Grenze des allgemeinen gesellschaftlichen Bedürfnisses gewirkt und damit den Reichthum in der Gesellschaft überall verbreitet haben? Ob dieser Uebergang der in den älteren Betrieben so viel rascher überflüssig gewordenen Produktivkräfte zu neuen Produktionen nicht so viel schwieriger ist, da sie jetzt nur für die Minorität der Gesellschaft zu arbeiten haben, nur für Diejenigen, deren Antheile sich nicht blos nicht verkleinern, sondern sogar noch um Das vergrössern, um das sich die Antheile der Majorität verkleinert haben? Ob mit einem Wort da-

durch nicht jener unheimliche, verhängnissvolle, nationalökonomische Riss von Tage zu Tage in der Gesellschaft erweitert wird, jener Riss, der sich auf der einen Seite in Pauperismus und Handelskrisen und deren Gefolge von physischen und moralischen Leiden, auf der andern in immer ungeheurerer Reichthumsanhäufung und, wenn die Verhältnissmässigkeit des materiellen Fortschritts dergestalt unter den arbeitenden Klassen der Gesellschaft gestört ist, in deren nicht minder verderblichen Gefolge von Lastern ausspricht? Die Nationalökonomen — sage ich — haben diese Vorfrage nicht blos zu erörtern vergessen, sie haben stillschweigend vorausgesetzt, dass die Antheile der Mitglieder der Theilung der Arbeit sich gleich blieben; und die Menge ist durch das Geld, in welchem die Antheile entrichtet werden, getäuscht worden, das, wie ein trübes verschliffenes Glas, die nationalökonomischen Gegenstände nur zu oft sich falsch ausnehmen lässt.

Auch diese Art von Absatzstockung, leuchtet ein, kann nicht aus der Geringfügigkeit der Antheile der arbeitenden Klassen entspringen. Stellen Sie sich diese Antheile so klein vor, dass die Berechtigten nur das nackte Leben dabei haben, halten Sie die Antheile aber nur in der Quote, die sie am Nationalprodukt einnehmen, fest, und lassen Sie dann die Produktivität zunehmen, so haben Sie auch das feste Werthgefäss, das einen immer grösseren Inhalt aufzunehmen im Stande ist, so haben Sie den immer zunehmenden

Wohlstand auch der arbeitenden Klassen. Alsdann bleibt freilich noch die Absatzstockung Ihres Dorfes möglich, diejenige, die aus einer Verschuldung der Kapitalisten entspringt, aber nothwendig hört die unserer Handelskrisen auf, diejenige, welche eintritt, wenn die Kapitalisten gerade ihre Pflicht wegen der Verbreitung des Reichthums erfüllen wollen. Umgekehrt, stellen Sie sich die Antheile der arbeitenden Klassen so gross vor, wie Sie wollen, lassen Sie sie aber unter der Zunahme der Produktivität zu einer immer kleineren Quote des Nationalprodukts herabsinken, so werden diese Antheile zwar bis dahin, dass sie auf ihre heutige Geringfügigkeit zurückgebracht sind, immer noch vor übergrosser Entbehrung schützen, denn ihr Produktinhalt wird noch immer bedeutend grösser als heute sein, aber sie werden dennoch sofort, als sie zu sinken beginnen, jene zu unsern Handelskrisen sich steigernde Unbefriedigung nach sich ziehen, die ohne Verschulden der Kapitalisten, ja nur deshalb eintritt, weil die Kapitalisten den Umfang ihrer Produktion nach der gegebenen Grösse der Antheile einrichteten.

Unsere Handelskrisen unterscheiden sich also sowohl in der Noth wie in der Absatzstockung, und wieder sowohl in deren Ursache wie in deren Abhülfe von dem Beispiel in ihrem Dorf.

In Ihrem Dorfe -- um noch einmal kurz zusammen zu fassen — rührt die Noth der Arbeiter aus der Niedrigkeit ihres bisherigen Lohns und nicht

aus der Absatzstockung. In unsern Handelskrisen aus der Absatzstockung und nicht aus der Niedrigkeit ihres bisherigen Lohns. In Ihrem Dorfe würde diese Noth bleiben, wenn die Unternehmer auch andere Waaren herstellten, wenn also auch die Absatzstockung aufhörte, denn der Arbeitslohn würde nach Ihrer Voraussetzung nach wie vor niedrig bleiben. In unsern Handelskrisen würde dieselbe aufhören, wenn die Absatzstockung aufhörte, denn auch die Arbeitslosigkeit würde damit aufhören. In Ihrem Dorfe würde diese Noth ungeachtet der Geringfügigkeit der Antheile der Arbeiter aufhören, wenn diese nur bei Steigerung der Produktivität in gleicher Höhe erhalten blieben, wenn sie nur nach wie vor die Hälfte des Produkts ausmachten. Die Noth unserer Handelskrisen würde auch bei hohen Antheilen eintreten, wenn diese bei steigender Produktivität nicht in gleicher Höhe festgehalten würden und in Folge davon die Absatzstockung die Entlassung der Arbeiter veranlasste.

Die Absatzstockung in Ihrem Dorfe entspringt aus einer Verschuldung der Kapitalisten, welche immer noch Waaren herstellen, welche die Einen nicht kaufen können, und die Andern nicht kaufen wollen, aber nicht aus dem geringfügigen Antheil der Arbeiter. In unsern Handelskrisen entspringt sie aus dem Sinken dieses Antheils bei steigender Produktivität, aber nicht aus einem Versehen der Unternehmer. In Ihrem Dorfe würde die Absatzstockung bleiben, wenn die

Antheile der arbeitenden Klassen auch noch so hoch wären, aber die Unternehmer wiederum über den wirksamen Begehr produciren liessen. Die Absatzstockung in unsern Handelskrisen würde aufhören, wenn die Antheile der Mehrzahl der Gesellschaft auch geringfügig wären, aber bei steigender Produktivität sich in gleicher Höhe erhalten könnten. In Ihrem Dorfe würde die Absatzstockung aufhören, wenn die Kapitalisten ihre Produktion auf Waaren richteten, die sie selbst gebrauchen könnten. In unsern Handelskrisen würde sie auch dann eintreten, wenn dies geschehen wäre, aber nun bei steigender Produktivität die Antheile der Mehrzahl der Gesellschaft sich verringert hätten.

Unsere Handelskrisen, mit einem Wort, sind nicht die Schuld irgend welcher Klassen in der Gesellschaft, sondern die eigenthümliche, unabänderliche Mitgift eines sich selbst überlassenen Verkehrs. Sie sind die Paroxismen eines chronischen Leidens, das durch jenen merkwürdigen Fehler in der heutigen nationalökonomischen Organisation hervorgerufen wird, dass, die Produktivität mag in einem Verhältniss steigen, in welchem sie will, alle Antheile am Nationalprodukt, welche in Arbeitslohn bestehen, nach und nach in demselben Verhältniss fallen. Daher die unausgesetzte Nichtbefriedigung in unserer Gesellschaft bei unausgesetzter Produktivitätssteigerung, daher das chronische Leiden der Schwierigkeit des Absatzes und des unausgesetzten Kampfes der Arbeit

mit der Noth. Hat sich dann das Uebel in leiser, schleichender Weise etliche Jahre hingeschleppt, so brechen die Krisen aus, so steht plötzlich die Produktivität der bisherigen Gewerbe in einem so übertriebenen Missverhältniss zu den individuellen Antheilen, dass es bei den Arbeitern der Entbehrung und des Hungers von Monaten und bei den Kapitalisten der Vernichtung eines grossen Theils ihrer Kapitalien bedarf, um nur die Heftigkeit eines solchen Anfalls zu dämpfen und den Verkehr in das alte schleppende Siechthum zurückfallen zu lassen. Ich habe in meinem ersten Briefe aus der Geschichte der Handelskrisen gezeigt, dass dieselben stets nur nach einer bedeutenden Steigerung der Produktivität eintreten.

Hier geben Sie offenbar auch selbst zu, dass die Absatzstockung Ihres Dorfes nicht aus der Geringfügigkeit des Antheils der arbeitenden Klassen, sondern aus anderen Gründen entspringt, denn sie führen ja sehr klar aus, wie dieser Antheil sich gar nicht zu ändern, sondern die Kapitalisten nur noch Luxus zu treiben brauchten, damit die Stockung aufhört.

Dennoch sehen Sie sofort eine andere Gefahr. Sie führen aus, dass, wenn soeben ein gesundes Verhältniss der Produktion zum Absatz durch den Luxus hergestellt ist, die Sparsamkeit der Kapitalisten wieder alles verderben würde. Sie behaupten, dass das Sparen oder Ansammeln neuer Kapitalien die alte Absatzstockung wieder hervorrufen und also wieder

eben so wirken müsse, als wenn die Kapitalisten ihre Fonds falsch anwenden und die einzelnen Güter über das Maass des gesellschaftlichen Bedarfs herstellen lassen wollten.

Sie lassen die drei Kapitalisten den Entschluss fassen, »ihre Revenuen nicht in Pracht und Luxus bis auf den letzten Heller zu verzehren, sondern sie wieder produktiv anzulegen,« und dies heisst nach Ihrer Ansicht auch nichts Anderes, als neue Produktionsgeschäfte aller Art begründen, mittelst deren wieder Produkte gewonnen werden, durch deren Verkauf die Zinsen für jenes Kapital erlangt werden können, was aus den nicht verzehrten Revenuen den drei Unternehmer abgespart und angelegt worden ist. Ohne Zweifel soll dies »**wieder** produktiv anlegen«, dies »**neue** Produktionsgeschäfte aller Art begründen« doch nur heissen, die bisherigen produktiven Anlagen um die neuen **vermehren.**

Allein in Wirklichkeit operiren in beiden Fällen Ihre Kapitalisten nicht nach diesem Entschluss, denn Sie erläutern deren Operationen durch das Beispiel, dass die drei Unternehmer fortan nur noch »das Produkt von 100 Arbeitern selbst verzehren und die Arbeitskraft der übrigen 350 Arbeiter **mit dem von diesen benutzten Kapitale** zur Anlegung neuer Produktionsgeschäfte verwenden«.

Indem Sie daraus die vermeintlichen Folgen des Sparens zu entwickeln suchen, kommen Sie zu dem

Resultat, dass in dem einen Falle, wenn in den neuen Produktionsgeschäften wieder ordinaire Waaren hergestellt werden, auch nur wieder der alte Fall der Absatzstockung vorliegt, und dass in dem zweiten Falle, wenn Luxuswaaren hergestellt werden, auch diese keinen Käufer finden können, weil die drei Kapitalisten eben nicht ihre Revenuen verzehren, sondern neue Kapitalien daraus aufsparen wollen.

Indessen scheint mir, mein verehrter Freund, dass Sie auch in dieser Schilderung weder das Wesen unserer Handelskrisen, noch die wahre Bedeutung des Sparens, noch endlich einen ursächlichen Zusammenhang des wirklichen Sparens mit unseren Handelskrisen getroffen oder bewiesen haben. —

In dem einen Falle, in demjenigen nämlich, wo die Kapitalisten wieder ordinaire Waaren produciren lassen, wiederholt sich offenbar nur die erste Absatzstockung Ihres Dorfes. Dass diese Nichts mit unseren Handelskrisen gemein hat, habe ich schon oben ausgeführt. Aber es ist mit dem zweiten Falle, in welchem die Kapitalisten die Luxuswaaren nicht mehr gebrauchen wollen, die sie dennoch produciren, nicht anders. Diese Absatzstockung rührt aus einer womöglich noch grösseren Thorheit der Kapitalisten her. Denn warum lassen diese noch ferner Waaren produciren, die Niemand will? Und wie sollen Waaren abgesetzt werden können, die Niemand will? Auch in diesem Falle, wenn selbst das Nationalprodukt mehr

zu Gunsten der Arbeiter vertheilt wäre, aber die Kapitalisten wiederum so unsinnig verführen, müsste wieder der Absatz stocken. Gegen Absatzstockungen dieser Art kann es überhaupt kein Mittel geben. Lassen Sie die Gesellschaft mit so wirksamen Produktivkräften ausgerüstet sein, wie Sie wollen, lassen Sie die Vertheilung des Nationalprodukts so gerecht sein, wie nur möglich, aber lassen Sie plötzlich die Konsumenten den Entschluss fassen, die Befriedigungsmittel gewisser Bedürfnisse nicht zu gebrauchen, und dennoch die Unternehmer fortfahren, sie zu produciren, — und die Waaren werden natürlich nutzlos producirt sein. Für den, der sich selbst Entbehrungen auflegt, kann begreiflicher Weise kein Reichthum existiren. Diogenes hätte Millionen besitzen können, und er hätte dennoch ärmlich gelebt. — Auch die Absatzstockung des zweiten Falles hat also Nichts mit unsern Handelskrisen gemein.

Aber ich behaupte noch mehr. Ich behaupte, dass in beiden Fällen die Kapitalisten Ihres Dorfes überhaupt nicht »sparen«, dass die Operation, die sie in den geschilderten Fällen vornehmen, gar Nichts mit dem Sparen in der heutigen Gesellschaft gemein hat.

Was thun den eigentlich Ihre drei Kapitalisten?

In dem ersten Falle Nichts weiter, als dass sie einen Theil des **bisherigen** Kapitals aus den bisherigen Produktionen herausziehen und in neuen anlegen, in

denen sie wieder ordinaire Waaren, nach denen das Bedürfniss schon gestillt ist, herstellen. Denn Sie sagen ja ausdrücklich, dass »die Arbeitskräfte der übrigen 350 Arbeiter mit dem von diesen benutzten Kapitale« in den neuen Produktionsgeschäften verwendet werden. Machen wir uns ganz klar, dass damit im Grunde Nichts geschieht, als dass die drei Kapitalisten auf die Gewinne aus den bisherigen Produktionsgeschäften oder den ältern Kapitalanlagen verzichten, und sie in andern und neuen wieder zu erwerben suchen! Denn wenn sie die Arbeitskraft bisher irgendwie beschäftigter Arbeiter und das von diesen Arbeitern bisher benutzte Kapital in neuen Geschäften anlegen, so hören natürlich mit den ältern Geschäften auch die daraus bezogenen Gewinne auf. Bemerken Sie weiter, dass durch diese Operation, die Sie Sparen nennen, das Kapital des Dorfs auch nicht im Geringsten vermehrt wird, und dass deshalb auch eben so wenig die Gewinne der Kapitalisten vermehrt werden. In der von Ihnen geschilderten Operation geschieht in der That Nichts weiter, als dass die Kapitalisten sagen: »Wir wollen einen Theil der bisherigen Betriebe nicht länger fortsetzen, und deshalb die Arbeiter und Kapitalien, die dazu verwandt wurden, zu andern Betrieben verwenden.«

In dem zweiten Falle thun sie auch das nicht mehr. Hier produciren sie Luxuswaaren fort und

lassen sie ungebraucht verderben. Sie entschliessen sich, aus luxuriösen Menschen Ascetiker zu werden.

Aber ich frage Sie, mein verehrter Freund, heisst die Operation, welche Ihre Kapitalisten in dem einen oder dem andern Falle vornehmen, »Sparen?« Heisst, was den einen Fall betrifft, Sparen, das bisherige Kapital nicht mehr vermehren, sondern nur anders anlegen? Heisst es gar, das bisherige Kapital so viel weniger vortheilhaft anlegen, dass die Sparer, anstatt werthvolle Waaren, wie bisher, zu produciren, nur solche damit herstellen, nach denen in der Tauschgesellschaft das Bedürfniss schon befriedigt ist? Heisst Sparen, was den andern Fall betrifft, die naturalen Produkte nutzlos verderben lassen, mit andern Worten, sein Einkommen in's Wasser werfen? Die Kapitalisten in Ihrem Dorfe operiren offenbar so. Die Frage ist nur, ob diese Operation mit dem übereinstimmt, was im heutigen Verkehr Sparen genannt wird? — Gewiss nicht! Sparen heisst das gerade Gegentheil von dem Allen.

Wer heute aus seinem Kapitalgewinne »spart«, vermehrt sein Kapitalvermögen, ohne dass damit das bisherige anders angelegt oder gar vernichtet würde. Er lässt die alten Betriebe bestehen, um neue Produktionsgeschäfte dazu zu unternehmen. Wer heute »spart«, zieht nach wie vor von den alten Kapitalien die alten Gewinne und beabsichtigt von den neuen noch obendrein neue zu ziehen. Möglich, dass ihm

dies aus irgend einem Grunde misslingt, dass er unrichtig spekulirt hat, dass die neuen Betriebe nicht so gewinnbringend sind, aber keinen Falls geht auch nur seine Absicht dahin, vermittelst der Operationen des Sparens seine älteren Kapitalien lahm zu legen, und so höchstens sein Vermögen in dem vorigen Stand zu erhalten. Selbst Derjenige, der seine Ersparungen nicht wieder neu anlegen, sondern, wie die unverständigste Klasse von Geizhälsen, nur aufhäufen und zusammenscharren will, spart heute wenigstens neue Werthe zu seinen ältern hinzu, vergrössert wenigstens sein Vermögen, wenn er auch thöricht genug ist, nicht die Revenuen davon zu vergrössern. — Sie sehen, die Sparer Ihres Dorfs sind weit von den Sparern der heutigen Gesellschaft unterschieden.

Indessen gestehe ich Ihnen zu, — und die Wissenschaft hat es Ihnen zu danken, dass Sie aufs Neue darauf aufmerksam gemacht haben — dass auch die Nationalökonomen die Bedeutung des Sparens verkennen und überschätzen. Diese missverstehen grösstentheils die wahre Natur dieser Operation. Sie legen ihr eine absolute Wichtigkeit bei, während sie nur eine relative hat. Sie leiten namentlich die Nothwendigkeit des Sparens aus der Natur des Kapitals selbst ab, während sie sie nur aus der Existenz des **Kapitaleigenthums** hätten ableiten sollen. Sie erkennen deshalb auch diese Nothwendigkeit, für alle denkbaren Gesellschaftszustände, die noch

Wohlstand und Civilisation beabsichtigen, an, während sie sie nur für einen Gesellschaftszustand hätten anerkennen sollen, in welchem Kapitaleigenthum gilt, d. h. in welchem die Einen arbeiten und den Andern das Arbeitsprodukt gehört. Mill's oben angeführte Argumentation, die die absolute Nützlichkeit des Sparens beweisen soll, und die sich allerdings vortrefflich gegen Sie, der Sie sogar die Nützlichkeit des Sparens von Seiten der Kapitalisten bezweifeln, gebrauchen liess, stürzt doch bei der Frage: Was geschehen würde, wenn nun auch die Arbeiter in dem Fall, wo sie sich nicht gleichen Schritt mit dem Kapital vermehren, zu sparen anfingen? sofort selbst zusammen. Und wie sollte das anders sein! Das letzte Wort der Nationalökonomie wird doch gewisslich, nicht »Arbeite und Entbehre«, sondern »Arbeite und Geniesse« sein müssen.

In diesen Irrthum über die absolute Nothwendigkeit oder Nützlichkeit des Sparens verfielen die Nationalökonomen nur, weil sie drei sehr verschiedene Begriffe, nämlich Produktivität, Kapital und Kapitaleigenthum identificirten oder verwechselten, — eine Verwechselung, die um so übler ist, als gerade aus ihr jener verderbliche Irrthum entsprungen ist, der in der Vermehrung des Kapitals eines Landes die einzige Möglichkeit der Verbesserung der Lage der arbeitenden Klassen erkennen will.

Ich bin daher gezwungen, ehe ich in Unter-

suchung Ihres Beispiels, namentlich der Frage, ob dasselbe die Natur unserer Handelskrisen treffend ausdrückt, und, ob diese durch ein wirkliches Sparen der Kapitalisten veranlasst worden, die Fäden zu unterbrechen, den Begriff des »Sparens« selbst erst noch klarer zu machen und dazu eine allseitige Untersuchung über das Kapital einzuschieben. Wenn diese beendigt ist, werde ich ihn erst wieder aufnehmen können. Dabei werde ich freilich etwas weit ausholen müssen, denn das Kapital ist nicht blos der Brennpunkt der socialen Frage, seine Natur ist auch ohne ein tieferes Eindringen in das Princip der Staatswirthschaft, die Theilung der Arbeit, nicht zu verstehen, während gerade hier die Nationalökonomen ausserordentlich oberflächlich zu Werke gegangen sind. Indessen versuche ich in diesen Briefen ja nur wissenschaftliche Resultate zu liefern. Der einsichtigere Leser wird mir daher keinen Vorwurf machen, dass ich so »unpraktische« Dinge behandle oder diese bei den in der Nationalökonomie herrschenden Schlendriansbegriffen nicht gemeinverständlicher behandeln kann. Sollte ich Recht haben, werden zu seiner Zeit weder das allgemeine Verständniss noch die praktischen Folgen ausbleiben. —

Untersuchung über das Kapital.

Ich will vier Fragen beantworten:

I. Worin besteht das Kapital?

II. Wie entsteht und vermehrt sich das Kapital?

III. Wie reproducirt sich das Kapital?

IV. In welcher Beziehung steht das Kapital zum Einkommen?

Bastiat sagt in seinen »Wirthschaftlichen Harmonien« im Eingange des Kapitels vom Kapital: »Die ökonomischen Gesetze wirken ihrem Princip nach überall gleich, es mag sich nun von einer Menge von Menschen, von Zweien oder von einem Einzigen handeln, der durch die Umstände gezwungen ist, isolirt zu leben. Der Einzelne, wenn er überhaupt eine Zeit lang so leben könnte, würde nur Kapitalist, Unternehmer, Arbeiter, Producent und Konsument in einer Person sein und die ganze ökonomische Entwickelung müsste sich an ihm allein vollziehen. Aber wollte er nur jedes Element dieser Entwickelung mit Sorgfalt beobachten — das Bedürfniss, die Arbeit, die Befriedigung, die Nutzbarkeit, welche die Natur umsonst liefert, und die, welche Arbeit kostet, (l'utilité gratuite et l'utilité onereuse), — so würde er dennoch eine richtige Vorstellung von dem ganzen wirthschaftlichen

Mechanismus gewinnen können, obgleich dieser auf seinen einfachsten Ausdruck zurückgebracht wäre.«

Das ist grundfalsch.

Erstens kann es zwar in der isolirten Wirthschaft ökonomische Begriffe und eine ökonomische Entwickelung, aber keine nationalökonomischen Begriffe und keine nationalökonomische Entwickelung geben, und von solcher handelt es sich doch nur bei Bastiat. Die Nationalökonomie entsteht erst mit der Theilung der Arbeit und diese macht gerade der isolirten Wirthschaft ein Ende.

Zweitens sind Gestaltung und Entwickelung einer Nationalökonomie, in der Arbeit und Kapitalbesitz nicht getrennt sind, d. h. wie ich weiter unten ausführen werde, in der Kommunismus an Boden und Kapital mit Eigenthum und Produktwerth eigener Arbeit besteht, ganz anders, als wenn sie getrennt sind, d. h. das heutige Grund- und Kapitaleigenthum besteht.

Drittens endlich gestaltet sich auch, je nachdem Arbeit und Kapitalbesitz zusammenfallen oder sich scheiden, das Kapital in allen Beziehungen, in denen ich es hier untersuchen will, verschieden.

Ich werde also zuvörderst zeigen, wie sich der nationalökonomische Stoff lediglich erst aus der Theilung der Arbeit entwickelt, werde dann den Unterschied einer Nationalökonomie ohne und mit Grund- und Kapitaleigenthum in ihren wesentlichsten Grundzügen auseinandersetzen, und demnächst erst an

verschiedenen Wirthschaftszuständen die vier das Kapital betreffenden Fragen beantworten. So wird vielleicht durch die Vergleichung klar, was die nationalökonomischen Lehrbücher leider noch im Dunkel gelassen haben.

Ableitung der Staatswirthschaft aus der Theilung der Arbeit.

Stellen Sie sich zuerst die isolirte Wirthschaft deutlich vor und Sie werden finden, dass ihr der nationalökonomische Stoff gänzlich abgeht.

Unter isolirter Wirthschaft ist natürlich nur die zu verstehen, die der Einzelne, ausserhalb allen wirthschaftlichen Verkehrs mit Andern, für sich allein führen würde, weil er auch ausschliesslich für sich allein die Befriedigungsmittel seiner Bedürfnisse producirt. Eine solche Wirthschaft ist die reine Negation der Theilung der Arbeit und deshalb auch des Tausches, der nur eine Form der Vertheilung des Produkts*) ist, die ihrerseits schon die Theilung der Arbeit voraussetzt. In der That liegt dem Tausche schon ein Verhältniss zum Grunde, in welchem nicht mehr die In-

*) Die verkehrte Auffassung lässt sich z. B. Bastiat zu Schulden kommen, der in der Regel „Tausch" statt „Theilung der Arbeit" und damit nicht blos den Theil für das Ganze, nämlich den blossen Act der Vertheilung für das Gesammtverhältniss, sondern sogar nur eine zufällige Form dieses Vertheilungsactes, nämlich die individualistische des Tausches, für das Gesammtverhältniss selbst setzt.

dividuen ausschliesslich für sich allein, sondern für einander produciren, welches also den Begriff der isolirten Wirthschaft gerade aufhebt. Die isolirte Wirthschaft m. a. W. ist der wirthschaftliche Zustand des vollendeten Individualismus.

In diesem Zustande wird es nun zwar gewisse wirthschaftliche Begriffe geben müssen: Bedürfniss, Befriedigungsmittel, Arbeit, Produktion, Produkt, Kapital, in einem gewissen Sinne Einkommen, Konsumtion, Schätzung des Produkts nach den Kosten (der Arbeit) und Schätzung desselben nach der Befriedigung. Es werden auch gewisse wirthschaftliche Thätigkeiten geübt werden müssen: solche, die sich auf die Produktion beziehen und deren höchste Regel sein wird, mit so wenig Kosten (Arbeit) wie möglich, so viel Produkt wie möglich herzustellen; — und solche, die sich auf die Konsumtion beziehen und deren höchste Regel sein wird, mit so wenig Produkt wie möglich so viel Bedürfniss wie möglich zu befriedigen. Es wird also schon eine Produktionswirthschaft und eine Konsumtionswirthschaft geführt werden müssen, die beide unter den gemeinsamen Begriff einer Wirthschaft überhaupt, d. h. eines Haushaltens mit Arbeitsprodukten, fallen. Allein ausserdem kann es weder anderartige wirthschaftliche Begriffe noch Thätigkeiten geben.

Namentlich sind in diesem Zustande weder die wirthschaftlichen Begriffe des nationalen Bedürfnisses,

der nationalen Produktion, des Nationalprodukts, Nationalkapitals, Nationaleinkommens, noch die der Vertheilung und Cirkulation der Güter, des Werths (Tauschwerths) und des Geldes denkbar. Alle diese Begriffe sind in Folge der individualistischen Einheit, in der sich der wirthschaftliche Zustand dann noch befindet, eben so unmöglich als unnöthig, und fallen daher auch ihrer Natur nach weit über den Bereich der individuellen Produktions- oder Konsumtionswirthschaft hinaus.

Ebenso bedarf es ausser den bezeichneten produktions- und konsumtionswirthschaftlichen Thätigkeiten nicht etwa noch anderer, um dem wirthschaftlichen Endzwecke zu genügen. Es bedarf z. B. keiner besonderen Thätigkeit, um erst das Bedürfniss zu ermitteln und dann die Produktion dieser Ermittelung adäquat zu erhalten; keiner besonderen Thätigkeit, um auch die Produktion auf die Höhe der bereiten produktiven Mittel zu erheben; keiner besonderen Thätigkeit, um auch noch für eine Vertheilung unter die Producenten oder auch nur dafür zu sorgen, dass jedem einzelnen Individuum sein Produkt auch wirklich einkommt. Dies sind ohne Zweifel gleichfalls noch Bedingungen der vollkommnen Erreichung des wirthschaftlichen Endzwecks. Denn was hülfe es dem isolirten Wirth, noch so viel Produkt mit noch so wenig Arbeit herzustellen,

wenn das hergestellte Produkt sein Bedürfniss nicht befriedigte? Wie würde sein Wohlstand unnöthig beschränkt, wenn die Menge des Produkts nicht seinen produktiven Mitteln, seiner bereiten Arbeit, entspricht? Welche vergebene Mühe in seiner Produktion, wenn ihm sein Produkt gar nicht einkäme, wenn irgend ein Hinderniss ihm den Genuss desselben entzöge? Allein die individualistische Einheit, in der die isolirte Wirthschaft noch zusammenfällt, bewirkt, dass alle diese Bedingungen schon von selbst, entweder durch einen blossen Willensakt oder unmittelbar durch die Verhältnisse erfüllt werden. Der isolirte Wirth, der ausschliesslich nur für sich selbst producirt, ist auch in unmittelbarer Kenntniss seiner Bedürfnisse; besitzt und beherrscht auch unmittelbar und allein seine vorhandenen produktiven Mittel; bleibt endlich auch in stetem ungetrennten Besitz seines gesammten Produkts. Seine Produktion wird daher auch von selbst seinen Bedürfnissen und seinen produktiven Mitteln entsprechen, sein Einkommen immer von selbst seinem Produkt gleich sein. Es sind besondere darauf gerichtete wirthschaftliche Thätigkeiten eben so unnöthig als unmöglich.

Daher schliesst sich auch in der isolirten Wirthschaft der ganze wirthschaftliche Stoff in den beiden einzigen Kreisen der Produktionswirthschaft und Konsumtionswirthschaft ab. Ist der Wirth nur in diesen beiden Kreisen zweckentsprechend thätig, so hat auch seine Wirthschaftsführung ihrem Endzwecke vollständig

entsprochen, so ist ihm auch die wirthschaftliche Befriedigung überhaupt in möglich grösstem Maasse zu Theil geworden. Das Gebiet der Produktionswirthschaft stösst nun noch unmittelbar an das der Konsumtionswirthschaft. So wie die Produkte in jener fertig geworden, befinden sie sich auch schon von selbst in dieser. Es breitet sich gleichsam kein Raum mehr dazwischen aus, den die Produkte noch zu passiren hätten, den deshalb noch eine solche dritte Wirthschaft einzunehmen hätte.

Mit der Theilung der Arbeit ändert sich dies vollständig. —

Mit der Theilung der Arbeit erzeugt sich unter den Individuen eine **Gemeinschaft,**

die allen Begriffen der isolirten Wirthschaft noch einen **neuen Charakter** aufdrückt, der sie dem Bereich und Wesen der einzelnen Produktions- und Konsumtionswirthschaft entzieht,

die noch **andere** wirthschaftliche Begriffe, denen sogar in der isolirten Wirthschaft die Analogie fehlt, zu jenen hinzufügt,

die endlich zu ihrer eigenen Regelung nothwendig noch eine **Reihe neuer wirthschaftlicher Thätigkeiten** bedarf, welche sich mit jenen neuen wirthschaftlichen Begriffen zu einem neuen und besonderen Ganzen, einem **dritten** wirthschaftlichen System, einer **Gesell-**

schaftswirthschaft vereinigen. — Dieses dritte, lediglich durch die **wirthschaftliche Gemeinschaft,** welche die Theilung der Arbeit unter den Individuen gründet, bedingte Wirthschaftssystem, das deshalb auch in keiner Beziehung seinen **kommunistischen** Charakter verleugnen kann, ist die **Nationalökonomie** oder **Staatswirthschaft.**

Ich werde jetzt den Beweis dieser Thesen führen. Gelingt er mir, so dürfte er die bisher übliche Auffassung unserer Wissenschaft wesentlich modificiren.

Ich muss indessen vorausschicken, dass der Begriff der Theilung der Arbeit hier in einem andern Sinne zu nehmen ist, als ihn A. Smith im Eingange seines berühmten Buches nimmt.

Die Nationalökonomen, ihren grossen Lehrer an der Spitze, haben in der »Theilung der Arbeit« nicht blos nur immer die individualistische Seite dieses Verhältnisses in den Vordergrund gestellt, dieselbe nicht blos nur immer lokal und technologisch aufgefasst, sondern auch hauptsächlich nur deren produktive Wirkung hervorgehoben. In der ersteren Beziehung haben sie die Theilung der Arbeit nur als das Verhältniss definirt, in welchem jeder Einzelne immer nur Eine Produktion oder Einen Akt einer Produktion vornimmt. In der zweiten haben sie nur die Arbeitstheilung Einer Fabrik im Auge gehabt. In der dritten haben sie nur auf die ungeheure Vermeh-

rung der Produktion als die wesentliche Wirkung der Theilung der Arbeit hingewiesen. In dem von ihnen angezogenen Beispiel der Stecknadelproduktion dokumentirt sich diese Auffassung sehr gut. Die Theilung der Arbeit in diesem Sinne hat sich erfüllt, wenn die einzelnen Individuen die vermehrte Zahl der Stecknadeln zusammen hergestellt haben.

Dieser unwesentlichen, beschränkten und unstaatswirthschaftlichen Auffassung folgten die Nationalökonomen, theils, weil die erste Behandlung unserer Wissenschaft in das individualistische Zeitalter des vorigen Jahrhunderts, das fast allen socialen Begriffen in der damaligen Behandlung seinen Charakter aufgeprägt hat, fällt, theils, weil sich der Begriff der gesellschaftlichen Einheit, auf wirthschaftlichem Gebiet, nur erst in dem allgemeinen Begriff des Nationalreichthums ohne genügende Berücksichtigung von dessen Vertheilung, vollzog. Auch die Staatswirthschaft, wie Alles im Leben, kam verkehrt zur Welt. Sie ward individualistisch, wo sie kommunistisch hätte sein sollen, und umgekehrt.

Allein das Wesen der Theilung der Arbeit liegt nicht in deren Individualismus, sondern gerade in deren Kommunismus. Die Theilung der Arbeit sollte gerade **Gemeinschaft** der Arbeit heissen. —

Diese Gemeinschaft der Arbeit erfüllt sich auch nicht in der lokalen und technologischen Begrenzung einer Fabrik, sondern auf dem Raume des ganzen

Erdballs, soweit nur Menschen mit einander wirthschaftlich verkehren, oder eben in Theilung der Arbeit leben. Die »**Weltarbeitstheilung**«, auf die Gioja zuerst aufmerksam gemacht hat, entspricht erst ihrem vollen Begriff. —

Endlich ist es in der Staatswirthschaft nicht die Vermehrung der Produktion, die Steigerung des Nationalreichthums, die gleichsam die andere wesentliche Hälfte des Begriffs ausmacht, sondern die **Vertheilung** des durch die gemeinschaftliche Arbeit hergestellten Produkts. Die Theilung der Arbeit könnte eben so gut Theilung des **Erarbeiteten** heissen, denn dieser Begriff ist erst die nothwendige Ergänzung des ersteren.

In diesem Sinne ist also die Theilung der Arbeit etwas Höheres, als in dem, in welchem von der Produktion der Stecknadel die Rede ist. Sie ist in diesem Sinne vielmehr das materielle Band, das aus einem Aggregat von Individuen die **Gesellschaft** macht, wie Moral und »Recht« ethisch, Sprache und »Volksbewusstsein« es geistig thun. Sie ist eines der Grundverhältnisse des socialen Lebens selbst, nämlich jenes wirthschaftliche Grundverhältniss, in welchem eine Gemeinschaft gegeben ist, in der, der Sache nach, Einer für Alle und Alle für Einen arbeiten. Diese Regel der höchsten Solidarität ist ihr letztes Princip.

Lassen Sie mich einen Blick darauf werfen, wie

sich diese Gemeinschaft der Arbeit in den national-ökonomischen Vorgängen äussert.

Gewöhnlich stellt man sich die Sache vor, dass Jedermann ein besonderes Gut von Anfang bis zu Ende producirt und es dann gegen die bedürften Güter vertauscht. Aber diese Vorstellung ist nicht blos ungenügend, sondern auch unrichtig. Sie giebt nicht blos kein vollständiges Bild von der innigen Verbindung, welche die Theilung der Arbeit begründet, sondern fasst diese gerade nach der entgegengesetzten, der individualistischen Seite hin, auf.

Man muss vor Allem, um ein solches vollständiges und richtiges Bild zu fassen, aus der Vorstellung der Theilung der Arbeit jedes unwesentliche Beiwerk entfernen, namentlich die Unterscheidung der Arbeiter und Grund- und Kapitalbesitzer! Von so ungeheuren historischen und praktischen Folgen diese heute auch sein mag, so ist sie für den logischen Begriff doch nur zufällig. Für diesen sind jene Besitzer nichts, als die Dirigenten der einzelnen Produktionswirthschaften, als Das, was sie auch wirklich waren, ehe ihnen die ausserordentliche Steigerung der Grundrente und die Aufhäufung der Kapitalien gestattete, in der Person der umsichtigsten Arbeiter, andere Dirigenten aus ihren Renten anzustellen, und schon am Reste dieser letzteren ein Genüge zu haben.

Alsdann theilt sich die Gesammtproduktion der Gesellschaft nicht sowohl in die Produktion einzelner

Güter durch verschiedene Producenten, sondern in Produktionsabschnitte, die nach einander von verschiedenen Producentenklassen an den Produkten, die der Theilung der Arbeit unterliegen, vorgenommen werden. Die Klasse der Rohproducenten z. B. producirt die Produkte bis zu einem gewissen Abschnitt; die Klasse der »Halbfabrikanten« bis zu einem andern, die der »Fabrikanten« bis zu einem weitern; eine letzte Klasse legt die letzte Hand daran und macht sie zur endlichen Bedürfnissbefriedigung geschickt. Es ist gleichgültig, in wie viele solcher Abschnitte die Produktion zerfällt, und ob deren Anzahl bei allen einzelnen Produkten gleich ist, aber jedenfalls ist diese abschnittsweise Produktion, die von verschiedenen Arbeitern vorgenommen wird, der erste Grund zu der Theilung der Arbeit.

Obgleich offenbar an demselben Produkt diese Produktionsabschnitte nur nacheinander vorgenommen werden können, so wird die Produktion dennoch in allen Abschnitten, — und darin liegt ein anderes wesentliches Moment der Theilung der Arbeit — immerwährend und gleichzeitig vorgenommen. Das heisst erstens, die Arbeit wird in jedem Produktionsabschnitt, so wie sie an einer Quantität Produkt vollendet ist, an einer neuen Quantität wieder begonnen. Z. B. wenn die Spinner eine Quantität Wolle aufgesponnen haben, kommt eine neue Quantität Wolle wieder an die Reihe. Zweitens, zu derselben Zeit,

wenn die Rohproducenten den Rohproduktionsabschnitt vornehmen, nehmen auch die Halbfabrikanten den Abschnitt der Halbfabrikation vor, z. B. zu derselben Zeit, wenn die Spinner eine Quantität Wolle aufspinnen, produciren die Landwirthe auch schon eine neue Quantität Wolle. Und so weiter durch alle Stufen. Natürlich kann dies immer nur an dem Produkte geschehen, das die Producenten des vorangehenden Abschnitts auch in der vorangegangenen Produktionsperiode hergestellt hatten, nicht blos dergestalt, dass sich das Gesammtprodukt in einer steten Bewegung und Aufrückung von Stufe zu Stufe befindet, bis dahin, dass es in die Konsumtion übergeht, sondern auch so, dass das Produkt jedes spätern Abschnitts die Produkte aller frühern in sich trägt, und also das in dem letzten Produktionsabschnitt fertig gewordene auch das Bild der gleichzeitigen Arbeiten aller Produktionsabschnitte von Anfang bis zu Ende in sich vereinigt.

Diese abschnittsweise Theilung der Produktion wird noch durch eine andere gekreuzt.

Die verschiedenen Producentenklassen oder die Beschäftigungen der verschiedenen Abschnitte, die Rohproduktion, die Halbfabrikation u. s. w., theilen sich abermals in mehrere verschiedene Klassen oder Beschäftigungen. Die Rohproduktion zerfällt in Ackerbau, Bergbau u. s. w. Ebenso auch die übrigen Produktionsabschnitte; gleichsam verschiedene Produktions-

fächer in jenen verschiedenen Produktionsabschnitten.

Aber die Theilung der Arbeit geht noch weiter. Jedes Produktionsfach in jedem jener Produktionsabschnitte zerfällt in verschiedene Produktionsgruppen, in verschiedene »Unternehmungen«, wie es heute heisst, in denen wiederum die Arbeit getheilt ist, d. h. wiederum verschiedene Arbeiter an einem Bruchtheil des besonderen Fachprodukts arbeiten. Die Landwirthschaft z. B., dies besondere Fach der Rohproduktion, zerfällt in eine Menge einzelner Landwirthschaften, »Landgüter«, in denen je eine Anzahl verschiedener landwirthschaftlicher Arbeiter sich in die Arbeit getheilt haben.

Aber ich frage Sie, mein verehrter Freund, was ist denn der wahre Charakter aller dieser verschiedenen sogenannten Theilungen? **Gemeinschaft** der Arbeit. Wie jene allgemeinste abschnittsweise Theilung der Arbeit nur bewirkt, dass das Gesammtprodukt durch Aller Hände gehen muss, also die Gemeinschaft der Arbeit im weitesten Kreise bedingt, so ist auch die Theilung der Arbeit in ihren letzten Ausläufern, in den verschiedenen Produktionsbetrieben, in denen z. B. Einer der Arbeiter nur immerfort die Spitze an einer Nadel schleift, Nichts als ~~Corpo~~-ration, als wieder **Gemeinschaft** der Arbeit. Sie ist mit einem Wort — **Kommunismus**, zwar noch nicht rechtlicher, aber doch schon faktischer Kommu-

nismus, zwar nicht Kommunismus des Produkts, aber doch Kommunismus der Produktion, — denn warum sollte man sich sperren, den bezeichnendsten Ausdruck für die Sache zu wählen? *)

Das ist der Grundzug der Theilung der Arbeit, gleichsam der einen Hälfte dieses Begriffs! Welches ist der der andern, der Theilung des Erarbeiteten, der sogenannten Vertheilung?

Es ist klar, dass hier das individualistische Element mehr hervortreten muss, denn jedenfalls kommt es auch auf die Befriedigung der Individuen, als solcher, an.

Aber auch hier geschieht es nicht in dem Maasse, als man gewähnt hat.

Zuvörderst gelangt immer nur der kleinste Theil des vorhandenen Gesammtprodukts, immer nur der Theil, an den in dem letzten Produktionsabschnitt soeben die letzte Hand angelegt werden, zur **definitiven** Vertheilung, in der Gesellschaft. Im Uebrigen bleibt dasselbe, so oft es auch im Einzelnen in die Hände anderer Arbeiter, und heute auch anderer Eigenthümer übergehen mag, der Sache nach unausgesetzt der Gemeinschaft der Arbeiter unterworfen.

*) Dass man den Begriff des Kommunismus heute auf einen Zustand beschränkt, in dem eine öffentliche Gewalt die Produkte willkürlich vertheilt, ist ein Irrthum, der schon üble theoretische Folgen gehabt hat und auch praktisch seine schweren haben kann.

Ferner vertheilt sich dieser zur definitiven Theilung kommende Theil des Gesammtprodukts niemals unter die Individuen allein, sondern zum Theil nur an diese, zum Theil aber an die Gesellschaft **als solche,** sei diese nun in ihren weiteren oder engeren Kreisen, als Staat oder Gemeinde, verstanden. Das heisst aber, der nur zur definitiven Theilung kommende Theil des Gesammtprodukts bleibt noch zum grossen Theil in der **Gemeinschaft** der Individuen. Und zwar ist dies schon eine rechtliche Gemeinschaft. Ausserdem bleiben aber auch noch die meisten Produkte, die sich an die Individuen vertheilen, der Sache nach, dem Gebrauch und Nutzen nach in einer Gemeinschaft.

Endlich theilte sich der, wirklichen Individuen als solchen zu gut kommende Theil, nicht blos unter die alleinigen Mitglieder der materiellen Theilung der Arbeit, die ich bisher allein im Auge gehabt habe, — sondern auch unter die übrigen Mitglieder jenes allgemeinsten Reiches der Theilung der Arbeit, in dem sich die wirthschaftliche Theilung der Arbeit nur wie eine Provinz verhält und nicht bloss unter alle Mitglieder dieser allgemeinsten Theilung der Arbeit, als Individuen, sondern auch unter diese einerseits und die Gesellschaft, als solche, andrerseits. Es hat z. B. nicht blos der Arbeiter, der fortwährend nur die Spitze an einer Nadel schleift, sondern auch Jeder, der sich mit wissenschaftlicher oder künstlerischer Produktion befasst, oder der in jenen stehenden oder

wechselnden gesellschaftlichen Auftragsgeschäften verwendet wird, die heute mit dem Begriffe Amt bezeichnet werden, einen Anspruch an diesem unter die Individuen zur Theilung kommenden Theil. Denn in jener allgemeinsten Theilung der Arbeit ist der letztere so gut Mitarbeiter als der erstere, und wenn die Producenten der materiellen Güter die Produktionen der Gelehrten und Künstler geniesen und deshalb nur im Stande sind, sich ausschliesslich mit den Produktionen materieller Güter zu beschäftigen, so können auch diese nur deshalb ausschliesslich die Produktion geistiger und künstlerischer Schätze übernehmen, weil sie mit von den Produktionen der materiellen Producenten geniessen.*) Zum Genuss von Allem sind Alle berufen, die Produktion des Genussmittels, die Arbeit, bleibt immer Specialität. Und es haben nicht

*) Dies Verhältniss hat zu dem Irrthum Veranlassung gegeben, die Grenzen der Nationalökonomie ungebührlich auszudehnen. Weil es eine allgemeinste Arbeitstheilung giebt, von der die wirthschaftliche Arbeitstheilung nur ein Theil ist, weil die Producenten »materieller Güter« für die Producenten »immaterieller Güter« arbeiten und umgekehrt, weil man die eine Arbeit so gut wie die andere Produktion nennen kann, hat man das Gebiet der Nationalökonomie über jene allgemeinste Arbeitstheilung erweitern, und die immateriellen Güter zu wirthschaftlichen erniedrigen wollen. Allein die Nationalökonomie befasst sich eben nur mit jenem Theil der allgemeinsten Arbeitstheilung, der in der Theilung der Arbeit für materielle Produktionen besteht, und wenn ihr Reich sich also auch noch über die materiellen Produkte erstreckt, die ihren Weg zu den Producenten immaterieller Güter finden, so doch nicht mehr über die Gegenleistung dieser letzteren.

blos alle diese Individuen Anspruch an dieser allgemeinen Vertheilung, sondern auch die Gesellschaft, als solche, hat Bedürfnisse, zu deren Befriedigung auch sie einen Theil des allgemeinen Produkts beanspruchen kann.

So kommt also immer nur der geringere Theil des gemeinschaftlich erarbeiteten Produkts zur definitiven Theilung in der Gesellschaft. Auch von diesem bleibt noch ein grosser, und zwar zunehmend grösserer Theil in der Gemeinschaft der Gesellschaft. Und selbst noch an diesem zum Verbrauch der Individuen als solcher kommenden Theil participiren alle Diejenigen, welche zu dessen Herstellung gar nicht unmittelbar mitgewirkt haben.

Ich habe hier natürlich von den Gründen abstrahirt, welche die Grösse der verschiedenen Ansprüche in dieser Vertheilung bestimmen. Sie wurzeln in der bestehenden ethischen Ordnung, dem »geltenden Recht«. Das »öffentliche Recht« bestimmt zum Theil, wie viel von dem zur definitiven Theilung kommenden Theil des Gesammtprodukts in der rechtlichen Gemeinschaft der Gesellschaft bleiben soll. Im Privatrecht, dem Eigenthumsrecht, sind zum Theil die Gründe enthalten, wie gross die Theilungsansprüche der Individuen sind. Doch bestimmt das öffentliche Recht zum Theil auch die letzteren, z. B. in der Besoldung der Beamten. Ebenso bestimmt das Eigenthumsrecht mitunter, was — der Sache nach — in der Gemeinschaft der Ge-

sellschaft bleiben soll, wie z. B. öffentliche Anstalten, für welche Privatunternehmer sorgen.

Ebenso habe ich von der Form abstrahirt, wie sich diese verschiedenen Ansprüche realisiren, auf welchem Wege und durch welche Mittel die Antheile an die Berechtigten gelangen. Dafür haben die staatswirthschaftlichen Thätigkeiten, von denen weiter unten die Rede sein wird, zu sorgen, Thätigkeiten, die in Folge des Grund- und Kapitaleigenthums meistens von den Privaten geübt werden, obgleich auch heute schon gesellschaftliche Organe, z. B. der »Finanzminister«, dabei mitwirken.

Aber sowohl die Gründe, welche in dieser Vertheilung die Grösse der Ansprüche bestimmen, als auch die Art und Weise, in welcher diese Ansprüche realisirt werden, alteriren nicht, dass auch in der Theilung des Erarbeiteten, in der Vertheilung, der Charakter der Gemeinschaft, der **kommunistische** Charakter, vorwiegt. Auch die Theilung des **Erarbeiteten** ist **der Sache nach** zum grössten Theil **Gemeinschaft** des Erarbeiteten — **Kommunismus!** *)

Diese durch die Theilung der Arbeit im Raume

*) Wir brauchen also nicht so grosse Furcht vor dem Kommunismus zu haben. Nur falsche kommunistische Systeme können gefährlich werden. Aber in Kommunismus überhaupt stecken wir mitten darin, wie denn die Natur jeder Gesellschaft kommunistisch ist. Wir pflegen nur immer am spätesten zu erkennen, was uns am nächsten umgiebt, — uns selbst deshalb auch zu allerletzt.

und in der Zeit gegründete wirthschaftliche Gemeinschaft der Individuen verfehlt nicht, allen wirthschaftlichen Begriffen, die noch in der isolirten Wirthschaft in der höchsten individualistischen Einfachheit vorkommen, gleichfalls einen Charakter der Gemeinschaft — einen kommunistischen Charakter — aufzudrücken, der sie verhindert, noch länger nur Gegenstand der Einzelwirthschaft, der isolirten Produktions- oder Konsumtionswirthschaft, zu sein.

Neben oder vielmehr über dem individuellen Bedürfniss, der individuellen Produktion, dem individuellen Produkt, Kapital, Einkommen u. s. w. erhebt sich jetzt das Nationalbedürfniss, die nationale Produktion, das Nationalprodukt, Nationalkapital, Nationaleinkommen.

Diese Begriffe bedeuten eben so sehr etwas ganz Anderes, als das blosse Aggregat der individuellen Bedürfnisse, Produktionen, Produkte, Kapitalien, Einkommen, wie auch die durch die Theilung der Arbeit gegründete Gesellschaft etwas ganz Anderes bedeutet, als eine blosse neben einander placirte Mehrzahl von isolirten Wirthen. Nur die Summe der individuellen Bedürfnisse, Produktionen u. s. w. einer Summe isolirter Wirthe würde ein solches blosses Aggregat individueller Bedürfnisse u. s. w. bilden. Jene Begriffe tragen vielmehr alle denselben kommunistischen Charakter an sich, den die Theilung der Arbeit überhaupt an sich trägt, indem auch sie

eine Gemeinschaft des Bedürfnisses, der Produktionen u. s. w. bedeuten. In dem Nationalbedürfniss z. B. sind noch, ausser den individuellen Bedürfnissen,*) die Bedürfnisse der Gesellschaft als solcher enthalten, die aber vielfach in jene eingreifen, sie bedingen und modificiren, so dass das Nationalbedürfniss einen einheitlichen organischen Begriff, aber nicht bloss eine

*) Die wirklich individuellen Bedürfnisse bilden in dem Nationalbedürfniss einen weit kleineren, ja zunehmend kleineren Theil, die kommunistischen oder die, welche die Gesellschaft als solche hat, einen weit grösseren, ja zunehmend grösseren Theil, als man gewöhnlich glaubt. Man denke nur daran, dass kommunistische Bedürfnisse nicht blos die Staatsbedürfnisse, sondern auch die Gemeindebedürfnisse, ja schon die Bedürfnisse der Familie als solcher sind. Z. B. die Bedürfnisse für die Erziehung der jüngeren Familienglieder sind kommunistische Bedürfnisse, mag sie nun die Gesellschaft, als Staat, als dieser weitste historisch begründete Associationskreis, oder als Familie, als diese kleinste natürliche Associationspartikel, befriedigen und mag sie sie, als Staat oder Gemeinde, zwangsweise befriedigen, oder auch deren Befriedigung gänzlich der Freiwilligkeit des Familienoberhauptes überlassen. An der Natur des Begriffs ändern diese Modalitäten Nichts. Die praktische Frage aber, ob für die Befriedigung von dergleichen Bedürfnissen die Gesellschaft als solche und dann, ob zwangsweise sorgen solle, und wenn dies, ob in ihren weitern oder engern Kreisen, muss, wie mir scheint, darnach entschieden werden, inwiefern die Nichtbefriedigung solcher Bedürfnisse der Gesellschaft als solcher schadet, und wenn dies, inwiefern ihr dieser Schaden in weiteren oder engeren Kreisen zugefügt wird. Damit ist aber noch nicht gesagt, dass, wenn solche Frage dahin entschieden würde, dass diese Befriedigung zwangsweise, und von Seiten des weitesten Gesellschaftskreises geschehen müsste, die centrale Organisation und Funktion, die dadurch allerdings bedingt wird, in den Händen einer selbständigen sowohl von den Trägern der andern Gewalten, als auch vom Volkswillen unabhängigen Exekutivgewalt liegen müsse. Im Gegentheil, es ist auf dem Kontinent eine der grössten politischen

arithmetische Summe bildet. Die Summe der individuellen Bedürfnisse einer Anzahl isolirter Wirthe würde nicht den geringsten Aufschluss über das Nationalbedürfniss einer gleich grossen, durch Theilung der Arbeit verbundenen Gesellschaft geben. Das Nationalprodukt z. B. wird durch die Theilung der Arbeit zu einem gemeinschaftlichen Produkt, so dass Alle

Aufgaben, die Executivgewalt nicht blos mit den anderen Gewalten wieder zu vereinigen, sondern sie auch in dieser Vereinigung dem Volkswillen zu unterwerfen. Und so weit ist das Verlangen nach Selbstregierung allerdings berechtigt. Aber es wäre ein zweites Unglück für die Gesellschaft, wenn man deshalb auch die Centralisation aufgeben, sich der Einheit der Regierung entäussern, den Volkswillen wieder in einzelnen Gemeindewillen zerstücken wollte. Denn Centralisation bedeutet in der That nichts als Einheit des gesellschaftlichen Willens, Volkswille. Auch ist der kontinentale Despotismus und die Polizeiwillkühr nicht aus ihr entsprungen, sondern aus den falschen Theorien Montesquieu's, Mounier's und Tollendal's von der Theilung der Gewalten, Theorien, welche die Executivgewalt als einen selbständigen Factor ausrüsteten und diesen noch dazu in der einen Person bestehen liessen, die früher alle öffentlichen Gewalten in sich vereinigt hatte und deshalb usurpationsfähig blieb. In England, das man so gern dem Kontinent als Muster vorhält, ist gerade die Centralisation grösser als in irgend einem andern Lande, hinsichtlich der Gesetzgebung, der Besteuerung u. s. w. Keine Gemeinde z. B. kann sich selbst ein Statut geben oder sich selbst eine neue Steuer auflegen. Alles dies kann nur durch den centralen Willen, durch den Willen des ganzen Englischen Volks, der im Parlament oder vielmehr in König und Parlament koncentrirt ist, geschehen. Eben so ist die Ausführung der Gesetze, die Verwaltung koncentrirter, wie irgend wo anders. Ich erinnere an das Englische Armenwesen und die verschiedenen Parlamentskommissionen. Aber freilich sind die Gewalten in England nicht getrennt, sondern die Exekutivgewalt ruht so gut im Parlament wie die gesetzgebende, oder vielmehr, die drei Gewalten

einen Arbeitsantheil an dem Produkt eines Jeden, ein Jeder einen Arbeitsantheil an dem Produkt Aller hat, oder, wie Proudhon so gut sagt, jedes Einzelprodukt mit der Hypothek Aller, das Gesammtprodukt mit der Hypothek jedes Einzelnen in die Welt tritt. — Eben so ist auch das Nationalkapital etwas ganz Anderes, als die Summe der individuellen Kapitalien isolirter

---

ruhen auch in den drei Factoren der öffentlichen Gewalt, in König, Lords und Gemeinen, zusammen. Nicht der Eine hat die eine u. s. w., sondern alle Drei haben jede, das Unterhaus freilich in immer mehr überwiegendem Maasse. Darum ist hier Centralisation und Selbstregierung, das heisst Selbstregierung des Englischen Volks, nicht Selbstregierung der einzelnen Englischen Gemeinden.

Auch habe ich hier überall, indem ich die Bezeichnung »kommunistisch« wählte, absichtlich die Sache beim rechten Namen genannt. Ernster Männer ist es unwürdig, sich den Vorwurf des Kommunismus wie einen Fangball zuzuwerfen. Wenn die Kreuzzeitungspartei den »Kommunismus« als einen Popanz gebraucht, um die Gesellschaft in die Wiederverwirklichung ihres Staatsideals zurückzuscheuchen, so heisst das nur, dass sie den mittelalterlichen Kommunismus einem andern vorzieht. Was ist z. B. das »unfreie Grundeigenthum«, das durch ihr System bedingt wird, anders, als das zu kommunistischen Zwecken, nämlich zur Erhaltung nicht blos der Familie, sondern subsidiär auch der Hintersassen und Arbeiter, die aber dann hörig und leibeigen werden müssen — beschränkte Grundeigenthum? Der Unterschied ist nur der, dass der mittelalterliche Kommunismus sich in kleineren Kreisen vollzieht und zugleich nur zum Vortheil Weniger ausschlagen kann, während der von den liberalen Ideen gesuchte aber nicht gefundene Kommunismus sich mehr über Alle verbreiten und Alle an seinen Vortheilen Theil nehmen lassen will. Nur der reine Individualismus, der den Wald vor lauter Bäumen nicht sieht, der niemals an die Bedeutung der Theilung der Arbeit, der ethischen Ordnung und des Volksbewusstseins gedacht haben kann, ist berechtigt, nach beiden Seiten hin von Kommunismus zu sprechen. — aber gerade am

Wirthe sein würde. Es nimmt gleichfalls eine einheitliche organische Gestalt an, in der es der Sache nach Allen gehört, so dass die heutigen »Privatkapitalien« Nichts als die ideale Werththeilung desselben unter die »Kapitalbesitzer« sind. Ich werde gerade auf diesen Begriff ausführlich zurückkommen.

Deshalb drückt auch das Beiwort »National«

---

wenigsten einen Vorwurf daraus zu machen. Denn jene kommunistischen Parteien streiten wenigstens über das relativ Wahre, der Individualismus negirt aber das Wahre überhaupt.

Die Sache ist vielmehr die, dass mit der Beschränkung des Individualismus durch Kommunismus die Gesellschaft überhaupt erst beginnt, dass deren Wesen gerade der Kommunismus ist, dass endlich der geschichtliche Verlauf in Nichts als der Verallgemeinerung des Kommunismus besteht. Diese Auffassung thut weder der »Freiheit« noch der »Gleichheit« Eintrag, und zwar so wenig, dass vielmehr jede Verallgemeinerung des Kommunismus auch nothwendig mehr »Freiheit« und mehr »Gleichheit« bedingt. Hingegen, in je kleineren und engeren Verbänden sich der Kommunismus zurückzieht und abschliesst, desto unfreier und ungleicher wird auch das Individuum, bis dasselbe an dem Punkt, wo er in den reinen Individualismus umschlagen würde, Nichts weiter wäre, als — das unfreie und ungleiche Thier, der Rousseau'sche Vierfüssler. Die ganze Geschichte dient hierzu als Belag.

Daher ist in allen grossen weltgeschichtlichen Bewegungen die tiefste und wesentliche Frage immer noch die gewesen, wie weit sich der Kommunismus verallgemeinern lasse, ohne Gefahr, die neuen in seinen weiteren Kreisen gesuchten Vortheile zu verfehlen und die bisherigen in den engeren Kreisen erzielten noch dazu zu verlieren. Das Maass der Verallgemeinerung ist aber ein bedingtes, bedingt durch den Grad der Wirksamkeit der Theilung der Arbeit, der inneren Stärke der ethischen Ordnung und der Höhe und Uebereinstimmung des Volksbewusstseins.

Weil also der letzte gesellschaftliche Gegensatz nicht Freiheit und Zwang, sondern Individuum und Gesellschaft ist, so besteht

den eigentlichen Sinn dieser Begriffe nur unvollständig aus. Man darf dabei nicht im Entferntesten an die Bedeutung denken, die z. B. List damit verbindet. Dieser hat dasselbe wieder individualistisch aufgefasst. Die Nation wird der Nation gegenübergestellt. Dem eigentlichen Sinne nach sollte es vielmehr Gesellschaftsbedürfniss u. s. w. heissen, und es hat sich

---

auch der heutige Parteistreit wesentlich in einem Streit des Kommunismus des Mittelalters mit dem modernen Kommunismus. Berechtigt ist derselbe nur zwischen zwei kommunistischen Systemen. Jedes andere Princip, aus dem, jede andere Form, in der er zu Zeiten geführt worden, sind nur besondere Positionen der streitenden Mächte gewesen, Vorpostengefechte für die Hauptschlacht. Namentlich sind die individualistischen Systeme, die in allen Bereichen des gesellschaftlichen Lebens, in der Religion, in der Moral, im Recht, in der Nationalökonomie, im Volksunterricht, die Oberhand gewonnen hatten und zum Theil noch behaupten, Nichts als die geschichtlichen Hebel, um nur erst den beschränkten, ungleich berechtigten Kommunismus des Mittelalters aus den Angeln zu werfen. Wie hätte es dazu ein geeigneteres δος μοι που στω geben können, als den Menschen schlechthin, das Individuum überhaupt, d. h. einen Standpunkt, der, principiell, die Beschränkung für den ganzen Erdkreis, und die Ungleichheit wenigstens bis zu der Verschiedenheit natürlicher Qualification, ja vielleicht hierüber hinaus, aufhob. Prätendirt der Individualismus eine grössere Berechtigung, als die eines welthistorischen Werkzeugs, will er eine absolute Wahrheit sein, so will der Besen die Hand meistern. Darum ist, obgleich die Denkungsweise der Mehrzahl heute noch individualistisch ist, dennoch das Häuflein der reinen Individualisten so klein. Der »gesunde Menschenverstand« wird sich bei aller Unterwürfigkeit unter den »Zeitgeist« doch niemals bis zu einer Konsequenz fortreissen lassen, die schon durch jede Landstrasse widerlegt wird.

Andererseits hat Deflotte sicherlich die Wahrheit gesagt, dass die Formel des neuen Kommunismus nicht gefunden sei. Das Volks-

nur jenes Beiwort aufgedrängt, weil, wie die Gesellschaft nur an der Nation gross geworden, so auch die Gesellschaftswirthschaft zuerst nur an der Nation studirt worden ist. In dieser neuen kommunistischen Bedeutung, welche die wirthschaftlichen Begriffe durch die Theilung der Arbeit erhalten, fallen aber dieselben offenbar, sowohl ihrer Natur als ihrem Umfange nach, weit über den Bereich der Einzelwirthschaft oder der Produktions- und Konsumtionswirthschaft hinaus. Das individuelle Bedürfniss eines isolirten Wirths kann zwar über die Bedürfnisssumme einer Anzahl von isolirten Wirthen, aber nicht den geringsten Aufschluss über ein Nationalbedürfniss, über das Bedürfniss einer wirklichen Gesellschaft von Individuen geben. Ebenso können das Nationalprodukt, das Nationalkapital, als solche, niemals — auch nicht partiell — Gegenstand einer

bewusstsein negirt in jeder Beziehung — noch oder überhaupt, — ich lasse dies dahingestellt — den Kommunismus der Gleichheit. Es will nur die Gleichberechtigung. Aber weil für den Kommunismus der Gleichberechtigung noch nicht die Organisation, namentlich nicht im Eigenthumsrecht und in der Nationalökonomie, bekannt ist, schrickt das Volk jedesmal wie vor dem Nichts zurück, wenn der Individualismus in seiner vorübergehenden Mission hart daran ist, dem Kommunismus des Mittelalters den Rest zu geben, oder gar seine eigenen Ausschweifungen an die Stelle der gesellschaftlichen Bindungsmittel zu setzen. Umgekehrt wirft sich das Volk auch wieder eben so leicht dem Individualismus in die Arme, wenn der mittelalterliche Kommunismus ihm die durch ihn errungenen jüngsten und liebsten Güter, die Grundlagen des künftigen Kommunismus, Freiheit und Gleichberechtigung, zu gefährden scheint.

Einzelwirthschaft sein, denn sie sind eben von der Produkt- oder Kapitalsumme mehrerer Einzelwirthschaften wesentlich verschieden.

Dieselbe Gemeinschaft, die das Wesen der Theilung der Arbeit ausmacht, fügt zu den eben bezeichneten Begriffen noch andere, die in der isolirten Wirthschaft nicht einmal ihre Analogie finden.

Weil nämlich die Theilnehmer dieser Gemeinschaft räumlich zerstreut wohnen und die Produktionen räumlich vertheilt vornehmen müssen, weil sich also auch die Vertheilung des gemeinschaftlichen Produkts räumlich verbreiten muss, ist die Cirkulation der Produkte gegeben, diese unaufhörliche, innere, kreisende Bewegung des Nationalprodukts, die in der isolirten Wirthschaft völlig undenkbar ist.

Die Cirkulation der Produkte schliesst wieder drei der wichtigsten wirthschaftlichen Begriffe, welche die Theilung der Arbeit charakterisiren können, ein — Werth, Geld und Kredit.

Weil am Nationalprodukt Jedermann zu irgend einem Theil mitwirkt, und also auch Jedermann aus dem zur Vertheilung kommenden Theil des Nationalprodukts für seine Mitwirkung einen Antheil zu erhalten hat, wird eine Vergleichung dessen, was zum Nutzen jenes Ganzen beiträgt, also des kleinsten Produkttheils, mit dem, was er für diesen Beitrag zu erhalten hat, also mit den Befriedigungsmitteln aller möglichen Bedürfnisse, nothwendig. Diese Vergleichung

ist wesentlich eine Schätzung aller einzelnen Produkte und Produkttheile gegen einander unter jenem Gesichtspunkt des allgemeinen Besten, eine Schätzung nach der Geltung, die sie unter diesem Gesichtspunkt gegen einander haben, nach ihrem **Werth.** Der Werth, den man nach der primitiven Form, in der er aufgetreten, Tauschwerth genannt hat, ist nichts als die Geltung, die ein Produkt als **gesellschaftlicher Gebrauchswerth** einnimmt. Er kann niemals eine Stelle in der isolirten Wirthschaft finden, wo die Produkte nur entweder nach der Arbeit, die sie kosten, oder der individuellen Befriedigung, die sie gewähren, geschätzt werden können, wenn auch die Nationalökonomen sich dann und wann eine Verwechselung dieser letzteren Schätzungen mit dem Werthe haben zu Schulden kommen lassen.*)

Neben dem Werth ergiebt sich aus der Cirkulation das **Geld,** — dies sogenannte Cirkulationsmittel. —

Wenn an dem Nationalprodukt Alle mitgewirkt haben und auch Alle für ihre Mitwirkung ihre Belohnung daraus erhalten sollen, wenn dazu eine Ver-

*) Bastiat, der so sehr dagegen eifert, den Werth in die individuelle Befriedigung zu setzen, verwechselt ihn um so mehr mit den Kosten. Aber beide Schätzungen, die nach den Kosten, und die nach der Geltung der Produkte unter einander, oder nach der gesellschaftlichen Befriedigung, sind wesentlich verschieden. Es ist nur eine der Aufgaben unserer Zeit — vielleicht die grösste — den Werth immer mit den Kosten zusammenfallen zu lassen.

gleichung der individuellen Mitwirkung mit dem schliesslichen Antheil oder eine Werthschätzung der einzelnen Produkte untereinander vorausgehen muss, so ist die Vertheilung wesentlich eine Liquidation aller Sonderansprüche an dem gemeinschaftlichen Produkt und zwar nach Werth. Wesentlich würde also Nichts hindern, sich diese Liquidation als eine allgemeine Buchführung vorzustellen, in der jeder Mitproducent sein Konto hat, dessen Kredit und Debet nach Werth geführt wird. Dann wäre aus dem Cirkulationsmittel nur eine Ab- und Zuschreibung geworden; das Geld hätte sich zur höchstmöglichen Stufe des öffentlichen Kredits sublimirt. Wenn eine solche Stufe nicht erreicht wird oder werden kann, so muss das Liquidationsmittel eben anderer Art sein, mehr Geld werden. —

Sollte der Werth nach der Arbeit, die das Produkt gekostet hat, konstituirt werden können, so lässt sich noch ein Geld vorstellen, das gleichsam aus den losgerissenen Blättern jenes allgemeinen Kontobuchs, aus einer auf dem wohlfeilsten Stoff, auf Lumpen, geschriebenen Quittung bestehen würde, die Jedermann über den von ihm producirten Werth erhielte, und die derselbe wieder als Anweisung auf eben so viel Werth an dem zur Vertheilung kommenden Nationalproduktheil realisirte. Ich komme im Laufe dieses Briefes noch einmal auf diese Art Geld zurück. —

Kann indessen der Werth aus irgend welchen

Gründen nicht oder noch nicht konstituirt werden, so muss das Geld denjenigen Werth, den es liquidiren soll, selbst schon als Gleichwerth, als Pfand oder Bürgschaft mit sich herumscheppen, d. h. selbst schon aus einem werthvollen Gut, aus Gold oder Silber, bestehen. Es kann dann höchstens nur unter besonderen Umständen und theilweise durch Anweisung auf es selbst, durch das heutige Papiergeld, ersetzt werden.

Der dritte Begriff, der erst mit der Cirkulation gegeben ist, ist der Kredit, der in dem Vertrauen besteht, dass die sofortige Vergeltung eines gelieferten Werths unnöthig ist, vielmehr dieselbe später dennoch erfolgen werde. Der Kredit ersetzt das Metallgeld, das Metallgeldkapital und deshalb auch zum Theil das »Privatkapital«, das immer durch jenes, seinen Durchgang zu nehmen hat. Ich komme auch hierauf zurück.

Wie auf diese Weise die von der Theilung der Arbeit gegründete Gemeinschaft die Begriffe der isolirten Wirthschaft wesentlich umgestaltet, zu diesen umgestalteten noch neue hinzufügt, so macht sie auch eine Reihe neuer wirthschaftlicher Thätigkeiten nothwendig, die sich gleichfalls weder in der Produktions- noch der Konsumtionswirthschaft finden.

Wenn in der isolirten Wirthschaft jeder Producent schon immer von selbst in voller Kenntniss der zu befriedigenden Bedürfnisse ist, und es also nur seines Willensactes bedarf, um die Produktion diesen Bedürfnissen anzupassen, kommt es in Theilung der Arbeit

auf Befriedigung des Nationalbedürfnisses an. Dieses kennt aber kein einziger Producent von selbst und unmittelbar. Es gehört also eine rege Thätigkeit dazu, es zu erforschen. Wenn ferner dort jeder Producent im vollen alleinigen Besitz der vorhandenen produktiven Mittel, seiner Arbeit und seines Kapitals, ist, und also auch die Grösse seines Produkts immer von selbst den Mitteln entsprechen wird, die er anzuwenden bereit ist, ist hier, wo bei der Theilarbeit, die jeder nur verrichtet, die produktiven Mittel in der Zusammenwirkung, der nationalen Arbeit, und dem Zusammengewirkten, dem Nationalkapital, bestehen, kein Producent mehr für sich allein im Besitz dieser Mittel. — Wenn endlich dort jeder Producent im steten, fortgesetzten Besitz seines Produkts bleibt und deshalb immer von selbst in seinem Produkt gleiches Einkommen erhält, gelangt hier, wo alle an einem gemeinschaftlichen Produkt gearbeitet haben, Niemand mehr ohne vorangegangene Vertheilung zu dem ihm gebührenden Einkommen. —

Dennoch stellt sich auch in Theilung der Arbeit die Ausgleichung dieser verschiedenen Beziehungen für die Erreichung des wirthschaftlichen Endzwecks als unmöglich dar. Sie sind als nothwendige Bedingungen dieser Erreichung zu erfüllen. Es mag in jeder einzelnen Produktionswirthschaft mit noch so wenig Arbeit noch so viel Produkt hergestellt, in jeder Konsumtionswirthschaft mit noch so wenig Produkt

noch so viel Bedürfniss befriedigt werden, wenn nicht zugleich die Nationalproduktion dem Nationalbedürfniss und den bereiten nationalen Produktionsmitteln adäquat erhalten wird, wenn nicht noch das Nationaleinkommen die gebührenden Einzelansprüche befriedigt, so findet dennoch der grösste wirthschaftliche Verlust, eine stete Nichtbefriedigung sowohl der Gesellschaft, wie der Individuen statt.

Es muss jetzt, um die Nationalproduktion dem Nationalbedürfniss anzupassen, dieses erst erforscht und jene danach bestimmt werden. Es müssen, um das Nationalprodukt auf dem Niveau der bereiten nationalen Mittel zu erhalten, diese zu ihrer produktivsten Wirksamkeit erst vereinigt und geordnet werden. Es muss, um Jedermann sein gebührendes Einkommen zuzuwenden, erst eine demgemässe Vertheilung stattfinden.

Diese Vermittelungen können aber offenbar nur durch eigene und besonders darauf gerichtete praktische Thätigkeiten erzielt werden.

Es ist hier noch gleichgültig, von Wem, Wie und mit welchem grösseren oder geringeren Erfolge diese Thätigkeiten geübt werden. Dies hängt von den Entwickelungsstadien der menschlichen Gesellschaft ab. Aber es muss im Allgemeinen einleuchten, sowohl, dass es praktische Thätigkeiten sind, die dazu geübt werden müssen, als auch, dass diese nur in Folge der Theilung der Arbeit geübt werden müssen. Mag z. B. die Thätigkeit, das Nationalbedürfniss zu

erforschen und demgemäss die Nationalproduktion einzuleiten, wenn Grund- und Kapitaleigenthum besteht, von den verschiedenen Privatunternehmern, oder, wenn Boden und Kapital im Gesellschaftseigenthum wären, von gesellschaftlichen Organen, besonders dazu Beauftragten ausgehen; mag auch die Thätigkeit, welche, um das Nationalprodukt den nationalen Mitteln äqual zu erhalten, das Kapital sammeln und die Arbeiter vereinigen muss, unter der ersteren Voraussetzung, abermals von den Privatunternehmern, unter der andern, wieder von Behörden geübt werden; mag endlich die Thätigkeit, die die Vertheilung regelt, unter der ersteren Voraussetzung, durch die Konkurrenz Aller, in der Form des allgemeinen Angebots und der allgemeinen Nachfrage, oder, unter der andern, durch Konstituirung des Werths und der Einkommenstheile wirksam werden; — es bleiben jedenfalls besondere Thätigkeiten, die eben so praktisch sind, als die, welche dafür sorgen, mit so wenig Kosten wie möglich so viel Produkt wie möglich herzustellen, oder, mit so wenig Produkt wie möglich so viel Bedürfnisse wie möglich zu befriedigen, und sie entspringen eben so gut in dem einen Gesellschaftszustande als in dem anderen lediglich aus der Theilung der Arbeit. — Weiter unten, wo ich von einer Nationalökonomie ohne und mit Grund- und Kapitaleigenthum handle, wird dies noch klarer werden.

Dieser Inbegriff neuer wirthschaftlicher

Begriffe und Thätigkeiten bildet offenbar ein neues und besonderes wirthschaftliches System, das sich als eine **Gesellschaftswirthschaft,** als die Wirthschaftsführung der durch die Theilung der Arbeit gegründeten **Gemeinschaft** darstellt. Die Einheitlichkeit aller dieser neuen wirthschaftlichen Begriffe und Thätigkeiten, die aus der Gemeinsamkeit eines und desselben Princips, der Theilung der Arbeit, hervorgeht, verbindet dieselben zum System. Dieses ist, sowohl seinem Gegenstande, wie der Natur seiner Aeusserung, wie seinem Zwecke nach, wirthschaftlicher Art, denn es bezieht sich, gleichwie die Produktions- oder die Konsumtionswirthschaft, nur auf materielle Güter, ist wie diese Nichts als eine thätige, praktische Verwaltung derselben, eine . . . . . »Haushaltung« und dient gleichfalls der Erreichung alles wirthschaftlichen Endzwecks, nämlich die wirthschaftliche Befriedigung in möglichst grösstem Maasse zu sichern. Es zieht endlich seinen besonderen Charakter aus jener wirthschaftlichen Gemeinschaft, welche mit der Theilung der Arbeit gegeben ist, und ihm gerade den Charakter einer Gesellschaftswirthschaft aufdrückt.

Diese Gesellschaftswirthschaft *) ist die

*) Marlo nennt sie Weltökonomie. Wir haben Beide dasselbe im Sinn. »Gesellschaftswirthschaft« scheint mir passender. — Uebrigens kann man nicht genug auf die »Untersuchungen über die Or-

heutige **Nationalökonomie** oder **Staatswirthschaft.** Sie ist wesentlich die Lehre vom wirthschaftlichen Kommunismus.

Allerdings ist dieser Charakter derselben erst nach und nach und mehr und mehr hervorgetreten.

Im Alterthum wie im Mittelalter, lag sogar noch die ganze Staatswirthschaft in den politischen und rechtlichen Institutionen der Gesellschaft so tief verborgen, dass die schärfsten Denker ihr Dasein nicht ahnten. Sie machte sich dem Bewusstsein der neueren Zeit, als der moderne Staat sich in einer Centralgewalt zusammenzufassen begann, geltend, und kam zuerst nur mit Einem Gliede, wenn schon mit dem Kopfe, — der »Finanz« — zur Welt. Als die »Finanz«, schlecht oder recht, auf den »Nationalreichthum« zurückführte, zu den Zeiten der Colbertisten, folgte dann, aber noch in unförmlicher Gestalt, der Leib nach. Und erst zuletzt, nachdem die neuere Philosophie und die französische Revolution das Recht des Individuums demonstrirt hatten, hat sie sich so auf die Füsse gestellt, dass man ihre einzelnen Organe und damit sie selbst in ihrem ganzen Ebenmaass erkennen kann. Aber

---

ganisation der Arbeit« von Karl Marlo aufmerksam machen. Freilich differiren die nationalökonomischen Ansichten heute auch noch bei Denen, die dasselbe Ziel verfolgen, aber keinenfalls giebt es viel staatswirthschaftliche Werke, die mit mehr Kenntniss, Gründlichkeit und namentlich Unparteilichkeit geschrieben sind, als das obengenannte.

dennoch haben es die Nationalökonomen selbst verschuldet, dass sie sogar in der wissenschaftlichen Behandlung jenen Charakter noch bis heute eingebüsst hat. Ich habe schon angedeutet, dass sie als Nationalökonomie oder Staatswirthschaft und damit in jener nationalen und einzelstaatlichen Beschränkung, die ihrer Natur nach durchaus widerspricht, und uns, theoretisch und praktisch, mit dem Unsegen der Prohibition und des Schutzzolls beschenkt hat, aufgefasst ward. Es ward ihr auch ferner der kommunistische Charakter, den sie als die durch die Gemeinschaft der Arbeit gebotene Wirthschaft behauptet, abgestreift, und sie umgekehrt vom individualistischen Standpunkt aus behandelt. Es wurde z. B., wie ich schon im zweiten Briefe bemerkt habe, nicht vom Nationalbedürfniss, der Nationalproduktion, dem Nationalprodukt, Nationalkapital u. s. w. aus- und dann erst zu der individuellen Theilnahme daran übergegangen, sondern der allgemeinen Zeitrichtung, die das Individuum über die Gesellschaft stellte, folgend, umgekehrt vom individuellen Bedürfniss zum Nationalbedürfniss aufgestiegen, als ob es sich eben von keiner Gesellschaft, sondern nur von einer Anzahl Individuen handle! Diese Auffassung rächte sich dann auch bei jeder einzelnen nationalökonomischen Materie, bei der Lehre von der Grundrente, dem Zinse u. s. w. Es ward ihr endlich sogar der aktive Charakter jeder Wirthschaftsführung, der Charakter eines Systems

praktischer Thätigkeiten geraubt, indem man nicht sah, dass nur das heutige Grund- und Kapitaleigenthum diese Thätigkeiten der Gesellschaft, als solcher, entzieht und sie Privaten delegirt. Aber es versplittert sie nur unter diese, hebt sie aber nicht an sich auf. Sie ist deshalb zu einer blossen Naturlehre des Verkehrs gemacht, die sich, wie alle reinen Naturwissenschaften, mit dem Studium und der Erkenntniss zu begnügen habe, — einer Erkenntniss, welche, wenn sie die Thatsachen nicht leugnet, wenigstens mit dem Bedauern verbunden zu sein pflegt, dass zu Zeiten Vermögensverlust und Hungertod zur Erhaltung des lebendigen »Gleichgewichts dieses natürlichen Organismus« *) nothwendig seien, welche aber, wenn der Irrthum bis zur Verleugnung der Thatsachen geht, sogar »wirthschaftliche Harmonieen« in dem schreiendsten Contrast erblickt. Diese ganze Reihe irriger Auffassungen hat, wie gesagt, das Wesen der Nationalökonomie verdunkelt. Aber wenn man nun ehrlich und unbefangen auf deren Princip, die Theilung der Arbeit, zurückgeht, und ehrlich und unbefangen die Consequenzen daraus ableitet, so wird es auch unmöglich sein, die wahre Natur unserer Wissenschaft noch länger zu verkennen. Wenigstens könnte sonst die Theorie die

*) Ist denn der Grundirrthum so schwer abzulegen, dass ein gesellschaftlicher Organismus eben kein natürlicher ist?

Initiative auf diesem Gebiet verlieren. Schon ist ihr der instinktive Sinn des Volkes heute vorausgeeilt.

So, dünkt mich, habe ich das Wesen der Theilung der Arbeit und die Natur der aus ihr entspringenden Nationalökonomie klarer gemacht, als dies auf dem von Bastiat angeführten Wege, an der Betrachtung des isolirten Wirths, überhaupt geschehen kann. — Denn die Nationalökonomie ist eben nur etwas Sociales, ihr Grundverhältniss nichts als Kommunismus, der unumgänglich mit der Theilung der Arbeit gegeben ist. Wenn es vor derselben, in der isolirten Wirthschaft, selbst unter der Voraussetzung einer hinreichenden Produktivität der Arbeit, nur eine Produktionswirthschaft und eine Konsumtionswirthschaft, geben konnte; wenn, weil diese beiden wirthschaftlichen Gebiete dann noch unmittelbar aneinanderstossen und deshalb die Produkte sofort aus dem einen in das andere treten, der wirthschaftliche Endzweck schon bei der entsprechenden Wirthschaftsführung auf nur diesen beiden Gebieten erreicht wird, — so öffnet jetzt die Theilung der Arbeit zwischen beiden einen neuen Raum, ein drittes wirthschaftliches Gebiet, so müssen alle Produkte, die irgend welche Produktionswirthschaft verlassen, um in irgend welche Konsumtionswirthschaft überzugehen, erst noch dies dritte Gebiet der Staatswirthschaft passiren, deshalb zur Erreichung des wirthschaftlichen Endzwecks auch noch auf diesem dritten Gebiet eine

entsprechende Wirthschaft, nämlich die Nationalökonomie oder Staatswirthschaft, geführt werden. — Habe ich, mein verehrter Freund, nicht recht, gegen Bastiat zu behaupten, dass aller nationalökonomische Stoff erst aus der Theilung der Arbeit entspringt und dass an dem isolirten Wirth auch keine einzige nationalökonomische Erscheinung zu beobachten ist?

Die Staatswirthschaft ohne Grund- und Kapitaleigenthum.

Diese durch die Theilung der Arbeit bedingte Gesellschaftswirthschaft, die heute noch Staatswirthschaft oder Nationalökonomie heisst, nimmt aber durchweg einen andern, wenn auch nur dem Grade nach verschiedenen Charakter an, je nachdem sie ohne oder mit Grund- und Kapitaleigenthum vorausgesetzt wird.

Worin besteht die Eigenthümlichkeit des heutigen Grund- und Kapitaleigenthums? Und welcher rechtliche Ersatz wird erfordert, wenn es selbst fortfallen und dennoch Theilung der Arbeit und Nationalökonomie bestehen bleiben sollen?

Man ist nur zu geneigt, die Arbeit als das Princip auch des Grund- und Kapitaleigenthums anzusehen. Indessen, je gewisser die Arbeit der Idee nach das alleinige distributive Princip des Eigenthums ist, je mehr und mehr sich dieselbe auch im Volksbewusstsein als solches einprägt, desto gewisser

fällt das Privateigenthum an Boden und Kapital über dies Princip hinaus. Proudhon hat dies vom rechtlichen Standpunkt aus gegen Comte und Andere unwiderleglich dargethan, wenn es auch nicht schwer fallen dürfte, wieder gegen Proudhon darzuthun, dass er Schlüsse, die er auf das Grund- und Kapitaleigenthum hätte beschränken müssen, irrthümlich auf den Eigenthumsbegriff überhaupt erweitert hat. Andrerseits glaube ich es in meinem vorigen Briefe auch vom nationalökonomischen Standpunkt aus dargethan zu haben, dass das Grund- und Kapitaleigenthum eine fortwährende Verletzung jenes Princips mit sich führt.

In der That besteht gerade die bedeutendste Wirkung des heutigen Grund- und Kapitaleigenthums darin, dass das Produkt **nicht** den **Arbeitern,** sondern andern **Privatpersonen,** nämlich jenen Besitzern des Bodens und Kapitals, eigenthümlich gehört. Allerdings sind diese zuweilen Mitarbeiter, häufiger noch Dirigenten der Produktionswirthschaften, und üben als letztere eine andere Art Arbeit aus, die gleichfalls ihre Vergeltung verlangen darf. Aber weder als jene noch als diese, sondern lediglich kraft ihres Besitzes des Bodens und Kapitals, erhalten sie das Eigenthum an dem Produkt auch der andern Arbeiter, während wieder diese es, als Arbeiter, niemals an ihrem eigenen Produkte erhalten. So oft dies Verhältniss auch ignorirt, ja geradezu entgegengesetzt aufgefasst wird,

so sehr es auch dem natürlichen Rechtsgefühl widerstreiten mag, dies Verhältniss besteht heute überall, im Einzelnen, wie im Allgemeinen. Im Einzelnen zeigt es der Augenschein in jedem Gewerbe. Im Allgemeinen braucht man sich nur die Gestalt und Bewegung des Nationalprodukts in Theilung der Arbeit, wie ich sie oben geschildert habe, zu vergegenwärtigen. Dies ganze Nationalprodukt, wie es von Stufe zu Stufe rückt, und im Ganzen wie in seinen Theilen in gemeinschaftlicher Arbeit producirt wird, gehört doch auf diesem ganzen Wege niemals den Arbeitern, oder auch nur den Arbeiterdirigenten als solchen, sondern eben einigen, verhältnissmässig wenigen, anderen Personen, den »Grund- und Kapitalbesitzern«. Lediglich diesen steht heute das individuelle Eigenthum an dem physischen Produkt der vereinigten Arbeiter zu grösseren oder kleineren Parcellen zu. Lediglich ein Eigenthum dieser dritten Personen, aber entschiedener Nichtarbeiter in dem hier gemeinten Sinne, bewegt sich — vermittelst des Tausches — das ganze Nationalprodukt vorwärts, bis es als Nationaleinkommen zur Vertheilung kommt und dann erst, zu einem Theil, den Arbeitern als Eigenthum zufällt, in dem diese die Anweisungen, die sie in ihrem Geldlohn für die bereits geleistete Arbeit erhalten haben, am Nationaleinkommen. realisiren. Der übrige Theil ist eben die Rente, die sich als Grundrente oder Kapitalrente nach den Bestimmungs-

gründen, die ich im vorigen Briefe ausgeführt habe, unter jene Besitzer vertheilt.*)

Wenn nun dies Verhältniss aufgehoben werden soll, was könnte an dessen Stelle treten? Niemals das **individuelle Eigenthum des Arbeiters** an seinem **unmittelbaren Produkt**, wenn nicht die Theilung der Arbeit und damit die Gesellschaft und deren Entwickelung selbst aufhören sollen!

Niemals — behaupte ich — kann bei Theilung ~~Theilung~~ der Arbeit individuelles Eigenthum des **Arbeiters** an seinem **unmittelbaren Produkt** stattfinden. Diese Behauptung, die ich schon im vorigen Briefe aufgestellt habe, ist Manchem auffallend erschienen, aber ich frage Sie, mein verehrter Freund, wie soll Jemandem nur die Spitze an einer Nadel, nicht einmal das Metall dieser Spitze, zu individuellem Eigenthum gehören können? Was ist nur überhaupt, physisch verstanden, das individuelle Produkt Eines der fünfzig Arbeiter, die in einer grossen Landwirthschaft Tag für Tag an Herstellung der Jahreserndte gemeinschaftlich gearbeitet haben? Wie sollte gar ein solcher Arbeiter-Eigenthümer in der Vertheilung des Gesellschaftsprodukts sein unmittelbares individuelles Produkt nach allen Seiten hin, — z. B. die Millionen

*) Was sich rechtlich für oder wider dies Verhältniss sagen lässt, werde ich im fünften Briefe »über das Eigenthum« untersuchen.

Nadelspitzen, die nach allen Ländern gehen — verfolgen und austauschen können?

Dies sind absolute Unmöglichkeiten, die zu dem Satze führen, dass das individuelle Eigenthum des Arbeiters an seinem unmittelbaren Produkt nur vor aller Theilung der Arbeit — wenn man dann überhaupt schon von »Recht und Eigenthum« sprechen dürfte — stattfinden kann, dass es hingegen in der Theilung der Arbeit entweder nur das heutige Grund- und Kapitaleigenthum, wo Einem das gemeinschaftliche Arbeitsprodukt vieler Anderer gehört, oder aber ein Gesellschaftseigenthum am Boden und Kapital, mit einem **Werth**antheil des Einzelnen am gemeinschaftlichen Produkt, geben kann. In beiden Fällen kommt der Arbeiter um das individuelle Eigenthum an seinem unmittelbaren Produkt. In dem ersteren aber auch noch um den **Werth**theil, der die Rente jenes Einen bildet, während in dem letzteren dieser Werththeil gerade den Arbeitern verbleibt. Da der erstere Fall, der des Grund- und Kapitaleigenthums, vorausgesetzter Maassen hier ausgeschlossen ist, habe ich die Form des Gesellschaftseigenthums an Boden und Kapital näher zu bestimmen.

Das Gesellschaftseigenthum an Boden und Kapital kann entweder so verstanden werden, dass es sich nur auf das in den einzelnen Produktionswirthschaften, — Landwirthschaften und Fabriken — der Produktion unterliegende Land und Kapital, und

deshalb auch nur auf das in diesen einzelnen Produktionswirthschaften hergestellte Produkt, oder so, dass es sich über das gesammte Produkt jenes weitesten, Staat genannten Gesellschaftsverbandes, über den ganzen nationalen Boden und das ganze Nationalprodukt, erstreckt.

Das Erstere haben die extremsten Anhänger der »Association« im Sinn. Einen Uebergang dazu bildet die Idee der »Antheilswirthschaft«, eine Theilnahme der Arbeiter am Gewinn der Grund- und Kapitalbesitzer, oder der einzelnen Unternehmungen. Das Gesellschaftseigenthum der Arbeiter in dieser Form — das immer nur wieder Privateigenthum der betreffenden Arbeiterassociation sein würde, wie heute Eigenthum einer Kommune eben auch nur Privateigenthum ist — würde den Staat in lauter kleine Produktions- und Handelsgesellschaften auflösen, die durch Geschäftsführer den Verkehr in der heutigen Weise fortsetzen müssten. Ich meinerseits halte diese Ideen, selbst in der gemässigten Form der Antheilswirthschaft, für unausführbar, und verweile daher um so weniger dabei, als ihre Vergleichung mit unserer heutigen Nationalökonomie kein grösseres Licht auf diese werfen würde, auch die Vorschläge, die ich zu machen gedenke, auf einem ganz anderen Wege liegen.

Ich setze daher, wenn ich im Folgenden die Grundzüge einer Nationalökonomie ohne Privateigenthum an Boden und Kapital zu geben habe, das Gesellschafts-

eigenthum daran in dem ausgedehnten Sinne voraus, dass Boden und Nationalkapital gänzlich vom Privateigenthum, auch vom Privateigenthum einer Gemeinde, befreit gedacht werden, und also der ganzen Nation, als solcher, gehören. Damit bleibt auch das gesammte Nationalprodukt so lange gemeinschaftlich, bis es als Nationaleinkommen zur Konsumtion unter die Individuen vertheilt wird.

Aber auch dieser Zustand braucht noch nicht in dem Grade kommunistisch zu sein, dass das Eigenthum überhaupt von ihm ausgeschlosssen wäre. Dies würde nur dann der Fall sein, wenn bei der Vertheilung des Nationaleinkommens die distributive Regel der Gesellschaft lediglich von einem durch Zweckmässigkeitsgründe bestimmten gesellschaftlichen Willen abhängig wäre, und nicht, unabhängig von diesem, einem Rechtsprincip, d. h. einem mit dem bethätigten Willen des Individuums verknüpften Princip entspränge. In jenem Falle bedürfte es allerdings eines kommunistischen »Vertheilers«, bestehe dieser in dem St. Simonistischen Papst, dem Arbeiterdiktator, oder einem gesellschaftlichen Direktorium; in diesem, wie ich zeigen werde, nicht.

Es lässt sich nämlich ein Kommunismus blos in Bezug auf Boden und Kapital der Nation, ohne Kommunismus in Bezug auf die Vertheilung vorstellen. Alsdann ist nur das rentirende Eigenthum auf-

gehoben, aber nicht das Eigenthum überhaupt. Vielmehr ist dieses dann gerade auf sein Princip, die Arbeit, zurückgeführt und besteht, zwar nicht in dem individuellen Eigenthum des Arbeiters an seinem unmittelbaren Produkt, — das eben in Theilung der Arbeit überhaupt unmöglich ist, und auch bei Grund- und Kapitaleigenthum nicht existirt — wohl aber in dem individuellen Eigenthum des Arbeiters an seinem **ganzen** Produktwerth. Dieser Kommunismus am Boden und Kapital der Nation, mit Eigenthum des Individuums am Werth seines Produkts, ist der Rechtszustand, den ich hier an die Stelle des Privateigenthums an Boden und Kapital treten lasse.

Welche Gestalt und welchen Verlauf wird die Staatswirthschaft auf dieser vorausgesetzten Rechtsgrundlage annehmen?

In einem solchen Zustande kann die Theilung der Arbeit im Allgemeinen dieselbe Gestalt behalten, die sie heute unter dem Grund- und Kapitaleigenthum angenommen hat. Diese könnte unverändert fortbestehen. Die heutigen Landwirthschaften, die heutigen Fabriken, kurz alle einzelnen Betriebe, so viel deren sind und in solchem Umfange oder solcher Corporationsform Seitens der Arbeiter sie betrieben werden, könnten in derselben Weise wie bisher fortgesetzt werden. Alle diese Betriebe könnten auch dieselben Güter wie heute produciren, vorausgesetzt, dass, wenn die Umwandlung des Eigenthums an Boden

und Kapital in Gemeinschaft daran erfolgte, die Renten den bisherigen Eigenthümern nicht genommen, sondern nur auf das Gesellschaftsbudget übernommen würden. Denn wenn auf diese Weise das Grund- und Kapitaleigenthum nicht sowohl aufgehoben als vielmehr abgelöst würde, so würde vorerst auch immer noch dieselbe Konsumtion nach Art und Umfang der Güter stattfinden, und nur allmählig und in dem Maasse, als die Zunahme des Nationaleinkommens das Einkommen und die Genüsse der arbeitenden Klassen erhöhte, würde auch die Nationalproduktion einen veränderten Inhalt gewinnen.*)

---

*) Eine Ablösung alles Grund- und Kapitaleigenthums ist keine Chimäre, sondern nationalökonomisch sehr wohl ausführbar. Auch wäre sie sicherlich die radikalste Hülfe für die Gesellschaft, die, wie man kurz sagen darf, an dem Wachsen der Rente, — Grund- und Kapitalrente — leidet. Sie wäre daneben die einzige Form der Aufhebung des Grund- und Kapitaleigenthums, die, auch nicht auf Augenblicke, den Verkehr und den Fortschritt des nationalen Reichthums unterbräche. Denn, wenn die Rente bei jener Ablösung in ihrem heutigen Realbetrage fixirt würde, so würde sie bei Steigerung der Produktivität nach und nach einen immer kleineren und endlich verschwindenden Theil des Nationaleinkommens ausmachen, während das Uebel, das dieselbe heute der Gesellschaft zufügt, eben darin besteht, dass sie das Resultat jener Steigerung immer allein verschlingt. Und, wenn sie auf das Gesellschaftsbudget übernommen, d. i. also, wenn das Grund- und Kapitaleigenthum nicht ohne Entschädigung aufgehoben, sondern abgelöst würde, so würde die vorläufig unveränderte Nachfrage auch alle bisherigen Betriebe in ungestörtem Fortgange erhalten, während sonst, bei Aufhebung des Grund- und Kapitaleigenthums ohne Entschädigung, d. h. bei dem plötzlichen gänzlichen Fortfall der Rente, eine vernichtende Verwirrung über die ganze Nationalproduktion gebracht

Dagegen würden die Leitung der Nationalproduktion und die Vertheilung des Nationaleinkommens, also die eigentlichen staatswirthschaftlichen Thätigkeiten, wesentlich verschieden von dem heutigen Zustande geübt werden. Sie würden sich anders gestalten, sowohl den Organen nach, von denen sie ausgingen, als der Art und Weise nach, in der sie wirksam würden, als endlich dem Erfolge nach, den sie erzielten. — Wenn ich Ihnen auch noch so weitschweifig erscheinen mag, mein verehrter Freund, Sie müssen mir erlauben, diesen Unterschied hervorzuheben, denn er allein stellt erst den Nationalökonomen auf die übersichtliche Höhe, von der dieser alle Erscheinungen des heutigen Verkehrs, und namentlich die Verhältnisse des Kapitals, in ihrer wesentlichen Bedeutung und ihrem natürlichen Zusammenhange allein zu würdigen im Stande ist.

Man wird die Verschiedenheit des nationalökonomischen Charakters zweier Gesellschaftszustände, in deren einem Privateigenthum an Boden und Kapital und deren anderem Gesellschaftseigenthum daran

werden würde. Ich werde indessen die Ablösung des rentirenden Eigenthums nicht weiter verfolgen, da die praktischen Vorschläge, die ich später zu machen gedenke, nur solche sein werden, welche von den Grund- und Kapitalbesitzern weit geringere Opfer verlangen, welche, indem sie ihnen nicht blos die Rente, sondern auch den Boden und das Kapital selbst belassen, nur dem ausschliesslichen Wachsen der Rente, dem Arbeitslohn gegenüber Einhalt thun, und diesen dagegen an solchem Wachsen mit theilnehmen lassen wollen.

besteht, am besten erkennen, wenn man sich zuvörderst in beiden Zuständen die allgemeine Bewegung der Nationalproduktion und Vertheilung vergegenwärtigt.

Diese ist sich in beiden Zuständen gleich. Während dort wie hier die eine Producentenklasse immerfort das Rohprodukt aus der Erde holt, wird eine andere Klasse zu gleicher Zeit das Rohprodukt immerfort in Halbfabrikat, auf der letzten Produktionsstufe eine letzte Producentenklasse das Fabrikat immerfort zu Einkommensgütern umschaffen, und diese werden sich dort wie hier unter Alle, die auf den verschiedenen Stufen in der betreffenden Periode an der Produktion betheiligt waren und dafür zu Einkommen, als zu ihrer Vergeltung für ihre Betheiligung, berechtigt sind, vertheilen.

Dagegen ist in beiden Zuständen die Vermittelung dieser Bewegung, wie der Titel und das Antheilsverhältniss der zu Einkommen Berechtigten, vollständig verschieden.

Der nationalökonomische Charakterzug einer Gesellschaft mit Privateigenthum an Boden und Kapital ist einmal, dass die Bewegung der nationalen Produktion und Vertheilung durch Tauschverkehr vermittelt wird, zweitens, dass noch Andere, wie die Producenten selbst, nämlich die blossen Privatbesitzer von Boden und Kapital, als bei der Produktion betheiligt und deshalb zu Antheil am Nationaleinkommen berechtigt anzusehen sind.

In der That, nur das Grund- und Kapitaleigenthum drückt der Gesellschaft den Charakter einer »Tauschgesellschaft« auf. Nur in Folge des Grund- und Kapitaleigenthums wird die ganze Nationalproduktion durch Kauf und Verkauf vermittelt, kaufen die Halbfabrikanten das Rohprodukt und verkaufen das Halbfabrikat u. s. w. Nur in Folge des Grund- und Kapitaleigenthums wird auch die ganze Vertheilung des Nationaleinkommens durch Kauf und Verkauf geregelt, müssen die Arbeiter ihre Arbeit verkaufen, können die Grund- und Kapitalbesitzer die wahrscheinlichen Antheile (Renten), die der Verkehr ihren Fonds zuweist, gegen bestimmte Antheile, die verabredete Pacht oder den verabredeten Zins, verkaufen, verkaufen endlich die Besitzer der fertigen Einkommensgüter diese letzteren, und kaufen sie die Konsumenten, mit den zu ihren Antheilen erhaltenen Werthen. Alle diese Käufer und Verkäufer üben heute, schlecht oder recht, die nothwendigen staatswirthschaftlichen Funktionen aus, und müssen sie ausüben, weil das Grund- und Kapitaleigenthum sie ihnen, gern oder ungern, aufzwingt. — Ebenso bewirkt, wie ich im vorigen Briefe ausführlich gezeigt habe, nur das Privateigenthum an Boden und Kapital, dass das Eigenthumsprincip fortwährend verletzt wird, und die Arbeiter mit den Grund- und Kapitalbesitzern in die heutige Löwentheilung eintreten müssen.

Der nationalökonomische Charakter einer Gesellschaft dagegen, in der Gemeinschaft an Boden und Kapital gilt, ist einmal, dass die Bewegung der nationalen Produktion und Vertheilung durch gesellschaftliche Verfügung und Konstituirung vermittelt, zweitens, dass das Eigenthumsprincip in seiner Reinheit verwirklicht wird, dass als die an der Produktion Betheiligten und deshalb auch zu Antheil am Nationaleinkommen Berechtigten nur die Producenten allein angesehen werden.

In der That, wenn der nationale Boden und das nationale Kapital, also das gesammte Nationalprodukt, bis es sich als Einkommen vertheilt, auch dem Rechte nach in Gemeinschaft der Gesellschaft bleibt, wie der Sache nach ohnehin schon, so muss nothwendig der Tauschverkehr, diese Art Vermittelung der nationalen Produktion und Vertheilung, in allen angedeuteten Beziehungen aufhören. Es ist jetzt unmöglich, dass es noch Privatpersonen sein können, die das Rohprodukt kaufen, zum Halbfabrikat umarbeiten lassen, wieder an andere Privatpersonen verkaufen, die, nachdem auch sie die betreffenden Arbeitsoperationen daran haben vornehmen lassen, ebenso verfahren, bis es zuletzt als vollendetes Gut gleichfalls von Privatpersonen an die Konsumenten verkauft wird. Denn alle diese Privatpersonen können solche Käufe und Verkäufe eben nur als Privateigenthümer der betreffenden Parcellen des Nationalkapitals vornehmen,

dies Privateigenthum hat aber jetzt aufgehört. Dagegen wird diese Vermittelung jetzt von Dem dependiren, dem durch das Eigenthum am Boden und Kapital und deshalb auch am Nationalprodukt die Disposition darüber zusteht. Dies ist in dem vorausgesetzten Falle die Eine Gesellschaft. Aber diese braucht jetzt, anstatt sich das Rohprodukt selbst abzukaufen, um es als Halbfabrikat an sich selbst wieder zu verkaufen u. s. w., nur ihren Willen zu interponiren, damit das Rohprodukt zu den Fabriken geführt und, nachdem es durch die verschiedenen Produktionsstufen durchgegangen, an die Konsumenten vertheilt wird. Der gesellschaftliche Wille verfügt und konstituirt, wo sonst individuelle Willen sich streiten und vereinbaren. Die »Tauschgesellschaft« hat ihr äusserliches Gewand abgelegt und ihr Wesen nach Aussen gekehrt. Sie ist — ich spreche hier nur von der nationalökonomischen Seite der Gesellschaft, dass diese noch andere und höhere hat, weiss ich — auch der Erscheinung nach Das geworden, was sie der Sache nach schon immer gewesen ist, eine nach einem gesellschaftlichen Willen und Plane in Gemeinschaft arbeitende Gesellschaft. — Ebenso kann auch jetzt erst, nach Aufhebung des Privateigenthums an Boden und Kapital, in der Weise, wie ich unten zeigen will, die Rente zum Lohn geschlagen, dieser dadurch zum vollen Einkommen aus Arbeit erhöht und damit das

Eigenthumsprincip in seiner Reinheit verwirklicht werden.

Lassen Sie mich jetzt auf diesen letzteren Zustand näher eingehen.

Welches würden zuvörderst in diesem Zustande die Organe sein, welche die staatswirthschaftlichen Thätigkeiten auszuüben hätten?

Eine Gesellschaft als solche kann nur durch Beauftragte, Beamte, Behörden, ihren Willen ausführen oder thätig sein. Hier gehört noch dazu der ganzen Gesellschaft, der Staatsgesellschaft, aller Boden und alles Kapital. Es kann also auch in höchster Instanz nur ein Organ der **ganzen** Gesellschaft den Boden und das Kapital der Nation verwalten und die nationale Produktion und Vertheilung leiten. Ein Organ der ganzen Gesellschaft ist aber ein **Centralorgan**, eine Centralbehörde.

Diese Centralbehörde, die monarchischen oder demokratischen Ursprungs sein könnte, was zwar nicht ethisch, aber doch wirthschaftlich gleichgültig wäre, würde jetzt in Einer Hand alle die staatswirthschaftlichen Funktionen vereinigen, die heute nur zum kleinsten Theil einer gesellschaftlichen Behörde, nämlich dem »Finanzminister«, obliegen, zum bei Weitem grössten Theile den Privaten delegirt, namentlich unter den verschiedenen Grund- und Kapitaleigenthümern versplittert sind, und würde sie in einer Weise und mit einem Erfolge üben, die ihrem dann gegebenen

einheitlichen Charakter, wie ihrer dann unmittelbar dem Zweck zugewandten Richtung vollständig entsprechen würden.

Eine gesellschaftliche Behörde würde also jetzt die Nationalproduktion dem Nationalbedürfniss anzupassen, das Nationalprodukt auf der Höhe der produktiven Mittel zu erhalten, die Vertheilung des Nationaleinkommens nach den Grundsätzen des oben gedachten gesellschaftlichen Rechts zu regeln haben.

In welcher Weise würde dieselbe diese Thätigkeiten üben müssen?

Um erstens die Nationalproduktion dem Nationalbedürfniss entsprechen zu lassen, würde sie das letztere zuvörderst zu ermitteln haben. Wie ist ihr diese Ermittelung möglich? Welche Bedürfnisse sind zu befriedigen, da deren Reich sowohl für die Gesellschaft, wie für das Individuum unendlich ist?

Sehen wir zu!

Es giebt öffentliche Bedürfnisse (der Staatsbedarf), zu deren Befriedigung die Gesellschaft die Individuen zwingt, und private, deren Befriedigung sie Jedem selbst überlässt. Die ersteren hat die Nationalökonomie überhaupt nicht zu ermitteln, sie werden durch den gesellschaftlichen Willen (sei dieser in dem Fürsten, der Volksvertretung oder den Urversammlungen repräsentirt) bestimmt, und also der Nationalökonomie gegeben (im Ausgabebudget). Es handelt sich also nur um den Anhalt, den sie

in diesem Zustande zur Ermittelung der Privatbedürfnisse mehr hat.

Worin liegt im Grunde die Schwierigkeit der Ermittelung der Privatbedürfnisse? Nicht sowohl darin, was für Bedürfnisse die Individuen haben, und womit dieselben zu befriedigen sind! Die Bedürfnisse bilden im Allgemeinen bei Jedermann — dafür sorgen die menschliche Natur und die Mode — eine gleiche Reihenfolge, und es ist auch als bekannt vorauszusetzen, welche und wieviele Befriedigungsmittel für die einzelnen Bedürfnisse erforderlich sind. Die Schwierigkeit liegt in der Ermittelung, wie weit die Bedürfnissreihe jedes Einzelnen mit den vorhandenen Mitteln zu befriedigen ist, liegt also in der Vergleichung der produktiven Kraft der Nation und des Antheils des Einzelnen daran mit seinen zu befriedigenden Bedürfnissen.

Aber gerade in einer Nationalökonomie ohne Grund- und Kapitaleigenthum ist eine solche Vergleichung möglich.

Wenn nur die **Zeitarbeit** bekannt ist, die Jeder, der sich mit produktiver Arbeit beschäftigt, zu leisten übernimmt, so lässt sich auch erkennen, wie weit die Mittel in der Deckung der Bedürfnissreihe eines Jeden reichen. Mit dieser Erkenntniss ist dann aber auch gegeben, welche Bedürfnisse zu befriedigen, also auch, welche und wieviele Befriedigungsmittel zu produciren sind.

Ich sage: Die Zeitarbeit, die jeder Einzelne zu leisten übernimmt, ist ein solches Mittel der Vergleichung zwischen der produktiven Kraft der Nation resp. dem Antheil des Einzelnen daran, und seinen zu befriedigenden Bedürfnissen. Die Kenntniss, sage ich, dass Eine Million produktiver Arbeiter je 300 Tage im Jahr arbeiten wollen, setzt die Nationalökonomie auch schon in den Stand, die einzelnen Bedürfnisse zu erkennen, zu deren Befriedigung diese gegebenen Produktivkräfte zu verwenden sind.

Ist est richtig, dass die blosse Zeitarbeit ein gemeinschaftliches Maass der produktiven Kraft und der Bedürfnisse ist, so ist allerdings einleuchtend, wie die Nationalökonomie weiter verfährt. —

Das öffentliche Recht bestimmt nicht bloss, welche öffentlichen Bedürfnisse gedeckt werden sollen, sondern auch, wieviel die einzelnen Producenten zu dieser Deckung beizutragen haben. Wenn also Zeitarbeit ein solches Maass abgiebt, so wird auch die Nationalökonomie ermessen können, sowohl, wieviel Zeitarbeit zu jener Deckung der öffentlichen Bedürfnisse im Ganzen nöthig ist, als auch, wie gross der von den einzelnen Producenten dazu zu leistende Beitrag ist. Sie wird also auch wissen, wieviel Zeitarbeit bei jedem Einzelnen zur Deckung seiner individuellen Bedürfnisse übrig bleibt, und sie wird, da der privatrechtliche Zustand in der Art vorausgesetzt worden, dass jedem Producenten der ganze Werth seines

Arbeitsprodukts, nur weniger dessen einkommt, was er zu den öffentlichen Lasten beizutragen hat, auch ermessen können, wieweit jener Rest zur Befriedigung der individuellen Bedürfnisse der einzelnen dient. Sie wird in dieser Beziehung dann nichts weiter zu thun haben, als dem Ergebniss gemäss die ganze Summe der zu leistenden Zeitarbeit auf die einzelnen Produktionen zu repartiren und darin zu verwenden.

Aber die Frage ist eben zunächst nur die nach der Richtigkeit dieses Maasses. Es fragt sich, wie die blosse produktive Zeitarbeit einen Maassstab zur Vergleichung der produktiven Kraft und der Bedürfnisse abgeben kann. Ist die Voraussetzung wahr? Ist die blosse Zeitarbeit ein Maass der Befriedigung? Kann die blosse Zeitarbeit ein Maass der Befriedigung sein?

Für den isolirten Wirth würde diese Frage ohne Weiteres zu bejahen sein. Eine bestimmte Produktivität seiner Arbeit vorausgesetzt, so würde der isolirte Wirth sehr gut ermessen können, wie reich er mit 100 Tagen Arbeit sein, wie viele und welche Bedürfnisse er mit 100 Tagen Arbeit zu befriedigen vermöchte. Für den isolirten Wirth würde also Zeitarbeit allerdings ein Maass der Befriedigung sein können. Freilich kein Maass in dem Sinne, wie die Elle ein Längenmaass ist, wohl aber in dem Sinne, wie das Thermometer ein Wärmemaass ist. Wie verschiedene Zusammenziehungen oder Ausdehnungen des

Quecksilbers die Veränderungen der Wärme »messen«, so würden für den isolirten Wirth verschiedene Quantitäten Zeitarbeit die Grösse der Befriedigung, die ihm dadurch gewährt werden würde, messen.

Allein kann Arbeit auch in Theilung der Arbeit, für die staatswirthschaftliche Behörde ein solches Maass sein, da nicht blos

erstens, die verschiedenen Arbeiten in den verschiedenen Produktionen verschiedene Mühe und Kraft erfordern und deshalb gleiche Quantitäten Zeitarbeit in verschiedenen Produktionen keine gleiche produktive Bedeutung haben;

zweitens, die verschiedenen Arbeiter in einer und derselben Produktion an Fleiss und Geschicklichkeit verschieden sind, und deshalb abermals gleiche Summen Zeitarbeit verschiedener Arbeiter keine gleiche produktive Bedeutung haben;

drittens, die Produktivität der Arbeit überhaupt sich verändert, und also auch aus diesem letzten Grunde gleiche Quantitäten Zeitarbeit keine gleiche produktive Bedeutung haben?

Alle diese Verschiedenheiten bestehen unzweifelhaft und scheinen eben so viele Hindernisse zu sein, die Arbeitszeit als einen gemeinschaftlichen Maassstab für die produktive Kraft und die zu befriedigdnden Bedürfnisse benutzen zu können. An allen diesen Verschiedenheiten, wenn sie sich nicht ausgleichen oder überwinden liessen, würde auch unzweifelhaft die

Fähigkeit der Behörde scheitern, aus einer im Ganzen und im Einzelnen bekannten Quantität Zeitarbeit die damit zu befriedigenden Bedürfnisse erkennen zu können.

Indessen diese Verschiedenheiten lassen sich ausgleichen und damit die Hindernisse überwinden.

Setzen wir einen Augenblick wieder die erste Verschiedenheit als gehoben voraus, setzen wir voraus, dass die Produktivität der Arbeit, die der Behörde bekannt ist, sich nicht nach und nach verändert, (wie es sich denn auch zunächst nur um die Produktivität zu einer und derselben Zeit handelt) und sehen wir zuvörderst zu, ob sich die Schwierigkeit der Verschiedenheit, der Arbeiten und der Arbeiter lösen lässt.

In der That ist dies möglich.

Erstens lässt sich die aus der Verschiedenheit der Arbeiten entspringende Schwierigkeit durch Annahme normaler Arbeitszeit lösen.

Weil in den verschiedenen Produktionen z. B. ein Zeittag Arbeit eine verschiedene produktive Bedeutung hat, werden sich auch die verschiedenen Arbeiten gegen einander abschätzen und in normaler Arbeitszeit einander gleich setzen lassen. Man wird sagen können, dass in der einen Produktion »Ein Arbeitstag« oder »Eine Arbeitsstunde« so oder so viel, in der andern so oder so viel Zeitstunden oder Zeitminuten enthalten und doch wieder den

normalen Arbeitstag oder die normale Arbeitsstunde in den verschiedenen Produktionen in eine gleiche Anzahl normaler Arbeitsstunden oder Arbeitsminuten theilen können. Man wird daher für alle verschiedenen Produktionen an dem »normalen Arbeitstage« oder der »normalen Arbeitsstunde« eine sich gleiche Maasseinheit, und in dieser eine Norm haben, die den produktiven Werth einer gegebenen Zeitlänge Arbeit in jeder einzelnen Produktion bezeichnet.*)

Zweitens lässt sich auch die aus der Verschiedenheit der Arbeiter entspringende Schwierigkeit und zwar mit Hülfe des normalen Tagewerks überwinden.

Die Behörde braucht sich wieder nur von den Mitgliedern der Theilung der Arbeit sagen zu lassen, wie gross die produktive Leistung eines an Fleiss und Geschicklichkeit mittleren Arbeiters in einem normalen Arbeitstage in jeder Produktion ist, und diesen Durchschnitt als die Quantität Produkt einer bestimmten nach normaler Arbeitszeit gemessenen Summe Zeitarbeit annehmen. In der Natur wie in der Gesellschaft normiren überhaupt nur Durchschnittszahlen und die Fluctuationen über oder unter diesen

*) Im Wesentlichen geschieht dies heute schon. Der Arbeitstag ist in den verschiedenen Gewerben nicht immer von gleicher Zeitlänge und wird doch auch da, wo er der Zeit nach kürzer ist, als voller Arbeitstag bezahlt.

Durchschnitt müssen sich eben ausgleichen, weil sie mittlere Zahlen sind.

Mit Hilfe dieses normalen Tagewerks, dieses Durchschnittsproduktes eines mittleren Arbeiters in einem bestimmten Zeitraum normaler Arbeitszeit, wird also die Behörde auch ungeachtet der zweiten Verschiedenheit, ungeachtet der Verschiedenheit der Arbeiter ermessen können, wie weit eine gegebene Summe normaler Arbeitszeit in Deckung von Bedürfnissen reicht.

Wenn also nur die erste Voraussetzung zuträfe, wenn die Produktivität sich nicht veränderte, so würde die Behörde, ungeachtet der Verschiedenheit sowohl der Arbeiten wie der Arbeiter, aus einer gegebenen Summe Zeitarbeit auch auf die zu befriedigenden Bedürfnisse schliessen können. Sie würde z. B., wenn jedes Mitglied der Theilung der Arbeit 300 Tagesarbeiten zu leisten übernähme, und sich nach der Bestimmung des öffentlichen Rechts ergäbe, dass jedem Mitgliede, weil ihm 10 Tagesarbeiten zur Deckung der öffentlichen Bedürfnisse abzuziehen wären, noch 290 Tagesarbeiten zur Deckung seiner individuellen Bedürfnisse verblieben, — ich sage, sie würde denn auch, unter der Voraussetzung einer bestimmten und bekannten Produktivität, mit Hilfe der normalen Arbeitszeit und des normalen Tagewerks genau ermessen können, wie weit mit dieser Quantität Zeitarbeit das Nationalbedürfniss zu decken sein würde, für welche Bedürfnisse im Einzelnen wie im Ganzen zu produciren

sein würde, — es würde auch in der Gesellschaft blosse Zeitarbeit das Maass der Befriedigung sein können.

Allein, wenn auch die staatswirthschaftliche Behörde eines solchen Gesellschaftszustandes die zeitweilige Produktivität der Arbeit kennt, weil sie sich im Besitz aller Produktivmittel, des Bodens wie des Kapitals, befindet, so lässt sich doch keinenfalls die Veränderung der Produktivität beseitigen. In der Steigerung der Produktivität, darin, dass dieselbe Quantität Zeitarbeit in Folge der Aufrückung der Bodenklassen, der Kultur vorzüglicherer Produkte, der Verbesserung der Werkzeuge, Maschinen und Produktionsmethoden immer mehr Befriedigung schafft, liegt vielmehr die einzige wahre Quelle der Steigerung des Reichthums. Wenn also auch bei einer gegebenen Produktivität oder zu einer und derselben Zeit die Behörde vermittelst der normalen Arbeitszeit und des normalen Tagewerks ermessen kann, wie viel Befriedigung eine Summe Zeitarbeit gewährt, so hört dies Maass doch nach und nach auf, richtig zu sein, weil eben in Folge der Steigerung der Produktivität dieselbe Summe Zeitarbeit nach und nach immer mehr Produkt herstellt, weil deshalb immer weniger Zeitarbeit erforderlich wird, um das bestimmte, zur Deckung eines Bedürfnisses gehörige Quantum Befriedigungsmittel zu liefern, also auch mit der gegebenen Summe von 290 Tagesarbeiten in der Befriedigung

der individuellen Bedürfnisse immer weiter gereicht wird.

Indessen ist auch diese Schwierigkeit zu heben und zwar lediglich durch periodische Revision des Maasses der normalen Arbeitszeit und des normalen Tagewerks. Ich brauche dies nur anzudeuten, damit es von selbst klar wird.

So hat also, in der That, mit der Kenntniss der Zeitarbeit, die in der Theilung der Arbeit jedes Mitglied zu leisten übernimmt, die Behörde auch die Kenntniss erhalten, wie weit für die Befriedigung der individuellen Bedürfnisse zu produciren ist. Sie ist durch die Vorausbestimmung der Zeitarbeit, welche die Individuen leisten wollen, auch in den Stand gesetzt, im Ganzen wie im Einzelnen, die Bedürfnisse vorauszubestimmen, für deren Befriedigung jene Summe Arbeit zu verwenden ist. Erfolgt jene Vorausbestimmung nicht, so ist sie nur in demselben Fall wie die heutigen Unternehmer, sie vermag nur aus der Vergangenheit auf die Zukunft zu schliessen. Erfolgt dieselbe, so ist sie auch um so viel besser daran. Selbstbestimmung oder Vorausbestimmung der Arbeit Seitens der Individuen würde aber nur mit den höchsten Grundsätzen der Moral übereinstimmen.

Ist in dieser Weise das Nationalbedürfniss ermittelt, so kann die demselben angemessene Leitung der Nationalproduktion nicht schwer fallen. Die Centralbehörde, die die Kenntniss der ganzen Summe der

nationalen Arbeit besitzt, und über das gesammte nationale Kapital allein zu verfügen hat, hat nur nach den ermittelten Bedürfnissen die einzelnen Produktionen zu eröffnen und danach die Arbeit und das Kapital der Nation einzutheilen und zu vertheilen. Es bedarf Nichts weiter, als ihrer entsprechenden Verfügungen dazu.

Um zweitens das Nationalprodukt auf der Höhe der bereiten produktiven Mittel zu erhalten, brauchte die Centralbehörde nur jede bereite Arbeit nach den dadurch bezeichneten Bedürfnissen und Produktionen zu diesen letztern zuzulassen und diese selbst an den geeignetsten Orten und mit den geeignetsten Mitteln zu veranlassen. Sie hätte nicht etwa auf Nachfrage nach Arbeit in Folge von Nachfrage nach Produkt zu warten. Jede bereite Arbeit bildete jetzt ihre eigene Nachfrage, denn jede geleistete Arbeit erhielte nicht mehr und nicht weniger als ihren ganzen Produktwerth zur Vergeltung. Sie brauchte auch nicht auf »Ersparung« und »Ansammlung« von Kapital zu warten. Das Kapital an sich wird überhaupt nicht »erspart« oder »angesammelt«, sondern in richtiger Eintheilung der nationalen Arbeit producirt. Es ist Resultat und nicht Bedingung der Arbeit. In diesem Zustande braucht es nur durch entsprechende Verfügung der Behörde zu den Produktionswirthschaften vereinigt zu werden, denn das Privatkapital, das Kapitalvermögen, das Kapitaleigenthum, das aller-

dings »gespart« und »angesammelt« werden muss, fällt in diesem Zustande fort. Ich komme hierauf später ausführlich zurück. — Es würden auch weder durch Gewerksgeheimnisse künstliche Monopolien geschaffen, noch auch »unnatürliche« Industriezweige gepflegt werden, denn jeden Fortschritt der Produktivität würde die Behörde sofort allgemein machen und jede einzelne Produktionswirthschaft nur an der Stelle eröffnen, wo sie nach ihren natürlichen Bedingungen, den vorhandenen Hilfsmitteln und den gegebenen Beziehungen zu den Konsumenten, auch ihre natürliche Stelle fände. Sie würde auf direktem Wege die Aufgabe lösen, die das Schutzsystem auf indirektem lösen zu können vermeint, aber meistens gänzlich verfehlt.

In welcher Weise wird drittens die Centralbehörde zu verfahren haben, um das Nationaleinkommen nach den Grundsätzen des hier vorausgesetzten Rechtszustandes zu vertheilen? —

Diese Grundsätze, erinnere ich, sind nicht »kommunistisch«, d. h. bestimmen nicht, dass die individuelle Portion unabhängig von der individuellen Leistung sein und nur durch die gesellschaftliche Willkür festgesetzt werden soll. Sie bestimmen vielmehr, dass Jedermann einen Eigenthumsanspruch auf den vollen Werth seines individuellen Arbeitsprodukts hat, und dass von dem dadurch bezeichneten Einkommen nur so viel abgegeben oder abgezogen wird, als Jedermann zur Deckung der öffentlichen Bedürfnisse beizu-

tragen hat. Das Wort Stirner's: »Ich muss **so viel** haben, als ich mir anzueignen vermögend bin«, würde gerade in diesem Zustande verwirklicht sein. --

Heute, wo Privateigenthum an Boden und Kapital besteht, werden die Produkte frei gegen einander vertauscht, und erhalten dadurch ihre Geltung gegen einander, ihren **Werth.** Durch diesen unter den Tauschenden vereinbarten Werth des Produkts, das Jeder in den Verkehr einliefert, wird im Allgemeinen die Grösse des Antheils bestimmt, den er zur Vergeltung vom Nationalprodukt zurückerhält.

In dem hier vorausgesetzten Zustande würde die staatswirthschaftliche Behörde die Geltungsgrundsätze zwischen den Produkten überhaupt und also auch zwischen Produkt und Einkommen, festzusetzen haben. Es würde die Behörde bestimmen müssen, wie viel das Arbeitsprodukt eines Jeden in jedem andern Arbeitsprodukt und also auch in fertigen Einkommensgütern werth wäre und dann dafür sorgen, dass Jedem auch gerade soviel Einkommen zur eigenthümlichen Verfügung stände.

Vermag dies eine Behörde?

Sie vermag es durch zweierlei:

a) durch Konstituirung des Werths aller Produkte;

b) durch Kreirung eines Geldes, das seiner Idee vollständig entspricht.

Zu a: Wie kann der Werth konstituirt werden?

Hängt derselbe nicht in letzter Analyse von dem Bedürfnisse ab? Und giebt es etwas Mannigfaltigeres und Wandelbareres, wie das Bedürfniss? Ist der Werth der gesellschaftlichen Produkte nicht eine Reihe von blossen Verhältnissmässigkeiten? Wird nicht jede Konstitution des Werthes sofort umgeworfen, wenn sich einmal ein Bedürfniss in den Produkten nicht befriedigt und sich also jene Verhältnissmässigkeit aufgehoben sieht?

Ohne Zweifel, ja!

Wenn aber die staatswirthschaftliche Behörde die Produktion den Bedürfnissen äqual erhält, so kann der Werth allerdings konstituirt werden.

Die Gleichheit der Produktion mit den Bedürfnissen ist freilich unumgänglich nothwendig, aber ich habe vorher auch gezeigt, dass dieselbe in einem Zustande, in welchem Boden und Kapital im Gesellschaftseigenthum sind, und nur das Einkommen Privateigenthum wird, in welchem also eine Behörde Boden und Kapital verwaltet, vollständig zu erfüllen ist. Die Voraussetzung, die conditio sine qua non, ist also in dem vorliegenden Zustande als verwirklicht zu betrachten und die Folge bleibt nur noch, ob dann, wenn die vorhandenen Produkte nach Qualität und Quantität immer gerade den vorhandenen Bedürfnissen entsprechen, der Werth, oder die Geltung der Produkte gegen einander, in einem allgemeinen Maasse

festgestellt werden kann? Ob es ein solches Maass giebt, welches, ohne die geringste Störung in der rechtlichen und wirthschaftlichen Harmonie der Theilung des gemeinschaftlichen Produkts zu verursachen, genau anzeigt, wie viel vom gesellschaftlichen Einkommen jedem einzelnen Producenten für sein Produkt gebührt?

Und ich antworte: »**Arbeit** ist ein solches Maass.«

Ich habe in meinem vorigen Briefe pag. 28*) gezeigt, wie die Kosten jedes Produkts nach Arbeit berechnet werden können. Sie betragen die unmittelbare Arbeit + der mittelbaren, d. h. derjenigen, die wegen Abnutzung des Werkzeugs hinzuzurechnen ist, $m + \frac{n}{x}$ Arbeit.

Nach der Summe dieser unmittelbaren und mittelbaren **Arbeit**, die das Produkt kostet, kann der **Werth konstituirt** werden.

Dagegen haben jedoch die Nationalökonomen Vieles einzuwenden. Sie bestreiten nicht sowohl, dass die natürlichen Kosten jedes Produkts nach der Formel $m + \frac{n}{x}$ Arbeit berechnet werden, als vielmehr, dass diese Kosten einen »Maassstab des Werths« ausmachen könnten, also auch, dass der Werth danach konstituirt werden könnte.

Zuvörderst wenden sie ein, dass in einer Gesell-

*) Pag. 69 f. der II. Aufl. (Zur Bel. d. soc. Frage, I.).

schaft, in der, weil Grund- und Kapitaleigenthum besteht, Rente abfällt, jedenfalls noch die ganze Rente, wenigstens der Kapitalgewinn, dem Werth zugeschlagen werden müsse. Ich habe indessen in meinem vorigen Briefe ausführlich gezeigt, dass dieser Einwand unrichtig ist, dass alle unsere heutigen Renten aus einem Werthe des Nationalprodukts bezahlt werden können, der nur der Arbeit, die dasselbe gekostet hat, gleich ist. Jedenfalls würde aber auch dieser Einwand in dem hier vorausgesetzten Zustande am unrichtigen Platze sein, denn hier ist mit dem Grund- und Kapitaleigenthum auch die Rente aufgehoben.

Die Nationalökonomen haben aber auch noch triftigere Einwendungen. Sie sagen: Der isolirte Wirth wird zwar die Kosten jedes seiner Produkte nach Arbeit berechnen, und, wenn man irrthümlich Kosten und Werth identificirt, auch den Werth danach veranschlagen können. Allein in der Gesellschaft ist der Werth nichts, als das Medium der Vertheilung des (in Theilung der Arbeit) gemeinschaftlich hergestellten Produkts, der Vertheilung dieses Produkts unter die Participienten. Es ist im Wesentlichen die Geltung, die das Arbeitsresultat des Individuums für die Gemeinschaft hat und die auch zugleich die Vergeltung des Individuums aus dem Arbeitsresultat der Gemeinschaft bestimmen soll. Er ist das Richtmaass dieser Geltung und Vergeltung. Wie kann also der Werth nach der Arbeit.

konstituirt werden, wie kann diese der Maassstab des Werths sein, da

erstens die Arbeiten in den verschiedenen Produktionen von ungleicher Intensität sind, ungleiche Mühe und Geschicklichkeit erfordern, daher auch ungleiche Zeitlängen repräsentiren, m. a. W. da in den verschiedenen Produktionen der Arbeitstag nicht gleich lang ist;

da zweitens die Arbeiter in einer und derselben Produktion nicht gleich geeigenschaftet, vielmehr von ungleichem Fleiss, ungleicher Geschicklichkeit und ungleicher Kraft sind, m. a. W. da in einer und derselben Produktion das Tagewerk der verschiedenen Arbeiter nicht gleich ist;

da drittens die Arbeit auch nach den gleichzeitig gegebenen natürlichen Verbindungen nicht gleich produktiv ist, z. B. auf dem Ackerstück A., wegen dessen grösserer Fruchtbarkeit, mehr Produkt herstellt, als gleiche Arbeit auf dem angrenzenden Ackerstück B.;

da viertens sich auch noch die Produktivität der Arbeit im Laufe der Zeit verändert, gleiche Arbeit, bei Zunahme der Kultur, nach einem Jahr mehr Produkt herstellt als heute?

Gewiss, die Einwürfe müssen falsch oder die vorgeschützten Schwierigkeiten zu überwinden und zu beseitigen sein, — oder aber die Arbeit kann nicht der Maassstab des Werths sein, dieser nicht nach Arbeit

konstituirt werden. Denn das Richtmaass der Geltung und Vergeltung des individuellen Arbeitsprodukts muss eben ein richtiges sein. Es ist aber unrichtig, dass die leichte Arbeit so viel gelten soll, als die schwere, das grössere und bessere Produkt des Fleissigen so viel als das geringere und schlechtere des Faulen, eine grössere Quantität Getreide von fruchtbarem Boden so viel als eine kleinere von unfruchtbarem u. s. w.

Nun sind aber in der That diese Einwürfe nicht falsch, denn die angeführten Verschiedenheiten bestehen **Wohl aber sind diese Verschiedenheiten selbst zu überwinden und zu beseitigen,** und so die Einwürfe zu erledigen.

Zuvörderst kann die Verschiedenheit der Arbeiten und der Arbeiter durch das Maass **normaler Arbeit** ausgeglichen werden.

Ich habe oben das Maass »normale Arbeitszeit« erklärt, das die Verschiedenheit der Arbeiten ausglich. Ich habe auch das »normale Tagewerk« erklärt, das die Verschiedenheit der Arbeiter ausglich. Das Maass **»normale Arbeit«** ist das Produkt der »normalen Arbeitszeit« und des »normalen Tagewerks«. Die Arbeit, die das normale Tagewerk kostet, ist die normale Arbeit. Jede beliebige Quantität Produkt erhält in dem Verhältniss normale Arbeit berechnet, als diejenige Quantität Produkt, die dem normalen Tagewerk

äqual ist, Arbeit gekostet hat. Eine Quantität Produkt, die einem halben normalen Tagewerk äqual ist, wird auch angesehen, als ob sie halb so viel normale Arbeit gekostet habe, wenn sie in Wirklichkeit, in Folge der Faulheit und Ungeschicklichkeit des speciellen Producenten, auch noch einmal so viel gekostet hätte. Eine Quantität Produkt, die $^5/_4$ normalem Tagewerk gleich ist, wird auch angesehen, als ob sie $^5/_4$ normale Arbeit gekostet hätte, wenn der individuelle Producent sie auch mit geringerer Arbeit hergestellt hätte.

Wenn es sich also von einer Gemeinschaft von Arbeitern handelt, in welcher der Werth die gerechte Vergeltung des einzelnen Arbeiters vermitteln soll, so kann allerdings die Arbeit, nach welcher der Werth konstituirt werden soll, nicht mehr die Arbeit nach der Sonnenuhr, sondern nur die normale Arbeit sein. Allein diese auch sehr wohl. Der Werth jeder Quantität irgend welchen Produkts muss nach der Quantität normaler Arbeit konstituirt werden, die dieser Produktquantität in Rechnung zu stellen ist. Die Formel $m + \frac{n}{x}$ Arbeit heisst jetzt $m + \frac{n}{x}$ normaler Arbeit.

Damit ist aber auch dieser Einwand der Nationalökonomen erledigt, denn die Verschiedenheit der Arbeiten wie der Arbeiter ist in der normalen Arbeit vollständig ausgeglichen. Es wird, wenn der Werth in normaler Arbeif konstituirt ist, nicht mehr schwere

Arbeit der leichten, das Tagewerk des faulen Arbeiters dem des fleissigen gleichgestellt. Jeder Bruch ist jetzt vielmehr unter denselben Nenner gebracht. Die Verschiedenheit der Arbeiten ist in dem normalen Zeit-Arbeitstag, die der Arbeiter in dem normalen Werk-Arbeitstag berücksichtigt oder vielmehr aufgehoben, und in der normalen Arbeit das Richtmaass gewonnen, welches Geltung und Vergeltung jedes individuellen Arbeitsproduktes mit gleicher und gerechter Waage misst.

Ist aber die Festsetzung des normalen Arbeitstages, des normalen Tagewerks und der normalen Arbeit für jede Produktion so schwer? Sie ist so leicht, dass sie vielmehr heute, mitten in unserm heutigen unausgesetzten gewerblichen Kriege Aller gegen Alle, namentlich dem erbitterten Kampf zwischen Arbeitern und Unternehmern, schon factisch, wenn auch nur unvollkommen, besteht. — Die Gesellschaft dürfte nur in allen Produktionen einen beständigen, festen Preis der »Accordarbeit« garantiren und man würde sehen, wie rasch nicht blos der Widerwille der Arbeiter gegen die Accordarbeit schwinden, sondern auch wie genau und richtig dieselben die Verschiedenheit der Arbeiten und Arbeiter in den dazu nöthigen Festsetzungen ausgleichen würden.

Ebenso ist auch die dritte Ungleichheit zu beseitigen, oder ist vielmehr schon durch den hier vorausgesetzten Kommunismus an Boden und Kapital von

selbst beseitigt. — Nehmen Sie irgend ein Bergbauprodukt an. Die Gruben sind von verschiedener Ergiebigkeit, und dieselbe Quantität auch normaler Arbeit producirt deshalb in der ärmeren Grube nicht so viel als in der reicheren. Diese Verschiedenheit ist unabänderlich. Allein der gesammtgesellschaftliche Kommunismus an Boden und Kapital erkennt zwar, so lange das Eigenthumsprincip daneben gelten soll, die Verschiedenheit der subjektiven Natur für berechtigt an, d. h. das geschicktere oder fleissigere Individuum soll sich zwar noch höher als das ungeschicktere und faulere verwerthen, — und dazu dient eben die Annahme der normalen Arbeit — hingegen die ungleiche Gunst der objektiven Natur, die lokale Verschiedenheit der Erde, lässt er nicht mehr dem Einzelnen zu gut kommen. Diese ist jetzt das Erbe der ganzen Gesellschaft geworden. — Existirt noch Privateigenthum am Boden, so wird die günstigere Grube zu einem natürlichen Monopol des Besitzers. Nicht als ob ihm das Monopol überhaupt erst die Grund- hier Bergwerksrente gewährte, — dies ist die falsche Ansicht, die ich durch den Nachweis widerlegt zu haben glaube, dass schon bei gleicher Ergiebigkeit der Gruben, gleicher Fruchtbarkeit der Aecker und ausserdem bei einem Werth des Rohprodukts der, weil er der Kostenarbeit äqual ist, Nichts weniger als ein Monopolpreis ist, Grundrente abfallen kann, — sondern insofern ihm dies Monopol eine **Differential-**

grundrente giebt. Denn die ärmste Grube wird oft den Preis bestimmen und auf dem Markt kann nur ein gleicher Preis gelten. Das Produkt der reicheren Grube wird also zur Höhe des Produktpreises der ärmeren, zur Höhe eines Monopolproduktpreises hinaufgeschraubt. — Dasselbe wäre noch der Fall, bestände nur Gemeindekommunismus an Boden und Kapital, löste sich also die Gesellschaft in lauter einzelne kleine kommunistische Arbeits- und Handelsgesellschaften auf, die in ihrer Gesammtheit abermals als **Tausch**gesellschaft mit einander verkehrten, nur dass die tauschenden Personen jetzt Korporationen und keine Individuen mehr wären. Der Monopolpreis oder Differentialgewinn bliebe bestehen, wenn es auch jetzt die zufällige Gemeinde der fruchtbareren Feldmark wäre, die davon profitirte.*) Damit würde aber noch ein schreienderes Unrecht gegeben sein. Nicht blos würde die konsumirende Gesellschaft im Ganzen nach wie vor unter diesem Differentialgewinn leiden, sondern das Unrecht würde auch gerade jetzt erst von den Arbeitern, als solchen, empfunden werden. Denn während diese heute überall gleich, auf unfruchtbarem Boden so hoch als auf fruchtbarem gelohnt werden, würden dann die

*) Proudhon, der in seiner Idée générale de la Révolution gleichfalls noch nicht von der Auflösung der Gesellschaft in einzelne Handelskompagnien loskommen kann, will wenigstens die Differentialrente hinterher vertheilen. Er lässt also erst das Unrecht zum Schaden der Gesellschaft geschehen, um es dann wieder gut zu machen.

der fruchtbareren Feldmark gerade ein höheres Einkommen beziehen. Das Unrecht der Rente wäre zwar gegen die Arbeiter gesühnt, jene wäre überall zum Lohne geschlagen, allein die verhältnissmässige Gerechtigkeit der Arbeit untereinander wäre erst jetzt verletzt. — Hingegen bei dem gesammtgesellschaftlichen Kommunismus an Boden und Kapital kommt diese verschiedene Gunst der Erde weder einem einzelnen Individuum noch einer einzelnen Korporation zu gut. Die Gesellschaft überhaupt tritt die Erbschaft an. Der Werth eines Produktquantums darf jetzt nicht mehr allein nach der normalen Arbeit der lokal getrennten Individuen, sondern muss zugleich auch nach der Durchschnittsquantität Arbeit konstituirt werden, die das gesellschaftliche Gesammtprodukt der betreffenden Kategorie gekostet hat. Der Durchschnittswerth tritt an die Stelle des Monopolwerths. Dieser sinkt auf jenen herab, und die lokale Gunst der Natur verleiht nicht mehr einzelnen Individuen oder einzelnen Korporationen in einem Differentialgewinn einen unverdienten Vortheil, sondern wird in dem gesunkenen Durchschnittswerth zum allgemeinen Geschenk der ganzen Gesellschaft, während die subjektive Verschiedenheit des Individuums nach wie vor ihre Geltung behält.

Auf diese Weise — zugleich nach der normalen Arbeit und nach der gesellschaftlichen Durchschnittsarbeit — würde also das Nationalprodukt, im Ganzen

wie in seinen einzelnen Theilen, dem Werthe nach konstituirt werden können. Das gesammte Rohprodukt der Nation hätte einen Werth, der gleich wäre seiner gesammten unmittelbaren Arbeit + der gesammten mittelbaren Arbeit, die durch die Abnutzung und Instandhaltung der Werkzeuge repräsentirt würde. Das Halbfabrikat hätte einen in gleicher Weise zusammengefassten Werth + dem Werth des Rohprodukts, das Fabrikat ebenso + dem Werth des Halbfabrikats u. s. f. Der Werth des auf der letzten Stufe fertig gewordenen Nationalprodukts oder des Nationaleinkommens wäre aus der gesammten unmittelbaren und mittelbaren Arbeit dieser letzten Stufe + der gesammten unmittelbaren und mittelbaren Arbeit aller vorangehenden Stufen zusammengesetzt. Er wäre gleich der Gesammtsumme der in der betreffenden Periode wirklich geleisteten — wohlverstanden, in normaler Arbeit ausgedrückten — Arbeiten. Aus der konstituirten Gesammtwerthsumme ergäbe sich auch die Werthsumme jeder einzelnen Produktkategorie. Aus dieser die jedes beliebigen Produktquantums. Der konstituirte Werth z. B. eines Scheffels Weizen wäre der Quotient der Gesammtwerthsumme des Weizens, dividirt durch die Scheffelzahl einer Durchschnittsernte. — So schwierig diese Konstituirung praktisch und im Einzelnen scheinen mag, so richtig wäre sie doch principiell.

Allein auch die praktische Schwierigkeit ist weni-

ger gross, weil da, wo sie hauptsächlich beginnt, die Festsetzungen arbitrairer sein könnten. Die Hauptbedeutung des Werths ist nämlich, Regulator der Vertheilung zu sein, den einen Producenten gegen den andern weder zu verkürzen noch zu prämiiren. Deshalb kommt es bei seiner Konstituirung nicht sowohl darauf an, seine Höhe für das Nationalprodukt im Ganzen oder Einzelnen richtig zu greifen, als vielmehr die Verhältnissmässigkeit der subjektiven Arbeit genau abzuwägen, den normalen Arbeitstag und das normale Tagewerk richtig zu bestimmen. Das Erstere scheint unermessliche Schwierigkeiten zu haben. Nimmt man z. B. irgend ein beliebiges Produkt an, so scheint es kaum möglich zu sein, seinen Werth genau nach der Formel $m + \frac{n}{x}$ Arbeit bestimmen zu können. Wohl aber ist es leicht, in allen Gewerben die Summe der gegebenen Arbeit in normale Arbeit zu übersetzen, und danach die im Durchschnitt gelieferten Produktquantitäten erst im Ganzen und dann im Einzelnen abzuschätzen. Geschieht nur dies Letztere und Leichtere, so kann ein Vergreifen in der verhältnissmässigen Höhe des Werths der verschiedenen Produkte der gegenseitigen Gerechtigkeit der Vertheilung unter die Producenten keinen Eintrag thun.

Endlich ist auch die dritte Schwierigkeit, wie ich schon oben angedeutet habe, durch periodische Revision der Festsetzungen zu heben. — Da der

Werth hauptsächlich nur als Medium einer gerechten Vertheilung unter gleichzeitige Arbeiter von Bedeutung ist, so kommt es eigentlich nur darauf an, dass er zu derselben Zeit ein gerechtes Richtmaass der Geltung und Vergeltung des individuellen Arbeitsprodukts ist, dass er nicht die gleichzeitigen Theilnehmer der Gemeinschaft in ihrem Verhältniss zu einander übervortheilt. Würde also die gesellschaftliche Arbeit nach und nach produktiver, so würde allerdings dieselbe Quantität Produkt nach und nach eine geringere Quantität Arbeit repräsentiren. Die Konstituirung des Werths nach der früheren Quantität wäre unrichtig geworden. Da nun, wie ich gleich unten zeigen werde, die Individuen nach dem von ihnen eingelieferten (konstituirten) Werth auch ihre Vergeltung zu beanspruchen hätten, so würde das durch die gestiegene Produktivität erzeugte **Mehrprodukt**, bei dem nach der früheren Arbeit konstituirten Werth, zwar immer noch nicht ungerecht, wohl aber gar nicht vertheilt werden. Es bliebe in den Magazinen der Gesellschaft liegen. Das wäre der Zeitpunkt der Revision der bisherigen Werthkonstituirung. Der Werth würde herabzusetzen und dadurch die reale Dividende auf das Maass der Wirklichkeit zu erhöhen sein.

Zu b: Die staatswirthschaftliche Behörde würde dann zweitens jedem Producenten eine Bescheinigung über so viel geleistete normale Arbeit ertheilen, als

das wirkliche Produkt, das er hergestellt, nach den eben auseinandergesetzten Grundsätzen berechnet erhielte. Diese Bescheinigung würde genau den von ihm geschaffenen Werth bezeichnen und deshalb auch für den Inhaber eine Anweisung auf eben so viel Werth sein können. Diesen letztern würde er gegen Rückgabe des Scheins in beliebigen Einkommensgütern aus den Magazinen der Gesellschaft, wie jetzt gegen Geld aus den Läden der Privaten, zur Vergeltung seiner Arbeit beziehen können.

Diese normalen Arbeitsscheine bildeten das Cirkulationsmittel dieses Zustandes, so weit es dann noch dessen bedürfte. Denn da aller Boden und alles Kapital in der Gemeinschaft der Producenten und also auch der Einen Verwaltung der Behörde unterworfen bliebe, so würde es dazu keines Cirkulationsmittels bedürfen, um z. B. die Wolle zum Spinner zu bringen, mit anderen Worten, um auch die ganze Kapitalbewegung von Produktionsstufe zu Produktionsstufe zu vermitteln. Dies würde in Folge einer administrativen Verfügung geschehen, etwa wie es heute in einer Landwirthschaft nur der Wirthschaftsverfügung des Dirigenten bedarf, um ausgedroschenes Korn zum Reinmachen auf eine andere Tenne zu bringen. Jene normalen Arbeitsscheine würden nur das Liquidationsmittel zwischen den in Theilung der Arbeit verbundenen Producenten sein, würden nur genau ausdrücken, wie viel jedem Produ-

centen von dem gemeinschaftlich hergestellten Einkommen gebührte. Sie würden das vollendetste Geld vorstellen, das denkbar ist. Ein Geld, das erstens ein vollkommenes Werthmaass wäre, da auf jedem Apoint in demjenigen Maass, in welchem der Werth konstituirt wäre, auch die bestimmte Quantität Werth ausgedrückt wäre; das zweitens absolute Sicherheit gewährte, da es nur ausgegeben würde, wenn der angewiesene Werth wirklich vorhanden wäre; das drittens, an sich genommen, Nichts wie ein werthloser Streifen Papier sein würde, der dennoch alle Bedingungen des Geldes in höchster Vollkommenheit erfüllte.

Lediglich unter den Voraussetzungen und nach den Grundsätzen, die ich eben angedeutet habe, kann die Konstituirung des Werths, die Proudhon sucht,*) und die Emmission desjenigen Geldes,

*) Proudhon hat in seinem neuesten Werk »Idée générale de la Révolution« einen andern Vorschlag zur Konstituirung des Werths gemacht. »Weil,« — meint er — »in dem heutigen Zustande weder der Producent seines Absatzes, noch der Kaufmann seines Handels sicher ist, bemüht sich Jedermann, seine Waare auf den höchstmöglichen Preis zu treiben, um in diesem Uebergewinn die Sicherheit zu finden, welche die Arbeit und der Handel nicht hinlänglich gewähren können.« Deshalb soll der »richtige Preis« der Waare von der Gesellschaft garantirt werden. Alle Waarenlieferungen in der Gesellschaft sollen unter folgende Licitation gestellt werden: »Der **Staat**, im Namen der von ihm vorläufig vertretenen Interessen, die Departements und Gemeinden, im Namen ihrer Eingesessenen,« sollen den Unternehmern, welche die vortheilhaftesten Lieferungs-Anerbietungen machen, entweder einen Gewinn für die in

das unserm ehemaligen Kollegen, Graf Cieszkowski, in seinem geistreichen Werk: »du crédit et de la circulation« vorschwebt, realisirt werden. Denn lediglich unter der Voraussetzung, dass das Eigenthum an Boden und Kapital aufgehoben und Beide durch eine gesellschaftliche Behörde, welche die Produktion den Bedürfnissen äqual erhält, verwaltet wird, und

ihren Unternehmungen angelegten Kapitalien, oder ein festes Gehalt, oder, wo es angeht, eine hinlängliche Kundschaft **garantiren.** — Es wird nach dem Vorangegangenen wohl klar geworden sein, dass diese wie jede Konstitution des Werths unmöglich ist, so lange nicht garantirt worden, dass die nationale Produktion genau dem nationalen Bedürfniss entspricht. Ohne diese Garantie kann es begreiflicher Weise keine Preisgarantie geben. Jene Garantie ist aber wieder unmöglich bei Grund- und Kapitaleigenthum, wo den Unternehmern die Uebersicht über das nationale Bedürfniss fehlen muss. Nicht in der Spekulation wurzelt heute die Fluktuation des Preises, — die Spekulation bemüht sich vielmehr fortwährend, das Bedürfniss zu treffen, — sondern darin, dass diese Spekulation nur ein blindes Tappen sein kann, bei dem im Ganzen das Bedürfniss fortwährend verfehlt werden muss. —

Uebrigens ist diese Proudhon'sche Idee nicht neu. Durch ein Reichsgutachten von 1668 wird bestimmt: »Anlangend des achten Punktes, demnach die Krämer, Gewandschneider, Seiden- und alle andre Händler so mit Gewand und Kramwaaren ihre Handthier und Nahrung suchen in deren Verkaufung vielmals den Preiss, so hoch sie nur immer können steigern und dadurch grosse Vervortheilung beschieht: als ist man der Meinung, dass ein jeder Stand in seinem Land und Gebiet darauf fleissige Obsicht tragen, und da sich befindet, dass im Verkaufen und Taxiren der Waare expedirt werde, den Preiss nach Gestalt und Proportion besagten Einkaufs, auch darauf gehender Unkosten, und andere einlaufende Umstände, (welches durch dienliche Mittel und Wege zu erkundigen) auf ein Billiges moderiren und setzen lassen, darauf auch mit Ernst halten, und, da Jemand

lediglich nach dem Maasse normaler Arbeit vermag die Konstituirung des Werths sich allen seinen wandelbaren Bestimmungsgründen anzuschmiegen und seine Verhältnissmässigkeit aufrecht zu erhalten. Und lediglich unter denselben Voraussetzungen und nach denselben Grundsätzen kann eine Art Geld kreirt werden, das weder wie das heutige Metallgeld, das Pfand mit

---

solche Verordnung übertreten würde, gegen denselben mit Konfiscation der zur Ungebühr verkauften Waaren, oder andern arbitrari Strafen verfahren sollen.« S. Gerstlacher's Hdbch. d. deutsch. Reichsgesetze.

Es ist übrigens interessant, zu sehen, was Proudhon, der Vater der »Anarchisten«, von der Anarchie auf nationalökonomischem Gebiet hält. »Gewisse Nationalökonen« — sagt er — »man darf nicht müde werden, an diese Schande zu erinnern, wollen nichts desto weniger die Unordnung des Markts und die Willkür im Handel zum Gesetz erheben. Sie halten sie für eben so heilige Principien, als die Familie und die Arbeit. Die Say'sche Schule, die sich dem Englischen und Französischen Kapitalismus, diesem, nächst dem Jesuitismus, verdorbensten Herde der Kontrerevolution, verkauft hat, scheint seit zehn Jahren nur ihre Existenz darin zu suchen, das scheussliche Geschäft des Kapital- und Waarenwuchers zu empfehlen und die Dunkelheiten unserer ohnehin schon schwierigen und verwickelten Wissenschaft nur noch dunkler zu machen.« — »Die Schüler von Malthus und Say, die sich mit aller Gewalt gegen die Einmischung des Staats in Handel und Industrie sträuben, verfehlen nicht, sich bei allen Gelegenheiten unter diesem liberalen Schein zu spreizen, und sich für revolutionärer als die Revolution auszugeben. Mehr als ein redlicher Kopf hat sich dadurch täuschen lassen. Man hat nicht bemerkt, dass gerade der Umstand, dass sich die öffentliche Gewalt von dem nationalökonomischen Gebiet zurückgezogen hat, der Grund der »Regierung» ist. In der That, was sollten wir noch mit einer politischen Organisation machen, wenn die öffentliche Gewalt uns die nationalökonomische Ordnung hätte zukommen lassen.« — »Wenn alle Güter, über die

sich herumschleppt, noch auch wieder, wie die meisten Banknoten und Kreditbillets, des Pfandes entbehrt, — eine Art Geld, das, an sich werthlos, doch immer nur auf vorhandenem, realen Werth hypothecirt ist. Aehnliche Ideen über Werth und Geld sind freilich schon früher aufgestellt worden, allein, wie es scheint, nicht in richtiger Weise.

Reybaud erzählt in seinen »Études sur les Ré-

---

kontrahirt wird, sich nach dem richtigen Preise verwertheten, so würde die ganze Welt zufrieden sein. Der Friede würde unverbrüchlich auf der Erde herrschen. Es hätte niemals Soldaten und Sklaven, Eroberer und Edelleute gegeben. Leider aber tragen sich im Verkehr die Dinge anders zu. Der Marktpreis fällt nicht mit dem Werthe zusammen. Jener steht mehr oder minder über diesem, denn er steht unter einem Einfluss, den die Gerechtigkeit verwirft, den aber die nationalökonomische Anarchie entschuldigt, unter dem Einfluss, des Wuchers (agiotage). Der Wucher ist die ökonomische Willkür.« — »Der Wuchergewinn (agio), dieser Diebstahl, ist der Ersatz der heutigen Unsicherheit im Handel.« — »So überlässt sich alle Welt dem Wucher. Es herrscht Wechselseitigkeit der Lüge in allen Beziehungen, allgemeiner, gegenseitig zugestandener Betrug — in allen Verhältnissen des Werths.« — »Dieser Wuchergewinn ist Nichts als Willkür und Zufall. Es ist aber widernatürlich, dass aus dem Zufall Gleichheit und Ordnung hervorgehen sollen. Wechselseitigkeit des Wuchergewinns ist daher auch nur wechselseitige Gaunerei und dies vermeintliche nationalökonomische Gesetz ist im Ganzen und Grossen Nichts, als das wirksamste Princip des Raubes und Elends.« — Bei solchen Ansichten wird es begreiflicher Weise Proudhon schwer, den »freien Kontrakt« aufrecht zu halten, wenigstens der Sache nach, denn in Worten lässt er immer von ihm. Es soll unter anderm der Staat den Zinsfuss auf $^1/_4$ oder $^1/_8$ Prozent herabsetzen und dergl mehr — Es ist merkwürdig, wie dieser scharfe Geist, der in seinem ersten Werke: Qu'est-ce que la Propriété« so gerades Weges auf das Ziel loszugehen schien, in seinen spätern nationalökonomischen Schriften so weit daran vorbei irrt.

formateurs«: »Noch offenbarer wurde Owen durch eine andere, eben so thörichte Unternehmung kompromittirt, die sich National labour equitable exchange nannte. In dieser handelte es sich um Nichts weniger, als um die Abschaffung des Geldes, das durch einen andern Werth, »Arbeitsstunden« ersetzt werden sollte. Eine »Arbeitsstunde« war die kleinste Münze dieses Geldes. Für ein Paar Stiefel gab man eine gewisse Summe Bäcker- oder Weberarbeitsstunden. Zu diesem Zweck wurde ein merkwürdiges Papiergeld, das diesen Werth ausdrückte, kreirt. Man kann kaum begreifen, dass ein so urtheilsfähiger Kopf, wie Owen, sich zu einem so kindischen Versuche hinreissen lassen konnte, der übrigens nur einer Fehlgeburt nachgeahmt war, die wir in Frankreich erlebt haben. Die Arbeiten sind sich nicht ähnlicher als die Arbeiter, und der eine Arbeiter kann in zwei Stunden ein grösseres und besseres Stück Arbeit liefern, als ein anderer in vier. Auch dieser Versuch war eine Folge jenes unseligen Systems, das die Gleichheit auf den handgreiflichsten Ungleichheiten gründen will. Zu ihrem nothwendigen Seitenstück erheischte diese Wechselbank die Gründung gemeinschaftlicher Magazine, bei denen der Gebrauch des Metallgeldes abgeschafft war und der Waarenumsatz sich durch gegenseitige Abrechnung vollzog. Indessen nach einiger Zeit gingen Bank und Magazine wegen Theilnahmlosigkeit ein.« —

Ich habe im Jahre 1842, wo ich in der mehrerwähnten Schrift: »Zur Erkenntniss etc.« die Idee eines konstituirten Werthes und eines Arbeitsgeldes zuerst auseinandersetzte, nicht gewusst, dass jemals, in Frankreich oder England, ein praktischer Versuch damit gemacht worden wäre. Ich habe auch bis jetzt nichts Näheres über jene Owen'sche Bank erfahren können, und die Schilderung Reybaud's ist offenbar unklar und mangelhaft. Allein wenn die Gegner der socialistischen und kommunistischen Ideen nichts Besseres einzuwenden haben, als »dass die Arbeiten sich nicht ähnlicher sind als die Arbeiter«, so sind ihre Einwendungen nicht weit her. Ich glaube deutlich genug gezeigt zu haben, dass sich die Verschiedenheit sowohl der Arbeiten wie der Arbeiter durch Konstituirung des Werths nach normaler Arbeit ausgleichen und in solcher Ausgleichung beiden Verschiedenheiten vollständig Rechnung tragen lässt.

Durch solche Konstituirung des Werths und Einführung eines solchen Geldes würde die staatswirthschaftliche Behörde dieses Zustandes vollkommen im Stande sein, in öffentlicher wie in privativer Beziehung, die Vertheilung des Nationaleinkommens nach den geltenden Rechtsgrundsätzen zu regeln.

Abstrahiren Sie zur bessern Veranschaulichung einen Augenblick von den öffentlichen Bedürfnissen und nehmen Sie an, dass es deren gar nicht gäbe! Alsdann würde jeder Producent in dem bezeichneten

Gelde die volle Anweisung auf seinen konstituirten Produktwerth erhalten und also auch seinen vollen Produktwerth in privatives Einkommen umsetzen.

Damit würde das Nationaleinkommen richtig liquidirt und dennoch das Nationalkapital vollständig reproducirt sein. Denn der zur Vertheilung kommende Gesammtwerth des Nationaleinkommens würde der Summe der individuellen Produktwerthe, und also auch aller Einzelansprüche, genau gleich sein. Auch die Producenten der mittelbaren Güter, der Werkzeuge u. s. w., fänden ihre Vergeltung im Nationaleinkommen, denn der Werth wäre nach der Formel $m + \frac{n}{x}$ Arbeit konstituirt, m. a. W. die Abnutzung und Reparatur der Werkzeuge in dem Werthe der Einkommensgüter mit aufgerechnet. Ebenso würde auch, da auf allen Stufen der Nationalproduktion — in der Rohproduktion, in der Halbfabrikation, in der Fabrikation — immer gleichzeitig gearbeitet und dem Producenten erst für den schon hergestellten Arbeitswerth eine Anweisung auf das gleichzeitig fertig werdende Nationaleinkommen behändigt würde, das gesammte Nationalkapital, ungeachtet jener vollen Vertheilung des Nationaleinkommens unter die Konsumenten, immer wieder von selbst und ohne »Sparen« in den vorigen Stand gesetzt sein. Die ganze Vertheilung würde sich richtig abgewickelt und die Reproduktion vollständig geschehen sein.

Allein es gehört gerade zu den charakteristischen Eigenthümlichkeiten einer Gesellschaft — einer organischen Gemeinschaft und keines blossen Aggregats, — dass sie öffentliche Bedürfnisse hat. Ja, diese werden sogar, alles individualistischen Sträubens ungeachtet, einen mit der nationalen Entwickelung zunehmend grösseren Theil ausmachen, wenn sie auch ihrer Art nach wechseln, z. B. die heutigen Militärbudgets vielleicht durch eben so grosse Erziehungs- und Unterrichtsbudgets ersetzt werden dürften. Denn warum sollten die Nationen nicht einst dahin kommen, den Feind dort zu bekämpfen, wo er sich wirklich findet, nämlich nicht an den Grenzen, sondern in den eignen Köpfen und Herzen? — Es muss also auch für die öffentlichen Bedürfnisse in der Vertheilung gesorgt sein.

Alsdann kann auch kein Producent mehr die volle Anweisung auf seinen Produktwerth erhalten. Diese wird vielmehr um den (Arbeits-) Werthbetrag geringer sein, der eben zur Deckung der öffentlichen Bedürfnisse nöthig ist und zu dem, nach den geltenden Repartitionsgrundsätzen (Besteuerung), jeder Producent zu kontribuiren hat. Die Abzugssumme hingegen wird Denjenigen eingehändigt, die, weil sie sich der Befriedigung der öffentlichen Bedürfnisse hingeben, die Befriedigung ihrer privaten Bedürfnisse von den Andern zu beanspruchen haben. Auch dann wird, nach wie vor, sowohl die Vertheilung des National-

einkommens wie die Reproduktion des Nationalkapitals richtig vermittelt sein, vorausgesetzt, dass auch jetzt die Centralbehörde in der Leitung der Nationalproduktion die besondere Produktion der Befriedigungsmittel der öffentlichen Bedürfnisse vorgesehen und also auch die Produktionen zur Deckung der Privatbedürfnisse um jenen Werthabzug geschmälert hat. —

Und wie endlich würde der Erfolg der solchermaassen und in solchem gesellschaftlichen Zustande geübten staatswirthschaftlichen Thätigkeiten ausfallen?

Diese Betrachtung kann kurz sein. Er würde — so weit die Nationalökonomie im Spiel ist — in jeder Beziehung der denkbar vollkommenste sein. Wenigstens könnte es kein nationalökonomischer Fehler mehr sein, der dann noch das stetige Fortschreiten der Gesellschaft in Reichthum und Bildung zu hemmen im Stande wäre.

Die Nationalproduktion würde nicht blos nur nach demjenigen Bedürfnisse allein abgemessen werden, das im Grunde auch nur allein zur Befriedigung berechtigt ist — demjenigen, das sich durch eigne Arbeit seine Befriedigung erkaufen will, — sondern auch niemals dies Nationalbedürfniss verfehlen, niemals, im Ganzen oder Einzelnen, hinter ihm zurückbleiben oder ihm vorauseilen. Niemals könnte der Fall eintreten, dass gethane Arbeit ihren Tisch nicht gedeckt fände. Niemals könnte Unter- oder Ueberproduktion vorkommen.

Die produktiven Mittel der Nation würden immer in ihrem ganzen Umfange und ihrer vollen Wirksamkeit thätig werden können und deshalb das Nationalprodukt stets das möglich grösste sein. Niemals würde Arbeit keine Arbeit finden. Niemals könnte Kapital mangeln oder lahm liegen.

Die Vertheilung des Nationaleinkommens würde nach den Grundsätzen der vollendeten Rechtsidee, der strengsten Vergeltung, erfolgen. Niemals würde Jemand Einkommen beziehen, das nicht der Gegenwerth seines Produktwerths wäre. Niemals würde Jemand in diesem Einkommen von den Früchten der zunehmenden Produktivität ausgeschlossen sein. — —

Die Staatswirthschaft mit Grund- und Kapitaleigenthum.

In einer Nationalökonomie mit Grund- und Kapitaleigenthum, wie die heutige, ist Alles anders. Die bezeichneten staatswirthschaftlichen Funktionen sind zwar nicht minder nothwendig, als in dem eben geschilderten Zustande. Aber sie werden von anderen Organen, in anderer Weise und mit anderem Erfolge geübt.

Bei »Grund- und Kapitaleigenthum« ist es nicht erst das Nationaleinkommen, das sich zu individuellem Eigenthum vertheilt, sondern das ganze Land,

von vornherein, wie das gesammte Nationalprodukt von Anfang bis zu Ende, befinden sich schon im Privateigenthum, und zwar nicht der Producenten, sondern einer verhältnissmässig kleinen Anzahl anderer Privatpersonen, nämlich der »Grund- und Kapitalbesitzer«, die, als solche, eben nicht Producenten oder Arbeiter sind. Diesen gehört alles Land und alles Produkt zu grösseren oder kleineren Parcellen oder Portionen zu eigen. Es ist ihr »Vermögen«, ihr »Eigenthum«, mit dem sie, ungeachtet es das Arbeitsprodukt Anderer ist, schalten können, als ob es das ihrige wäre.

Dies Verhältniss muss natürlich die Nationalökonomie in den meisten Beziehungen umgestalten.

Zwar wird, wie ich wiederhole, die Bewegung der nationalen Produktion und Vertheilung im Allgemeinen der des vorigen Zustandes vollkommen gleich bleiben. Die Rohproducenten werden immerfort Rohprodukt aus der Erde holen, die Halbfabrikanten immerfort das Rohprodukt zum Halbfabrikat umgestalten u. s. w. Endlich wird sich auch das Nationaleinkommen, der Theil des Nationalprodukts, der immer auf der letzten Produktionsstufe zur Konsumtion fertig wird, unter Die, welche auf den einzelnen Produktionsstufen zu Antheil daran berechtigt sind, als deren wirkliche oder angebliche Vergeltung, zu individuellem Einkommen vertheilen; — Einkommen, sage ich hier, denn individuelles **Eigenthum**

war das Nationalprodukt schon auf seinem ganzen Wege. Allein die Vermittelung dieser Bewegung, wie das Verhältniss, in dem sich das Nationaleinkommen theilt, werden durchaus anders sein, wie ich ebenfalls schon oben erwähnt habe.

In dem vorigen Zustande, wo sich das Nationalprodukt auf allen Stufen in Gemeinschaft der Gesellschaft befand, musste die Bewegung der Nationalproduktion durch den gesellschaftlichen Willen, durch Verfügung eines Organs der ganzen Gesellschaft, durch eine Behörde vermittelt werden. Jetzt dagegen, wo sich dasselbe auf seinen verschiedenen Stufen im Privateigenthum Einzelner befindet, muss dies durch den Tausch, oder vielmehr durch den in Kauf und Verkauf aufgelösten Tausch geschehen: die Privateigenthümer (Kapitalisten) des Halbfabrikats verkaufen dasselbe an die Privateigenthümer des Fabrikats und kaufen dann wieder das Rohprodukt von dessen Privateigenthümern (den Grundbesitzern), um es wiederum von ihren Arbeitern, den eigentlichen Producenten, in Halbfabrikat umschaffen zu lassen, u. s. f.

Mitunter freilich tritt der Kredit an Stelle dieses Tausches. Ohne sofortige Bezahlung überlässt der Eigenthümer des Halbfabrikats dieses dem Eigenthümer des Fabrikats, der Eigenthümer des Rohprodukts dieses dem Eigenthümer des Halbfabrikats u. s. w., und erst, wenn der Konsument bezahlt, bezahlt Jeder seinen

Hintermann. Ich deute dies hier nur gelegentlich an, um die ausserordentliche Wichtigkeit des Kredits zu bezeichnen, die allerdings grösser ist, als die herrschende Theorie glaubt.

Der Kredit kann zwar nicht die Kapitalgegenstände, nicht das Rohprodukt, nicht das Halbfabrikat u. s. w., wohl aber die sonst vorher erforderliche »Ersparung von Kapitalvermögen« ersetzen.

Er ersetzt also doch insofern »Kapital«. Auch vermag der Kredit nicht das »Kapital und dessen Unrecht gegen die Arbeit« abzuschaffen. Er schafft vielmehr Kapital und Unrecht immerfort neu, denn er gewährt eben Kapitaleigenthum und lässt den Unterschied zwischen Arbeitern und Kapitalisten nach wie vor bestehen, das Arbeitsprodukt nach wie vor Andern als den Arbeitern zu eigen gehören. Aber er setzt das Kapitaleigenthum wenigstens nicht mehr voraus, und er kann somit auch Arbeiter, d. h. Nichtbesitzer, zu Kapitalisten machen. Seiner Idee nach ist daher der Kredit Nichts als das Vertrauen, dass sich die Ansprüche aller Antheilsberechtigten am Nationaleinkommen zuletzt richtig liquidiren werden. Man hält sich seines Antheils versichert, auch wenn man nicht sofort den Ersatz für sein Produkt erhält. Aber mit Gewissheit könnte jene Liquidation nur unter der Voraussetzung richtig abschliessen, dass auch richtig für das Nationalbedürfniss producirt, dass auch die Verhältnissmässigkeit der Werthe nicht ver-

letzt worden. Indessen in einem Zustande mit Grund- und Kapitaleigenthum garantirt eben Nichts die Gewissheit dieser Voraussetzung, denn jeder Kapitalist producirt jetzt für sich, ohne Vorwissen der Produktionen der andern Kapitalisten. Deshalb kann es in einem Zustande mit »Grund und Kapitaleigenthum« auch nur bei dem ewigen Streben nach der Verwirklichung jener Idee bleiben. Ja, diese Verwirklichung wird zuweilen gerade durch den Kredit nur noch mehr gefährdet, denn dieser befördert mitunter jene blinde Produktion, die nicht eine von der andern weiss. Daher heute zugleich sein Segen und sein Unsegen. Die Idee des Kredits kann immer nur bei vollem Vertrauen, d. h. bei voller Gerechtigkeit, d. h. ohne Grund- und Kapitaleigenthum realisirt werden, denn nur wenn der Producent seinen vollen Produktwerth als Eigenthum erhält, d. h. aber wieder, wenn die Leitung der Nationalproduktion in die Hände der Gesellschaft, als solcher, gelegt ist, kann die volle Sicherheit jener Voraussetzung gegeben werden.

In dem vorigen Zustande ferner vertheilte sich das auf der letzten Stufe fertig werdende Nationaleinkommen ausschliesslich unter die Producenten der verschiedenen Produktionsstufen allein, und zwar nach dem Grundsatz, dass einem Jeden sein voller Produktwerth gebühre. Selbst die Grösse der individuellen Antheile der einzelnen Producenten war dabei rechtlich bestimmt. — Jetzt hingegen kann sich

das Nationaleinkommen nicht mehr unter die Producenten allein vertheilen, sondern muss zum Theil auch den Grund- und Kapitaleigenthümern der verschiedenen Produktionsstufen zufallen. Die Producenten, die Arbeiter, erhalten jetzt nur noch einen Theil ihres Produktwerths als »Lohn«, während den Grund- und Kapitalbesitzern der Rest als »Rente« verbleibt. —

Auch ist jetzt nicht mehr die Grösse dieser Antheile rechtlich bestimmt. Es wird vielmehr einem jeden Theilnehmer überlassen, so viel Lohn oder Rente zu beziehen, als er im Tauschverkehr bekommen kann. Nur, dass der Grundbesitzer Pacht, der Kapitalist Zinsen, der Arbeiter Lohn fordern darf, steht rechtlich fest, das Wieviel hingegen nicht. Zwar fordern die Anhänger des sich selbst überlassenen Verkehrs auch hier gerade aus Rechtsgründen die Nichteinmischung des Staats. Sie stellen den Grundsatz: Jedem müsse der Werth seiner Arbeit unbeschränkt einkommen. Allein dieser Grundsatz spricht vielmehr für die Einmischung, denn bei Grund- und Kapitaleigenthum wird überhaupt schon von ihm abgewichen, und wenn bei Grund- und Kapitaleigenthum gar noch die Vertheilung sich selbst überlassen bleibt, wird derselbe aufs Aeusserste verletzt. — Jedenfalls regelt heute nicht das positive Recht, sondern die Gewalt des sich selbst überlassenen Verkehrs die Grösse der Antheile. Jenes bescheidet sich und überlässt der Nationalökonomie das Feld. — Ich bitte dies fest-

halten zu wollen, denn nur inmitten dieser **Rechtslücke** kann sich ein positives staatswirthschaftliches System erheben, das zwar das Grund- und Kapitaleigenthum noch konserviren, aber doch den schreiendsten Verletzungen jenes von allen Parteien angerufenen Grundsatzes abhelfen will.

Innerhalb dieser allgemeinsten Verschiedenheiten liegen dann die specielleren.

Es sind jetzt hauptsächlich die Privatpersonen selbst, und unter diesen wieder vornehmlich die Grund- und Kapitalbesitzer, als die staatswirthschaftlichen Organe dieses Zustandes, welche die durch die Theilung der Arbeit nothwendig gewordenen Funktionen auszuüben haben. Nur die Befriedigung der öffentlichen Bedürfnisse ist einer gesellschaftlichen Behörde, dem Finanzminister, übertragen. Durch diese Uebertragung nur eines geringen Theils der staatswirthschaftlichen Funktionen auf eine Behörde, während der bei weitem grösste Theil Privatpersonen verbleibt, wird heute, im Leben wie in der Wissenschaft, die Scheidung in »Volkswirthschaft« und »Finanzwirthschaft« bedingt. Auf dem »volkswirthschaftlichen« Gebiet geht erst die Produktion und Vertheilung für sich allein vor sich, und hinterher, wenn die volkswirthschaftliche Vertheilung vollständig geschehen ist, tritt die Finanzwirthschaft hinzu, um von dem schon Vertheilten so viel zu nehmen, als sie zur Befriedigung der öffentlichen Bedürfnisse gebraucht. Die Wissenschaft muss dem

ähnlich operiren. Sie beschreibt in einem ersten Theil die »Volkswirthschaft«, als ob die Befriedigung der öffentlichen Bedürfnisse nicht bestände, und lehrt dann in der »Finanzwirthschaft«, wie jene Befriedigung geschehen müsse und welche Rückwirkung diese auf die »Volkswirthschaft« habe. — Ich werde hier die Finanzwirthschaft bei Seite lassen und nur die heutige Volkswirthschaft, die »ursprüngliche Gütervertheilung«, schildern.

Heute üben also Privatpersonen, und unter diesen wieder hauptsächlich die Grund- und Kapitalbesitzer, die »volkswirthschaftlichen« Funktionen allein aus. Namentlich hängt die Uebereinstimmung der Nationalproduktion mit dem Nationalbedürfnis und die Erhebung des Nationalprodukts zur Höhe der nationalen Mittel von den Grund- und Kapitalbesitzern allein*) ab, denn sie allein gebieten mit dem unbeschränkten Rechte des Eigenthums über die sachlichen produktiven Mittel und bestimmen daher auch nur allein, ob und was producirt werden soll. In der Vertheilung, in der Vereinbarung über deren Medium, den Tauschwerth, wirken zwar alle Privatpersonen, Alle, welche überhaupt nur als Käufer oder Verkäufer auf den Markt kommen, — auch die Arbeiter — mit, aber die Grund- und Kapitalbesitzer haben auch hier »das Heft in Händen«, denn von ihnen hängt die Versorgung des Marktes ab.

*) Ich nehme hier Besitzer und Unternehmer für eine Person.

So sind es heute die Grund- und Kapitalbesitzer, welche hauptsächlich als die staatswirthschaftlichen Organe der Gesellschaft fungiren.

Sie sind die geborenen, erblichen staatswirthschaftlichen **Beamten** der Gesellschaft, wie früher Geburt und Erbrecht noch andere gesellschaftliche Beamte einsetzte, bis deren »Recht« — so gut einst Recht, als heute noch das Grund- und Kapitaleigenthum Recht ist — an der Frage zerschellte, ob die Funktionen des Amtes besser bei Anstellung oder bei Erblichkeit geübt würden. Die Partei, die in der jüngsten Zeit so oft gesagt hat, »Eigenthum ist Amt«, wird dieser Auffassung am wenigsten entgegentreten wollen.

Sehen wir jetzt die Art und Weise an, in welcher diese erblichen Beamten ihre staatswirthschaftlichen Funktionen üben!

Vor Allem springt ein Charakterzug, welcher erblichen Beamten überhaupt angehört, in die Augen: sie üben ihre Funktionen zunächst nur **zu ihrem eigenen Vortheil** aus! Die Behörde des vorigen Zustandes richtete ihre entsprechenden Thätigkeiten unmittelbar auf die Erreichung der staatswirthschaftlichen Zwecke. Die Grund- und Kapitalbesitzer hingegen haben zunächst nur ihr Privatinteresse im Auge, und die Erreichung jener Zwecke ist, schlecht oder recht, nur ein mittelbarer und beiläufiger Erfolg. Selbst der »Finanzminister« ist

meistens von dem Privatinteresse seines Amtes voll und hat mehr die Wohlfahrt der öffentlichen Finanzen als die der Gesellschaft im Auge. — Die Nationalökonomen haben dies auch nicht besser anerkennen können, als wenn sie über diese egoistische Ausübung jener Funktionen deren rein gesellschaftliche und amtliche Natur so gut wie ganz aus den Augen verloren und den Eigennutz zu einer Tugend erhoben. Nur die Blindheit ihrer Moralität ist zu bewundern.

Um namentlich die Nationalproduktion dem Nationalbedürfniss äqual zu erhalten, liess die Behörde des vorigen Zustandes nur solche Produktionen vornehmen, welche dem Nationalbedürfnisse und weil sie diesem entsprachen. Sie konnte dieselben aus der bereiten nationalen Arbeit erkennen. Sie vermochte ferner, als die Eine Verwalterin des gesammten nationalen Bodens und Kapitals, die nationale Produktion auch in Bezug auf die Quantität des Produkts dem nationalen Bedürfniss genau anzupassen. — —

Die heutigen staatswirthschaftlichen Beamten operiren anders und sind auch in anderer Lage.

Ihnen, als Grund- und Kapitalbesitzern, gehört der nationale Boden und das Nationalkapital zu grösseren oder kleineren Parcellen »erb- und eigenthümlich«. Diese Parcellen bilden ihr »Privatvermögen«. Dies Vermögen ist »eine dauernde Quelle von Einkommen« für sie, wirft ihnen Rente — ihr heutiges

Gehalt — ab. Sie verwalten daher auch diese Parcellen nur zu ihrem eigenen Vortheil. Sie wollen vor Allem ihre »Stelle« — jenes Vermögen — und ihr »Gehalt« — die von dem Vermögen abfallende Rente — konserviren. Allein die Anwendung des Vermögens zur Produktion besteht darin, dass es sich in der Hand seines Besitzers fortwährend umwandelt. Die Quantität Halbfabrikat z. B., die ein Kapitalist der Halbfabrikation besitzt, geht vermittelst Tausches in die Hände eines Kapitalisten der Fabrikation über, und eine Quantität Rohprodukt tritt an deren Stelle, um wieder zu Halbfabrikat umgeschaffen zu werden, u. s. f. Nur in solcher Anwendung und Bewegung des Vermögens besteht überhaupt die Produktion und nur dabei kann Rente abfallen.*) Zugleich ist aber auch Gefahr vorhanden, die Stelle sammt dem Gehalt zu verlieren, bei der Umwandlung und dem Tausch mehr Werth fortzugeben, als wiederzubekommen, das Vermögen und damit auch die Rente einzubüssen. Deshalb können die Grund- und Kapitalbesitzer auch nur diejenigen Umwandlungen von Vermögen, d. h. diejenigen Produktionen vornehmen lassen, die ihnen in dem Werth des umgewandelten und veräusserten Produkts nicht bloss ihr Vermögen restituiren, sondern

*) Nicht einmal so viel Gerechtigkeit ist in den heutigen Zuständen, dass die staatswirthschaftlichen Beamten, um ihr Gehalt zu ziehen, ihre Stelle selbst verwalten müssten. Sie setzen in dem »Wirthschaftsdirigenten« einen armen Vicar hin.

auch die übliche Rente abwerfen. Sie veranlassen irgend welche Produktion überhaupt nicht mehr zum Zweck der Deckung des Nationalbedürfnisses, sondern weil sie ihnen Rente, »Gewinn«, verheisst. —

Diesen Gewinn können sie aber nicht im Voraus erkennen. Er ist ihnen nicht aus vorauszusehenden Merkmalen, die erst eintreten, wenn das Produkt auf den Markt kommt, wie doch die Centralbehörde aus der vorausbestimmten Arbeit das Nationalbedürfniss erkennen konnte, ersichtlich. Sie können nur aus der Vergangenheit auf die Zukunft schliesen. Nur die bereits gemachten Erfahrungen des Markts lassen sie muthmassen, wie dessen künftige Erscheinungen sein werden. Nur der bereits gestiegene oder gefallene Preis, der bereits gezogene Gewinn oder erlittene Verlust giebt ihnen einen Anhalt über den wieder zu hoffenden Gewinn oder den wieder zu fürchtenden Verlust, über die vorzunehmende Ausdehnung oder Einschränkung der Produktion.

Diese Schlüsse aus der Vergangenheit auf die Zukunft ziehen sie endlich ein Jeder für sich, ein Jeder ohne Kenntniss der Schlüsse des Andern. Denn als Privateigenthümer verschiedener Parcellen des nationalen Bodens und Kapitals sind sie in deren Verwaltung nicht bloss der Gesellschaft unverantwortlich, sondern auch unter sich völlig unabhängig. Ja, das Privatinteresse hält sie zurück, sich einander zu entdecken. Wo es sie aber treibt, dies zu thun, schlägt

die Verständigung gegen die Gesellschaft aus: sie verabreden den Monopolpreis. Wenn die Centralbehörde mit Einem Blick das Nationalbedürfniss übersah, und mit Einer Hand die Nationalproduktion leitete, wenn hierin die Garantie lag, dass z. B. für irgend ein Bedürfniss nicht die doppelte Quantität producirt ward, fassen jetzt tausend Blicke ohne von einander zu wissen, ein und dasselbe Bedürfniss in's Auge, und produciren tausend Hände dafür, ohne die Kraft und den Umfang ihrer Produktion gegenseitig zu ahnden.

Um ferner die Nationalproduktion auf der Höhe der produktiven Mittel der Nation zu erhalten, brauchte die Behörde nur die bereite nationale Arbeit, in der gehörigen Theilung und Coöperation, zu den vom Nationalbedürfniss bezeichneten Produktionen zu vereinigen und zuzulassen und diese selbst an den geeigneten Orten und in Befolgung der besten Produktionsmethoden zu eröffnen; denn so viel Arbeit bereit war, so viel Kapital war auch immer vorhanden. Unter der Herrschaft der erblichen staatswirthschaftlichen Beamten wird anders verfahren.

Jetzt genügt es nicht mehr, dass Arbeit zur Produktion bereit ist. Es genügt auch nicht mehr, dass die Kapitalgegenstände, an denen sich die Arbeit äussert, vorhanden sind. Wenn auch noch so viel Arbeiter, die das Spinnereigewerbe erlernt haben, unbeschäftigt sind, wenn die Landwirthe auch Wolle pro-

ducirt, die Maschinenbauer Spinnmaschinen angefertigt haben, wenn aber allen diesen natürlichen Produktionsbedingungen kein »Kapitalist« gegenübersteht, wenn sich kein Unternehmer findet, der das »Vermögen« hat, die Kapitalgegenstände zu kaufen, bleiben diese »auf dem Lager« und die Spinner »haben kein Brod«. Weder kann die bereite Arbeit zur Produktion zugelassen, noch können die Kapitalgegenstände wirksam werden. Dies »Besitzthum von Kapitalvermögen«, dies »Privatkapital«, muss aber erst »erspart« und »angesammelt« werden. Heute muss noch eine Ersparung oder Ansammlung von Kapitalvermögen jeder neuen Produktionsunternehmung, jeder neuen Beschäftigung von Arbeitern vorausgehen, muss zu der bereiten Arbeit und den vorhandenen Kapitalgegenständen noch hinzukommen, damit die Vorbedingungen der Produktion gegeben sind.

Aber auch die Erfüllung dieser neuen, nicht natürlichen, sondern nur durch die heutigen Gesellschaftsverhältnisse erzeugten Produktionsbedingung genügt noch nicht. Wie die Grund- und Kapitalbesitzer nur diejenigen Produktionen vornehmen lassen, bei denen sie Rente ziehen, so wenden sie auch ihr Kapitalvermögen überhaupt nur dann an, wenn sie Rente davon ziehen. Wenn also auch der bereiten Arbeit und den vorhandenen Kapitalgegenständen noch »Kapitalvermögen« gegenübersteht, wenn keine davon zu erwarten ist, werden dennoch weder Arbeit noch Ka-

pitalgegenstände in Bewegung gesetzt. Rente wirft aber das »Kapitalvermögen« nur ab, wenn der Marktpreis des Produktes die angemessene Höhe erreicht. Die angemessene Höhe erreicht der Marktpreis wieder nur, wenn eine hinlängliche wirksame Nachfrage nach dem Produkt besteht. Und endlich wird eine solche wirksame Nachfrage nur durch den Besitz von schon vorhandenem Werth begründet, aber nicht durch das Anerbieten von bereiter Arbeit. Ich bitte diesen Cirkel im Auge zu behalten.

Aber wenn endlich auch eine Produktion unternommen wird, weil, der bereiten Arbeit und den vorhandenen Kapitalgegenständen gegenüber, das Kapitalvermögen erspart worden und ausserdem bei der Produktionsverwendung Rente verspricht, so geschieht dies deshalb noch nicht in der produktivsten Weise. Das Privateigenthum, in welchem sich das gesammte Nationalkapital befindet, bindet die Produktion am häufigsten an Orte, wo die günstigsten Vorbedingungen mangeln, und macht aus jeder besseren Produktionsmethode ein Produktionsgeheimniss, das den Fortschritt der Produktivität monopolisirt.

Was endlich die Vertheilung betrifft, so participirten in dem vorigen Zustande nur die Producenten, und zwar nach Maassgabe des von Jedem hergestellten Produktwerths, am Nationaleinkommen. Um eine solche Vertheilung zu regeln, brauchte die Behörde jedem Producenten nur eine Bescheinigung über den von ihm

hergestellten Produktwerth zu behändigen, die dieser dann als Anweisung auf eben so viel Werth in Einkommensgütern realisiren konnte. Nur die Constituirung des Werths der Produkte war dazu erforderlich. — Unter den erblichen staatswirthschaftlichen Beamten herrschen, nicht blos in Bezug auf die zu Antheil Berechtigten, andere Grundsätze, sondern die Vertheilung geht auch in ganz anderer Weise und durch ganz andere Mittel vor sich.

Zuvörderst muss sich jetzt die Geltung der Produkte gegeneinander, der Werth, in ganz anderer Weise herausstellen. Es tritt der Vertausch der Produkte ein, die tausend einzelnen Vereinbarungen, welche die Verkehrenden bei den gegenseitigen Eigenthumsübertragungen ihrer Produkte über diese Geltung treffen. Die Konstituirung des Werths muss aufhören, weil er nur noch Tauschwerth sein **kann.**

Denn jetzt, wo durch das Kapitaleigenthum das ganze Nationalkapital zu verschiedenen Theilen einzelnen Privatpersonen überlassen ist, die, rechtlich, nach ihrem Belieben damit schalten können, und, ökonomisch, nur nach ihrem vermeintlichen Vortheil damit schalten, die in ihrer Vereinzelung keine übersichtliche Kenntniss des Nationalbedürfnisses besitzen und nur aus der Vergangenheit auf die Zukunft schliessen, — jetzt kann keine Garantie mehr bestehen, dass die Nationalproduktion dem Nationalbedürfniss durchweg adäquat erhalten wird. Es kann also auch keine gesell-

schaftliche Vorsicht mehr die Verhältnissmässigkeit des Werths aufrecht erhalten. Dieser muss es fortan selbst und zwar durch seine eigenen Ueberschreitungen thun. Er muss sich gewissermaassen selbst rektificiren, indem er, wenn zu viel von einem Produkt auf den Markt gebracht worden, fällt, wenn zu wenig, steigt. Er kann nur noch nach demjenigen Moment gravitiren, nach welchem er in dem vorigen Zustande konstituirt werden konnte. Er kann, möchte ich sagen, nur das Verlangen ausdrücken, konstituirt zu werden.

Nach der in solcher Weise sich herausstellenden, fortwährend schwankenden Geltung der Produkte richtet sich aber auch jetzt noch die Vergeltung, richtet sich das, was die Eigenthümer des in den Verkehr eingelieferten Produkts aus dem Verkehr zurückerhalten. Zur Vermittelung ist auch jetzt ein Cirkulations- oder Liquidationsmittel, Geld, erforderlich. Auch jetzt muss Derjenige, der der Tauschgesellschaft Produktwerth einliefert, im Gelde eine Bescheinigung darüber erhalten und diese wieder als Anweisung auf einen gleichen Werthbetrag realisiren.

Aber weil nicht der Werth konstituirt werden konnte, kann auch das Geld nicht blos Geld sein, nicht vollständig seiner Idee, entsprechen. Weil es jetzt keine Garantie mehr für die Verhältnissmässigkeit des Werths geben kann, da es eben keine Garantie mehr giebt, dass die nationale Produktion immer ge-

nau dem nationalen Bedürfniss entspricht, so muss, — sowohl für die Gesellschaft dem einzelnen Producenten gegenüber, als auch für den einzelnen Producenten der Gesellschaft gegenüber, — in dem Gelde selbst eine solche Garantie gegeben sein; — für die Gesellschaft, dass der einzelne Producent nicht mehr Werth aus dem Verkehr zieht, als er in denselben eingeliefert hat; für den einzelnen Producenten, dass die Gesellschaft ihm auch so viel Werth zurückerstattet, als er seiner Seits eingeliefert hat.

Diese Garantie kann nur durch ein Geld gegeben werden, das gleichfalls ein Produkt von Werth, gleichfalls eine Waare ist, deren Werth eben so, wie der aller anderen, durch den Tausch bestimmt wird. Derselbe darf nur nicht so rasch, wie der aller anderen, wechseln. Darin allein besteht das wesentliche Requisit einer Waare, die in diesem Zustande als Geld dienen kann.

In der That wird aber auch durch solches Geld diese Garantie vollständig gegeben. Hat ein Producent zu viel von seinem Produkt auf den Markt gebracht und damit also einen verhältnissmässig geringeren Werth geliefert, so erhält er auch, da jetzt das Geld ebenso wie jedes andere Produkt den Tauschwerthgesetzen unterliegt, wenig Geld dafür, und damit auch nur eine Anweisung auf den verdienten geringen Werthbetrag. Die Gesellschaft ward gesichert, dass der Producent für eingeliefertes überflüssiges und also zum

Theil werthloses Produkt nicht wirklichen Werth aus dem Verkehr zurückerhält. Andrerseits ist aus demselben Grunde auch schon in dem empfangenen Gelde selbst so viel Werth enthalten, als der Producent in den Verkehr eingeliefert hat und also auch aus dem Verkehr beanspruchen kann. Ueberdies kann er auch sicher sein, dass, wenn er diesen Anspruch realisirt, der angewiesene Werth noch nicht von dem eingelieferten differirt, denn der Tauschwerth der Geldwaare wechselt nicht so rasch. Auch der Producent ist also gesichert, dass er seinen Gegenwerth von der Gesellschaft wirklich erhalten wird Unter allen Umständen giebt daher auch eine Vertheilung vermittelst solchen Geldes die Garantie, sowohl, dass niemals mehr Produktwerth eingetauscht werden kann als ausgetauscht worden, als auch, dass immer so viel Produktwerth, als ausgetauscht worden, eingetauscht werden kann.

Allein man würde doch irren, wenn man damit die charakteristischen Züge der heutigen Vertheilung vollständig angegeben glaubte, wenn man, wie die Nationalökonomen gethan haben, daraus schliessen wollte, dass, in der heutigen Vertheilung des Nationaleinkommens, jedem Producenten der volle Werth — immerhin jetzt Tauschwerth — seines Produkts einkäme. Die Schilderung einer Vertheilung durch Tauschwerth und Metallgeld gewährt nur erst ein sehr unvollständiges Bild der heutigen Vertheilungsweise. Die besonderen Züge, die noch nach-

zutragen sind, und die sich überhaupt erst auf die Vertheilung unter die einzelnen heute am Verkehr theilnehmenden Individuen beziehen, verändern dasselbe bedeutend.

Machten freilich Arbeiter, Unternehmer, Kapitalist und Grundbesitzer Eine Person aus, die das Produkt, — welches heute von mehreren cooperirenden, im Dienst eines Unternehmers, Kapitalisten oder Grundbesitzers stehenden Arbeitern producirt wird, aber nicht diesen, sondern jenem gehört — allein herstellte, allein besässe und allein vertauschte; — nähmen also an dem heutigen, durch Tauschwerth und Metallgeld vermittelten Verkehr nur dergleichen Einzelproducenten, die Eigenthümer ihres eigenen Produkts wären, Theil, so würde sich in der That auch bei einer Vermittelung durch Tauschwerth und Metallgeld, die Vertheilung so stellen, dass jedem Producenten sein voller Produktwerth einkäme. Die heutige Vertheilung würde der des vorigen Zustandes wesentlich gleichen. Heute wäre der Produktwerth, nach welchem sich das Einkommen richtete, nur nicht konstituirt, sondern Tauschwerth, und die Garantie dieses Einkommens wäre heute nicht durch eine gesellschaftliche Organisation und ein seiner Idee entsprechendes Geld, sondern durch ein Waarengeld, durch Gold und Silber, gewährt. Darin beständen die einzigen Unterschiede in der Vertheilung beider Zustände.

Indessen, wenn auch die herrschende Schule sich

die heutige Vertheilung so vorgestellt hat, die Wirklichkeit hat wenig mit dieser Vorstellung gemein.

Solche Einzelproducenten, die nach Maassgabe eines **von ihnen allein hergestellten, und auch allein von ihnen besessenen und vertauschten** Produkts an der Vertheilung participirten, giebt es heute gar nicht. Es ist dies eine Fiktion, die sich in Wirklichkeit in verschiedene Klassen oder Individuen auflöst. Der fiktive Einzelproducent und Selbsteigenthümer fällt in Arbeiter, Grundbesitzer, Kapitalist und Unternehmer auseinander. Von diesen produciren freilich die Einen, — aber nicht diesen, sondern dem Andern fällt das Eigenthum des Produkts zu. Auch kommt weder den Einen noch dem Andern der Tauschwerth des Produkts ganz und ungetheilt ein, sondern Dasjenige, was nach jener Fiktion auf den Einzelproducenten und Selbsteigenthümer allein fallen würde, vertheilt sich jetzt unter ihnen Allen, und zwar nach ganz anderen Gesetzen, als jene Fiktion im Sinne hat.

Ich habe in meinem vorigen Briefe die Grundsätze dieser Theilung des Produkts ausführlich entwickelt; ich will daher hier nur in aller Kürze daran erinnern.

Abstrahiren wir vorläufig sowohl von einem besondern Unternehmer, der mit fremdem Boden und Kapital wirthschaftet, als auch von der Theilung des Grund- und Kapitaleigenthums unter zwei ver-

schiedene Klassen; stellen wir uns also vor, dass das Grund- und Kapitaleigenthum noch bei Einer Person zusammenfällt, die zugleich auch Unternehmer ist, so wird jene Fiktion der herrschenden Schule doch schon in so weit unrichtig, als die eigentlichen Producenten, die Arbeiter, besondere Personen sind, die sich von jenem Grundbesitzer, Kapitalisten und Unternehmer unterscheiden. Jene stellen zwar das Produkt, dessen Werth durch den Tausch regulirt wird, allein her, indessen das Grund- und Kapitaleigenthum verhindert, sowohl, dass sie, die Producenten, die Eigenthümer ihres Produkts sind, als auch, dass sie dessen Werth ganz und ungetheilt in ihrem Einkommen beziehen. Das Grund- und Kapitaleigenthum bewirkt vielmehr, sowohl, dass gerade der Nichtproducent — der Grundbesitzer, Kapitalist und Unternehmer — alleiniger Eigenthümer des Produkts ist, als auch, dass dieser den Producenten für die Herstellung des ganzen Produkts nur einen Theil davon abzugeben braucht, den Rest aber für sich behalten kann. Jener Theil ist der »Lohn«, dieser Rest die ungetheilte »Rente«, die noch Grundrente, Kapitalrente und Unternehmungsgewinn einschliesst.*)

Diese durch das Grund- und Kapitaleigenthum veranlasste erste Theilung des Produkts vernichtet

*) Selbst die Ehre des Namens wird den Arbeitern geraubt. Im gewöhnlichen Sprachgebrauch heissen die Grund- und Kapitalbesitzer, welche »arbeiten lassen«, öfter Producenten, als die Arbeiter.

also auch die wesentlichsten Annahmen jener Fiktion. Heute gehört den Producenten niemals ihr Produkt, sie vertauschen es nicht, sie erhalten also auch nicht den Tauschwerth, sie müssen sich in ihrem Einkommen vielmehr immer nur mit einem Theil davon begnügen. —

Die Theilung geht aber auch noch ausserdem in bemerkenswerther Weise und nach einem eigenthümlichen Verhältnisse vor sich.

Der Theil des Produkts, den die Producenten als Lohn bekommen, ist nicht etwa durch eine gesellschaftliche Anordnung, nach irgend welchen billigen Rücksichten, z. B. dem Ertrage der Arbeit, *festgesetzt*. So lange die Producenten selbst noch Eigenthum der Nichtproducenten waren, so lange Sclaverei bestand, war es *ausschliesslich* der Privatvortheil der »Herren«, der einseitig die Grösse jenes Theils bestimmte. Seit die Producenten die volle persönliche Freiheit, aber noch nichts weiter erreicht haben, *vereinbaren* sich beide Theile über den Lohn im Voraus. Der Lohn ist, wie es heute heisst, Gegenstand eines »*freien Vertrages*«, d. i. der *Konkurrenz*. Dadurch wird natürlich die Arbeit denselben Tauschwerthgesetzen unterworfen, denen auch die Produkte unterliegen; sie erhält selbst Tauschwerth; die Grösse ihres Lohns hängt von den Wirkungen des Angebots und der Nachfrage ab.

Diese Vereinbarung lautet indessen nicht auf einen

aliquoten Theil des herzustellenden Produkts oder Produktwerths. Die Arbeiter werden zwar nach (post) der Arbeit gelohnt, nachdem sie schon Produkt geliefert haben. Allein die Vorausvereinbarung über den Theil des Produkts oder Produktwerths, den sie als Lohn bekommen, lautet, ohne Rücksicht auf die Grösse des Produkts oder dessen künftigen Tauschwerth, auf ein fixes Produkt- oder Werthquantum. Der Nichtproducent, der alleiniger Eigenthümer des Produkts ist, verwerthet es für seine alleinige Rechnung und zahlt oder deckt aus dem Erlöse den als Fixum entweder verabredeten, oder schon vorher bezahlten Lohn.

Wenn endlich aber auch der Lohn als ein fixes Produkt- oder Werthquantum verabredet wird, so wird er doch immer nur auf kurze Termine und deshalb immer von Neuem wieder verabredet. Er verändert sich daher nicht blos, je nachdem sich nach den Gesetzen des Angebots und Begehrs der Tauschwerth der Arbeit ändert, sondern er ist auch, wie der Preis aller Produkte, einem Gravitationsgesetz unterworfen. Die Arbeit erhält unter der Herrschaft der Tauschwerthgesetze, gleich den Produkten, eine Art »Kostenwerth«, der auf ihren Tauschwerth, den Lohnbetrag, eine Anziehungskraft äussert. Dies ist derjenige Lohnbetrag, der nöthig ist, um sie »in Stand zu erhalten«, d. h. um ihr die Kraft zur eigenen Fortsetzung, wenn auch nur in ihrer Nachkommenschaft, zu gewähren, der sogenannte »noth-

wendige Unterhalt«.*) — Der Antheil der Producenten am Produkt richtet sich, zuletzt und im Allgemeinen, nicht nach dem Ergebniss ihrer Produktion, sondern nach dem Produktquantum, das hinreicht, um ihnen die Kräfte zur Weiterarbeit und die Mittel zur Aufzucht neuer Arbeiter zu geben.

So auffallend diese Darstellung der den Arbeitslohn beherrschenden Gesetze auch erscheinen mag, so trägt doch keine socialistische Auffassung die Schuld daran. Die Gesetze selbst in ihrer nackten Wahrheit sind heute so. Noch mehr, die herrschende individualistische Ansicht hat mit cynischem Freimuth gerade diese Gesetze als die »nothwendige, gerechte und natürliche Ordnung« proklamirt und sich schliesslich zu dem Satze heraufgeschwindelt: »Die Arbeit hat nicht mehr Werth, als sie Lohn bekommt.« Ich hoffe, es soll mir gelingen, die Reihe von Irrthümern, die zu diesem krassen und unmoralischen Schlusse geführt haben, aufzudecken.

Wären also, den Producenten gegenüber, Grundbesitzer, Kapitalist und Unternehmer Eine Person, so würde zwar immer nicht den Ersteren das Eigenthum des Produkts oder auch nur dessen Werth ganz und ungetheilt zufallen, aber letzterer würde sich doch nur in zwei Theile, in Lohn und Rente, theilen. Der

*) Ich deute hier die Gesetze, die den Lohn beherrschen, nur in aller Kürze an, da ich sie im Verlauf dieses Briefes noch ausführlich entwickle.

Einen Person, in der vorausgesetztermaassen Grundbesitzer, Kapitalist und Unternehmer vereinigt wären, gehörte das ganze Produkt eigenthümlich, sie brächte es auf den Markt, zöge den Tauschwerth allein und zahlte oder deckte daraus den verabredeten festen Theil der Arbeiter, den diese dann in den von ihnen bedurften Einkommensgütern realisirten.

Allein der Grundbesitzer ist heute nicht der Kapitalist, und der Unternehmer unterscheidet sich noch wieder von beiden. Die Theilung des Produkts setzt sich daher noch fort. Der Theil der Arbeiter, und die Gesetze, die ihn bestimmen, bleiben zwar dieselben. Aber der Rest, den ich soeben als die Eine Rente zusammenfasste, theilt sich, und zwar nach besonderen Gesetzen, weiter.

Nehmen wir zuvörderst nur wieder an, dass das Grund- und Kapitaleigenthum unter zwei verschiedene Personen oder Klassen getheilt ist, diese aber selbst die Unternehmer sind, so scheidet sich schon diese Eine Rente in Grundrente und Kapitalrente. Die Grundbesitzer bekommen den einen Theil, die Kapitalbesitzer den andern. Die Theilung selbst geschieht in dem Verhältniss und nach den Gesetzen, die ich gleichfalls im vorigen Briefe erörtert habe.

Aber die Grund- und Kapitaleigenthümer sind nicht einmal die Unternehmer, und die Theilung des Produkts geht daher abermals weiter. Es bleiben zwar bei dieser letzten Theilung wieder die Gesetze

der Theilung der Einen Rente in Grundrente und Kapitalrente dieselben, wie bei dieser die über den Arbeitslohn entscheidenden Theilungsgesetze dieselben blieben. Allein die Kapitalrente theilt sich in dieser letzten Theilung noch wieder in Unternehmungsgewinn und Zins, und mitunter giebt auch die Grundrente einen Theil zum Unternehmungsgewinn des Pächters ab.

Wie es nämlich nur die Institution des Grund- und Kapitaleigenthums ist, welche die erste Theilung des Produkts, diejenige, in welcher die Producenten um das Eigenthum und den Werth des ganzen Produkts kommen, die in Lohn und Rente, veranlasst, so bekommen die Grund- und Kapitaleigenthümer auch nur **als solche** diesen, den Producenten entzogenen Theil. Grundrente und Kapitalrente kleben dem Besitz des Grundstücks und Kapitals an, dergestalt, dass eine oberflächliche nationalökonomische Betrachtung sie beide für besondere Erträge des Grundstücks und Kapitals selbst genommen hat, während sie doch Nichts als Theilerträge der Arbeit sind, die jenem Besitz zugewandt werden. Sie sind daher auch mit diesem Besitz auf Andere übertragbar. Deshalb ziehen es auch die Grund- und Kapitalbesitzer häufig vor, diesen Besitz sammt den darauf fallenden Erträgen Anderen zu überlassen, und sich dafür einen Theil der ihnen sonst selbst und ganz zufallenden Erträge auszubedingen. Diese Anderen sind jetzt die Unternehmer, welche mit dem überlassenen Grundstück und Kapital

die Arbeiter zu der betreffenden Produktion vereinigen, den ausbedungenen Theil der Grundstücks- und Kapitalerträge als »Pacht und Zinsen« zahlen, den Rest aber als »Gewinn« behalten.

Diese reinen, von dem Gewinn des Unternehmers ausgeschiedenen Antheile der Grund- und Kapitalbesitzer, Pacht und Zinsen, sind endlich eben so wenig durch eine gesellschaftliche Anordnung festgesetzt, als der Antheil der Arbeiter oder der Lohn. Sie unterliegen, wie dieser, der Vereinbarung zwischen Unternehmern und Besitzern, dem freien Kontrakt, der Konkurrenz, den Tauschwerthgesetzen. »Die Grund- und Kapitalnutzungen«, — wie sich die oberflächliche Nationalökonomie ausdrückt — haben Tauschwerth, wie die Arbeit. Aber auch eben so wenig wie bei der Arbeit lautet diese Vereinbarung auf einen aliquoten Theil des vom Antheil der Arbeiter übrig bleibenden Produkttheils oder Produktwerththeils. Pacht und Zinsen werden zwar, ebenso wie die Arbeit, nach gemachtem Gebrauch bezahlt, aber sie werden, ebenso wie der Lohn, als ein fixes Werthquantum, ein fixer Tagelohn für Grundstück und Kapital, voraus vereinbart. Endlich unterliegt auch der Tauschwerth der Grund- und Kapitalnutzungen einem Gravitationsgesetz. Es sind die Erträge, welche die Grund- und Kapitalbesitzer, wenn sie Unternehmer wären, selbst und ganz ziehen könnten, die eine stete Anziehungskraft auf Pacht und Zinsen üben.

Aber doch nur in der rechtlichen Form ähnelt der »freie« Kontrakt zwischen Unternehmern und Besitzern dem mit den Arbeitern. Es bleibt eine um so tiefere nationalökonomische Verschiedenheit bestehen. Die sogenannte »Arbeitsnutzung«, die der Gegenstand des Lohnkontrakts ist, ist vielmehr die ausschliessliche Schöpferin des ganzen sich theilenden Produkts. Die Grund- und Kapitalnutzungen, die der Gegenstand des Pacht- und Darlehnskontrakts sind, repräsentiren nur die Theile des Produkts jener »Arbeitsnutzung«, die das positive Recht den Grund- und Kapitalbesitzern zuwendet. Deshalb sind es auch, ungeachtet der gleichen Form des freien Kontrakts unter allen Betheiligten, doch nur die Arbeiter allein, welche wirklich durch ihn ausgebeutet werden, während umgekehrt die Grund- und Kapitalbesitzer durch ihre freien Kontrakte, die Pacht- und Darlehnskontrakte, ihren Beuteantheil gerade gesichert erhalten.

Daher theilt sich das Produkt nicht blos in zwei Theile, in den Lohn der Arbeiter, und in einen Rest, der Einer Person, die den Unternehmer, Kapitalist und Grundbesitzer in sich vereinigte, zufiele. Der Unternehmer schliesst vielmehr mit den Grund- und Kapitalbesitzern einen ähnlichen »freien Kontrakt« über ihr Grundstück und ihr Kapital ab, als mit den Arbeitern über deren Arbeit. Wie er sich mit diesen über ein fixes Werthquantum als »Tagelohn« für die Arbeit im Voraus vereinbart, vereinbart er sich auch

mit den Grund- und Kapitalbesitzern im Voraus über ein fixes Werthquantum, als Tagelohn für das Grundstück (Pacht) und Tagelohn für das Kapital (Zinsen). Er allein verwerthet dann das Produkt seiner Arbeiter für seine ausschliessliche Rechnung, bei der er den Ueberschuss über jene »Auslagen« »Unternehmungsgewinn« nennt.

Dahin hat sich also jene Fiktion der Nationalökonomen in der Wirklichkeit aufgelöst! Anstatt dass die Producenten immer ihr eigenes Produkt besässen und vertauschten, sind heute weder Die, welche das Produkt herstellen, dessen Eigenthümer, noch Die, welche es vertauschen, dessen Producenten. — Anstatt dass den Producenten der Tauschwerth ihres ganzen Produkts einkäme, fällt ihnen heute nur ein Theil davon als Lohn zu, während sich der Rest noch wieder unter drei verschiedene Klassen von Nichtproducenten als Grundrente, Zins und Gewinn theilt. — Anstatt dass diese Theilung nach festen aliquoten Theilen des Produkts vor sich ginge, dergestalt, dass jeder Participient auch nur selbst seine Produktquote auf dem Markt verwerthete, hat heute vielmehr der eine Participient, der Unternehmer, die Uebrigen mit einer voraus vereinbarten festen Werthsumme ausgekauft. Dieser allein ist es, der jetzt das ganze Produkt für seine Rechnung umtauscht und verwerthet, während Jene dagegen ihre schon vorher fixirten Werthsummen nur am Nationaleinkommen realisiren.

Dieser letztere Umstand hat aber wieder auf die Bildung des Marktwerths der Produkte den wesentlichsten Einfluss. — Der Marktwerth aller Einkommensgüter, von dem wieder der alles Fabrikats, Halbfabrikats und Rohprodukts abhängt, hängt jetzt von der Nachfrage jener Besitzer schon fixirter Werthsummen ab. Der Tauschwerth der Produkte wird überhaupt nicht mehr in der Weise gebildet, dass nur Besitzer von **Produktquantitäten** mit einander verkehrten, diese Quantitäten gegen einander vertauschten — verkauften und kauften, — sondern den Besitzern der zu Markt gebrachten Produktquantitäten stehen schon Besitzer von fixen Werthquantitäten gegenüber, die an jenen Produktquantitäten realisirt werden. Hauptsächlich diese Werthquantitäten begründen die wirksame Nachfrage, die den Tauschwerth der Produkte hebt. Von ihrer Grösse hängt heute die Höhe des Marktwerths ab. —

Und doch fehlen auch jetzt noch diesem Bilde der heutigen Vertheilung die letzten Züge!

Bei der produktiven Verschiedenheit der im Privatbesitz befindlichen Boden- und Kapitaltheile, bei der Herrschaft und der Flüssigkeit des Kapitalvermögens, das gleichmässige Rente verlangt, bei der Nothwendigkeit der Gleichheit des Marktpreises für dieselbe Produktgattung, erhält, wiederum in Folge des Grund- und Kapitaleigenthums, die Vertheilung noch ein neues Gepräge. Wenn in dem vorigen Zustande für jede

Produktgattung ein Durchschnittswerth regulirt werden konnte, wird jetzt mitunter der Marktwerth jeder Gattung auf Höhe der Kosten desjenigen Quantums hinaufgeschraubt, das unter den ungünstigsten Umständen producirt wird. Dadurch müssen die Besitzer des der Produktion günstigeren Bodens und Kapitals ein Präcipuum in der Vertheilung erhalten, das sich nur auf Kosten Anderer realisirt.*)

Wie verschieden ist also die Art und Weise der heutigen Vertheilung von der des vorigen Zustandes! — Anstatt, dass eine gesellschaftliche Organisation, durch Konstituirung des Werths und Einführung eines seiner Idee entsprechenden Geldes, jedem Producenten seinen ganzen Produktwerth als Einkommen zuwendet, erzwingt heute das Grund- und Kapitaleigenthum von vornherein die Theilung des Produkts oder Produktwerths unter Producenten und Grund- und Kapitalbesitzer. Diesen drei zunächst zu Antheil berechtigten Klassen stehen dann, als eine vierte, die Unternehmer gegenüber, die, nach den Gesetzen des Angebots und Begehrs, mit voraus fixirten Werthsummen jene drei Klassen von ihren Antheilen am Produkt auskaufen. Da diese Werthsummen unter der Herrschaft der Tauschwerthgesetze stehen, sind

*) Ich kann nicht oft genug darauf aufmerksam machen, dass die Ricardo'sche Grundrente Nichts als dies Präcipuum und deshalb auch nicht die Grundrente, sondern nur eine Differentialgrundrente ist.

sie zwar in ihrer Höhe veränderlich, gravitiren aber nach einem gewissen Punkt, — und zwar die der Producenten, ohne Rücksicht auf das Resultat der Production, nach deren nothwendigem Unterhalt, die der Grund- und Kapitalbesitzer nach dem, was diesen selbst, als Unternehmern, zugefallen wäre. Endlich wird erst durch diese fixen Werthsummen die wirksame Nachfrage nach dem jetzt von den Unternehmern für alleinige Rechnung zu Markt gebrachten Produkt begründet, und damit sowohl über dessen Tauschwerth, als auch den den Unternehmern verbleibenden Gewinn entschieden.

Wie endlich werden die Erfolge in einem Zustande sein, in welchem das staatswirthschaftliche Beamtenthum erblich ist? Wenn die Grund- und Kapitalbesitzer, wie Alle, denen das heutige Recht nationalökonomische Funktionen zuweist, diese zunächst nur in ihrem Privatinteresse üben, — wird es wenigstens beiläufig erreicht, dass die Nationalproduktion dem Nationalbedürfniss, das Nationalprodukt dem Umfange der bereiten produktiven Mittel, die Vertheilung des Nationaleinkommens den gewöhnlichsten Grundsätzen des Rechts und der Billigkeit entspricht?

Sehen wir zu!

Die Grund- und Kapitalbesitzer lassen, wie ich gezeigt, nur diejenigen Produktionen vornehmen, in denen sie ihr Vermögen konserviren und die übliche Rente beziehen: sie muthmassen diese Produktionen

nur aus dem beim Beginne der Produktion vorhandenen Stande des Marktes; sie veranlassen diese Produktionen unabhängig und ohne Vorwissen von einander. Inwiefern wird dabei die Nationalproduktion das Nationalbedürfniss decken?

Zuvörderst — weil die erblichen Beamten nur diejenigen Produktionen vornehmen lassen, in denen sie ihr Vermögen konserviren und Rente beziehen, weil diese Rente nur bei einem hinlänglichen Preise des Produkts abfallen kann, weil ein hinlänglicher Preis des Produkts nur durch eine hinlänglich wirksame Nachfrage gebildet werden kann, weil eine wirksame Nachfrage schon den Besitz von Werth voraussetzt, — wird in diesem Zustande überhaupt nicht für die Bedürfnisse der Arbeit, sondern nur für die **Bedürfnisse des Besitzes** producirt.

In dem vorigen Zustande war es die bereite **Arbeit,** die Berücksichtigung erhielt. So weit die produktive Kraft der Arbeit eines Jeden reichte, so weit er diese anzuwenden bereit war, so weit war er sicher, dass in der Produktion seine Bedürfnisse vorgesehen wurden, so reich war er. Heute ist nicht mehr die nationale Arbeit, sondern die schon gegebene **Vertheilung des Nationalprodukts** das bestimmende Moment der Nationalproduktion. Denn »Produkte werden nur mit Produkten gekauft«, d. h. Produkte kann nur Der bezahlen, der selbst schon

Produkte oder Antheil an Produkten hat. Man sagt zwar auch, Arbeit erkaufe in ihrem Lohne Produkt. Allein dies ist umgekehrt zu verstehen, gerade so wie der Ausdruck: »der Arbeiter sucht Arbeit« in Wahrheit heisst: er hat Arbeit und bietet sie aus. Denn die Lohnverabredung ist Nichts als die Vereinbarung über den Antheil, den der Arbeiter von seinem eigenen Arbeitsprodukt erhalten soll. Sie ist also auch kein Kauf, sondern vielmehr ein Verkauf von künftigem Arbeitsprodukt gegen die blosse Erlaubniss, arbeiten zu dürfen, denn davon schliesst den Arbeiter das Grund- und Kapitaleigenthum von vornherein aus. Sie ist für den Arbeiter der fortgesetzte Verkauf der Ernte auf dem Halm. Aber über den Preis der schon zu Markt gebrachten Ernte entscheidet dieser Verkauf nicht. Der Marktwerth des Produkts, die Geltung der Produkte gegen Produkte, wird lediglich mit Denen vereinbart, die schon vorhandene Produkte oder vorhandenen Werth dagegen zu geben haben, die eine »wirksame Nachfrage« üben. Dies sind aber nur Diejenigen, die bereits an der Vertheilung participirten, sei es als Arbeiter oder Rentenbezieher. Nicht also die Arbeit, die noch »ohne Arbeit« ist, die erst »Produkte erkaufen will«, ist ein Mitfaktor zur Regulirung des Marktwerths, zur Bildung einer wirksamen Nachfrage, zur Bestimmung der Nationalproduktion; sondern nur die, die schon gearbeitet

hat, in ihrem Lohne schon »Produkte erkauft hat«. Die Grund- und Kapitalbesitzer, die nur den anerkannten Zweck verfolgen, in ihrem eigenen Interesse produciren zu lassen, lassen auch damit, dem Erfolge nach, nicht mehr für die Gesellschaft, die bedarf, sondern die bezahlen kann, und nicht mehr für die, die mit Arbeit bezahlen kann, sondern nur, die mit Besitz bezahlen kann, produciren.

»Arbeit — sagt Zachariae — ist der ursprüngliche Preis aller Brauchlichkeiten. — Arbeit ist Geld, das beste. — Arbeit hat einen unbedingten Werth.« — Die Praxis entspricht dieser Theorie so wenig, wie der Wahrheit die Lüge. Vielmehr ist durch das Grund- und Kapitaleigenthum dies »beste Geld«, dieser ursprüngliche, von der Natur selbst für alle Waaren eingesetzte Werth von vornherein ausser Kurs gesetzt. Dasselbe bedarf erst, um sich verwerthen zu können, in jedem einzelnen Falle der ausdrücklichen Wiederinkurssetzung, nämlich der speciellen Bewilligung der Grund- und Kapitaleigenthümer. Arbeit, der einzige absolute Werth, ist heute nur noch ein sehr bedingter Werth. Seine Bedingung ist die Erlaubniss von Privatpersonen, von Privatpersonen, die das unbedingte Recht haben, diese Erlaubniss zu verweigern, und sehr häufig das Interesse, es zu thun.

Das also ist der erste Erfolg davon, dass die Grund- und Kapitalbesitzer die ihnen zugefallene Funktion zunächst in ihrem Interesse üben: die National-

produktion wird nur noch nach den Bedürfnissen des Besitzes, aber nicht mehr der Arbeit geregelt; der höchste wirthschaftliche Werth wird zum Oeftern zur Werthlosigkeit verdammt.

Aber selbst dies auf den Begehr des Besitzes beschränkte Nationalbedürfniss wird jetzt nicht einmal durch die Nationalproduktion immer genau gedeckt werden. Denn die Zeichen des Markts, aus denen auf dies Bedürfniss geschlossen wird, gehören zur Zeit der Vollendung der Produkte schon der Vergangenheit an, und die Unternehmer ziehen noch dazu, ohne Einer vom Andern zu wissen, diese Schlüsse. Deshalb ist nicht die Deckung des Nationalbedürfnisses, sondern sind deren Abweichungen heute die Regel. Da diese Abweichungen sich im Preise des Produkts fühlbar machen, sind sie allerdings ihr eigenes Korrektiv, indessen nicht um das Gleichgewicht zu gewinnen, sondern nur, um in die entgegengesetzten Abweichungen überzuschlagen. Nur die herrschende Theorie verwechselt hier Suchen und Finden.

Weiter! — Unter der Herrschaft des Grund- und Kapitalbesitzes kann nur dann eine Produktion unternommen werden, wenn Derjenige, der die Unternehmung beabsichtigt, das entsprechende Kapitalvermögen dazu besitzt. Auch der Besitzer eines solchen Kapitalvermögens wendet dasselbe nur dann zur Produktion an, wenn diese Anwendung die übliche Rente abzuwerfen verspricht. Die produktiven Unterneh-

mungen werden hauptsächlich nur dort begonnen, wo sich die Besitzer des Kapitalvermögens befinden, und jede neue Erfindung, jede bessere Produktionsmethode in der einen Unternehmung wird sorgfältig vor der andern geheim gehalten. Inwiefern wird dadurch der Erfolg erzielt, dass das Nationalprodukt auf der Höhe der bereiten produktiven Mittel der Nation erhalten wird?

Zuvörderst — weil zum Beginn einer produktiven Unternehmung ein entsprechendes Kapitalvermögen oder Kapitaleigenthum vorhanden sein muss, weil auch ein solches Kapitalvermögen, wenn es bereits angesammelt worden, nur dann zu produktiven Unternehmungen angewandt wird, wenn es die übliche Rente verspricht, weil die übliche Rente nur von einem hinlänglichen Preise, der hinlängliche Preis nur von einer hinlänglich wirksamen Nachfrage, die wirksame Nachfrage nur von einem entsprechenden Werthbesitz, und endlich dieser letztere nur von der geschehenen **Vertheilung** des Produkts abhängt, so wird der Umfang der Nationalproduktion überhaupt nicht mehr durch den Umfang der bereiten und natürlichen produktiven Mittel der Nation, sondern durch die geschehene Ansammlung von Kapitalvermögen und eine entsprechende Vertheilung des Nationaleinkommens bestimmt.

In dem vorigen Zustande war es lediglich der

Umfang der produktiven Mittel, von dem der Umfang der Produktion abhing. Die Summe bereiter Arbeit und die Menge der vorhandenen Kapitalgegenstände bestimmten allein und unter allen Umständen das quantitative Ergebniss der Produktion. Denn die bestehende Organisation, in der das höchste und letzte Rechtsprinçip der Vertheilung — jenes Princip, dass jeder nur ein seinem Produktwerth aequales Einkommen zu beziehen habe — verwirklicht war, bewirkte, dass eines Jeden bereite Arbeit auch die wirksame Nachfrage nach seinem künftigen Produkt bildete, und es gehörte also nur noch die entsprechende Verfügung des gesellschaftlichen Organs dazu, um die Arbeit zweckmässig zu vereinigen und mit den erforderlichen Kapitalgegenständen zu versehen. Heute genügen diese objektiven Erfordernisse der Produktion noch nicht. Es bedarf — abgesehen von jeder Form des Kredits, selbst von der der Aktienform — noch des gegenüberstehenden angesammelten Kapitalvermögens, — des Vermögens, über jene in Folge der Theilung der Arbeit zerstreuten Mittel gebieten und sie zur Cooperation vereinigen zu können. Wenn auch bei den Landwirthen Wolle, bei den Maschinenfabrikanten Spinnmaschinen auf dem Lager sind, wenn auch Arbeiter, die zu spinnen verstehen, brodlos sind, es muss sich diesen produktiven Mitteln gegenüber noch ein hinlängliches Kapitalvermögen oder Kapitaleigenthum bei Jemandem befinden, welches die betreffende Verfügung

der staatswirthschaftlichen Behörde des andern Zustandes ersetzt und durch die Macht des Eigenthums erst jene Mittel zu einer Spinnfabrik sammelt und vereinigt.

Wenn aber auch dies heutige dritte Erforderniss der Produktion vorhanden ist, es muss noch die Vertheilung des Nationaleinkommens der Art sein, dass in Folge davon eine wirksame Nachfrage nach Produkt gegeben ist und hinlängliche Preise und Renten verheissen werden. Andernfalls zieht sich das Kapitalvermögen von der Produktion zurück und erwartet unthätig eine »Besserung der Conjunctur«. Aber zugleich werden auch durch seine Unthätigkeit Arbeiter und Kapitalgegenstände, Material und Maschinen, getroffen, so sehr sie auch zur Arbeit bereit und bestimmt waren.

Was scheint natürlicher, vernünftiger, selbstverständlicher, als dass eine Nation in dem Maasse reich sein müsse, als sie die objektiven Mittel der Produktion besitzt und anzuwenden bereit ist, als sie arbeiten kann und will, als sie schon in der Produktion vorgeschritten ist, d. h. Material und Werkzeuge vollauf hat! Was scheint widersinniger, als dass dessenungeachtet noch eine Complication eintreten kann, die den Willen und das Vermögen zu produciren paralysirt, die den Fleiss zur Faulheit, die Maschinen zum Stillstande und das Material zum Verderben verurtheilt! Heute wird dieser Widersinn praktisch. Keine Nation,

die unter der Herrschaft des Grund- und Kapitaleigenthums lebt, ist so reich, als sie sein kann und jenes Rechenexempel von M. Chevalier — dass bei einer gleichen Vertheilung des französischen Nationaleinkommens nur jeder Franzose ein Lump sei — ist vielmehr die herbste Kritik des heutigen Zustandes und der heutigen Vertheilung.

Das also ist der zweite Erfolg des erblichen staatswirthschaftlichen Beamtenthums. Der Umfang der Nationalproduktion richtet sich nicht mehr nach dem Umfange der bereiten produktiven Mittel, sondern nach zufälligen Umständen, die deren Anwendung eben so oft verbieten als gestatten können. Mitten in materieller Noth können Arbeit und Kapital dennoch nutzlose und hinderliche Gegenstände geworden sein.

Aber auch selbst dann, wenn die »Conjunctur« die Verwendung der bereiten produktiven Mittel gestattet, werden diese nicht in voller Produktivität wirksam werden können. Denn das Grund- und Kapitaleigenthum — sei es im Wege des Patents oder des Geheimnisses — monopolisirt sogar den Fortschritt der Produktivität und eröffnet, bei der Zufälligkeit seiner Vertheilung, oft da die Unternehmungen, wo sie am ungeeignetsten betrieben werden.

Endlich! — Unter der Herrschaft des Grund- und Kapitaleigenthums gehört das Arbeitsprodukt den Grund- und Kapitalbesitzern oder deren Stellvertretern, den

Unternehmern, in deren Dienst die Arbeiter es herstellen. Es vertheilt sich jetzt unter Arbeiter, Unternehmer, Kapitalisten und Grundbesitzer als Lohn, Renten und Gewinn. Die Verwerthung der Arbeit, d. h. die Grösse des Lohnantheils, steht nicht blos unter denselben allgemeinen Tauschgesetzen, als die Verwerthung der Produkte selbst, sondern gravitirt auch, wie diese, nach einem »Kostenwerth«, dem nothwendigen Unterhalt. — Inwiefern wird dadurch die Gerechtigkeit und ökonomische Harmonie der Vertheilung gewährt?

Zuvörderst — weil, in Folge des Grund- und Kapitaleigenthums, das Arbeitsprodukt nicht den gemeinschaftlichen Producenten, sondern den einzelnen Grund- und Kapitalbesitzern, die jenen zu arbeiten gestattet haben, zu eigen gehört, weil es sich deshalb nicht mehr unter die Producenten allein, sondern unter diese einerseits, und die Grund- und Kapitalbesitzer und deren Stellvertreter, die Unternehmer, andrerseits vertheilt, so kommt auch bei der heutigen Vertheilung des Nationaleinkommens Niemandem sein **eigner und voller** Produktwerth ein. Vielmehr kommt den Producenten, denen eigner Produktwerth einkommt, dieser nur zum kleinsten Theile ein, und den Grund- und Kapitalbesitzern, denen der grösste Theil einkommt, kommt dieser nur als fremder Produktwerth ein.

In dem vorigen Zustande konnte zwar Niemand individueller Eigenthümer seines unmittelbaren Produkts sein — wie überhaupt nicht in Theilung der Arbeit. Wohl aber hatte Jedermann einen Eigenthumsanspruch auf seinen vollen Produktwerth. Einem Jeden kam in der Vertheilung des Nationaleinkommens dieser volle Produktwerth ein. Heute, in einem Zustande mit Grund- und Kapitaleigenthum und freier Konkurrenz für die Verwerthung der Arbeit daneben, wird dies Gesetz der natürlichsten und einfachsten Gerechtigkeit durch und durch auf das Gröblichste verletzt. Die Arbeit, diese nächste Aeusserung der Persönlichkeit, die sich äussernde Persönlichkeit selbst, kommt um ihr persönliches Recht und wird als Sache, als Waare, verhandelt. Sie, die alleinige Schöpferin aller Produkte, ist von derem vollen Genuss expropriirt und wird zur dienenden Magd der Genüsse Anderer erniedrigt. Sicherlich ist Eigenthum nicht Raub. Es ist vielmehr das unbeschränkte Recht auf die Früchte eigner Arbeit. Darum aber raubt das Eigenthum nie; wohl aber wird es heute beraubt.

Aber an diesem Erfolge lässt sich die heutige Vertheilung nicht genügen! Weil die Arbeit als Waare auf den Markt gebracht wird, weil derjenige Theil von ihrem eignen Produkt, den ihr »Tauschwerth« bestimmt, nach dem »nothwendigen Unterhalt« gravitirt, weil der nothwendige Unterhalt ein bestimmtes Quan-

tum realer Unterhaltsmittel ist, das sich nach den Bedürfnissen des Arbeiters und nicht nach der Fülle des Produkts seiner Arbeit richtet, wird die Arbeit, die durch das Grund- und Kapitaleigenthum schon ihres vollen Produktwerths beraubt und auf den kleinsten Theil desselben herabgesetzt war, **nun auch noch von dem Mitgenuss ihrer steigenden Produktivität ausgeschlossen.**

In dem vorigen Zustande kam nicht blos jedem Producenten sein voller Produktwerth ein, sondern es sprach sich auch in seinem Einkommen jeder Fortschritt der Produktivität aus. Die reale Dividende von Jedermann hob sich mit diesem Fortschritt, nach seiner Betheiligung daran. Heute kommt gerade den Producenten nicht blos nicht ihr voller Produktwerth, sondern nur ein Theil davon ein; der Fortschritt der Produktivität macht sich auch nicht einmal zu diesem verhältnissmässigen Theil in ihrem Einkommen bemerklich. Selbst von der verhältnissmässigen, theilweisen Zunahme ihrer realen Dividende sind heute die Producenten ausgeschlossen.

Wenn auch — um diese merkwürdige Wahrheit in einer allgemeinen Vorstellung auszudrücken — die Arbeit einer Nation nach und nach doppelt so produktiv wie bisher würde, wenn also auch fortan die vier Millionen Arbeiter, die eine Staatsgesellschaft einschliessen mag, doppelt so viel von allen Produkten, wie bisher, herzustellen vermöchten, so würde diese

Steigerung dennoch gerade den Arbeitern in keiner Weise zu gut kommen. Es würde weder der Arbeitslohn seinem realen Inhalte nach steigen, noch würden die Arbeiter eine kürzere Zeit, wie bisher, zu arbeiten haben, noch auch würde sich nur die Zahl der Arbeiter verringern, dagegen die der Grund- und Kapitalbesitzer vermehren. Eine dieser drei Eventualitäten sollte billiger Weise eintreten! Unter der Herrschaft des Grund- und Kapitaleigenthums und bei sich selbst überlassenem Verkehr tritt keine ein. Wenn diese Wahrheit nicht überall begriffen wird, so liegt die Schuld an der Dazwischenkunft des Metallgeldes und der Zunahme der Bevölkerung, die die Einsicht in diesen wahren nationalökonomischen Verlauf erschwert haben. — Ich komme im zweiten Theile dieses Briefes noch ausführlich auf diese Frage zurück.

»Eigenthum (Grund- und Kapitaleigenthum) — sagt Proudhon — ist Diebstahl, Sclaverei, Mord.« Wenn Grund- und Kapitaleigenthum deshalb Diebstahl ist, weil es den Producenten einen Theil ihres Produktwerths raubt, Sclaverei deshalb Mord, weil sie den Menschen um seine freie Entwickelungsfähigkeit bringt, so herrscht selbst in demokratischen Institutionen, die, bei Grund- und Kapitaleigenthum, auch für den Arbeitslohn den »freien Verkehr« beibehalten, nicht blos Diebstahl, sondern auch Mord. Denn so lange die Arbeiter, sogar in ihrem Produkttheil, von den Früchten der zunehmenden Produktivität ausgeschlossen sind, wer-

den sie auch sicherlich um ihre freie Entwickelungsfähigkeit gebracht. Ihre materielle Lage wird mit Gewalt — der Gewalt der Dinge — auf dem Niveau des nothwendigen Unterhalts, und ihre moralische und geistige Entwickelung auf dem ihrer materiellen Lage festgehalten. Bei freier Konkurrenz für den Arbeitslohn besteht auch noch im Grund- und Kapitaleigenthum die Sclaverei wesentlich fort.

Und dieser Umstand, dass die arbeitenden Klassen, sogar für ihren Einkommenstheil, von dem Mitgenuss der zunehmenden Produktivität ausgeschlossen sind, ist es endlich, der, in einer verhängnissvollen Kette von Ursache und Wirkung, in den wirklichen Verkehr eingreift und die Reihe der schlimmen nationalökonomischen Möglichkeiten, die ich soeben aufgedeckt habe, in handgreifliche Wirklichkeiten verkehrt.

Zwei Reihen ökonomischer Gesetze und Thatsachen sind es, aus denen sich diese trostlosen Erscheinungen des heutigen Verkehrs mit mathematischer Folgerichtigkeit darthun lassen. Aus der erstern ergiebt sich, dass der Ausschluss der arbeitenden Klassen von den Früchten der zunehmenden Produktivität einen unnatürlichen Druck auf den Marktwerth des Produkts ausübt und diesen zum öftern unter die Kosten treibt. Aus der zweiten, dass ein so gesunkener Werth zum theilweisen oder zeitweiligen Stillstande der produktiven Unternehmungen zwingt. Dieser letztere Erfolg ruft dann unmittelbar jene Erscheinungen hervor. Einzeln

sind die betreffenden Gesetze und Thatsachen kaum je von den Nationalökonomen bezweifelt worden. Diese haben nur vergessen, einen übersichtlichen Blick auf ihren lebendigen Zusammenhang zu werfen.

Die erstere Reihe enthält folgende Gesetze. — Der Tauschwerth eines zu Markt gebrachten Produktquantums wird nur durch eine hinlänglich wirksame Nachfrage bis zu einem gewissen Punkt gehoben. Eine hinlänglich wirksame Nachfrage setzt eine entsprechende Kaufkraft voraus. Eine entsprechende Kaufkraft wird nur durch genügenden Besitz von Werth gegeben. Das Werthquantum, von dem die Kaufkraft abhängt, wird durch die Grösse des Antheils am Produkt bestimmt. Der Ausschluss der arbeitenden Klassen von den Früchten der zunehmenden Produktivität bedeutet die Abnahme des Antheils dieser Klassen. Bei zunehmender Produktivität nimmt also das zu Markt gebrachte Produktquantum zu, hingegen der Antheil der Mehrzahl der Verkehrenden, und also deren wirksame Nachfrage ab.*) Die Folgerung ist klar, dass der Ausschluss der arbeitenden Klassen von den Früchten der zunehmenden Produktivität einen unnatürlichen Druck auf den Marktwerth

*) Ich weiss wohl, dass schliesslich Dasjenige, um welches der Antheil der Arbeiter fällt, den Antheilen der Rentenbezieher zuwächst, dass also auf die Dauer und im Ganzen die Kaufkraft sich gleich bleibt. Aber in Bezug auf das zu Markt gebrachte Produkt ist schon immer die Krisis erfolgt, ehe jener Zuwachs sich geltend machen kann. Ich komme auf diesen Einwurf später zurück.

des Produkts ausübt, einen Druck, der Nichts mit dem, in Folge der zunehmenden Produktivität eintretenden natürlichen Sinken der Kosten zu thun hat, sondern lediglich aus dem Verlauf der heutigen Vertheilung entspringt und deshalb auch noch seine besondere Wirkung jenem natürlichen Sinken hinzufügt.

Die zweite Reihe ist folgende. — Die Unternehmer sind heute die alleinigen Eigenthümer des von ihren Arbeitern hergestellten, mit deren Produktivität gleichfalls steigenden Produktquantums. Sie bringen es auf den Markt, sie verwerthen es, sie tragen die Vortheile und Nachtheile seines Tauschwerths allein. Aber sie ziehen nicht die Einnahme daraus allein. Im Voraus, ehe das Produkt auf den Markt gebracht worden, ja ehe die Produktion begonnen hat, haben sie sich über eine feste Werthsumme vereinbart, die sie, für Ueberlassung der Arbeit und der produktiven Besitzthümer, den Arbeitern und Grund- und Kapitalbesitzern als Lohn oder Renten zu zahlen haben. Diese Zahlung oder die Deckung dieser Zahlung kann nur aus dem Tauschwerth des zu Markt gebrachten Produktquantums erfolgen. Andernfalls müssten sie mit dem Verlust ihres Vermögens und selbst ihres ehrlichen Namens büssen. Deshalb hat der Tauschwerth des zu Markt gebrachten Produktquantums den mächtigsten Einfluss auf die Produktion. Ist er hoch, so haben die Unternehmungen einen lebendigen Fortgang. Ist er gedrückt, schleppt sich die Produktion

langsam fort. Fällt er unter den Betrag jener verabredeten Werthsummen, unter die »Kosten«, so stellen die Unternehmer die Produktion ein, denn dabei konserviren sie wenigstens ihr Vermögen und retten die Ehre ihres Namens.

Diese beiden Reihen ökonomischer Gesetze und Thatsachen treffen aber in der That heute zusammen. — Die Produktivität der Arbeit schreitet unausgesetzt und in steigend rascherem Maasse fort, — es wird daher auch, weil die Arbeiter von den Früchten dieser Zunahme ausgeschlossen sind, unausgesetzt ein Druck auf den Marktwerth geübt und dieser zu Zeiten unter die Kosten getrieben. Auf den Marktwerth wird heute ein unausgesetzter Druck geübt, der ihn zu Zeiten selbst unter die Kosten treibt, — die Produktion hat daher auch, der Regel nach, nur einen schleppenden Fortgang und wird zu Zeiten sogar zum grossen Theil gänzlich eingestellt.

An diese Folgen knüpfen sich dann unmittelbar die Leiden, die den heutigen Verkehr, im Grunde unausgesetzt, quälen, und die sich nur zu Zeiten zu jenen Krisen steigern, die auch dem blödesten Auge erkennbar sind. Die schon ohnehin so ungerechte Vertheilung wird zu Zeiten ganz unterbrochen. Die produktiven Mittel der Nation werden, zu Tausenden von Arbeitern und Millionen von Kapital, zur Unthätigkeit verdammt. Arbeit, die schon an der Vertheilung participirte, wird wieder ihres Einflusses auf die Rich-

tung und Gestaltung der Nationalproduktion beraubt. — Ist die Schlussfolgerung unrichtig, dass alle diese Leiden sich auf die heutige **Vertheilung,** auf jenen an und für sich ungerechten Umstand zurückführen lassen, dass die arbeitenden Klassen von den Früchten der steigenden Produktivität ausgeschlossen sind, d. h. dass ihr Lohn eine immer kleinere Quote ihres Produkts wird, d. h. endlich, dass ihre Arbeit als Waare behandelt und unter das Gesetz **der »freien Konkurrenz«** gestellt ist? —

»Mag Jeder seine Arbeit so gut verwerthen, als er **kann«**, dies Zwitterprogramm freien Mannesgefühls und nationalökonomischer Beschränktheit ist das Missverständniss, an dem unsere Zeit leidet. Der Satz wird wahr, wenn durch eine gesellschaftliche Organisation Jedermann überhaupt erst im Besitz seines vollen Produktwerths geschützt ist. Er ist unwahr und bedeckt nur eine neue Auflage von Sklaverei, wenn in Folge gesellschaftlicher Institutionen die Arbeiter gezwungen werden, für die Erlaubniss, zu arbeiten, von vornherein das Besttheil ihres künftigen Produkts abzutreten. — —

Das sind also die Erfolge einer Nationalökonomie, die, bei Grund- und Kapitaleigenthum, sich selbst überlassen bleibt! Das ist die »Anarchie«, welche die Individualisten von der gewerblichen Welt noch über alle übrigen Bereiche des gesellschaftlichen Lebens ausdehnen möchten! — Kommt sie der Ge-

sellschaft mindestens wohlfeil zu stehen? — Nein! Zu dieser gänzlich verkehrten Leitung der Nationalproduktion, zu dieser durch und durch ungerechten Vertheilung des Nationaleinkommens ist eine stehende Maschine erforderlich, die allein für Preussen 200 Millionen Thaler kostet; — denn soviel ungefähr beträgt bei uns die Menge des kursirenden Metallgeldes. —

Kommunismus.

Ich habe das kommunistische System, das ich oben geschildert habe, lediglich in dem theoretischen Interesse, demnächst die Verhältnisse des Kapitals besser klar machen zu können, dem heutigen individualistischen gegenübergestellt. Ich kann jedoch nicht umhin, es auch gegen die Vorwürfe in Schutz zu nehmen, die man dem Kommunismus gewöhnlich macht.

Deren sind von Proudhon die schärfsten.

»Freilich — sagt er — haben die einzelnen Kommunisten kein Eigenthum, dafür ist aber der kommunistische Staat der Eigenthümer von Allem, nicht blos der materiellen Güter, sondern auch der Personen und derer Willen. In Folge dieses Obereigenthums wird die Arbeit, die nur eine von der Natur dem Menschen aufgelegte Bedingung sein soll, zu einem von Menschen geübten Zwange und schon deshalb gehässig. In Folge dessen muss der passive Gehorsam,

der mit einem denkenden Willen unvereinbar ist, aufs Stärkste eingeschärft werden, und muss man sich ohne Widerspruch jeder Reglementirerei unterwerfen, obwohl dies immer mangelhaft bleiben wird, so sorgfältig sie abgefasst sein mag. — In Folge dessen sind Leben, Talent, alle menschlichen Fähigkeiten Eigenthum des Staats, mit dem dieser zum allgemeinen Besten nach Belieben schalten kann, — sind, ungeachtet der Sympathien oder Antipathien der Talente und Charaktere, Privatassociationen auf's Strengste verboten, weil ihre Duldung wieder kleinere Gemeinschaften innerhalb der grossen gründen und damit das Privateigenthum zurückführen würde. In Folge dessen muss der Starke die Arbeit des Schwachen verrichten, obgleich dies doch nur ein Gebot der Mildthätigkeit, keine Verpflichtung, eine moralische aber keine rechtliche Vorschrift sein darf, der Fleissige die des Faulen, obgleich dies ungerecht ist, der Geschickte die des Dummkopfs, obgleich dies widersinnig ist. Mit einem Wort, in Folge dessen muss der Mensch sich seines Ichs, seines freien Willens, seines Geistes, seiner Neigungen entäussern und sich demüthig unter die unbeugsame Majestät des kommunistischen Staats erniedrigen.« — »Kommunismus ist Ungleichheit, aber im umgekehrten Sinne des Worts. Eigenthum ist die Ausbeutung des Schwachen durch den Starken; Kommunismus die des Starken durch den Schwachen«. — »Kommunismus ist Unterdrückung und Knechtschaft. Der Mensch will sich zwar gern

dem Gebote der Pflicht unterwerfen, seinem Vaterlande dienen, seinen Freunden gefällig sein, aber arbeiten will er nur, was, wann und so viel es ihm gefällt. Er will über seine Stunden selbst gebieten, nur der Noth gehorchen, sich übrigens seinen gesellschaftlichen Umgang, seine Erholungen, seinen Beruf selbst wählen. Er will sich nützlich machen aus Vernunftgründen, nicht auf Befehl, sich opfern aus freiem Egoismus, nicht nach einer sklavischen Regel. Darum ist der Kommunismus dem freien Gebrauch unserer Fähigkeiten, unsern edelsten Neigungen, unsern innersten Empfindungen, diametral entgegen«. —

So Proudhon. — Aber offenbar hat der nationalökonomische Zustand, den ich oben auseinandergesetzt habe, mit dieser Schilderung Nichts gemein.

Zwar der Boden und das Produkt der Nation, bis es sich zu Einkommen vertheilt, bleibt im Eigenthum der Gemeinschaft, des Staats. Aber über das Einkommen der Personen, über diese selbst und deren Willen gebietet derselbe nicht als Eigenthümer. Das Privateigenthum ist vielmehr für den ganzen Werth des individuellen Arbeitsprodukts beibehalten, und Personen und Willen sind so frei, wie sie überhaupt nur in der Gesellschaft sein können. Die Arbeit ist kein Zwang, sondern freier Entschluss. Die Pflicht des passiven Gehorsams geht nicht weiter, als der durch die individuellen Willen gebildete Volkswille verlangt. Die Reglementirerei ist nicht grösser, als sie

in jeder freien Association sein würde. Leben, Talent und Fähigkeiten bleiben das Eigenthum von Jedermann. Keine Privatassociation, die nur das Einkommen nutzbarer und angenehmer machen will, ist verboten; jede Privatassociation zum Erwerb von Grund- und Kapitaleigenthum verbietet sich von selbst. Niemals braucht der Starke die Arbeit des Schwachen, der Fleissige die des Faulen, der Geschickte die des Ungeschickten zu verrichten, und keine weitere Entäusserung des Ichs, keine grössere Demüthigung unter die Allgemeinheit ist erforderlich, als ein demokratischer Zustand der Gleichberechtigung überhaupt voraussetzt. — Deshalb ist jener Zustand weder die Ausbeutung des Schwachen durch den Starken, noch des Starken durch den Schwachen, sondern nur die alleinige freie Ausbeutung seiner selbst. — Er beruht nicht auf Unterdrückung und Knechtschaft, sondern auf freier Pflichterfüllung, freier Erfüllung derjenigen Pflichten, auf deren Erfüllung ein freier Staat überhaupt beruht. Der Einzelne wird nur so weit verhindert, was, wann und wie viel er will, zu arbeiten, als natürliche Umstände dies Belieben überhaupt beschränken. Mit einem Wort, der nationalökonomische Zustand, der oben auseinandergesetzt worden, obgleich er Kommunismus an Boden und Kapital enthält, widerspricht dem freien Gebrauch unserer Fähigkeiten, unseren besseren Neigungen und Empfindungen in keiner Beziehung.

Ich behaupte noch mehr! In jenem Zustande mit Kommunismus an Boden und Kapital ist nicht blos das Eigenthum gesicherter, die Freiheit grösser, die Gleichberechtigung allgemeiner, als in dem heutigen oder selbst denkbar freiesten Zustande mit Privateigenthum an Boden und Kapital, sondern sind Eigenthum, Freiheit und Gleichberechtigung überhaupt und allein erst rein und vollständig zu verwirklichen.

Wo finden Sie, mein verehrter Freund, heute, in einem Zustande mit Grund- und Kapitaleigenthum, verbände er sich auch mit der grössten bürgerlichen und politischen Freiheit, das Eigenthum unverletzt, die Freiheit und Gleichberechtigung in Wahrheit und für Alle gesichert? —

Sehen Sie sich die heutigen Eigenthumsverhältnisse an! Was ist denn Eigenthum, von Rechtswegen, principiell? Das unbeschränkte Recht auf die volle Frucht seiner eigenen Arbeit! — Suchen Sie für das Eigenthum eine andere Unterlage, und Sie kommen nicht blos mit dem Rechtsbewusstsein des Volks in Konflikt, Sie werden auch in Ihren Deduktionen entweder an der Sklaverei oder der wirklichen Gütergemeinschaft stranden! Aber die heutigen Eigenthumsverhältnisse, die vom Grund- und Kapitaleigenthum dominirt werden, beruhen gerade auf einer fortwährenden schreienden Verletzung dieses Princips, gleichwie die Sklaverei, die sich nur graduell, nicht principiell

vom Grund- und Kapitaleigenthum unterscheidet. Jene unterwirft sich freilich die Person, dieses nur die unmittelbare persönliche Aeusserung, aber beide bringen die Person mit Gewalt um die volle Frucht ihrer Arbeit. Jene proklamirt nur diese Gewalt, dieses sucht dieselbe durch Sophismen zu verbergen. Aber die Wirkung auf das Eigenthum, das Unrecht, was gegen dieses begangen wird, bleibt sich gleich. Nur seine Ausübung verhält sich etwa wie Brutalität und Heuchelei. Machen Sie das Grund- und Kapitaleigenthum so frei und theilbar, wie Sie wollen, lassen Sie es zu Staub auseinanderfallen, da Sie immer nicht Alle zu Grund- und Kapitaleigenthümern machen können, klebt ihm jene Wirkung an. Die Rente, diese unverdiente Frucht der Arbeit Anderer, ist ihm immanent. Die Gesellschaft wird zwar die Proletariatsfreiheit in vollen Zügen dabei geniessen können, aber auch deren Noth und Elend, deren Entsittlichung und Entwürdigung. Machen Sie das Grund- und Kapitaleigenthum umgekehrt so unfrei und untheilbar wie Sie wollen, es lebt auch dann nur von den Früchten der Arbeit Anderer. Die Gesellschaft wird nur noch die persönliche Freiheit des Arbeiters mit in den Kauf geben müssen.

Sehen Sie sich die heutige Freiheit an! — Was ist Freiheit? Nicht die Unabhängigkeit des Individuums von einem gesellschaftlichen Willen, einer gesellschaftlichen Moral, wie die Individualisten und leider auch

ein Theil der Demokratie wähnen, — sie besteht vielmehr darin, beide mitbilden zu dürfen, an beiden gleichfalls seinen individuellen Antheil zu haben — sondern Unabhängigkeit von einem andern individuellen Willen, einer andern individuellen Moral. Suchen Sie auch hier ein anderes Princip und Sie scheitern wieder entweder an dem brutalsten Egoismus oder dem blinden Autoritätsglauben. Aber die heutige persönliche Freiheit ist für die Meisten Nichts als eine fortwährende Abhängigkeit von fremdem individuellen Willen und fremder individueller Moral, Abhängigkeit von dem Willen und der Moral der Grund- und Kapitalbesitzer, Dienst, Botmässigkeit. So lange es Grund- und Kapitaleigenthum giebt, so lange wird es auch »Herren« geben. Die Rente ist Nichts, als das letzte geschichtliche Kriterion des **Herrn.** Erhöhen Sie die bürgerliche und politische Freiheit wie Sie wollen, bis zum allgemeinen Stimmrecht in Staat und Gemeinde, selbst bis zur »Anarchie«, behalten Sie aber das Grund- und Kapitaleigenthum daneben, wie es doch die heutigen Anarchisten wollen, und Sie haben damit auch die Rente und die Herrschaft, den Lohn und den Dienst wieder. Wollen Sie aber wahrhaft Anarchie, so müssen Sie das Grund- und Kapitaleigenthum darangeben. Dann freilich haben Sie noch die Wahl, die Wahl zwischen dem Rousseau'schen Vierfüssler und der Civilisation mit einem **gesellschaftlichen Willen,**

d. h. mit **Staat, Centralisation*) und Kommunismus.**

Sehen Sie sich die heutige Gleichberechtigung an! — Was ist Gleichberechtigung? Der gleiche Anspruch auf diejenigen äusseren gesellschaftlichen Vorbedingungen, die dem Individuum nöthig sind, um, nach Maassgabe seines Beitrages, an den Früchten des socialen Lebens Theil zu nehmen. Aber das heutige sociale Leben ist von solcher Gleichberechtigung noch weit entfernt. Wir haben so ziemlich die bürgerliche Gleichberechtigung, gleiches Civil- und Kriminalrecht, gleichen Prozess, die sogenannte Freiheit der Person und des Eigenthums. Wir mögen nicht allzufern von politischer Gleichberechtigung sein, gleichem allge-

*) Centralisation und Selbstregierung, wiederhole ich, sind keine absoluten Gegensätze. Denn weder heisst Centralisation die Regierung einer ausserhalb des Volkswillens liegenden Machtvollkommenheit, noch Selbstregierung die Auflösung des Staats in reinen Individualismus. Centralisation und Selbstregierung können daher sehr wohl mit einander vereinigt sein. Die öffentlichen Angelegenheiten gehören dann nur mehr vor das Forum der Volksvertretung als der Gemeindevertretung, dependiren mehr von dem Willen des Volks, als eines Ganzen, als von seinem Willen, als einer Zahl einzelner Gemeinden. Die nationalökonomische Entwickelung bürgt auch dafür, dass eine Vereinigung von Centralisation und Selbstregierung stattfinden wird. — Uebrigens lassen sich von diesem Gesichtspunkte aus viele Erscheinungen der neuesten Zeit, welche die Demokratie nur als das Resultat einer tiefen Entsittlichung der Gesellschaft betrachtet, während sie sie zugleich als die Ergebnisse ihrer eigenen Fehler in Auffassung und Behandlung der öffentlichen Angelegenheiten ansehen sollte, genügend erklären. Die Lehre, dass Centralisation und Selbstregierung unvereinbar seien, muss unter allen Umständen die Demokratie jedes Mal um den Sieg bringen.

meinen Stimmrecht in Staat und Gemeinde, gleicher Wahlfähigkeit und gleicher Wählbarkeit. Aber damit hat das Individuum nur erst eine leere Rechtssphäre gewonnen, die sich bei den Meisten vergebens nach ihrem Inhalt sehnt, die bei diesen Meisten durch keine individuelle Anstrengung — man wird die individuelle Anstrengung des gebornen Millionärs nicht als blos individuelle gelten lassen können — mit dem verdienten Antheil an dem Reichthum, der Bildung und der Sitte des Zeitalters gefüllt zu werden vermag. Denn das Grund- und Kapitaleigenthum drückt immerfort, wenigstens bei freier Konkurrenz um den Lohn, das Einkommen der arbeitenden Klassen, auch bei der höchsten Produktivität der Arbeit, auf den »nothwendigen Unterhalt«, und damit auch ihre Bildung und Sitte auf ein Niveau herab, das weit barbarischeren Zeiten entspricht, als worin sie gegenwärtig leben. Deshalb erhält gerade unter dem Grund- und Kapitaleigenthum weder die natürliche Gleichheit, noch auch nur die natürliche Ungleichheit, auf welche doch die Gegner der socialen Gleichberechtigung nicht selten ein so grosses Gewicht legen, ihr Recht. Die eine wird durch den erblichen Vorzug der geborenen Grund- und Kapitalbesitzer, die andern durch die gleiche Verdammniss der Arbeiter vernichtet. Proklamiren Sie auch hier die bürgerliche und politische Gleichberechtigung so laut wie Sie wollen, gründen Sie beide für sich allein, wenn Sie können, so fest als möglich, über-

lassen Sie dagegen, bei Grund- und Kapitaleigenthum, die Vertheilung des Nationaleinkommens sich selber, und Sie werden die **sociale** Gleichberechtigung, die Gleichberechtigung auf den realen Inhalt jener Rechtssphäre, niemals verwirklichen können, Sie werden unter allen Umständen drei Viertheile der Gesellschaft von dem verdienten Antheil an den Früchten des socialen Lebens ausgeschlossen haben. —

In der That, die Verehrer der heutigen Zustände täuschen sich nur allzusehr, wenn sie gegen die Socialisten Eigenthum, Freiheit und Gleichberechtigung zu vertheidigen wähnen. Wenn, bei Grund- und Kapitaleigenthum, der Verkehr, auch in Bezug auf die Vertheilung, auf den Lohn, der freien Konkurrenz überlassen ist, sind gerade diese Güter bis zur Unkenntlichkeit verunstaltet. Nur die Aufhebung des Grund- und Kapitaleigenthums, nur Kommunismus an Boden und Kapital, bei einer nationalökonomischen Organisation, wie ich oben geschildert habe, vermag die Schmälerungen jener Güter gründlich zu beseitigen, diese selbst vollständig dem Einzelnen zu sichern. Es wird mindestens **eine Einmischung der Gesellschaft zu Gunsten des Lohns** erforderlich, um die schreiendste Verletzung jener Güter abzuwehren.

Oder sind etwa in jenem Zustande ohne Grund- und Kapitaleigenthum Eigenthum, Freiheit und Gleichberechtigung nicht, was sie sein sollen? — Aber das

Eigenthum ist erst dann auf die Frucht der eigenen Arbeit zurückgeführt, denn erst dann ist — wie Thiers will — die Arbeit der Grund und das Maass des Eigenthums. — Die Freiheit ist erst dann allgemein, denn erst dann hat die letzte Abhängigkeit von fremdem, individuellen Willen, haben der Dienst und die Botmässigkeit aufgehört, dient Jeder nur sich selbst und allein und damit eben der ganzen Gesellschaft. — Die Gleichberechtigung ist erst dann vollständig verwirklicht, denn erst dann wird zur Wahrheit, was sonst bei bürgerlicher und politischer Gleichberechtigung ewig Phrase bleiben muss.

Also erst mit diesem Zustande, erst bei Kommunismus an Boden und Kapital, ist die Gesellschaft vollständig befreit, sowohl von individuellem wie gesellschaftlichem Despotismus, von der Herrschaft Einzelner, wie von Dem, was die Alltagsmeinung im Kommunismus fürchtet. Denn erst dann ist die allgemeine Gesellschaft »Freier und Gleicher« gegründet, in keiner Beziehung Jemanden über sich, als den gesellschaftlichen Willen, an dem sie selbst Theil haben. Erst dann wird der Verschiedenheit individueller Fähigkeiten, wie der Verschiedenheit ihrer Anwendung, wird jenen »handgreiflichen Ungleichheiten«, wie Reybaud will, volle Rechnung getragen. Erst dieser Zustand schliesst in dem System der Erwerbsfreiheit jene verhängnissvolle Lücke, in der sich die kleinen Nachbeter seines grossen Stifters als in ihrer ganzen und alleinigen

Wissenschaft eingesponnen haben — jene Lücke einer sich selbst überlassenen Vertheilung. Erst dieser Zustand vermag das echte Gold dieses Systems, die internationale Freiheit des Verkehrs und die freie Wahl des Gewerbes, ohne seine Schlacken in sich aufzunehmen. Nicht der Individualismus, sondern der Socialismus schliesst die Reihe der Emancipationen, die mit der Reformation begonnen haben. Erst dieser ertheilt jenem seine letzte Weihe.

Daher bin ich auch der Ueberzeugung, mein verehrter Freund, dass, wenn jemals Recht und Freiheit vollständig auf Erden herrschen sollen, die Gesellschaft einem Zustande, wie ich ihn geschildert habe, entgegen gehen muss. Ich gestehe offen, ich meinerseits glaube an die dereinstige Aufhebung des Grund- und Kapitaleigenthums. Geschichte, Gegenwart und Wissenschaft haben diesen Glauben gleich sehr in mir begründet.

Werfen Sie einen flüchtigen Blick auf die Geschichte! — In allen grossen socialen Erschütterungen, in jeder der gesellschaftlichen Wehen, aus denen sich neue Zeiten erzeugten, trat auch plötzlich die kommunistische Idee den betroffenen Zeitgenossen auf Augenblicke entgegen. Aehnlich vermag man einen raschen Blick auf den Boden des Meeres zu werfen, wenn es vom Sturm am höchsten aufgewühlt wird. Nehmen Sie die Anfänge des Christenthums, dieses ersten und tiefsten Befreiungsversuchs des Menschen,

und Sie haben sogar den Kommunismus verwirklicht, freilich in naivster und kindlichster Weise. Aber die christliche Idee ist in ihren direkten Geboten ohnmächtig gegen das antike Laster. Sie vermag ihr Werk nur auf dem Umwege durch das Ich, vermittelst der **Forderungen** des subjektiven Rechts, zu Stande zu bringen. Deshalb ist auch der Kommunismus nicht mehr, wie in der ersten Christenzeit, ein Gebot der Moral, er taucht nur in jeder neuen socialen Bewegung als letzte Rechtsforderung auf. Die Befreiung der städtischen Bevölkerung, die sich im 14. Jahrhundert durch ganz Europa vollzieht, die Reformation, die erste französische Revolution, die Julirevolution, die Februarrevolution, alle sind in ihrer tiefsten Tiefe zugleich kommunistische Bewegungen, ja bei allen erscheint die kommunistische Richtung als die letzte logische Konsequenz. Und zwar in immer präciserer Gestalt, in immer deutlicheren, wissenschaftlicheren Formen. Als eine dunkle Gefühlsforderung, mit allen Ausschweifungen des Gefühls, tritt sie noch im 14. Jahrhundert in der Jacquerie und den Zügen Wat-Tylers auf. Das Wort: »Krieg den Palästen, Friede den Hütten« stammt aus dieser Zeit. Im Reformationszeitalter wird sie allgemeiner, und den ungeordneten, praktischen kommunistischen Versuchen des Volkes treten schon kommunistische Anschauungen der Gelehrten zur Seite. Morus, Campanella, Baco, Vairasse schrieben ihre Utopie, ihren

Sonnenstaat, ihre Atlantis, ihre Sevarambengeschichte im 16. und 17. Jahrhundert. Aber sie behandeln den Kommunismus eben noch als Utopie, als eine Sehnsucht nach einem fernen, unerreichbaren Lande. Das Zeitalter der französischen Revolution endlich macht schon systematische Ansprüche auf die Verwirklichung der »Utopie«. Neben dem immer stärker erwachenden kommunistischen Verlangen der Massen stellen Mably, Baboeuf, Fichte*), St. Simon, Fourier, Owen, Cabet, Männer aus allen Ständen, Theoretiker wie Praktiker, ohne Hass oder Eigennutz, umfassende, bis in's Einzelne gehende, auf die gegenwärtigen Zustände berechnete Systeme auf und fordern die Anbahnung oder Ausführung kommunistischer Staatseinrichtungen, von denen allein die Regeneration der heutigen Gesellschaft zu erwarten sei. Sollte in diesen, mit jeder neuen socialen Erschütterung in immer stärkerem und weiterem Maasse wiederkehrenden kommunistischen Bestrebungen, in den Utopieen und Systemen dieser ganzen Reihe der edelsten und einsichtsvollsten Männer von Plato bis Owen durchaus nichts Wahres enthalten sein? Sollten alle diese Systeme nur die Ausgeburt

*) Fichte's »geschlossener Handelsstaat« beruht auf dem kommunistischen Grundsatz, dass, »da der Eine nicht weniger Mensch ist, als der Andere«, alle Menschen auch zur Gleichheit der Genüsse berufen sind. Wenn dabei auch noch das Privateigenthum statuirt wird, so soll doch der ursprüngliche Eigenthumsvertrag nur zur Sicherung dieses Grundsatzes geschlossen werden dürfen.

entweder von Neid und Eigennutz, oder einer phantastischen Spielerei gewesen sein?

Blicken Sie auf die Gegenwart! — Mir scheint die ganze heutige Entwickelung in allen Bereichen des praktischen Lebens, im Verkehr, im Recht, in den Sitten zumal, zum Kommunismus zu tendiren. Sind nicht unsere grössten und nützlichsten Einrichtungen des Verkehrs kommunistischer Natur, und sind sie nicht desto grösser und nützlicher, je mehr sie es sind? Hat nicht das Recht schon neue Formen dafür aufsuchen müssen und machen sich nicht gerade in dieser Beziehung noch die grössten Lücken bemerklich? Ist nicht in unseren Sitten der Zug zur Gemeinschaft des Genusses vorherrschend, und wird er nicht durch Verhältnisse aller Art, und vornehmlich durch die zwingendsten unter allen, die privatökonomischen, unterstützt? Freilich ist es noch das Grund- und Kapitaleigenthum selbst, das die meisten dieser kommunistischen Einrichtungen stiftet, aber es scheint mir bemerkenswerth, dass ihm seine grössten Gewinne gerade aus diesen zufliessen, dass es schon durch sein eigenes Interesse zum Diener des Kommunismus gemacht wird. Kurz, Niemand, dünkt mich, kann mehr seinen Blick davor verschliessen, dass thatsächlich heute mehr wie jemals in allen gesellschaftlichen Beziehungen Kommunismus waltet, im Recht, in den Sitten und in den Ideen, dass er durch beachtenswerthe Schulen und noch beachtenswerthere Parteien

vertreten wird, mit einem Wort, dass er eine Macht repräsentirt, mit welcher der individualistische Staat sehr bald sein Kompromiss zu machen haben dürfte.

Sehen Sie sich endlich die Wissenschaft, die Nationalökonomie, an! — Nirgends scheint mir das Ende des Individualismus deutlicher gekennzeichnet, als auf diesem Gebiete. Nachdem das herrschende System der Nationalökonomie in unbewusster Naivität, aber unter dem vollen Eindruck der Wahrheit, Hungertod und Vermögensverlust als seine nothwendigen Regulatoren anerkannt, und die Verurtheilung der arbeitenden Klassen zu ewiger Sklavenarbeit und ewigem Sklavenunterhalt proklamirt hat, erschrickt es vor dem Spiegel, den der Socialismus ihm vorhält, und plötzlich, mit Verleugnung aller Thatsachen, ohne nennenswerthe neue wissenschaftliche Begründung, springt es zu dem Satz einer ewigen wirthschaftlichen Harmonie, einer in immer weitere Kreise reichenden Theilnahme an den zunehmenden Schätzen der Produktion über — gleichsam die letzte krampfhafte Regung vor seinem Ende! — Forscht man aber theoretisch etwas tiefer nach, so gewahrt man, dass der ganzen Nationalökonomie nur kommunistische Begriffe zum Grunde liegen und dass die nationalökonomische Entwickelung nichts als das Streben ist, diese kommunistischen Begriffe als solche zur Erscheinung zu bringen.

Aber, mein verehrter Freund, wenn ich auch an

die Zukunft des Kommunismus glaube, wenn ich auch glaube, dass die heutige Gesellschaft bereits mit voller kommunistischer Fluth steuert, so halte ich doch die Aufhebung des Grund- und Kapitaleigenthums nicht für so nahe bevorstehend. Die entgegengesetzten nationalökonomischen und rechtlichen Ueberzeugungen, die Menge der mit dem Grund- und Kapitaleigenthum verbundenen Interessen, die intellektuellen und sittlichen Zustände sowohl der herrschenden besitzenden, wie der dienenden arbeitenden Klassen scheinen mir noch für viele Decennien den Sturz einer so fest wurzelnden Institution unmöglich zu machen. Ich glaube namentlich nicht, dass die »freie Arbeit« schon hinlänglich für Kunst und Wissenschaft, für die meisten der edleren Güter der Civilisation Sorge tragen würde. Denn was auch die Individualisten den Arbeitern versichern mögen, heute und so lange Grund- und Kapitaleigenthum besteht, ist die Arbeit nicht frei. Heute wird die Gesellschaft gezwungen, die Mehrarbeit zu verrichten, auf der Künste und Wissenschaften blühen. Sie wird dazu gezwungen, weil die materiellen Mittel für diese höheren Lebensbestrebungen, vermittelst der Rente, vor der Unterhaltung der Arbeiter vorauserhoben werden, und diese also um so viel mehr arbeiten müssen. Sie wird dazu gezwungen, wie sie noch von jeher dazu gezwungen worden ist, mag auch das Grund- und Kapitaleigenthum das letzte geschichtliche Stadium dieses Zwanges

bedeuten. Wahrlich, es wäre schön, wenn die Gesellschaft auch diesem Stadium schon entwachsen wäre! Es wäre schön, wenn die »Erziehung des Menschengeschlechts«, in der sich die Ausschweifungen des individualistischen Systems nur wie eine schlecht verbrachte Freistunde ausnehmen würden, die sittliche Kraft des Individuums schon so gezeitigt hätte, dass es sich frei und selbst in solchem Maasse zur Arbeit vorausbestimmte. Des Individuums, sage ich, und meine damit auch den Besitzer, nicht blos den bisherigen Arbeiter, denn der Genuss von Künsten und Wissenschaften ohne Arbeit ist kein saures Geschäft. Und Erziehung, sage ich, denn Zwang und Zucht sind von jeher die Vorschule der Freiheit gewesen und werden es bleiben, wenn sich auch immerfort die Mittel der Erziehung ändern, wenn auch der Zwang des Privilegiums, der Person über die Person, durch den Zwang gleicher gesellschaftlicher Institutionen, z. B. des Grund- und Kapitaleigenthums, verdrängt wurde, an die Stelle des Zwanges solcher Institutionen zuletzt nur noch der Zwang blosser natürlicher Verhältnisse, z. B. der Volksvermehrung, treten mag. — Von der Zeit an, dass schon die besseren Geister die Unrechtmässigkeit der Sklaverei erkannt hatten, bedurfte es noch eines Jahrtausends, um ihre letzten Spuren in der erblichen Dienstbarkeit, auch nur in den civilisirten Staaten von Europa, zu verwischen. Wenn auch heute die Geschichte geschwinder verläuft,

so ist dagegen das Grund- und Kapitaleigenthum weit fester als die Sklaverei mit der Gesellschaft verwachsen. Zugleich verbindet es sich so oft mit einem in den Grenzen des Princips sich haltenden Eigenthum, es hat seinem Unrecht gegenwärtig so viel Recht beigemischt, dass man das wahre Eigenthum nur mitempören würde, wenn man sofort schon Hand an das falsche legen wollte.

Daher glaube ich, dass, wie die Geschichte von jeher »nur in Kompromissen fortgeschritten ist«, auch nur ein Kompromiss zwischen Arbeit und Grund- und Kapitaleigenthum die nächste Aufgabe unserer Wissenschaft ist. Es würde mir leicht sein, die oben angedeuteten Grundzüge einer Nationalökonomie ohne Grund- und Kapitaleigenthum — mit blossem Eigenthum am Produktwerth eigener Arbeit — bis ins Detail zu entwickeln. Aber für die Leiden der Gegenwart wäre dies Geschäft eben so unnütz als leicht. Schwerer und nützlicher scheint es mir, jenem Kompromiss wissenschaftlich vorzuarbeiten und nur dieser schwereren und nützlicheren Aufgabe werde ich mich unterziehen. Ich werde mich darauf beschränken, zu zeigen, wie die Lohnverhältnisse dergestalt regulirt werden können, dass fortan auch die arbeitenden Klassen den ihnen gebührenden Antheil erhalten und dass dennoch diese Regulirung ohne Beeinträchtigung der persönlichen Freiheit, der Freizügigkeit, der freien Wahl des Gewerbes u. s. w. geschehen kann. Gewiss, es bleibt bei jedem

Lohnverhältniss das Unrecht des Grund- und Kapitaleigenthums principiell bestehen, aber es kann doch in seinen praktischen Wirkungen bis zu einem Punkte verringert werden, der für die arbeitenden Klassen mehr wie blos einträglich ist. Dem socialen Zustande kann die Richtung gegeben werden, dass die Grund- und Kapitalbesitzer, anstatt wie heute die alleinigen Herren des Genusses, die Götter der Gesellschaft, denen die Arbeit nur zu opfern hat, zu sein, mehr das Ansehen nützlicher Menschen gewinnen, die für die Leitung der produktiven Unternehmungen in ihrer Rente nur eine Belohnung erhalten. Einen solchen Dienst produktiver Leitung hat die Gesellschaft ja zu bezahlen. Mag also in Wirklichkeit das Grund- und Kapitaleigenthum zunächst nur mehr »Amt« und seine Rente mehr »Gehalt« werden!*)

Oder sollten die socialen Wissenschaften den Abschluss solcher Kompromisse immer nur den Experimenten der Praxis überlassen dürfen? Sollte die Nationalökonomie nur die Wahl haben, entweder

---

*) Ich meinerseits trete der Ansicht La Mennais' bei, der von Manchem für einen Kommunisten gehalten ward, aber am 2. März 1847 in Folge einer vom National erhaltenen Aufforderung, sich über seine Stellung zu den bekannten socialistischen Systemen zu erklären, unter Anderem sagt: »Ich sehe in den Doctrinen, die bis daher aufgetaucht sind, nur ein Symptom des von der Gesellschaft tief empfundenen Bedürfnisses, eine gerechtere Zutheilung des Arbeitslohnes zu ermitteln, um dadurch die gegenwärtig so beklagenswerthe Lage der arbeitenden Klassen zu verbessern«.

»Phrophezeihung« zu sein, oder der »Wahrheit den Rücken zu kehren«? Ich meine freilich, dass Theorie, Philosophie, Prophetie und Utopie nur die Meilensteine sind, die sich die sociale Idee in immer weiterer Zukunft und deshalb auch in immer nebelhafteren Umrissen selber setzt, und dass also eine socialwissenschaftliche Auffassung, die gar nichts von Prophetie in sich trägt, auf sehr dürftigen Anschauungen beruht. Allein sicherlich haben die socialen Wissenschaften erst dann eine vollendete Form, wenn sie nicht blos das erkennbare Ziel, sondern auch die Entwickelung dahin in ausführlichen und deutlichen Zügen beschreiben, und sicherlich wenden sie in solchem letztern Theile nicht der Wahrheit den Rücken, sondern verfolgen gerade deren Weg.

Ich meinerseits habe daher auch das Bild einer Nationalökonomie ohne Grund- und Kapitaleigenthum mehr nur zu einem theoretischen als praktischen Zwecke entworfen. Ich bedurfte der Darstellung eines solchen Zustandes, um desto besser an ihm die herrschenden Irrthümer über das »Kapital« nachweisen zu können, zu dessen Analyse ich jetzt übergehe. Ich werde dabei zeigen, dass die Nationalökonomen den natürlichen Vorgang der Produktion mit dem durch das Grund- und Kapitaleigenthumsrecht bedingten socialen Vorgange der Produktion verwechselt oder vermischt haben, und in Folge dessen zu einem Kapitalbegriff gelangt sind, der in der wirklichen nationalökonomischen Welt gar nicht seines Gleichen hat.

Das Kapital in der isolirten Wirthschaft.

Lassen Sie mich mit der Untersuchung des Kapitals in der isolirten Wirthschaft beginnen.

Hier, wo, herausgerissen aus jeder socialen Beziehung, das Individuum für sich allein der Aussenwelt gegenübergestellt ist, und deshalb ein etwa abweichender socialer Vorgang der Produktion ganz fehlt, wird der natürliche um so klarer werden, und deshalb auch um so eher zu erkennen sein, was nach solchem natürlichen Vorgange der Produktion als Kapital zu bezeichnen ist.

Zuvörderst, worin besteht hier dasselbe?

Die Bedürfnisse des Menschen bilden eine nach jeder Befriedigung von Neuem wieder auflebende, in's Unendliche wachsende Reihe. Ihre Befriedigungsmittel werden durch die Befriedigung mehr oder minder rasch verzehrt. Die Arbeit, die dieselben herstellt, ist nach Zeit und Kraft beschränkt. — Deshalb muss der Mensch fortwährend, und so produktiv wie möglich, arbeiten, um jene Bedürfnisse fortwährend, und so weit als möglich, zu decken.

Uebersteigt seine produktive Thätigkeit nur das Pflücken einer reifen Frucht, richtet sie sich auf Befriedigungsmittel, zu denen die Natur nur den Stoff liefert, während die Arbeit ihn noch umzugestalten hat, und kann weder die Gewinnung dieses Stoffes noch dessen Umgestaltung mit den blossen Händen

bewirkt werden, so wird er zuvörderst Werkzeuge und Stoffe produciren müssen, um mit und aus diesen erst die Befriedigungsmittel, auf die es ihm ankommt, herzustellen. — Diese wird er verzehren und, während er sie verzehrt, wird er wieder produciren. Das wird den ewigen Kreislauf seiner wirthschaftlichen Beschäftigung ausmachen. Er wird, wenn die Befriedigungsmittel, auf die es ihm ankommt, hergestellt sind, während er sie verzehrt, wieder auf's Neue Werkzeuge und Materialien herstellen, oder doch die alten repariren und ergänzen müssen, und auf diese Weise, wenn nicht die regelmässige Befriedigung seiner Bedürfnisse plötzlich unterbrochen werden soll, auch regelmässig fortfahren müssen.

Fasst man diesen wirthschaftlichen Prozess für irgend einen Zeitabschnitt in's Auge, so erkennt man den Gegensatz zwischen Kapital und Einkommen. Das Einkommen bilden die Befriedigungsmittel, mit welchen die Arbeit den isolirten Wirth regelmässig versieht, — das Kapital bilden die Werkzeuge und Materialien, mit und aus denen die Arbeit dies Einkommen regelmässig herstellt.

Diese Unterscheidung weicht von vornherein von der Auffassung der Nationalökonomen ab. Diese sehen als das erste Kapital, auch des isolirten Wirths, den Vorrath von Lebensmitteln an, von dem er sich unterhält, während er an neuen Produktionen arbeitet.

Allein es ist leicht zu zeigen, dass dies ein Irrthum

ist, der, konsequent verfolgt, entweder zur Aufhebung jedes Unterschiedes zwischen Kapital und Einkommen, oder auch zur Umkehrung beider Begriffe führen muss. Allerdings geniesst der isolirte Wirth, während er an neuen Produktionen arbeitet, die vorher von ihm producirten Lebensmittel, und wenn er nicht schon diese hätte, müsste er erst diese produciren und könnte noch nicht zu jenen übergehen. Aber das ist unter allen Umständen nur das natürliche und nothgedrungene Wechselverhältniss zwischen Produktion und Konsumtion. Da der Mensch immerfort arbeiten muss, um immerfort seine Bedürfnisse zu befriedigen, so geniesst er auch immerfort das Einkommen der früheren Arbeit, während er sich mit einer neuen beschäftigt. Er konsumirt, während er producirt, und producirt, während er konsumirt, aber er konsumirt nicht, um zu produciren, wie er doch Werkzeuge und Materialien herstellt, um Einkommen damit herzustellen, sondern producirt nur, um zu konsumiren, stellt sein Einkommen her, um es zu geniessen. Allein, wenn deshalb Dasjenige, was er, während er producirt, konsumirt, Kapital sein sollte, so müsste entweder, wenn man noch einen Unterschied zwischen Kapital und Einkommen statuiren wollte, Dasjenige, was er, während er konsumirt, producirt, also Werkzeuge und Material, Einkommen sein, oder, wenn sich dagegen der gesunde Menschenverstand sträubt, Alles, Werkzeuge, Material und Unterhaltsmittel, Kapital sein und der Begriff

des Einkommens verschwinden. Aber, wenigstens für die isolirte Wirthschaft, darf sich der gesunde Menschenverstand nicht stärker sträuben, Werkzeuge und Material zum Einkommen, als Unterhaltsmittel zum Kapital zu rechnen. — Nur das Bestreben, den Arbeitslohn, der mitunter heute einen Theil des Unternehmungsfonds, des Privatkapitals, bildet, als einen natürlichen Theil des »Kapitals«, des Kapitals an sich, zu begründen, konnte die Nationalökonomen veranlassen, in der isolirten Wirthschaft Einkommen für Kapital zu nehmen. Aber das »Privatkapital«, das Kapital aus dem heutigen socialen Vorgange der Produktion, ist eben etwas Anderes, als das Kapital an sich, oder nach dem natürlichen Vorgange der Produktion.

Wenn man aber auch den Unterschied zwischen Kapital und Einkommen festhält, unter jenem das Material und die Werkzeuge, unter diesem die unmittelbaren Bedürfnissbefriedigungsmittel versteht, so ist doch Beides Produkt, Arbeitsprodukt des isolirten Wirths. Welches ist also das genauere, unterscheidende Kriterion zwischen diesen beiden Produkttheilen, das Kriterion, das beim Kapital gleich sehr die Werkzeuge wie das Material trifft? Kapital, Material und Werkzeuge, ist Produkt, das noch weiter zur Produktion dient; Einkommen ist Produkt, das zur Befriedigung unmittelbarer Bedürfnisse dient. Jenes ist vorgethane Arbeit, der noch Arbeit nachzuthun ist,

dieses ist vollendete Arbeit, auf die der Genuss folgt. Das Einkommen ist das Ziel des Weges, den die Arbeit zurück zu legen hat, das Kapital erst eine zurückgelegte Strecke desselben.

Manche Nationalökonomen haben auch hier abweichende Ansichten. Theils setzen sie das Wesen des Kapitals in die Erhöhung der Produktivität und schreiben deshalb dem Kapital, als solchem, »Akkumulativkraft« zu, theils erblicken sie es darin, dass das Kapital ein Vorrath, eine gewisse Menge von Kapitalgütern sei.

Ich halte indessen beide Ansichten für eben so grosse Irrthümer, als den, Einkommensgüter zum Kapital zu rechnen, und bin der Meinung, dass sich alle jene weiteren Irrthümer, die heute über das Verhältniss der Arbeit zum Kapital, in der Wissenschaft wie im gewöhnlichen Leben, im Umlauf sind, auf diese ersten unklaren Vorstellungen vom Begriff des Kapitals zurückführen lassen.*)

Der Begriff der Produktivität drückt das Verhältniss der Kosten (Arbeit) des Produkts zu dessen Nutzbarkeit aus. Je grösser das Produkt nach Quantität und Qualität im Verhältniss zur Arbeit, die es gekostet, ist, desto höher ist die Produktivität der Arbeit.

Die Produktivität kann daher nur dadurch grösser werden, dass die Natur immer mehr der Arbeit zu

---

*) In generalibus latet error!

Hülfe kommt, dass der Mensch zum Theil die Natur für sich arbeiten lässt. Wenn Zwei mit gleicher Anstrengung und in gleicher Zeit, der Eine von einem reichlicher, der Andere von einem spärlicher tragenden Baume pflücken, so wird der Erstere mit derselben Arbeit mehr pflücken, mehr Produkt herstellen. Seine Arbeit ist produktiver, weil ihm in seinem Baume die Natur mehr zu Hülfe gekommen ist, als dem Andern.

Aber so selten sich in der Natur die Güter schon so weit vollendet finden, dass sie nur noch angeeignet zu werden brauchten, so selten kommt auch dem Menschen die Natur so von selbst und umsonst zu Hülfe, als in dem eben angegebenen Beispiel. Er muss sich ihre Kraft erst unterwerfen und dienstbar machen. Diese Unterwerfung kostet ihm aber selbst schon Arbeit, die ich mittelbare Arbeit nennen will, weil sie noch nicht unmittelbar auf das Produkt, auf das es ihm eigentlich ankommt, gerichtet ist, sondern gleichsam einen Umweg bildet, der aber dennoch rascher zum Ziele führt. Soll seine Arbeit durch diesen Umweg produktiver werden, so muss offenbar die mittelbare Arbeit, die er erst zur Unterwerfung der Naturkräfte aufwendet, und die unmittelbare Arbeit, die demnächst von jenen Naturkräften unterstützt wird, zusammen genommen, ein grösseres Quantum Nutzbarkeit herstellen, als wenn die mittelbare Arbeit auch gleich unmittelbare gewesen wäre. Meistens lassen sich die Kräfte der Natur nur in »Werkzeugen« unter-

werfen, dies Wort im weitesten Sinne genommen, in welchem sowohl der Graben auf dem Felde, wie die Dampfmaschine, wie der Hülfsstoff, der etwa zu einer chemischen Scheidung gebraucht wird, so genannt wird. Der Mensch muss, um seine Arbeit produktiver zu machen, in der Regel erst seine Arbeit auf ein Werkzeug richten, und sich in diesem die Naturkraft dienstbar machen, die ihm mehr, als er sonst vermocht hätte, von dem Produkt, auf das es ihm im Grunde allein ankommt, herzustellen behülflich ist.

Meistens geht auch jede neue Steigerung der Produktivität auf diesem Wege vor sich. Wenn der isolirte Wirth geschickter geworden ist, wird er an Stelle des verbrauchten schlechteren Werkzeuges ein neues, besseres setzen, und auf diese Weise wird sich allerdings die Steigerung der Produktivität am häufigsten an die Produkte seiner mittelbaren Arbeit, an Werkzeuge, an vorgethane Arbeit, knüpfen. Aus diesem Grunde, weil sich die Steigerung der Produktivität in der Regel an ein Werkzeug, oder an ein besseres Werkzeug knüpft, weil ein solches Werkzeug als vorgethane Arbeit, als Produkt, das weiter zur Produktion dient, immer zum Kapital gehört, scheint man zu dem fehlerhaften Schluss gekommen zu sein, das Wesen des Kapitals in die Produktivität und deren Steigerung zu setzen, das Wesen des Werkzeugs für das Wesen des Kapitals zu nehmen.*)

*) Geschickterer Gebrauch der Finger wirkt wie ein Werkzeug.

Aber Werkzeuge sind nicht deshalb Kapital, weil sie als Werkzeuge die Arbeit produktiver machen, sondern deshalb, weil sie ebenso wie das Material sich zu den Einkommensgütern als vorgethane Arbeit verhalten. Wäre jenes der Fall, so hörte eben das Material, an dem nur mit dem Werkzeuge weiter gearbeitet wird, das an sich aber auf die Steigerung der Produktivität keinen Einfluss übt, auf, es zu sein. Ich habe auch gezeigt, dass schon vor allem Kapital Verschiedenheit der Produktivität bestehen kann. Ebenso kann es auch grössere Produktivität geben, ohne dass sich das Kapital vergrössert, ja während es sich verringert. Setzt der isolirte Wirth ein besseres Werkzeug an die Stelle des verbrauchten schlechteren, ohne dass ihm jenes mehr Arbeit gekostet hätte, als dieses, so wird man nicht sagen können, dass sein Kapital sich vermehrt hat, während doch entschieden die Produktivität seiner Arbeit gestiegen ist.

Also nicht dem Kapital ist die Steigerung der Produktivität zuzuschreiben, sondern nur der Arbeit. Derjenige Theil des Kapitals, an den man hauptsächlich den Fortschritt der Produktivität knüpft, das Werkzeug, kann sich verringern, während die Produktivität steigt, und derjenige Theil des Kapitals, der sich bei steigender Produktivität allerdings zu vermehren pflegt, das Material, kann wieder nicht als Ursache der Stei-

---

In beiden ist es die richtigere Verwendung von Kraft. Soll man im ersten Fall auch von Kapital sprechen?

gerung der Produktivität angesehen werden, sondern ist vielmehr nur deren Resultat. Deshalb trägt auch nur die Arbeit »Akkumulativkraft« in sich, aber nicht das Kapital als solches.

Ebenso wenig besteht das Wesen des Kapitals darin, dass es ein Vorrath, eine gewisse Menge von Kapitalgegenständen wäre.

Die Nationalökonomen sind darüber einig, dass der einzelne Stecken, den sich der Wilde, um eine Frucht abzuschlagen, bricht, der vielleicht sofort nach diesem Gebrauch selbst zerbricht oder fortgeworfen wird, eben so gut Kapital ist, als die Tausende von Centnern Baumwolle, die dauerhaften Gebäude und Maschinen einer heutigen Spinnfabrik. Wenn aber das ist, kann nicht der Vorrath, nicht die Menge und Dauer der Kapitalgegenstände das Wesen des Kapitals ausmachen. Nur dasjenige, was in Beidem, jenem Kapital des Wilden und diesem Kapital des Stockporter Fabrikanten, das Gemeinsame ist, kann dies sein, und dies ist, dass der Stecken wie die Quantitäten Baumwolle, Maschinen und Gebäude Produkte sind, die noch weiter zur Produktion dienen, vorgethane Arbeit, der noch die Arbeit des Fruchtabschlagens oder Spinnens nachzuthun ist. Dass in dem einen Fall das Kapital massenhaft auftritt, liegt, wie ich später zeigen werde, theils nur daran, dass sich hier eine höhere Produktivität an eine andere Art von Werkzeugen knüpft, theils daran, dass Theilung, d. h. Kooperation

der Arbeit besteht, und dass also auch viele Arbeiter zusammen, welche Arbeit in Masse nachthun wollen, Arbeit in Masse vorgethan finden müssen.

Wodurch entsteht und vermehrt sich das Kapital in der isolirten Wirthschaft?

Die Nationalökonomen haben seit A. Smith einander nachgesprochen und es als eine allgemeine und absolute Wahrheit aufgestellt, dass das Kapital nur durch **Sparen und Ansammeln** entstehe. In der isolirten Wirthschaft ist dies indessen entschieden nicht der Fall.

In der That, wie sollten Materialien und Werkzeuge durch Sparen entstehen können? »Sparen« auf Kapital angewandt, kann eigentlich nur heissen — Werthe zu Kapitalvermögen ansammeln. Aber wenn es auch hiesse, brauchbare Sachen von der Konsumtion zurückhalten, wie sollen Materialien und Werkzeuge dadurch entstehen, dass man sie vor der Konsumtion zurückhält? Sie müssten ja vorher schon entstanden sein! Auch dürfte die Operation, Materialien und Werkzeuge vor der Konsumtion zurück zu halten, was doch nur sie nicht gebrauchen hiesse, am wenigsten der heutigen Operation des Kapitalsparens analog sein.

Die Sache ist die, dass sich schon in dieser Ansammlungstheorie jene ersten falschen Vorstellungen über den Begriff des Kapitals, dass nämlich die Unterhaltsmittel des isolirten Wirths dazu ge-

hörten, es ein Vorrath sei, zu äussern beginnen, dass ferner die Nationalökonomen tief in den angewöhnten Vorstellungen vom heutigen Privatkapital, von dem zu einer heutigen Unternehmung nothwendigen Kapitalvermögen, — einem, wie ich später zeigen werde, von dem Kapital des isolirten Wirths, den Kapitalgegenständen, dem Kapital an sich, dem Nationalkapital, wesentlich verschiedenen Begriff — steckten und darüber jeden freien Blick in die Natur der Dinge verloren. Sie thaten diesem natürlichen Verhältnisse der Dinge Gewalt an, um nur die Vergleichungspunkte für jene Vorstellungen zu finden. Sie sagten: »Den ersten Vorrath von Lebensmitteln, von dem der isolirte Wirth sich nährt, um während dessen ein Werkzeug herzustellen, mit dem er noch wieder mehr und besser zu produciren im Stande ist, muss er sparen, und dieser Vorgang drückt die erste Entstehung des Kapitals wie dessen Akkumulativkraft aus«.

Aber damit gestatteten sie sich nicht blos schon jene falsche Vorstellung von dem Begriff des Kapitals, sondern auch noch eine willkührliche Auffassung der Entwickelung der isolirten Wirthschaft, die schon Alles in sich versteckt enthält, was die Nationalökonomen eben zur Erläuterung ihrer angewöhnten Vorstellungen bedurften.

Die Lebensmittel des isolirten Wirths sind sein Einkommen und gehören also überhaupt nicht zu seinem Kapital, denn sonst würde entweder der Unter-

schied zwischen Einkommen und Kapital aufhören oder dieses zu jenem, und umgekehrt werden. Damit fällt aber schon die ganze Ersparungstheorie.

Aber auch »der erste Vorrath von Lebensmitteln«, der nur den isolirten Wirth soll in den Stand setzen können, seine Arbeit auf ein Werkzeug zu richten, während er sie sonst immer wieder auf Lebensmittel hätte richten müssen, kann nicht der Erfolg von Sparen sein.

Denn wenn der Anfang der wirthschaftlichen Entwickelung so gedacht wird, dass der isolirte Wirth nicht Zeit hat, sich ein Werkzeug herzustellen, weil er immerfort von der Hand in den Mund leben muss, so bedeutet dies gerade, dass zu Anfang seine Arbeit nur so produktiv ist, um genau nur seine Kraft zum Weiterarbeiten aufrecht zu erhalten. Dabei kann er aber überhaupt nicht »sparen«, d. h. Lebensmittel, die nur für zwei Tage die Kraft zur Arbeit aufrecht halten, auf vier ausdehnen. Es muss also nothwendig noch ein anderes Moment als das Sparen in's Mittel treten, um sowohl einen »ersten Vorrath von Lebensmitteln«, oder dies vermeintliche Kapital, das die Produktion eines Werkzeuges gestatten soll, zu erzeugen, als auch um die Erzeugung dieses ersten wirklichen Kapitals, des Werkzeuges selbst, möglich zu machen. Offenbar muss dies schon selbst eine Steigerung der Produktivität der Arbeit sein. Aber sie kann wieder nur eine solche sein, die sich noch nicht an ein Werk-

zeug, sondern nur an eine grössere, umsonst gewährte Gunst der Natur knüpft. In der That, nimmt man an, dass die Arbeit des isolirten Wirths produktiver wird, weil er an einen reichlicher tragenden Baum geräth, so behält er von der Arbeitszeit, die er bisher gänzlich auf die Beschaffung seiner Nothdurft richten musste, einen Theil für andere Arbeit übrig, und diese erübrigte Arbeit ist es, die er jetzt auf Herstellung eines Werkzeuges zu richten im Stande ist.

Man mag also das erste Kapital des isolirten Wirths entweder irrthümlich in so viel Lebensmittel, dass er noch etwas Anderes, als immer wieder Lebensmittel, produciren kann, oder in Das, was wirklich Kapital ist, in die ersten Werkzeuge und Materialien setzen, es ist, wie es immer nur die Arbeit ist, durch welche die Kapitalgegenstände unmittelbar entstehen, auch nur die Steigerung der Produktivität der Arbeit, und kein Sparen, die die Entstehung solches ersten Kapitals ermöglicht. —

Vielleicht ist es auch die Dauerbarkeit mancher Kapitalgegenstände, z. B. der Werkzeuge, die, wie sie die Nationalökonomen auf den Gedanken gebracht hat, das Wesen des Kapitals in einen »Vorrath« zu setzen, sie auch veranlasst hat, seine Entstehung an das Sparen zu knüpfen. Allerdings knüpft sich die Zunahme, die die Produktivität durch ein Werkzeug erhält, am häufigsten an seine Dauerbarkeit. Allein abgesehen, dass diese Auffassung nicht beim Material

zutreffen würde, das immer rasch seine Kapitalnatur abstreift, da es sobald wie möglich Einkommen wird, so ist doch klar, dass die Dauerbarkeit der Werkzeuge Nichts mit dem Sparen zu thun hat. Sicherlich ist es nicht für die Produktivität gleichgültig, ob ein Werkzeug aus einem leicht vergänglichen Stoff oder aus Eisen hergestellt wird, ob es sich beim ersten Gebrauch vernutzt oder Jahre lang dient, aber eben so gewiss hat die Sparsamkeit kein Verdienst dabei, dass deshalb dieser Theil des Kapitals den Schein eines Vorraths annimmt. — »Auseinandersetzung — sagt Bastiat irgendwo — ist Langeweile! Auseinandersetung des Werths Langeweile der Langeweile!« Dasselbe mag vom Kapital gelten. Aber dennoch darf man die Langeweile nicht scheuen, um den Keim der nationalökonomischen Irrthümer bis in solche einfachste und ursprünglichste Verhältnisse zu verfolgen. —

Wie das Kapital des isolirten Wirths nicht durch Sparen, sondern nur durch Arbeit entsteht, so vermehrt es sich auch nur durch Arbeit und nicht durch Sparen.

Man kann indessen, je nach dem Maasse, in welchem die Grösse des Kapitals geschätzt wird, in einem doppelten Sinne von Vermehrung des Kapitals sprechen. Man kann dessen Grösse sowohl nach der Menge der Produkte, die es begreift, schätzen, als auch nach der Menge Arbeit, die es gekostet hat und repräsentirt. Es nach dem Werth, der Geltung der

Produkte gegen einander, zu schätzen, ist jetzt noch unmöglich, da dieser Begriff erst in Folge der Theilung der Arbeit entsteht. Aber auch in jenen beiden Beziehungen knüpft sich die Vermehrung des Kapitals an die Arbeit.

Schätzt man die Grösse des Kapitals nach der Menge seines Inhalts, nach der Masse von Werkzeugen und Materialien, so knüpft sich die Vermehrung desselben lediglich an eine Erhöhung der Produktivität der Arbeit, aber an keine grössere Sparsamkeit.

Nehmen wir an, dass der isolirte Wirth, um nur immer von der Hand in den Mund zu leben, ursprünglich zehn Stunden arbeiten musste, und dass dann plötzlich die Gunst der Natur seine Arbeit um so viel produktiver machte, dass er nur acht Stunden dazu bedurfte! Alsdann konnte er in den übrigen zwei Stunden das erste Kapital, ein Werkzeug, produciren. Nehmen wir an, dass sich an dies Werkzeug keine neue Erhöhung der Produktivität knüpft, sondern dass er sich nur von dem Zufall der Natur so unabhängig machen kann, um regelmässig, auch bei grösserer Kargheit der Erde, in acht Stunden seine Nothdurft herzustellen, so wird er immerfort acht Stunden hierzu und zwei Stunden zur Wiederherstellung seines Werkzeugs verwenden müssen. Die Produktivität seiner Arbeit bleibt gleich und deshalb auch sein Kapital so gross, wie es gewesen ist, kein Sparen kann es ver-

grössern. Erst wenn sich an das hergestellte Werkzeug eine neue Zunahme der Produktivität knüpft, wenn es entweder so dauerbar ist, dass es nicht immerfort täglich wieder reproducirt zu werden braucht, oder auch, wenn es bewirkt, dass der Wirth in sechs Stunden seine Nothdurft beschafft und also abermals zwei Stunden zu einer neuen Produktion übrig behält, ist auch eine Vermehrung des Kapitals denkbar, aber sie hat sich offenbar an die Erhöhung, die die Produktivität durch das erste Werkzeug erfahren hat, geknüpft, aber an keinen Akt der Sparsamkeit. —

Nehmen Sie weiter an, dass der Wirth in Folge dieser neuen Erhöhung der Produktivität in den zehn Stunden seiner täglichen Arbeit endlich mehr als seine Nothdurft producirt, so hat er allerdings die Wahl, ob er auf diese Weise sein Einkommen erhöhen, oder noch einstweilen sich mit der Nothdurft begnügen und dafür die erübrigte Zeit zur Herstellung eines neuen Werkzeuges oder vermehrter Materialien anwenden will. Allein knüpft man an diese jetzt ermöglichte Herstellung nicht abermals eine neue Zunahme der Produktivität, so ist klar, dass ihm diese neuen Produktionsmittel zu Nichts nützen, denn er hat keine Arbeit mehr übrig, sie fruchtbar zu machen. Dies ist im Grunde, nur auf seinen einfachsten Ausdruck zurückgebracht, der Lauderdalesche Satz: dass ein Land nicht mehr Kapital gebrauchen kann, als es bei Verrichtung oder Ersparung von Arbeit, zur Hervor-

bringung von Dingen, nach welchen Nachfrage ist, anzuwenden im Stande ist.

Schätzt man das vorhandene Kapital nach der Menge der Arbeit, die es gekostet hat und repräsentirt, so knüpft sich seine Vermehrung nur an eine Vermehrung der Arbeit selbst, aber wieder an keine grössere Sparsamkeit.

Diese Vermehrung der Arbeit kann in doppelter Weise erfolgt sein. Entweder dadurch, dass der isolirte Wirth mehr Stunden des Tages arbeitet, oder dadurch, dass er bereits seit länger her gearbeitet hat und mehrere dauerbare Kapitalgegenstände besitzt. In dem ersten Falle vermehrt sich das Kapital im Verhältniss seiner täglichen Mehrarbeit, im zweiten im Verhältniss des Zeitraums, den er schon hinter sich hat. In beiden Fällen hängt die Vermehrung des Kapitals so wenig von seiner Willkür und also auch von seiner Sparsamkeit ab, als die Vermehrung der Arbeit selbst. Die Tagesarbeit ist beschränkt; der Einzelne vermag nur einen Theil der vier und zwanzig Tagesstunden hindurch zu arbeiten. Eben so wenig steht der Zeitraum, den er schon mit Produktion zugebracht hat, in seiner Gewalt.
Ueberträgt man diese Wahrheiten auf eine Nation, so besagt der eine Fall, dass sich das Nationalkapital — nach Arbeit geschätzt, oder, wenn man annimmt, dass der Werth im Ganzen mit der Arbeit zusammenfällt, seinem Werthe nach — nur durch Vermehrung

der arbeitenden Bevölkerung vermehren kann, der andere, dass dies nur geschehen kann, wenn die Nation bereits länger producirt hat oder älter ist.

Wie das Kapital des isolirten Wirths nur vorgethane Arbeit ist, wie es nur durch Arbeit entsteht, wie seine Vermehrung sich nur an die Arbeit, sei es Erhöhung ihrer Produktivität, sei es Vermehrung ihrer Quantität, knüpft, so kann es auch nur durch Wiederholung der Arbeit reproducirt werden.

Der isolirte Wirth besitzt in seinem Kapital Werkzeuge und Materialien, mit und aus welchen er sein Einkommen herstellt. Durch diese Herstellung werden die Werkzeuge abgenutzt oder verbraucht und die Materialien selbst werden zu Einkommensgütern. Soll also am Ende der Periode, von deren Einkommen die Rede ist, das Kapital wieder in dem Umfange wie beim Beginne desselben vorhanden sein, so muss er auch noch in demselben Zeitraum die abgenutzten oder verbrauchten Werkzeuge repariren oder ersetzen und die zu Einkommen umgewandelten Materialien auf's Neue herstellen. Er muss das Kapital reproduciren. Offenbar kann das aber nur durch Wiederholung der Arbeit geschehen, die das vernutzte Kapital herstellte, aber wiederum nicht durch Sparen; — und zwar durch Wiederholung von eben so produktiver und eben so viel Arbeit, als zur Herstellung des Kapitals erforderlich war.

Schätzt der Wirth sein Kapital nach der Menge der Gegenstände, die es einschliesst, so muss, um diese Menge zu reproduciren, auch die darauf verwandte Arbeitsquantität so produktiv sein, wie sie gewesen ist. Nur wenn seine Arbeit einstweilen produktiver geworden ist, vermag er es mit weniger Arbeit und kann die übrige Arbeit zu abermaliger Vermehrung des Kapitals und Einkommens verwenden. — Schätzt er es nach der Quantität Arbeit, die es repräsentirt, so muss er auch, die Produktivität mag zugenommen haben oder nicht, dieselbe Quantität zur Reproduktion verwenden. — Die Sache ist klar und bedarf keiner weiteren Ausführung.

In welcher Beziehung endlich steht in der isolirten Wirthschaft das Kapital zum Einkommen?

Die Nationalökonomen fassen schlechthin — und also auch für die isolirte Wirthschaft — das Kapital als eine Quelle von Einkommen auf. Sie glauben ein kausales Verhältniss zwischen Kapital und Einkommen oder einem Theile des Einkommens, zu erkennen, das Einkommen ganz oder zum Theil ein Produkt des Kapitals nennen zu dürfen. Sie sehen dieses ungefähr als das Mutterthier, jenes als dessen Junges an. Sie stehen also noch immer auf dem naiven Standpunkt der Griechen, die die Zinsen »Brut« (τόκος) nannten. Nach der bisherigen Auseinandersetzung muss klar geworden sein, dass diese Auffas-

sung, wenigstens was die isolirte Wirthschaft betrifft, falsch ist.

Das Kapital — als vorgethane Arbeit, der noch Arbeit nachzuthun ist, als Produkt, das noch weiter zur Produktion dient, als die Materialien und Werkzeuge, — kann sich zum Einkommen, — der vollendeten Arbeit, dem fertigen Produkt, den zu unmittelbaren Befriedigungsmitteln vernutzten Materialien und Werkzeugen — unmöglich wie eine Quelle zum Erguss, oder wie die Ursache zur Wirkung, oder auch nur wie die Produktivkraft zum Produkt verhalten.

Der isolirte Wirth bricht sich einen Stecken ab und schlägt damit eine Frucht vom Baume. Wenn Kapital die Quelle von Einkommen wäre, so müsste sich dies Verhältniss schon an diesem ursprünglichen und einfachsten Vorgange nachweisen lassen. Aber kann man, ohne den Dingen und Begriffen Gewalt anzuthun, den Stecken die Quelle des Einkommens oder eines Theils des Einkommens nennen, das in der herabgeschlagenen Frucht besteht, dieses Einkommen ganz oder zum Theil, auf den Stecken als seine Ursache zurückführen, ganz oder zum Theil als Produkt des Steckens betrachten? Möglich, dass die Frucht ohne einen Stecken nicht zu erreichen, d. h. hier, nicht zu produciren war. Aber auch alsdann würde man unzweifelhaft nicht die ganze Frucht die des Steckens nennen dürfen, denn zu ihrer Gelangung gehörte, ausser dem Stecken, noch die Arbeit, die ihn führte. Die

Nationalökonomen sind daher auch allerdings geneigt, das Einkommen nur der Mitwirkung des Kapitals zuzuschreiben, es auf die Arbeit und das Kapital, als die gemeinsame Quelle zurückzuführen, es als das Produkt der Vereinigung der Arbeit mit dem Kapital zu betrachten. Aber wenn die Nationalökonomen auch so weit im Rechte sind, die Frucht nicht als das Produkt der Arbeit allein, die den Stecken führte, anzusehen, so wird sie deshalb immer noch nicht Produkt auch des Steckens. Sie ist vielmehr das Produkt der **Arbeit**, die den Stecken brach, und der Arbeit, die ihn führte. Jene ist Nichts, als der Anfang der Arbeit, die in der Frucht ein Einkommen erstrebte, ein Anfang, der, um wirklich zu Einkommen zu gelangen, in dem Gebrauch des Steckens fortzusetzen war.

Ohne Zweifel ist die Arbeit dadurch, dass sie sich zuvor auf einen Stecken richtete, produktiver geworden, denn die Frucht würde ohne Stecken vielleicht gar nicht oder nur mit weit mehr Zeit und Mühe zu erreichen gewesen sein. Aber deshalb ist auch das um die Frucht erhöhte Einkommen nur das Produkt der produktiveren Arbeit.

Nur in dieser produktiveren Arbeit, aber nicht in dem Resultat ihres Anfangs, ihrer blos ersten Hälfte, ist der Grund der Erhöhung des Einkommens zu suchen.

Nehmen Sie an, dass der isolirte Wirth in seiner

ökonomischen Entwickelung schon weiter vorgeschritten ist, dass er eine Menge Werkzeuge und Materialien besitzt, mit und aus denen er seine unmittelbaren Befriedigungsmittel, sein Einkommen, herstellt! Aber man wird in diesem Falle noch weniger als in dem vorigen das Einkommen als das Produkt dieser herstellenden Arbeit und jenes Kapitals betrachten dürfen. Denn jetzt gehört auch Material zum Kapital. Man wird aber noch weniger behaupten können, dass das Holz sich zu dem Tische wie die Ursache zur Wirkung verhalte, dass das Holz die Quelle des Tisches, dieser das Produkt des Holzes sei. Mit den Werkzeugen, mit denen das Holz zum Tisch verarbeitet wird, verhält es sich aber nur, wie mit dem Stecken, mit dem die Frucht abgeschlagen wird. Auch jetzt ist also das Einkommen, das die Arbeit des isolirten Wirths mit den Werkzeugen aus den Materialien herstellt, nicht das Produkt dieser Arbeit und jenes Kapitals, sondern lediglich das Produkt der Arbeit allein, aber der ganzen Arbeit, die nur zuerst das Kapital und dann weiter das Kapital zu Einkommen herstellt, und die, weil sie sich zuvor auf nützliche Werkzeuge gerichtet hat und deshalb produktiver geworden ist, auch ein höheres Einkommen herstellt.

In der isolirten Wirthschaft stehen also offenbar Kapital und Einkommen nur in einer Folgeordnung, in einem successiven Verhältniss. Indem der Wirth, um zu Einkommen und zwar zu so hohem Einkommen

als möglich, zu gelangen, immerfort, und zwar so produktiv, als er es schon versteht, arbeitet, muss er seine Arbeit mit der Produktion von Werkzeugen und Materialien beginnen und mit der Bearbeitung dieser Materialien vermittelst der Werkzeuge fortsetzen, bis dahin, dass das Einkommen hergestellt ist. Die Materialien vernutzen sich gänzlich zu Einkommensgütern, die Werkzeuge vielleicht nur zum Theil. Aber unaufhörlich geht das Kapital selbst in Einkommen über, ist jenes nur der Anfang von diesem, den die Arbeit fortsetzt, wie sie ihn auch begonnen. Beides, Kapital wie Einkommen, sind gleich sehr Produkt der Arbeit und zwar der Arbeit allein, die, wenn sie Einkommen herstellen will, erst Kapital herstellen muss, weil in der That Kapital Nichts als das erste Stadium des Einkommens selbst ist. Jede Erhöhung des Einkommens, die sich aus diesem Prozess ergiebt, kommt auf Rechnung der Arbeit allein, die nur produktiver geworden ist, weil der Wirth dieselbe Quantität Arbeit vortheilhafter zu verwenden, d. h. die Natur mehr zur Mitarbeit heranzuziehen versteht, mag dies Verständniss nun darin bestehen, dass bei der Reproduktion der Werkzeuge das schlechtere durch ein besseres ersetzt wird, oder dass besseres Material an die Stelle von schlechterem tritt, oder dass die Kunstgriffe der Arbeit selbst geschickter werden. — Es ist mit einem Wort einzig die höhere Produktivität der Arbeit, der das höhere Einkommen entströmt, aber nicht ein

zweites Element, das als ein besonderer, wesentlich von der Arbeit verschiedener Faktor, Kapital genannt, zu dieser hinzukäme. Vielmehr, da das Kapital nur das unvollendete Einkommen, die erste Hälfte des Weges ist, muss die höhere Produktivität der Arbeit sich auch schon zu Anfang dieses Weges, bei Produktion des Kapitals, äussern, und dies geschieht, indem dieselbe Quantität Arbeit auch schon bessere und mehrere Kapitalgüter herstellt.

Deshalb, aber auch nur deshalb, steht allerdings das Einkommen in einer graden Proportion zum Kapital. Das Einkommen des isolirten Wirths wird klein oder gross sein, je nachdem sein Kapital gross oder klein ist. Aber nicht, weil das Kapital das Einkommen abwürfe, Schöpfer von diesem wäre, sondern weil Beide Geschöpfe einer und derselben ausser ihnen stehenden Kraft, der Arbeit sind, die, indem sie das Einkommen herstellt und auf dem Wege dazu auch das Kapital, den Anfang des Einkommens herstellen muss, sich auch gleichmässig in Kapital wie Einkommen äussern muss.

Und zwar findet in der isolirten Wirthschaft eine solche grade Proportion zwischen Einkommen und Kapital statt, man mag Beide nach der Produktmenge, die sie einschliessen, oder nach der Quantität Arbeit, die sie repräsentiren, schätzen. Ist bei zwei Wirthen, bei sonst gleicher Arbeit, die Produktivität unterschieden, so wird sich bei beiden gleichmässig die Menge der Kapital- und Einkommensgüter unter-

scheiden. Arbeitet von zwei Wirthen der Eine regelmässig acht, der Andere zwölf Stunden, so wird sich sowohl Kapital wie Einkommen Beider wie 2 zu 3 verhalten.

Das Nationalkapital in einem Zustande ohne Grund- und Kapitaleigenthum.

Lassen Sie mich jetzt zum Kapital der in Theilung der Arbeit lebenden Gesellschaft, zum Nationalkapital, übergehen. Das Nationalkapital ist der Inbegriff der in der Nation vorhandenen Kapitalgegenstände, diese in der kommunistischen Einheit aufgefasst, die im Wesentlichen durch die Theilung der Arbeit gegeben wird.

Ich behaupte, dass sich in allen Beziehungen das Nationalkapital eben so verhält, als das des isolirten Wirths. Es besteht in Nichts Anderem, es entsteht, vermehrt und reproducirt sich nicht anders, es verhält sich auch nicht anders zum Nationaleinkommen. Und zwar ist dies der Fall, es mag nun in der Gesellschaft Grund- und Kapitaleigenthum oder blosses Arbeitseigenthum bestehen. Das Nationalkapital, auch der heutigen Gesellschaft, die doch alle die verwickelten Verkehrserscheinungen bietet, die ich oben geschildert habe, verhält sich nicht anders, als das Nationalkapital einer Gesellschaft, die, weil sie kein Kapitaleigenthum kennt, in den Verkehrs-

formen lebt, die ich gleichfalls angedeutet habe, und beide verhalten sich genau wie das Kapital des isolirten Wirths.

Ich will dies zuvörderst in einer Gesellschaft **ohne** Grund- und Kapitaleigenthum, bei der die kommunistische Einheit des Nationalkapitals auch schon der Form, und nicht mehr blos dem Wesen nach, wie bei einer Gesellschaft mit Grund- und Kapitaleigenthum, besteht, auseinandersetzen. Denn in einem solchen Zustande wird man überhaupt noch nicht durch das »Privatkapital« beirrt, das ganz etwas Anderes ist, als ein blosser Theil des Nationalkapitals, und auf das ich erst später zurückkommen werde.

Auch das **Nationalkapital** besteht in einer Gesellschaft ohne Grund- und Kapitaleigenthum in nichts Anderem, als in den vorhandenen Werkzeugen und Materialien der Nation. Namentlich gehört kein Theil von ihrem Einkommen dazu.

Ich muss das Bild der Bewegung einer schon bestehenden Nationalproduktion, das ich schon öfter deutlich gemacht habe, hier noch einmal vorführen.

Die gesammte Nationalproduktion, d. h. die gesammte Thätigkeit der Nation, um die Befriedigungsmittel ihrer unmittelbaren materiellen Bedürfnisse, welche sie sowohl als kommunistische Einheit, wie auch als blosse Summe von Individuen hat, herzustellen, zerfällt in verschiedene Stufen oder Abschnitte, — die Rohproduktion, die Halbfabrikation, die Fabrikation, die Vollendung des Fabrikats zum unmittelbaren Be-

friedigungsmittel. — Jeder dieser Abschnitte theilt sich wieder in verschiedene Fächer, — die Rohproduktion z. B. in Jagd, Fischerei, Viehzucht, Ackerbau, Bergbau. — Jedes Fach zerfällt in einzelne Produktionswirthschaften oder Unternehmungen. Nicht blos alle verschiedenen Produktionsabschnitte, sondern auch alle verschiedenen Produktionsfächer desselben Abschnitts werden von verschiedenen Klassen der Nation geübt, wie in allen verschiedenen Produktionswirthschaften desselben Fachs sich mehrere Fachgenossen ihre Arbeit theilen, d. h. zusammen produciren, kooperiren. Eine Reihe besonderer Produktionswirthschaften stellt die Werkzeuge und Maschinen her, die in allen Produktionswirthschaften bedurft werden.

In allen »Unternehmungen« aller Fächer aller Produktionsstufen wird gleichzeitig und unausgesetzt gearbeitet. Während in den Produktionswirthschaften der Fächer der Rohproduktion neues Rohprodukt der Erde abgerungen wird, wird zu derselben Zeit in den Produktionswirthschaften der Fächer der Halbfabrikation das Rohprodukt des vorangegangenen Zeitraums zu Halbfabrikat umgearbeitet, wird in den Produktionswirthschaften der Werkzeuge der Ersatz der vernutzten Werkzeuge hergestellt u. s. f., werden endlich auf der letzten Produktionsstufe auf's Neue Produkte zur unmittelbaren Konsumtion vollendet. Sofort wie auf einer oder der andern Stufe die vorzunehmenden Operationen beendigt sind, m. a. W. wie die Produkte der betref-

fenden Stufe fertig sind, werden sie zur Fortsetzung der Produktion an die, der sie weiter dienen sollen, abgegeben.

Das Rohprodukt z. B., das in den Produktionswirthschaften der verschiedenen Fächer der ersten Produktionsstufe der Natur abgewonnen wird, wird darauf zu denjenigen Produktionswirthschaften der Fächer der Halbfabrikation übergeführt, in denen es der weiteren Verarbeitung unterliegt u. s. f. — In den Produktionswirthschaften der Fächer der letzten Stufe erhalten endlich die Produkte ihre verschiedenartige definitive Brauchbarkeit, zur Befriedigung der unmittelbaren Bedürfnisse der Nation.

So muss das gesammte Nationalprodukt, um vollendet, um zur endlichen unmittelbaren Bedürfnissbefriedigung geschickt zu werden, durch alle jene verschiedenen Abschnitte oder Stufen hindurch, bis es auf der letzten vollendet, in die Konsumtion der Gesellschaft übergeht. Es stellt sich die Bewegung der Nationalproduktion so dar, dass in jeder solchen Periode eine neue Aufrückung des Nationalprodukts durch alle Stufen hindurch erfolgt, auf der Rohproduktionsstufe neues Rohprodukt aus dem Schoosse der Erde geholt wird, jede folgende Stufe in dem Produkt der vorangehenden neues Material erhält, für alle Stufen ein neuer Werkzeugsersatz eintritt, und endlich auch auf der letzten eine neue Quantität unmittelbarer Bedürfnissbefriedigungsmittel zur Konsumtion für die Gesellschaft fertig wird.

Diese letzteren vertheilen sich dann theils an die Gesellschaft als solche, theils unter die Individuen aller Produktionsstufen, und zwar dort nach Maassgabe der öffentlichen Bedürfnisse, wie diese durch den öffentlichen Willen anerkannt und festgestellt sind, hier nach dem Werth, den jeder Producent in der betreffenden Periode hergestellt hatte. Von diesen Gütern lebt die Gesellschaft, während sie eine neue Produktionsperiode durchmacht, d. h. auf's Neue an den unmittelbaren Bedürfnissbefriedigungsmitteln der nächsten Periode arbeitet.

Die Vermittelung dieser allgemeinen Bewegung der Nationalproduktion, wie der Vertheilung des zur Befriedigung der unmittelbaren Bedürfnisse dienenden fertigen Nationalprodukts, erfolgte durch die Organe der Gesellschaft selbst, in der oben schon öfter bemerkten Weise.

Dies sind ohne Zweifel die allgemeinsten und wesentlichsten Züge der Nationalproduktion dieses Zustandes! — Ich frage, was würde man das Nationalkapital, und was das Nationaleinkommen nennen dürfen?

Wenn man auch jetzt nicht den Gegensatz von Kapital und Einkommen aufheben oder umkehren, oder sich sonst in Willkürlichkeiten verwickeln will, muss man, wie mir scheint, eben so wie in der isolirten Wirthschaft, sämmtliche Materialien und Werkzeuge zum **Nationalkapital**, sämmtliche zur Be-

friedigung der unmittelbaren gesellschaftlichen Bedürfnisse dienenden Produkte zum **Nationaleinkommen** rechnen. Die zu solcher Befriedigung, am Ende einer Produktionsperiode, auf der letzten Stufe fertig werdenden Güter bilden das Nationaleinkommen, von dem die Gesellschaft sich unterhält, während sie auf's Neue producirt. Die auf allen Stufen vorhandenen Werkzeuge und Materialien, mit und aus welchen die Gesellschaft dies Einkommen herstellt, bilden das Nationalkapital.

Die meisten Nationalökonomen indessen rechnen auch noch denjenigen Theil des Nationaleinkommens zum Nationalkapital, von welchem die Arbeiter während einer neuen Produktionsperiode unterhalten werden. In dem vorausgesetzten Zustande jedoch, wo die Theilung des Einkommens in Lohn und Rente fortfällt und es nur das einzige (ursprüngliche) Einkommen aus Arbeit giebt, kann offenbar eine solche Abzweigung eines Theils des Nationaleinkommens nicht statthaben. Hier sind Alle Arbeiter und nichts mehr als Arbeiter und deshalb dient auch das ganze (ursprüngliche) Nationaleinkommen während der neuen Produktionsperiode zur Unterhaltung dieser Arbeiter. Hier müsste also auch das ganze Nationaleinkommen zum Nationalkapital gerechnet werden. Dann würde man aber wieder gezwungen sein, entweder umgekehrt das Nationalprodukt der laufenden Periode, also zum grössten Theile das Nationalkapital — die neu

hergestellten Werkzeuge und Materialien — zum Nationaleinkommen zu rechnen, oder auch jeden Unterschied zwischen beiden aufzuheben.

Einige Nationalökonomen scheinen dagegen nur denjenigen Theil des Arbeiterunterhalts zum Nationalkapital zu rechnen, der zum »nothwendigen Unterhalt« derselben erforderlich ist, also, wenn unter den heutigen Verhältnissen der Lohn diesen Unterhalt übersteigt, jenen nur in so weit, aber nicht den Ueberschuss. Diese Annahme würde auch in dem vorausgesetzten Zustande möglich sein. Es würde derjenige Theil des hier einen und ungetheilten Arbeitseinkommens, der den Producenten nur die Kräfte zum Weiterarbeiten verliehe, noch zum Nationalkapital gehören, hingegen der Theil, der ein höheres Einkommen repräsentirte, das Nationaleinkommen allein bilden.

Mir scheint indessen diese Unterscheidung völlig willkürlich zu sein. Der Theil des Nationaleinkommens, der dem nothwendigen Unterhalt gleich ist, kommt den Producenten nicht etwa früher als der Ueberschuss ein, so dass sie von jenem lebten, während sie diesen producirten. Beide Theile kommen ihnen zu gleicher Zeit in einem und demselben Einkommen ein, und sie leben gleichmässig von beiden, während sie an neuem Einkommen arbeiten. Dass der »nothwendige Unterhalt« zum Weiterarbeiten absolut erforderlich ist, der Mehrbetrag hingegen nicht, scheint gleichfalls keinen Grund dafür abgeben zu können, den

erstern Theil zum Nationalkapital zu rechnen. Allerdings vermag Derjenige, der nicht einmal den nothwendigen Unterhalt hat, eben so wenig zu produciren, wie Derjenige, der zu einer Produktion Werkzeuge und Materialien bedarf und diese nicht hat. Aber bei dem, der wegen Mangels von Unterhaltsmitteln nicht produciren kann, ist nicht dies, dass er nicht produciren kann, die nächste wirthschaftliche Rücksicht, sondern dass er nicht leben kann. Es heisst die wirthschaftliche Rangordnung umkehren, den Zweck zum Mittel erniedrigen, die freie Person wieder als Sklaven betrachten, wenn man, auch nur zu irgend einem Theil, die Konsumtion als das Mittel der Produktion, diese hingegen als den Zweck hinstellt. Es verbirgt sich in dieser Lehre immer noch die Auffassung, als ob ein Theil der Gesellschaft nur leben müsste, um zu arbeiten, denn im Allgemeinen wird man nicht bestreiten wollen, dass der Mensch nur arbeiten soll, um zu leben, d. h. im reichsten und schönsten Maasse zu leben.

Noch willkürlicher ist es, von der Dauerbarkeit der Güter die Kategorie der Kapital- und Einkommensgüter abhängig sein zu lassen. Konsequent muss man dann das Nationaleinkommen auf die konsumtiblen allein, im Gegensatz der blos abnutzbaren Güter beschränken. Danach würden Kleidungsstücke keine Einkommens-, sondern Kapitalgüter sein. Um der vollen Absurdität dieser Eintheilung zu entgehen, müssen dann wieder die dauerbaren Güter, die zur

Befriedigung unmittelbarer Bedürfnisse dienen, als »Nutzkapital« ausgeschieden werden.

Allerdings werden, weil die Einkommensgüter von verschiedener Dauerbarkeit sind, in jeder Produktionsperiode nicht alle Einkommensgüter gleichmässig erneuert. Vielmehr giebt es solche, die eine Reihe von Perioden hindurch dauern, oder m. a. W., die längere Produktionsperioden haben. Deshalb stellt sich auch das Nationaleinkommen zu jeder Zeit als ein Vorrath von Einkommensgütern dar, der zum Theil nur sehr langsam in die Verzehrung übergeht, wie sich auch das Nationalkapital wegen der längeren Dauerbarkeit mancher Kapitalgüter — z. B. Maschinen aus dauerbarem Material — als ein Vorrath von Kapitalgütern darstellt, der nur langsam in's Einkommen übergeht. Aber es scheint mir klar zu sein, dass die Grenze der Kapital- und Einkommensgüter nicht in dergleichen gar nicht scharf zu scheidenden Merkmale, sondern nur in dem Gebrauch, zu dem die Güter dienen, liegen kann. Dann werden sie aber auch vom Standpunkt der Nation aus durch die Natur ihrer Brauchbarkeit als zu der einen oder der andern Kategorie gehörig bezeichnet.

Wenn man also in dem hier vorausgesetzten Zustande gleichfalls unter Nationalkapital nur die vorhandenen Werkzeuge und Materialien, unter Nationaleinkommen nur die Befriedigungsmittel der unmittelbaren Bedürfnisse, die bei

einem regelmässigen Verlauf der Nationalproduktion nach längeren oder kürzeren Fristen von der Gesellschaft verzehrt werden, verstehen darf, so wird auch das Wesen des Nationalkapitals nur darin bestehen, dass es der Theil des Nationalprodukts ist, der noch weiter zur Produktion dient, vorgethane Arbeit der Nation, die noch von ihr fortzusetzen ist; des Nationaleinkommens darin, dass es der Theil des Nationalprodukts ist, der zur endlichen Konsumtion dient, vollendete Arbeit.

Man wird sich also auch beim Nationalkapital davor zu hüten haben, dessen Wesen in etwas Anderes, namentlich in die Steigerung der Produktivität, zu setzen. Geschähe dies, so könnten die Materialien wieder nicht zum Kapital der Nation gehören, und müsste nothwendig der Begriff der Vergrösserung des Kapitals mit dem der Zunahme der Produktivität selbst zusammenfallen. Aber die Steigerung der Produktivität liegt bei einer Nation so gut als beim isolirten Wirth in der Arbeit und nicht im Kapital, also in der nationalen Arbeit und nicht im Nationalkapital. Es ist, der Sache nach, ganz gleichgültig, ob in dieser Beziehung von einem isolirten Wirth oder einer Nation die Rede ist. So gut wie das Produkt, das der isolirte Wirth mit der blossen Hand herstellt, Produkt lediglich seiner Arbeit ist, so gut ist das reichlichere Produkt, das er mit einem Werkzeuge herstellt, welches er vorher mit seiner

Arbeit hergestellt hat, ebenfalls Produkt lediglich seiner Arbeit — allerdings der einen und der andern — nur seiner **produktiver** gewordenen Arbeit. Aber diese grössere Produktivität liegt nicht im Werkzeuge, sondern sowohl in der Arbeit, die das Werkzeug erst herstellte, als in der, die es zu gebrauchen versteht. Deshalb ist Nichts daran verloren, wenn das Werkzeug verbraucht ist. Weil die gestiegene Produktivität in der Arbeit liegt, vermag diese ein neues Werkzeug herzustellen, d. h. wieder eben so reichlich zu produciren. Läge sie im Werkzeuge, so würde mit dem Verbrauch des Werkzeuges auch die erhöhte Produktivität verschwunden sein.

Nehmen Sie aber nun an, dass zwei oder mehrere Personen sich in der Weise vereinigen, dass die einen immerfort Werkzeuge, die anderen immerfort mit diesen Werkzeugen diejenigen Produkte, auf die es jenen Personen lediglich ankommt, herstellen! — Dies einfache Verhältniss ist der Typus der gesammten nationalen Arbeit, einer in Theilung der Arbeit lebenden Gesellschaft. Es ist klar, dass auch jetzt nur in der Arbeit jener vereinigten Personen, d. h. in der nationalen Arbeit, die Steigerung der Produktivität zu suchen ist. Es ist nicht so anzusehen, als ob die Arbeit blos Derer, die mit den Werkzeugen operiren, produktiver geworden wäre, und die Produktivität steigernd in den Werkzeugen ruhte; sondern es ist die ganze Arbeit der vereinigten Personen, die

produktiver geworden ist, sowohl die Arbeit derjenigen Personen, die die Werkzeuge herstellten, wie der anderen, die diese gebrauchen.

Am wenigsten aber, leuchtet ein, kann hieran die Vertheilung des durch die Arbeit dieser vereinigten Personen, d. h. die nationale Arbeit, hergestellten Produkts ändern. Ob diese Vertheilung in der Weise stattfindet, dass nur die vereinigten Arbeiter je im Verhältniss ihres Antheils an der Herstellung, sei es an der des Werkzeuges oder an der des eigentlichen Produkts mit dem Werkzeuge, das Produkt unter sich theilen, oder in der Weise, dass positive Rechtsverhältnisse das Eigenthum der Werkzeuge und des eigentlichen Produkts zunächst einer dritten Person verleihen, und diese dadurch in den Stand gesetzt ist, die vereinigten Arbeiter mit einem Theil des Produkts abzufinden, und den Rest für sich zu behalten, bleibt gleichfalls in der hier erörterten Beziehung gleichgültig. So gut wie die Steigerung der Produktivität nur in die Arbeit zu setzen war, wenn der isolirte Wirth erst ein Werkzeug und dann das eigentliche Produkt in reichlicherem Maasse herstellte, so gut, wie sie gleichfalls, wenn zwei Personen sich dahin vereinigten, dass die eine immerfort die Werkzeuge, die andere immerfort mit den Werkzeugen das eigentliche Produkt in reichlicherem Maasse herstellte, nur in die Arbeit, jetzt freilich in die vereinigte, nationale Arbeit, zu setzen war; so gut ist sie auch nur in die Arbeit, die

nationale Arbeit, zu setzen, das Kapital mag gehören, wem es will, und deshalb auch die Vertheilung des reichlicheren Produkts sein, wie sie will.

Erfinden Diejenigen, welche immerfort Werkzeuge herstellen, demnächst solche, in denen die Kräfte der Natur noch in erhöhtem Maasse dienstbar gemacht sind, und erlernen die Anderen, welche immerfort mit den Werkzeugen die eigentlichen Güter, auf die es ankommt, herstellen, auch diese neuen Werkzeuge zu gebrauchen, so tritt auch eine neue Steigerung der Produktivität ein, und wird in Folge davon in einem noch reichlicheren Maasse als bisher Produkt hergestellt; aber auch diese neue Steigerung ist offenbar nur in die zusammenwirkende **Arbeit** der Einen und der Anderen, d. h. die aufs Neue produktiver gewordene nationale Arbeit, aber nicht etwa in die Arbeit blos Derer, welche die neuen Werkzeuge gebrauchen und in diese Werkzeuge selbst oder das Kapital, zu setzen, und deshalb ist auch die reichlichere Produktmasse nur das Produkt dieser nationalen Arbeit allein, aber nicht theils der nationalen Arbeit, theils des Nationalkapitals.

Ebenso wie das Kapital des isolirten Wirths, *)

*) Wenn der isolirte Wirth nur zweierlei Schätzungsarten des Kapitals und Einkommens haben konnte, nach der Befriedigung und den Kosten, so ist mit der Theilung der Arbeit noch eine dritte nach der Geltung der Produkte unter einander oder dem Werthe gegeben. Allein, da der hier vorausgesetzte Zustand nur durch Kon-

entsteht und vermehrt sich auch das Nationalkapital nur durch Arbeit und nicht durch Sparen.

Ich habe vorhin die Grundzüge der Bewegung der Nationalproduktion in der Vertheilung des Nationaleinkommens in dem hier vorausgesetzten Zustande angegeben. Die nationale Produktion zerfällt in mehrere Stufen oder Abschnitte, die, einer nach dem andern, von verschiedenen Klassen vorgenommen werden. Andere stellen immerfort die Werkzeuge her, die auf den verschiedenen Stufen zur Produktion gebraucht werden. So wie das Nationalprodukt fortrückt, d. h. das Pro-

stituirung des Werths nach der Kostenarbeit verwirklicht werden kann, so fällt die Schätzung nach den Kosten mit der nach dem Werthe zusammen. Kapital wie Einkommen wachsen auch dem Werthe nach, wenn sie eine grosse Quantität Arbeit repräsentiren.

Endlich war bei dem isolirten Wirth keine unendliche Steigerung des Kapitals nach der Kostenschätzung möglich, da seine tägliche Arbeit beschränkt ist. Allein in Theilung der Arbeit kann eine Vermehrung des gesellschaftlichen Kapitals auch nach der Kosten- oder Werthschätzung in demselben Verhältniss vor sich gehen, als die Bevölkerung sich vermehrt und die Theilnehmer der Verbindung zahlreicher werden.

Allein offenbar wird durch diese Unterschiede nicht geändert, dass auch in diesem Zustande nichts Anderes Kapital sein kann, als Werkzeuge und Materialien, nichts Anderes Einkommen, als die unmittelbaren Bedürfnissbefriedigungsmittel. Offenbar ist auch jetzt nicht das Einkommen oder ein Theil des Einkommens zum Kapital zu rechnen, oder dieses in die Produktivität zu setzen und die Steigerung der Produktivität der nun gemeinschaftlichen Arbeit mit einer Vermehrung oder Steigerung des Kapitals zu verwechseln.

Wie der Einzelne arbeitete, um zu leben, und nicht lebte, um zu arbeiten, wie er nur auf dem Wege, Einkommen zu erlangen, zu Kapital gelangte, so arbeitet auch die in Theilung der Arbeit

dukt der vorangehenden Klassen zu Material der folgenden wird, werden auch auf der letzten Stufe Quantitäten unmittelbarer Befriedigungsmittel fertig, die sich unter die Producenten aller Stufen nach Maassgabe ihres Herstellungsbeitrages vertheilen und von denen diese leben, während sie auf's Neue produciren. Diese regelmässig in die Konsumtion übergehenden Güterquantitäten bilden das Nationaleinkommen; die Materialien und Werkzeuge das Nationalkapital.

Wenn man den Begriff des Nationalkapitals in dieser Weise beschränkt, so scheint es völlig unbegreiflich, wie die Nationalökonomen zu der Vorstellung

---

lebende Gesellschaft nur, um zu leben und immer schöner zu leben, und kommt nur zu Kapital, indem sie sich auf dem Wege zum Einkommen befindet. Es hiesse konsequenter Weise auch bei ihr entweder den Unterschied zwischen Einkommen und Kapital aufheben, oder das natürliche Verhältniss umkehren und Kapital für Einkommen, wie Einkommen für Kapital nehmen, wenn man die unmittelbaren Befriedigungsmittel der in Theilung der Arbeit Verbundenen ganz oder zum Theil zum Kapital rechnen wollte.

Auch die Produktivität der Arbeit ist in diesem Zustande noch eben so unterschieden vom Kapital, wie in der isolirten Wirthschaft. Wenn freilich auch die Arbeit jetzt in ihrer Theilung hauptsächlich dadurch produktiver wird, dass an Stelle der verbrauchten schlechteren immer bessere Werkzeuge eingeschoben werden, so wird deshalb das Kapital der Gesellschaft nach keiner Schätzung grösser, sondern nur deren Arbeit produktiver. Es kann in der einen Beziehung grösser werden, weil die Produktivität zugenommen hat, es kann in den andern Beziehungen grösser werden, während die Produktivität gleich geblieben und selbst kleiner geworden ist, aber so wenig man das Produkt mit der Produktivität verwechseln darf, so wenig darf man die Zunahme des Produkts, das Kapital heisst, mit der Zunahme der Produktivität verwechseln.

kommen konnten, das Nationalkapital entstehe und vermehre sich nur durch Sparen. Sparen heisst, nach ihnen, bald, Güter zu einem Vorrath ansammeln, bald, Güter nicht zu eigener unmittelbarer Konsumtion, sondern wieder zur Produktion verwenden. Aber Materialien und Werkzeuge werden weder angesammelt, noch können sie, da sie zur eigenen, unmittelbaren Konsumtion überhaupt nicht geeignet sind, von dieser zurückgehalten werden.

Vielmehr dienen Materialien und Werkzeuge, so wie sie producirt sind, auch sofort wieder zur Produktion und es würde nur von einer Stockung in der Bewegung der Nationalproduktion zeugen, wenn und wo sich dieselben irgendwie »ansammelten«. Das Getreide wandert sofort zum Müller, das Mehl zum Bäcker. Die Mühle und der Backofen werden sofort wie sie gebaut sind, auch zur Produktion gebraucht. Getreide wie Mehl kommen zwar in grossen Quantitäten, in »Vorräthen« zum Müller oder Bäcker, dennoch sind diese Quantitäten niemals »angesammelt« worden. Getreide und Mehl werden nur, wenn die Produktivität der nationalen Arbeit gross ist, in Quantitäten producirt. Eine Landwirthschaft producirt alsdann viel Getreide, eine Mühle viel Mehl u. s. w. Die Nationalproduktion bewegt sich massenhafter, in grösseren »Vorräthen«, als wenn der isolirte Wirth sich eine kümmerliche Quantität Brodstoffe producirt, diese zwischen zwei Steinen zerreibt u. s. w.; aber angesammelt

ist das Material dort so wenig wie hier. Ebenso dauern freilich die Mühlen und Backöfen eine geraume Zeit hindurch. Aber auch um deswillen wird man sie nicht angesammelt nennen können.

Noch weniger können Materialien und Werkzeuge zu eigener unmittelbarer Konsumtion angewendet werden. Sie können also auch nicht davor zurückgehalten und in diesem Sinne erspart werden.

Indessen sind die Nationalökonomen doch so erfinderisch gewesen, ein scheinbares Beispiel für die »Ersparung« solcher wirklichen Kapitalgüter anzuführen. Wir können uns eine Anzahl von Individuen oder Familien denken — sagt Stuart Mill *) — angesiedelt auf eben so vielen besonderen Stücken Land, jede vom Ertrage ihrer eigenen Arbeit lebend und diesen Ertrag gänzlich verbrauchend. Aber selbst diese müssen so viel sparen, d. h. von ihrer persönlichen Konsumtion sparen, als zur Aussaat nöthig ist. — Ich frage aber, ob man von Demjenigen, der einen Baum fällt und der aus dem einen Theile des Holzes sich einen Stuhl, aus dem andern ein Werkzeug verfertigt,

---

*) Grundsätze der politischen Oekonomie u. s. w. von John Stuart Mill. Uebersetzt von Adolph Soetbeer. — Eins der neuesten und reichhaltigsten englischen Werke über Nationalökonomie. Der Verfasser ist Freihändler, zeichnet sich aber vor Andern seiner Schule dadurch aus, dass er den socialistischen und kommunistischen Bestrebungen Gerechtigkeit widerfahren lässt. Uebrigens will Mill eben so tief in's Recht — in's Erbrecht — einschneiden, als die Socialisten in den »freien Verkehr«.

sagen kann, dass er diesen letzteren Theil des Holzes gespart habe? Jene Familien handeln nicht anders. Sie produciren nicht aus der ganzen Menge der Nahrungsrohstoffe Mehl und Brod, sondern aus einem Theil ein Werkzeug, um die Vegetationskraft des Bodens auf's Neue anzuregen. Dass aus einem und demselben Rohstoff sowohl Einkommens- als Kapitalgüter hergestellt werden können, ist fast bei allen Arten von Rohstoff der Fall.

Offenbar werden also die Materialien und Werkzeuge, aus denen das Nationalkapital besteht, weder in dem Sinne gespart, dass sie zu einem Vorrath angesammelt, noch in dem, dass sie vor der Konsumtion zurückgehalten würden. Vielmehr muss es, wenn man das Bild der Bewegung der Nationalproduktion festhält, einleuchten, dass sie nur durch die nationale Arbeit entstehen und sich vermehren können.

Die Einen stellen das Rohprodukt her, die Anderen aus dem Rohprodukt das Halbfabrikat u. s. w., endlich noch Andere die Werkzeuge für die verschiedenen Produktionsstufen. Das heisst aber nichts Anderes, als dass die nationale Arbeit, die durch ihre »Theilung« zu einer gemeinschaftlichen verbunden ist, zuerst, gleich der des isolirten Wirths, Werkzeuge und Materialien herstellen muss, um daraus und damit die unmittelbaren Befriedigungsmittel herzustellen. Ausser dass die eine Nation sie der andern raubt, giebt es

schlechterdings kein anderes Mittel, als durch Arbeit in deren Besitz zu kommen.

Ebenso können sich die Werkzeuge und Materialien einer Nation auch nur durch die nationale Arbeit vermehren. Das Kapital einer Nation lässt sich ebenso, wie das eines isolirten Wirths, in doppelter Weise schätzen: nach der Menge der Kapitalgüter und nach dem Kostenbetrage, mit dem in dem vorausgesetzten Zustande der Werth zusammenfällt. Schätzt man dasselbe nach der Menge der Kapitalgüter, so ist es die zunehmende Produktivität der nationalen Arbeit, welche das Nationalkapital vermehrt. Die Producenten, welche die Werkzeuge oder den Ersatz derselben herstellen, erfinden wirksamere Werkzeuge, die Producenten auf den verschiedenen Produktionsstufen bessere Produktionsmethoden, und in Folge davon wird eine grössere Menge Material aus der Erde hervorgeholt und auf den folgenden Stufen verarbeitet. — Schätzt man das Nationalkapital nach der Quantität Arbeit, die es repräsentirt, oder hier auch, dem Werth, so kann es sich nur in Folge einer Vermehrung der nationalen Arbeit vermehren. Diese kann, ebenso wie beim isolirten Wirth, in doppelter Weise vor sich gegangen sein. Eine Nation kann, weil sie, bei demselben Grade der Produktivität, schon länger producirt hat, als eine andere, auch schon im Besitz mehrerer dauerbarer Kapitalgüter sein, die deshalb auch eine grössere Quantität Arbeit, einen grösseren

Werth, repräsentiren. Indessen wird, bei einem gleichen Grade der Produktivität, die andere Nation die erstere immer bald einholen. Die zweite Art der Vermehrung der nationalen Arbeit ist, dass auf allen Produktionsstufen eine grössere Quantität Arbeit thätig ist, also auch mehr Werkzeuge hergestellt, mehr Materialien dem Boden abgewonnen und auf den folgenden Stufen verarbeitet werden. Eine solche Vermehrung der nationalen Arbeit ist unstreitig in den civilisirten Ländern Europas schon dadurch erfolgt, dass die Zahl der Feiertage beschränkt, die der täglichen Arbeitsstunden vermehrt und auch den Kindern schon produktive Arbeit aufgebürdet wird. Indessen hat diese Vermehrung an der Zeit und der individuellen Kraft ihre Grenze. Die bedeutendste Vermehrung der nationalen Arbeit kann immer nur in der Volksvermehrung, in der Vermehrung der Zahl der Arbeiter liegen. —

Vielleicht dürften auch die Nationalökonomen, wenn sie das Nationalkapital auf die Materialien und Werkzeuge beschränkt gehabt hätten, zugestehen, dass dieses durch Sparen weder entsteht, noch sich vermehrt. Aber ich behaupte noch weiter, dass die Nation, als solche, — wenigstens in dem vorausgesetzten Zustande, — auch nicht von ihren Einkommensgütern spart und auch nicht zu sparen braucht, weder, um ihr wirkliches Kapital, Materialien und Werkzeuge, herzustellen und zu vermehren, noch, um in einem »vorher angesammelten Vorrath« solcher Einkommens-

güter, ein vermeintliches Kapital zu besitzen, das zur Erweiterung der nationalen Produktion erforderlich wäre.

Ich erinnere noch einmal an die oben geschilderte Bewegung der Nationalproduktion und Vertheilung des Nationaleinkommens. Die unmittelbaren Bedürfnissbefriedigungsmittel, die auf der letzten Stufe fertig werden, vertheilen sich unter die Producenten nach Maassgabe ihres zur Herstellung geleisteten Beitrages. Aber sie werden auch von diesen immer vollständig konsumirt. Niemand legt von dem, was ihm einkommt, zurück, oder braucht davon zurückzulegen. Die Nation, wie jeder Einzelne, ist in der Lage des isolirten Wirths, der Alles konsumiren kann, was er producirt, aber freilich, da die Güter durch die Befriedigung verzehrt werden und seine Bedürfnisse immer wieder aufleben, während er konsumirt, auch wieder produciren muss.

Die Nationalökonomen werden indessen einwenden, dass, wenigstens dann, wenn sich das Nationalkapital — auch nur Materialien und Werkzeuge — in Folge einer Vermehrung der Producentenzahl vermehren solle, schon ein Vorrath von Unterhaltsmitteln für diese neuen Producenten vorhanden sein müsse, der eben nur von den bisherigen Producenten angesammelt oder erspart, d. h. vor ihrer eigenen unmittelbaren Verzehrung zurückgehalten sein könne.

Diese Vorstellung drückt aber das wirkliche Sachverhältniss schief und ungenau aus.

Eine Vermehrung der Producentenzahl kann in der

Regel nur bei einer Volksvermehrung stattfinden. Diese kann in verschiedener Weise vor sich gehen: entweder so, dass bei einem gleichen Bevölkerungszuwachs die mittlere Lebensdauer sich verlängert, oder so, dass bei einer gleichen mittleren Lebensdauer der Bevölkerungszuwachs zunimmt. Die Volksvermehrung durch Verlängerung der mittleren Lebensdauer macht aber sicherlich keine solche vorangehende Ersparung von Unterhaltsmitteln für die vermehrten Producenten nothwendig. Der länger lebende Producent producirt nach wie vor — und jetzt nur einige Jahre mehr — das Einkommen, das er konsumirt, und producirt weiter, während er konsumirt. Aber auch bei der Vermehrung der Producentenzahl in Folge eines Bevölkerungszuwachses ist keine solche Ersparung erforderlich. Der Bevölkerungszuwachs nimmt hauptsächlich zu, weil die Ehen fruchtbarer werden, weil z. B. die Durchschnittszahl der Kinder 4 statt 3 beträgt. Angenommen nun, während der Erziehung dieser vermehrten jüngeren Generation nähme die Produktivität der Arbeit der älteren nicht zu, so würden allerdings alle Familienglieder der Nation um so viel »spärlicher« leben müssen, bis die vermehrte jüngere Nation, auf den verschiedenen Produktionsstufen mit eintretend, »ihr Brod sich selbst verdiente«, d. h. ebenso wie die älteren Producenten producirte, um zu konsumiren, und während sie konsumirte, weiter producirte. Würde aber wohl dieser Begriff des »spär-

lichen Lebens« der Familienglieder irgend etwas mit der obigen Vorstellung der Nationalökonomen gemein haben? So wenig, dass man bei dem »Sparen« in dem einen Sinne um so weniger zum »Sparen« in dem andern kommen könnte. Nähme indessen, während der Erziehung der vermehrten jüngeren Generation, die Produktivität der älteren zu, so würde auch nicht einmal in jenem Sinne, dass die Familien spärlicher lebten, gespart zu werden brauchen. In der That bezeichnet aber solche Zunahme der Produktivität der Arbeit der älteren Generation, während die jüngere Generation sich immer im verstärkten Maasse vermehrt, den regelmässigen Gang der gesellschaftlichen Entwickelung. Die der Zahl nach immer wachsende jüngere Nation wird aus den in Folge der steigenden Produktivität der älteren Generation vermehrten Einkommensgütern erzogen und erhalten, bis sie selbst an der Produktion Theil nimmt. Wird man sagen können, dass der Vater ein »Kapital spart«, wenn sein Einkommen mit der Ernährung seiner Kinder drauf geht, bis diese sich selbst ernähren können?

So würde ohne Zweifel der natürliche Vorgang in dem vorausgesetzten Zustande sein. — Die Nationalökonomen indessen stellen sich in ihrer Ersparungstheorie vor, als ob eine Vermehrung der Nationalproduktion nur in der Weise vor sich gehen könne, dass die Nation plötzlich eine vermehrte Anzahl von Arbeitern einzustellen habe, die von jedem bisherigen Erwerbe

ausgeschlossen gewesen wären und deshalb auch Nichts zu konsumiren hätten, während sie producirten. Damit rejssen sie aber das natürliche Verhältniss von Produktion und Konsumtion auseinander und setzen gleichsam die Stücke wieder verkehrt zusammen. Wenn Individuen entweder aus ihren Familien herausgerissen oder auch des Einkommens ihrer vorangehenden Produktion, von dem sie nach dem natürlichen Gange der Dinge leben, während sie aufs Neue produciren, beraubt gedacht werden, wie es in der obigen Vorstellung der Fall ist, so müssen sie, wenn sie dennoch produciren sollen, allerdings den Unterhalt von anderer Seite wieder ersetzt bekommen. Aber dies ist so wenig der natürliche Vorgang, wie es natürlich ist, dass der Mensch mit »Kapital« auf die Welt kommt, erst etwas zu konsumiren und alsdann erst zu produciren hätte. Nur weil die Nationalökonomen künstliche, aus dem heutigen Recht entspringende Verhältnisse statt der natürlichen voraussetzten, weil sie die Nation als Unternehmer, als Arbeitgeber auftreten lassen, während diese als Nation nur als Selbstproducent und Selbsteigenthümer ihres Produkts aufgefasst werden darf, gelangten sie zu dieser Vorstellung.

»Bei einem rohen und gewaltsamen Zustande der Gesellschaft — sagt Stuart Mill — trifft es sich beständig, dass diejenige Person, welche Kapital hat, nicht die nämliche ist, welche es erspart hat, sondern dass Jemand, der stärker ist oder zu einem mächtigeren

Gemeinwesen gehört, sich durch Plünderung in den Besitz desselben gesetzt hat. Selbst bei einem Zustande der Dinge, der um verschiedene Stufen höher steht, ist die Vermehrung des Kapitals grossentheils gewöhnlich aus Entbehrungen hervorgegangen, die, obschon sie im Wesentlichen auf dasselbe hinauskommen, wie Ersparung, doch gemeiniglich nicht so benannt werden, weil sie nicht freiwillig sind. Die wirklichen Producenten sind Sklaven gewesen, die gezwungen wurden, so viel hervorzubringen, als die Gewalt aus ihnen erpressen konnte, und so wenig zu verbrauchen, als das eigene Interesse oder die gewöhnlich sehr spärliche Menschlichkeit ihrer Arbeitsherrn gestatten wollte. Diese Art der gezwungenen Ersparung würde jedoch keine Vermehrung des Kapitals zur Folge gehabt haben, wenn nicht ausserdem ein Theil des Betrages von dem Herrn freiwillig gespart wäre. Wenn von diesem Alles, was er durch seine Sklaven hat hervorbringen und entbehren lassen, zu seinen persönlichen Genüssen wäre verbraucht worden, so würde er sein Kapital nicht vermehrt haben, noch im Stande gewesen sein, eine zunehmende Zahl von Sklaven zu unterhalten. Sklaven überhaupt zu unterhalten, ward bedingt durch eine vorangegangene Ersparung, wenigstens musste ein Vorrath von Lebensmitteln im Voraus angeschafft sein«.

Nichts zeigt besser, wodurch die Nationalökonomen zu ihrer Ersparungstheorie verleitet worden sind, als diese Stelle.

Hier müssen die »Herren« allerdings, wenn auch nicht in dem Sinne, dass sie einen »Vorrath ansammelten«, doch in dem Sinne sparen, dass sie nicht das gesammte Sklavenprodukt zur Befriedigung ihrer eigenen Bedürfnisse verwenden dürfen. Sie müssen einen Theil davon für die Sklaven zum Weiterarbeiten übrig lassen.

Allein in diesem Falle ist auch das natürliche nationalökonomische Verhältniss zwischen dem Producenten und seinem Produkt vollständig aufgehoben. Dem Producenten gehört hier gar nicht sein, nämlich das von ihm hergestellte Produkt. Er ist vielmehr von dessen Besitz ausgeschlossen und dasselbe gehört einem Andern, der es freilich gleichfalls sein Produkt, aber nicht im nationalökonomischen, sondern nur im rechtlichen Sinne nennt. Dieser, der Nichtproducent, wohl aber Produktbesitzer, muss jetzt allerdings von seinem, nämlich im rechtlichen Sinne seinem, Produkt »sparen«, um die Producenten weiter arbeiten zu lassen. Er darf einen Theil seines Produkts nicht verzehren, sondern muss ihn zur Unterhaltung der Producenten anwenden, denen ihr Produkt eben geraubt ist, und denen also auch so viel davon zurückgegeben werden muss, als zur Erhaltung ihrer Arbeitskraft erforderlich ist.

Wenn also ein gesellschaftlicher Zustand existirt, in welchem die Einen alles Produkt herstellen, den Andern alles Produkt zu eigen

gehört, so müssen die Letzteren den Ersteren allerdings von diesem Produkt so viel übrig lassen, damit sie weiter produciren können. Die Herren dürfen in der That einen so grossen Theil des Sklavenprodukts, als zum Unterhalt der Sklaven dient, nicht zur eigenen unmittelbaren Konsumtion verwenden, sondern müssen ihn zur Konsumtion für die Sklaven bestimmen, und verwenden ihn also, da Sklaven Sache, Mittel sind, allerdings auch wieder zur Produktion.

Aber wenn die Nationalökonomen von der absoluten Nothwendigkeit des Sparens zur Erzeugung von Kapital sprachen, so durften sie ohne Zweifel nur meinen — und haben es auch wohl nur gemeint —, dass der Producent von seinem, im nationalökonomischen Sinne seinem, Produkt sparen müsse. Es handelt sich in der Nationalökonomie zunächst um die Frage, ob die Nothwendigkeit des »Sparens« mit dem natürlichen Vorgange der Produktion und dem natürlichen Verhältniss des Producenten zu seinem Produkt gegeben sei. Jener durch das Recht gemachte, vom Standpunkt der Nationalökonomie künstliche Gesellschaftszustand beweist also auch Nichts.

Eben so wenig beweist es für die absolute Nothwendigkeit des Sparens, dass der Herr auch die Unterhaltsmittel für eine neu gezahlte Anzahl von Sklaven von seiner eigenen Verzehrung »abgespart« haben muss. Denn auch hier ist das natürliche Verhältniss des Producenten zu seinem Produkt gewaltsam unter-

brochen. Auch hier finden sich die Sklaven der Früchte ihrer bisherigen Arbeit, von denen sie gelebt haben würden, während sie aufs Neue producirt hätten, beraubt. Es ist das natürliche Verhältniss gestört, dass der Producent, während er aufs Neue producirt, von dem Einkommen der vorangegangenen Periode lebt. Er soll vielmehr ohne ein solches Einkommen aufs Neue produciren. Was kann dann klarer sein, als dass Derjenige, der ihn ohne dies frühere Einkommen weiter produciren lassen will, dasselbe ersetzen muss. Aber in diesem Zustande hat der Herr ja sogar den Kapitalwerth des Sklaven sparen müssen, und so wenig die Nationalökonomen lehren dürfen, dass die Ersparung des Kapitalwerths des Sklaven eine absolute Nothwendigkeit des Fortschritts der Nationalökonomie sei, so wenig hätten sie es auch von dem Unterhalt der Sklavenproducenten dürfen.

An einer anderen Stelle sagt Mill:

»Ein Feind verwüstet ein Land mit Feuer und Schwert und zerstört oder schleppt fort alles darin befindliche bewegliche Vermögen, alle Einwohner sind ruinirt — und wenige Jahre später ist Jedes so wie es vorher war. Diese vis medica naturae ist Gegenstand eines unfruchtbaren Erstaunens gewesen, oder auch angeführt worden, die wunderbare Kraft des Grundsatzes des Sparens zu erläutern, wodurch solche enorme Verluste in so kurzer

Frist wieder ersetzt werden. Es liegt hierin aber überall nichts Wunderbares. Was der Feind zerstört hat, würde binnen kurzer Zeit auch von den Einwohnern selbst vernichtet worden sein. Das Vermögen, das sie so rasch wieder hervorbringen, würde in jedem Falle wieder hergestellt worden sein, und wahrscheinlich in einer ebenso kurzen Zwischenzeit. Es ist Nichts verändert, ausser dass sie während des Wiederhervorbringens nun nicht den Vortheil haben, zu verbrauchen, was früher hervorgebracht worden war. Die Möglichkeit eines raschen Erholens von seinen Unfällen hängt für ein Land hauptsächlich davon ab, ob es entvölkert worden. Wenn der Bevölkerungsbestand nicht gleichzeitig vertilgt wird, oder späterhin aus Mangel umkommt, so hat das Land, bei derselben Geschicklichkeit und Kenntniss, die vorher vorhanden waren, da der Boden und dessen permanente Verbesserung unzerstört, und die dauerhafteren Gebäude unversehrt, oder doch nur theilweise beschädigt sind, beinahe alle Erfordernisse für den früheren Betrag der Produktion. Wenn den Bewohnern so viel Nahrungsmittel oder so viel Werthvolles zu deren Ankauf übrig geblieben, dass sie sich im Stande befinden, wenn auch unter noch so grosser Entbehrung am Leben und arbeitsfähig zu bleiben, so werden sie binnen kurzer Zeit einen eben so hohen Ertrag gewonnen, und in ihrer Gesammtheit eben so grosses

Vermögen und eben so bedeutendes Kapital erworben haben als vorher, und dies bei blosser Fortsetzung des gewöhnlichen Maasses von Anstrengung, woran sie bei ihren Beschäftigungen gewöhnt waren«.

In der That, Mill konnte kein besseres Beispiel zur Widerlegung mehrerer seiner eigenen Irrthümer anführen, als das vorstehende. Hier wird der Begriff der Produktivität der nationalen Arbeit in das hellste Licht gestellt, und ebensowohl gezeigt, dass die Produktivität nicht zum Wesen des Kapitals gehört, als auch, dass dieses nicht gespart wird. Denn läge die Produktivität im Kapital, so würde sie mit den vernichteten Kapitalien in der besiegten Nation gleichfalls vernichtet sein, und die Nation hätte eben nicht so rasch wieder aufblühen können. Und würde das Nationalkapital erspart, so würde sie eben Zeit dazu gebrauchen, um wieder zu Kapitalien zu gelangen. Wohl aber blüht die Nation rasch wieder auf und gelangt rasch wieder zu ihren Kapitalien, weil weder die Produktivität im Kapital liegt, noch das Kapital erspart wird, vielmehr bei der ungeschmälerten Bevölkerung und den unzerstörten Kenntnissen und Fertigkeiten der Nation, ungeachtet aller vernichteten Kapitalien, die Produktivität ihrer Arbeit dieselbe geblieben war.

Wie das Nationalkapital, gleich dem des isolirten Wirths, nur durch Arbeit und nicht durch Sparen entsteht und sich vermehrt, so wird es auch

nur durch Arbeit und nicht durch Wiedersparen reproducirt.

Der isolirte Wirth müsste, wenn er am Schluss der Periode, in welcher er mit seinen Werkzeugen und aus seinen Materialien seine Einkommensgüter herstellt, dieses sein Kapital wieder ungeschmälert besitzen wollte, in derselben Periode auch seine Materialien wieder erneuern und seine Werkzeuge repariren oder ersetzen. Dies konnte nur so geschehen, dass er seine Arbeit der Zeit nach theilte, und einen Theil davon auf die Wiedererneuerung der Materialien und Reparatur der Werkzeuge verwandte. Dadurch allein konnte sein Kapital reproducirt werden. — Mit einer Nation ist es nicht anders, nur dass, wegen der Theilung der nationalen Arbeit, diese Reproduktion des Kapitals immer gleichzeitig und gleichmässig, wie es in's Einkommen übergeht, stattfindet. Während auf der letzten Produktionsstufe ein Theil der nationalen Arbeit die Einkommensgüter fertig macht, stellen auch schon andere Theile derselben auf allen vorangehenden Stufen wieder neues Material her und repariren oder ersparen die Werkzeuge. Auf diese Weise ist in dem Augenblick, wenn sich das Einkommen zur Konsumtion vertheilt, auch das nationale Kapital wieder ungeschmälert vorhanden, d. h. reproducirt. Es ist auch klar, dass dies nur durch die nationale Arbeit geschehen ist. Es ist selbst — von dem Standpunkte der Nation — nicht abzusehen,

wie es hätte durch »Sparen« geschehen können. Die Werkzeuge und Materialien mussten vernutzt werden oder die Produktion hätte stillstehen müssen, und die Ersparung von Einkommensgütern hätte noch nicht die vernutzten Materialien und Werkzeuge hergestellt. Im Gegentheil, die Einkommensgüter konnten und mussten verzehrt werden, und, während der Konsumtion derselben, war es ein Theil der nationalen Arbeit, welche das Nationalkapital reproducirte.

Sehen Sie endlich, wie sich das Nationalkapital zum Nationaleinkommen verhält! —

Ich darf hier auf Das verweisen, was ich oben über das Verhältniss des Kapitals des isolirten Wirths zu dessen Einkommen gesagt habe. Wenn man auch, statt des isolirten Wirths, die Nation in ihrer Einheit aufgefasst, setzt, so verändern sich doch auch in dieser Beziehung die Gesichtspunkte nicht.

Die Nation stellt, gleich dem isolirten Wirth, immerfort Werkzeuge und Materialien und mit und aus diesen die Einkommensgüter her. Von den letzteren lebt sie, während sich jener Prozess erneuert. Kehrt man denselben nicht um, so dass man das Einkommen früher als die Arbeit voraussetzt, so ist klar, dass man das Nationalkapital niemals als die schaffende oder auch nur mitschaffende Kraft des Nationaleinkommens betrachten kann. Beide, Nationalkapital wie Nationaleinkommen, sind vielmehr gleichmässig das Produkt der nationalen Arbeit, und nur dieser

allein; man schätzt beide dem Werthe nach; der Summe der nationalen Arbeit, man schätzt sie der Produktmenge nach; der Produktivität der nationalen Arbeit, die sich aber in der Herstellung der Kapitalgüter, der Werkzeuge und Materialien, schon eben so äussert, als in der Herstellung der Einkommensgüter aus den Kapitalgütern. Stellt man aber den natürlichen Prozess der Produktion auf den Kopf und setzt stillschweigend das Einkommen vor der Arbeit voraus, wie die Nationalökonomen öfters thun, so müsste man eher das Nationaleinkommen die Quelle des Nationalkapitals nennen als umgekehrt.

Nur eine gleichmässige Proportion findet auch zwischen der Grösse des Nationalkapitals und der des Nationaleinkommens statt, — vorausgesetzt auch hier, dass die nationale Arbeit ihren regelmässigen Verlauf nimmt, sowohl in Beförderung des Kapitals zu Einkommen als in Reproduktion des Kapitals. Ist die Produktivität der nationalen Arbeit gross, ist also auch die hervorgebrachte Produktmenge gross, so werden auch gleichmässig Nationaleinkommen und Nationalkapital der Produktmenge nach, gross sein. Wächst das Nationalprodukt in Folge der steigenden Bevölkerung seinem Werthe nach, so werden auch Nationalkapital wie Nationaleinkommen in demselben Verhältniss dem Werthe nach wachsen. Es braucht kaum beiläufig bemerkt zu werden, dass nur die Zunahme des Nationaleinkommens nach der ersteren

Schätzung die Nation reicher macht, da sich das nach der zweiten Schätzung vermehrte Nationaleinkommen auch unter so viel mehr Producenten vertheilt. Die Vermehrung in beiden Beziehungen geschieht aber nicht, weil das in der einen oder der andern Beziehung grössere nationale Kapital nun auch ein in der entsprechenden Beziehung grösseres Einkommen hervorbrächte, sondern weil Beides nationales Kapital wie Einkommen, durch ein und dieselbe ausser ihnen liegende Kraft, die nationale Arbeit, hergestellt und bewegt werden.

Die Nationalökonomen freilich haben dies einfache Verhältniss niemals begreifen wollen. Ein hinlänglicher Güterbesitz — haben sie gesehen — wirft in der heutigen Gesellschaft seinem Eigenthümer, ohne dass dieser selbst die geringste produktive Operation vorzunehmen brauchte, ein regelmässiges Einkommen ab, und dauert dabei seinem Werthe nach ungeschmälert fort. Der Begriff »Kapital« bietet sich zur Bezeichnung solchen Besitzes an. Sofort wird Kapital schlechthin als eine »dauernde Quelle von Einkommen«, als eine »dauernde Grundlage von Nutzungen« definirt, und, um es noch in irgend einer Weise plausibel zu machen, wie das Kapital an sich Quelle von Einkommen sein könne, auf die Erhöhung der Produktivkraft und die daraus hervorgehende Vermehrung des Produkts, die das Werkzeug mit sich bringt, hingewiesen. Aber es wird heute vom Besitz hinlänglichen Materials eben

so gut ein regelmässiges Einkommen bezogen, als von Besitz der vortrefflichsten Werkzeuge. Hätten die Nationaleinkommen erkannt, dass das Einkommen, was heute auf das Kapital fällt, nur ein Theil des vollendeten Arbeitsprodukts ist, der durch die heutigen Rechtsverhältnisse den Arbeitern entzogen und jenen Privatbesitzern des gesammten nationalen Arbeitsprodukts — den Kapitalbesitzern — zugewandt wird, so würden sie überhaupt nicht jenes Einkommen an das Kapital, sondern an den Kapitalbesitz geknüpft haben, und dann auch nicht darauf verfallen sein, in dem Kapital an sich einen besonderen produktiven Grund für dies Einkommen zu suchen, und zwar einen Grund, der nicht allein die Arbeit um ihre ökonomische Alleinherrschaft bringt, sondern auch sogar den grössten Theil des Kapitals, das Material, von dem Begriff des Kapitals ausschliessen würde. — Auch in der Lehre vom Einkommen haben die Nationalökonomen niemals das Verhältniss oder die Wirkung des Kapitals an sich, sondern immer nur des Privatbesitzes von Kapital behandelt.

Das Nationalkapital in einem Zustande mit Grund- und Kapitaleigenthum.

Nehmen Sie, mein verehrter Freund, nun auch endlich einen Gesellschaftszustand mit Grund- und Kapitaleigenthum an, fassen Sie indessen zuvörderst

noch wieder die Nation als eine Einheit, als die Eine Besitzerin des Nationalprodukts, des Nationalkapitals und Nationaleinkommens, auf! Betrachten Sie also auch jetzt noch das Kapital an sich, vom Standpunkte dieser Einen, gesammten Nation! Ich frage, werden sich jetzt für das so aufgefasste Kapital in irgend welcher Beziehung andere Ergebnisse herausstellen, als die bisherige Untersuchung lieferte? Ich zweifle!

Wesentlich und im Allgemeinen geht auch in Theilung der Arbeit mit Grund- und Kapitaleigenthum weder die Bewegung der Nationalproduktion anders vor sich, noch gestaltet sich das Nationalprodukt selbst anders, als in einem Zustande ohne dasselbe.

Auch jetzt holen die Einen das Rohprodukt aus der Erde hervor, bilden Andere das früher hergestellte Rohprodukt zum Halbfabrikat um, legen auch jetzt endlich noch Andere auf einer letzten Stufe die letzte Hand an die Produkte, um sie damit zur Befriedigung der unmittelbaren Bedürfnisse der Gesellschaft geschickt zu machen. Das Nationalprodukt rückt auch jetzt, immerfort sich erneuernd, stufenweise vor, bis es von der letzten Stufe in die Konsumtion übergeht. Das verarbeitete Material immer ganz, die Werkzeuge so weit sie dabei abgenutzt werden.

Dass jetzt das gesammte Nationalprodukt auf allen verschiedenen Produktionsstufen zu grösseren oder kleineren Theilen einzelnen Privatpersonen, die zu den eigentlichen Producenten gar nicht zu rechnen

sind, zu eigen gehört, dass die eigentlichen Producenten dies ganze Nationalprodukt immerfort nur im Dienste dieser wenigen Eigenthümer herstellen, ohne je Miteigenthümer an ihrem eigenen Produkt zu sein, macht von diesem allgemeinen und nationalen Standpunkt aus keinen Unterschied. Ohne Zweifel werden dadurch Wirkungen hervorgebracht, die diesen Zustand von dem vorigen bedeutend unterscheiden. Es wird dadurch bewirkt, dass das Nationalprodukt nur vermittelst des Tausches — des Kaufes und Verkaufes — von Stufe zu Stufe gehoben wird, und also einem fortwährenden Privateigenthumswechsel unterliegt. Es wird dadurch bewirkt, dass das Einkommen der eigentlichen Producenten, in Lohn, niemals ihren ganzen Produktwerth, sondern nur immer einen geringen Theil davon beträgt, während der grössere jenen Besitzern als Rente zufällt, dass sich also das Nationaleinkommen — auch in der »ursprünglichen Gütervertheilung« — noch unter Andere, als die blossen Producenten, vertheilt. Es wird bei einer so ungleichen Vertheilung auch bewirkt, dass die nationale Arbeit sich auf andere Güter richtet, als sie es sonst gethan haben würde, dass also das Nationalprodukt jetzt verschiedenartiger ausfallen, zugleich Güter der blossen Nothdurft für die Einen, und des höchsten Luxus für die Anderen einschliessen wird, während es sonst in sich gleichartiger geblieben sein würde. Allein so wenig alle diese Wirkungen verhindern, dass nach wie vor die Bewegung

der Nationalproduktion und die Gestaltung des Nationalprodukts im Allgemeinen dieselbe bleibt, so wenig alteriren sie auch, vom nationalen Standpunkt aus, in irgend einer Beziehung den bisher aufgestellten Gegensatz von Kapital und Einkommen. Auch jetzt kann, ohne den Unterschied von Kapital und Einkommen aufzuheben oder umzukehren, nur derjenige Theil des Nationalprodukts, oder dieses nur soweit, als es die Werkzeuge und Materialien der Nation begreift, zum Nationalkapital, muss dagegen der Theil des Nationalprodukts, oder dieses so weit, als es die unmittelbaren Bedürfnissbefriedigungsmittel begreift, sei es der Gesellschaft als solcher, sei es der Individuen, zum Nationaleinkommen gerechnet werden. Auch jetzt kann das Nationalkapital nicht anders als durch die nationale Arbeit entstehen, sich vermehren oder reproduciren. Auch jetzt verhält es sich nicht anders zum nationalen Einkommen. Im Ganzen, glaube ich, kann ich mir sparen, dies wiederholt auszuführen. Das Grund- und Kapitaleigenthum hat nur in Bezug auf die verkehrenden Individuen einen wesentlichen Einfluss. Fasst man also die Nation als eine Einheit auf, so verschwinden seine Wirkungen auf die Individuen.

In drei Punkten will ich dies indessen noch besonders hervorheben.

Zuerst kann noch die Frage sein, ob das Geld, das, in einer Volkswirthschaft auf der Basis des Grund- und Kapitaleigenthums, aus Gold und Silber bestehen

muss und deshalb einen sehr namhaften Theil des Nationalreichthums ausmacht, vom Standpunkt der Nation aus, zum Kapital zu zählen ist.

Die Nationalökonomen bejahen diese Frage fast sämmtlich. Nach meiner Ansicht muss sie verneint werden.

Ich frage, würde man in einer Nationalökonomie ohne Grund- und Kapitaleigenthum, wo das Geld vollständig seiner Idee entsprechen könnte, d. h. Nichts, als reines Liquidationsmittel, Nichts als Quittung und Anweisung auf einen Papierstreifen notirt sein würde, — würde man, frage ich, vom Standpunkt der Nation aus das zu diesem Liquidationsmittel verbrauchte Papier ebenso, wie Materialien und Werkzeuge, zu ihrem Kapital zählen können? — Sicherlich nicht! Das Geld ist ein unmittelbares gesellschaftliches Bedürfniss. Die Gesellschaft als solche, als eine in Theilung der Arbeit lebende Gemeinschaft, hat zu ihrer nationalökonomischen Auseinandersetzung Geld nöthig, wie sie zu ihrer Gerechtigkeitspflege Justizgebäude u. s. w. nöthig hat. Das zum Gelde dienende Papier ist also ein Gut, das eben so, wie ein öffentliches Gebäude, ein unmittelbares gesellschaftliches Bedürfniss befriedigt. Alle Güter aber, welche unmittelbare Bedürfnisse, seien es gesellschaftliche oder individuelle, befriedigen, gehören, wie ich oben gezeigt habe, zum Einkommen der Nation und nicht zum Kapital.

Das Material, aus dem das Geld besteht, kann, vom Standpunkt der Nation, hieran offenbar nichts ändern. Wenn dasselbe, statt aus Papier, aus Gold und Silber bestehen muss, so ist dasselbe allerdings so viel kostbarer und dauerhafter, indessen weder der grössere Werth, noch die langsamere Vernutzbarkeit macht ein Gut, dass seiner Bestimmung nach zum Einkommen gehört, zum Kapital. Die Bestimmung des Geldes wird aber dadurch nicht geändert, dass es, in einer Nationalökonomie mit Grund- und Kapitaleigenthum, aus so werthvollem und dauerhaftem Stoffe, als das Edelmetall ist, bestehen muss. Es hat, vom Standpunkt der Nation, nach wie vor die Bestimmung, das unmittelbare Bedürfniss zu befriedigen, welches die Gesellschaft, als solche, nach einem Mittel richtiger Vertheilung des gemeinschaftlich hergestellten Nationalprodukts empfindet, und gehört daher auch vom Standpunkt der Nation nicht zum Nationalkapital, sondern zum Nationaleinkommen, d. h. zu demjenigen Theile desselben, der, immerhin und zum öftern aus sehr dauerbaren Gütern bestehend, doch dazu dient, unmittelbare gesellschaftliche Bedürfnisse zu befriedigen.

Zweitens handelt es sich um das Einkommen der arbeitenden Klassen in einem Zustande mit Grund- und Kapitaleigenthum.

Alle Nationaleinkommen sind darin einig, dass das Einkommen, welches die Grund- und Kapitalbesitzer in ihren Renten beziehen, nicht zum National-

kapital, sondern zum Nationaleinkommen gehört. Viele der berühmtesten Nationalökonomen sind ferner auch darin einig, dass, wenn auch nicht vom Standpunkt des Unternehmers, doch von dem der Nation aus, auch das Einkommen der arbeitenden Klassen — die Summe der Lohngüter, welche die Arbeiter zu unterhalten dient — einen Theil des Nationaleinkommens ausmachen. Indessen zugleich rechnen sie diesen Theil auch zum Nationalkapital. Der Arbeitslohn sei, vom nationalen Standpunkt aus, Beides. Diese Ansicht beruht aber wiederum auf einer Vorstellung, die mit dem wirklichen Hergange der nationalen Produktion nicht die geringste Aehnlichkeit hat.*)

Die Nationalökonomen insgesammt, natürlich auch diejenigen, welche den Arbeitslohn nur zum Nationalkapital rechnen, stellen sich nämlich vor, dass auch noch dann, wenn es sich schon von freien Arbeitern handelt, die realen Lohngüter ebenso wie die Materialien und Werkzeuge, schon vor Beginn der Produktion oder Unternehmung, in der sie bezahlt werden, fertig und vorräthig sein müssten, während diejenigen Einkom-

*) Möchten doch die Nationalökonomen mir hier Aufmerksamkeit schenken und unbefangen prüfen, ob sie oder ich Recht haben! Hier liegt der Knotenpunkt aller Irrthümer des herrschenden Systems über das Kapital, hier der letzte Grund der theoretischen wie praktischen Ungerechtigkeit gegen die arbeitenden Klassen.

mensgüter, welche die Renten ausmachten, erst **durch** die in Rede stehende Produktion hergestellt würden. Wenn der Unternehmer seine Arbeiter vor dem Verkauf des Produkts lohnen müsse, so sei dies ohnehin klar. Wenn die Löhnung erst aus dem Erlöse des Produkts erfolge, so sei es nicht minder wahr, denn dann müssten sich die Arbeiter bis dahin von den anderen Lohngütern, die sie selbst schon besässen, unterhalten, und es gehörten eben diese zum Kapital.

Allein in beiden Fällen ist die Auffassung falsch. In keinem dieser Fälle sind die realen Güter, mit welchen die Arbeiter für eine bestimmte Produktion gelohnt werden, schon vor Beginn dieser Produktion in der Weise wie Material und Werkzeuge, fertig und vorräthig. In beiden Fällen stehen sie vielmehr auf ganz gleicher Linie mit demjenigen Einkommen, welches die Grund- und Kapitalbesitzer in ihren Renten beziehen.

In dem ersten Fall, wenn der Unternehmer seine Arbeiter **vor** dem Verkauf des Produkts lohnen muss, müssen zwar die realen Lohngüter **vor dem Verkauf des Produkts** fertig und vorräthig sein, aber deshalb noch **nicht vor Beginn der Produktion.** Denn auch in dem Fall, wenn die Arbeiter vor dem Verkauf des Produkts gelohnt werden, werden sie doch erst nach (post) der Arbeit gelohnt, nachdem sie schon einen Tag, eine Woche oder einen

Monat lang producirt haben. Die realen Lohngüter brauchen also beim Eintritt der **Lohnzeit**, d. h. nachdem die Arbeiter schon einen Tag, eine Woche, einen Monat producirt haben, aber nicht beim Eintritt der **Produktion**, fertig und vorräthig zu sein.

In der That ist so auch der wirkliche Verlauf der nationalen Produktion.

Erst während die Arbeiter auf irgend einer oder auf allen Produktionsstufen die Arbeit vornehmen, für die sie nach einem Tage, einer Woche oder einem Monate gelohnt werden, werden zugleich, in derselben Zeit, während desselben Tages, derselben Woche oder desselben Monats auf der letzten Produktionsstufe auch die Lohn- oder Einkommensgüter fertig, mit denen sie für diesen Zeitraum gelohnt werden. Gegen diese wird das Produkt, das sie in der betreffenden Produktionsperiode, bei der es fraglich ist, ob der Lohn dafür zum Einkommen oder auch zum Kapital gehört, herstellen, vertauscht. Sie werden mithin erst von dem Produktwerth, den sie in der betreffenden Periode herstellen, aber nicht von einem, der bereits beim Beginn derselben hergestellt wäre, gelohnt.

Es verhält sich aber mit den Renten, welche das Ergebniss derselben Periode sind, durchaus nicht anders.

Der Werth des Produkts, das die Arbeiter in der betreffenden Periode herstellen und von dem sie ge-

lohnt werden, theilt sich nur in Folge des Grund- und Kapitaleigenthums zwischen ihnen und den Grund- und Kapitalbesitzern. Es theilen sich demnach auch die gleichzeitig in derselben fertig werdenden Einkommensgüter, die gegen jenen Produktwerth umgetauscht werden, in Lohn und Renten. Es stehen also auch für die betreffende Produktionsperiode, bei der es eben fraglich ist, ob der Lohn dafür nur zum Einkommen oder auch zum Kapital dieser Periode gehört, die Einkommensgüter, welche die Renten ausmachen, mit denen, welche den Lohn ausmachen, auf ganz gleicher Linie. Wie jene nicht schon beim Beginn dieser Periode fertig sind, so auch nicht diese. Wie jene erst während derselben fertig werden, so auch diese. Es ist also — wenn unzweifelhaft die realen Lohngüter für eine betreffende Produktion nicht früher fertig geworden sind, als die Rentengüter, welche dieselbe Produktion abwirft, d. h. **nach** der Produktion, wenn unzweifelhaft kein Nationalökonom je daran gedacht hat, die Rentengüter dieser Produktion nicht blos zum Einkommen, sondern auch zum Kapital zu rechnen — es ist, meine ich, auch nicht der geringste Grund vorhanden, warum die Lohngüter allein nicht blos zum Einkommen, sondern auch noch zugleich zum Kapital dieser Produktion gerechnet werden sollten.

Aber freilich, es ist ein Umstand, der die Nationalökonomen getäuscht hat.

Wenn heute ein Unternehmer seine Arbeiter vor dem Verkauf des Produkts lohnen muss, so sind zwar nicht die realen Lohngüter beim Beginn der Produktion vorräthig, sondern sie werden es erst, wie ich gezeigt habe, wenn die Lohnzeit eingetreten ist, d. h. nach der Produktion. Wohl aber müssen in diesem Fall, und zwar schon beim Beginn der Produktion, in dem Vermögen des Unternehmers Mittel vorhanden sein, um beim Eintritt der Lohnzeit noch vor Verkauf des Produkts die Arbeiter auf die einstweilen fertig gewordenen realen Lohngüter mit Erfolg anweisen zu können. In einem von Grund- und Kapitaleigenthum beherrschten Zustande müssen diese Anweisungen selbst schon in werthvollen Gütern, nämlich in Geld aus Gold und Silber, bestehen. Wenn also auch nicht in dem Fall, dass der Unternehmer seine Arbeiten vor dem Verkauf des Produkts lohnen muss, beim Beginn der Produktion schon die realen Lohngüter gleichwie Materialien und Werkzeuge, fertig und vorräthig zu sein brauchen, so muss es dennoch deren Geldwerth sein. Der Unternehmer muss schon einen solchen Geldwerth der Lohngüter vorräthig haben. Dieser Geldwerth der Lohngüter ist aber ein Theil des »Privatkapitals«, eines vom Kapital an sich oder Nationalkapital wesentlich verschiedenen Begriffs, den die Nationalökonomen nur immer mit diesem verwechseln. Ich komme auf jenen ausführlich weiter unten zurück.

Aber auch dann ist noch zu bemerken, dass eben so, wie der Werth des Arbeitslohnes schon beim Beginne der Produktion im Vermögen des Unternehmers enthalten sein muss, es auch der Werth der Renten sein muss. Denn es ist häufig der Fall, dass auch die ersten Rententermine vor dem Verkauf des Produkts zu bezahlen sind.

Im zweiten Fall, wenn die Löhnung erst aus dem Erlöse des Produkts erfolgt, sollen diejenigen Lohngüter zum Kapital der betreffenden Produktion gehören, von welchen der Arbeiter bis zur Löhnung lebt.

Hingegen diese Lohngüter, die allerdings beim Beginn der betreffenden Produktion fertig und vorräthig sein müssen, können wieder keinenfalls zum Kapital eben dieser Produktion gerechnet werden. Sie sind das Einkommen oder der Lohn der Arbeiter aus der vorangegangenen Produktionsperiode, von dem diese freilich leben, während sie sich aufs Neue Lohn verdienen, und von dem sie auch leben würden, wenn sie überhaupt nicht weiter produciren wollten. Sie bilden aber gar nicht den Lohn derjenigen Produktion, bei der es eben fraglich ist, ob der Lohn dafür nur zum Einkommen oder auch zum Kapital gehört. Wirft man aber die Frage auf, ob der Arbeitslohn — die realen Güter, die er einschliesst — zum Kapital einer Produktion gehört, so darf man begreiflicher Weise nur den Lohn für diese Produktion im Sinne haben. Es würde sich also vielmehr fragen, ob diejenigen rea-

len Lohngüter, welche erst aus dem Erlöse des Produkts gezahlt werden, schon bei Beginn der Produktion fertig waren und deshalb zum Kapital der betreffenden Produktion gehörten? Das verneinen aber auch die Nationalökonomen. Hingegen von denjenigen Unterhaltsmitteln, welche den Lohn für eine ganz andere Produktion bilden, und die allerdings bei Beginn der neuen Produktion fertig und vorräthig sind, darf überhaupt nicht die Rede sein, wenn es sich um die Frage handelt, ob der Arbeitslohn zum Kapital gehört, denn es kann eben nur der Lohn für diese neue Produktion gemeint sein.

Uebrigens verhält es sich auch in diesem Falle mit den Rentengütern wie mit den Lohngütern. Mit denjenigen Lohngütern, die allerdings beim Beginn einer Produktion fertig sind, von denen aber gar nicht als vom Kapital dieser Produktion die Rede sein kann, weil sie überhaupt nicht zum Lohne derselben gehören, stehen offenbar diejenigen Rentengüter auf gleicher Linie, die mit jenen Lohngütern zusammen gleichfalls aus der vorigen Produktionsperiode stammen. Wie die Arbeiter von den Lohngütern der vorigen Produktion leben, bis sie für die neue Produktion neuen Lohn bekommen, so leben auch die Grund- und Kapitalbesitzer von den Rentengütern der vorigen Periode, bis sie aus der neuen Produktion neue Renten bekommen. Es ist also nicht abzusehen, weshalb, wenn jene Lohngüter zum Kapital der

neuen Produktion gehören sollen, es nicht auch diese Rentengüter sollen. Rau hat mir früher einmal darauf erwidert: jene Lohngüter bildeten einen Theil des Einkommens, »welcher wieder als Produktionsmittel gebraucht werde und sich wieder erzeuge, während die Vermehrung der Renten dies nicht thue«. Allein, darf man jene Lohngüter als Produktionsmittel und sich wiedererzeugend betrachten, so muss es auch mit diesen Rentengütern geschehen. Denn diese haben den Kapitalbesitzern nur eben so gestattet, ihr Eigenthum zu der neuen Produktion hinzugeben, da sie es sonst dem Kapitalwerth nach hätten verzehren müssen, als jene den Arbeitern, ihre Arbeitskraft dieser neuen Produktion zu leihen, da sich diese sonst gleichfalls aufgerieben hätte; und ebenso erzeugen sich in dieser neuen Produktion die Renten so gut als der Lohn wieder, wenn auch weder dieser noch jene in ganz gleicher Grösse, da sich sowohl der Lohnsatz wie der Gewinnsatz geändert haben kann.

In beiden Fällen scheinen mir also die Nationalökonomen im Unrecht zu sein.

In dem ersten Falle sind beim Beginne einer neuen Produktion so wenig die realen Lohngüter, die dafür gezahlt werden, als die realen Rentengüter, die davon abfallen, fertig und vorräthig. Beide sind vielmehr gleichmässig das Produkt oder Einkommen eben dieser neuen Produktion. Wohl aber sind gleichermaassen jene realen Lohngüter wie auch diese realen Renten-

güter schon beim Beginn der Produktion in dem Privatkapital des Unternehmers, dem Werthe nach, als Geldfond vertreten.

In dem zweiten Falle sind beim Beginn der neuen Produktion allerdings die realen Lohngüter fertig und vorräthig. Aber ebenso die realen Rentengüter, die zu der neuen Produktion in ganz gleichem Verhältniss als jene stehen. Diese realen Lohngüter sind aber so wenig der Lohn für diese neue Produktion, als die mit ihnen auf gleicher Linie stehenden realen Rentengüter die Renten daraus sind.

In allen vorliegenden Beziehungen stehen also die realen Lohngüter mit den realen Rentengütern gleich, und es ist durchaus willkürlich, zwischen beiden einen Unterschied zu machen, die Renten ausschliesslich zum nationalen Einkommen, den Arbeitslohn hingegen zugleich auch noch zum nationalen Kapital zu rechnen. Entweder gehören jene wie diese nur zum Nationalkapital oder auch zusammen zum Nationaleinkommen und Nationalkapital — und dann wird der Gegensatz von Kapital und Einkommen umgekehrt oder aufgehoben — oder aber — wie es sich denn auch wirklich verhält — es gehören vom nationalen Standpunkt aus auch in einem Zustande mit Grund- und Kapitaleigenthum die realen Lohngüter eben so gut wie die Rentengüter lediglich zum Nationaleinkommen.

Drittens endlich geht hieraus hervor, dass auch

in einem Zustande mit Grund- und Kapitaleigenthum die realen Lohngüter niemals »gespart«, auch nur in dem Sinne gespart werden, dass ihre Besitzer sie ihrer eigenen unmittelbaren Konsumtion entzögen, wie es doch die Sklavenbesitzer mit dem Unterhalt ihrer Sklaven thun mussten. Denn diejenigen realen Lohngüter, die aus der früheren Periode stammen, und von denen die Arbeiter während der neuen Produktion leben, werden eben von den Arbeitern konsumirt. Und diejenigen, auf welche sie für die neue Produktion angewiesen werden, werden auch nicht einmal von den Unternehmern »gespart«, denn bei persönlicher Freiheit der Arbeiter gehören sie überhaupt nicht mehr den Unternehmern, sondern repräsentiren den vereinbarten eigenen Antheil der Arbeiter am Produkt. Der Sklavenbesitzer musste den Unterhalt der Sklaven »sparen«, weil das ganze Sklavenprodukt ihm gehörte. Der Unternehmer »spart« den Unterhalt der freien Arbeiter nicht mehr, weil dieser ihnen schon von Rechtswegen gehört.

Etwas ganz Anderes, als das Kapital an sich, die Kapitalgegenstände, das Kapital vom Standpunkt der Nation, ist das Privatkapital, das Kapitalvermögen, das Kapitaleigenthum, das, was gewöhnlich heute unter »Kapital« verstanden wird.

Das Privatkapital besteht in etwas ganz Anderem, entsteht, vermehrt und reproducirt sich

ganz anders, und verhält sich endlich auch ganz anders zum Einkommen.

Ich behaupte, dass die Verwechselung des Privatkapitals mit dem Kapital an sich die ärgste Verwirrung in der Nationalökonomie angerichtet hat und dass man nicht eher einen richtigen Blick in die meisten Theile unserer Wissenschaft und namentlich auch in die Lage unserer arbeitenden Klassen gewinnt, als bis man sich diese Unterscheidung zu eigen gemacht und sich Rechenschaft von deren Gründen gegeben hat. Wenn es mir daher gelingt, mich in dem Folgenden ganz klar zu machen, so dürften viele Irrthümer aus unserer Wissenschaft verschwinden.

Lassen Sie mich zuerst den Begriff des »Kapitals« in diesem Sinne im Allgemeinen ableiten, und demnächst erst seine Verschiedenheit vom Kapital an sich in allen hier zu behandelnden besonderen Beziehungen nachweisen.

Ich habe zum öfteren schon die Bewegung des Nationalprodukts und Nationaleinkommens klar zu machen gesucht.

In den Produktionswirthschaften der verschiedenen Fächer der Rohproduktion wird die Erde bebaut, d. h. werden mit den dazu geeigneten Werkzeugen die Rohprodukte gewonnen. In den Produktionswirthschaften der verschiedenen Fächer der Halbfabrikation werden mit den dazu geeigneten Werkzeugen die Rohprodukte der vorangehenden Produktionsperiode zu Halbfabrika-

ten umgearbeitet u. s. f. In besonderen Produktionswirthschaften wird der Ersatz der Werkzeuge für die Produktionswirthschaften der verschiedenen Fächer aller Produktionsstufen hergestellt. In den Produktionswirthschaften der verschiedenen Fächer der letzten Produktionsstufe werden endlich die Produkte der vorletzten Stufe zu Einkommensgütern vollendet. Diese vertheilen sich in der Gesellschaft zu individuellen Einkommen — ich sehe hier von den öffentlichen Bedürfnissen ab — und zwar nach Maassgabe des Produktwerths der verschiedenen Stufen. So viel das Rohprodukt werth ist, fällt vom Nationaleinkommen auf die aus dem Rohprodukt Berechtigten, soviel der Ersatz der Werkzeuge werth ist, auf die aus der Herstellung der Werkzeuge Berechtigten u. s. f. Das Nationaleinkommen einer Periode wird immer mit dem Nationalproduktwerth, der auf sämmtlichen Stufen in derselben Periode hergestellt ist, aufgehen.

Ist in einer Nationalökonomie »Grund- und Kapitaleigenthum« ausgeschlossen und gilt dafür Kommunismus an Boden, Material und Werkzeugen, so befindet sich sowohl aller Grund und Boden, als auch das gesammte Nationalprodukt — in allen seinen Theilen und auf allen Stufen — im gemeinschaftlichen Eigenthum der ganzen Gesellschaft und erst, wenn sich die fertigen Güter, das Nationaleinkommen, zu individuellem **Einkommen** vertheilen, gehen diese auch in's individuelle **Eigenthum** über. Diese Vertheil-

lung erfolgt auch jetzt nach Maassgabe des Produktwerths der verschiedenen Stufen. So viel das Rohprodukt werth ist, fällt vom Nationaleinkommen auf die aus dem Rohprodukt Berechtigten u. s. f. Allein in diesem Zustande sind die Producenten selbst und allein die Berechtigten. Das, was vom Nationaleinkommen auf das Rohprodukt fällt, fällt daher auch den Rohproducenten allein zu u. s. w. Jede Produktionsklasse erhält in ihrem Einkommen auch ihren vollen Produktwerth. Keine hat diesen Einkommensbetrag mit anderen Personen zu theilen.

Die Vermittlung solcher Bewegung des Nationalprodukts und Nationaleinkommens geht in diesem Zustande lediglich nach Bestimmung des Gesellschaftswillens, d. h. durch die Wirksamkeit einer socialen Behörde vor sich.

Diese bescheinigt den auf der Rohproduktionsstufe beschäftigten Producenten den hergestellten Werth und verfügt zugleich die Transportation des hergestellten Rohprodukts zu den Transportationswirthschaften der Halbfabrikation. Sie bescheinigt ebenso den auf der Halbfabrikationsstufe beschäftigten Producenten den von diesen hergestellten Werth und verfügt auch hier die Transportation des hergestellten Halbfabrikats zu den Produktionswirthschaften der Ganzfabrikation u. s. f. Diese den Producenten aller Produktionsstufen ertheilten Bescheinigungen gelten endlich den Inhabern als Anweisungen auf das auf der letzten Stufe gleich-

zeitig fertig werdende Nationaleinkommen. So rückt zugleich das Nationalprodukt fort und vertheilt sich das Nationaleinkommen unter die zu individuellem Einkommen Berechtigten. Davon leben diese, während sie auf allen Stufen von Neuem produciren, bis sie nach der auf's Neue vorgenommenen Produktion abermals den hergestellten Werth bescheinigt und abermals auf das gleichzeitig fertig gewordene Nationaleinkommen angewiesen erhalten.

Findet eine Erweiterung der Nationalproduktion in Folge zugenommener Bevölkerung statt, so sind zwei Fälle denkbar. Entweder hat die Produktivität der bisherigen Population zugenommen oder nicht. Hat dieselbe zugenommen, d. h. ist auf den verschiedenen Produktionsstufen die Menge des Produkts, also sowohl der Materialien und Werkzeuge, als auch der Einkommensgüter grösser geworden, so hat die Behörde nur den, in den bisherigen Produktionswirthschaften erzielten Ueberschuss von Materialien und Werkzeugen dem zu neuen Produktionswirthschaften gruppirten Bevölkerungszuwachs in gehörigem Maasse und Verhältniss zuzuführen, und dieser producirt daraus und damit sein selbst verdientes Einkommen, indem die Vermittlung der Bewegung dieses neuen Produkt- und Einkommenszuwachses in der bisherigen Weise durch die Behörde erfolgt. Bis sich der Bevölkerungszuwachs durch eigene Arbeit sein Einkommen verdient, theilt er freilich, wenn nicht besondere

Einrichtungen der Nationalerziehung bestehen, das Einkommen der bisherigen Familien, zu deren Mitgliedern er gehört. Wäre indessen, wie hier angenommen, deren Einkommen nach und nach reichlicher geworden, so würde selbst bis dahin, dass der Bevölkerungszuwachs sich »sein Brod selbst verdiente«, das Leben der Bevölkerung nicht »spärlicher« geworden sein. — Hat dagegen die Produktivität der bisherigen Population nicht zugenommen, so wird freilich das Leben der Familien, zu deren Mitgliedern der Bevölkerungszuwachs gehört, bis dahin, dass sich dieser selbst sein Einkommen hergestellt, spärlicher sein müssen, aber auch jetzt wird die Produktion des zu neuen Produktionswirthschaften gruppirten oder in den älteren untergebrachten Bevölkerungszuwachses nur von der socialen Behörde und in der eben bezeichneten Weise zu vermitteln sein.

So kann also in einem Zustande ohne Grund- und Kapitaleigenthum die Bewegung der Nationalproduktion, wie auch die Vertheilung des Nationaleinkommens lediglich im Wege der Anordnung und Liquidation vor sich gehen, ohne dass irgend eine andere Wirksamkeit oder Macht dazwischen zu treten brauchte.

In einem Zustande dagegen, in welchem Kommunismus an Boden und Kapital ausgeschlossen ist, und dafür Grund- und Kapitaleigenthum gilt, befindet sich nicht erst das individuelle Einkommen, sondern schon

der ganze Grund und Boden, wie das gesammte Nationalprodukt von der ersten bis zur letzten Stufe im Privateigenthum, aber nicht im Privateigenthum der in den verschiedenen Produktionswirthschaften beschäftigten Producenten, sondern dritter Personen, die, als solche Eigenthümer, nicht zu den Producenten zählen.

Die »Grundstücke«, die in den Produktionswirthschaften der Rohproduktion bebaut werden, gehören nicht den in diesen Wirthschaften beschäftigten Arbeitern, sondern anderen dritten Personen zu eigen, die als Besitzer solcher blossen Grundstücke »Kapitalbesitzer« heissen. Die Rohprodukte der vorangehenden Produktionsperiode, die in den Produktionswirthschaften der Halbfabrikation zu Halbfabrikaten umgearbeitet werden, die Werkzeuge, die in diesen Halbfabrikationswirthschaften gebraucht werden, die Resultate endlich der Umarbeitung selbst gehören wiederum nicht den Producenten dieser Produktionswirthschaften, sondern abermals solchen andern dritten Personen, »Kapitalbesitzern«, zu eigen, u. s. f. Endlich gehören auch die Produkte, die in den Produktionswirthschaften der letzten Produktionsstufe zu Einkommensgütern vollendet werden, die Werkzeuge, mit denen dies in diesen Wirthschaften geschieht, die unmittelbaren Resultate dieser Vollendung selbst, nicht den Producenten der betreffenden Wirthschaften, sondern ebenfalls wieder anderen Personen, wiederum »Kapitalbesitzern«, zu eigen.

Diese fertigen Einkommensgüter vertheilen sich freilich auch jetzt in der Gesellschaft zu individuellem Einkommen. Es erhalten endlich auch jetzt die eigentlichen Producenten in ihrem Einkommen individuelles Eigenthum. Es vertheilt sich auch jetzt das Nationaleinkommen nach Maassgabe des Produktwerths der verschiedenen Stufen. So viel das Rohprodukt werth ist, so viel fällt auch jetzt vom Nationaleinkommen auf die aus dem Rohprodukt Berechtigten u. s. f. Aber jetzt sind nicht mehr die Producenten allein diese Berechtigten. Der Umstand, dass der gesammte Boden und das gesammte Produkt der Nation im Privateigenthum dritter, von den Producenten unterschiedener Personen ist, bewirkt aus den von mir im vorigen Briefe auseinandergesetzten Gründen, dass die Producenten nicht mehr ihren vollen Produktwerth, sondern nur einen Theil davon zu Einkommen erhalten, bewirkt, dass der Rest nach den Grundsätzen, die ich dort ebenfalls entwickelt habe, jenen Privateigenthümern am Boden und Produkt der Nation zufällt. Das Grund- und Kapitaleigenthum hält, um mich so auszudrücken, nicht blos die Erde, sondern auch die gesammte Nationalproduktion von Anfang bis zu Ende, in allen einzelnen Produktionswirthschaften, mit seinen Schlagbäumen besetzt und treibt von den Producenten seinen Zoll ein.*) — So zerfällt also in einer

*) Nicht durch einen Preisaufschlag am Produkt, sondern durch

Nationalökonomie, in welcher Kommunismus an Boden, Materialien und Werkzeugen ausgeschlossen ist, nicht blos der ganze Grund und Boden, sondern auch das gesammte Nationalprodukt, bis dahin, dass es sich zu individuellem Einkommen vertheilt, in verschiedene, Andern, als den Producenten gehörige, Privatbesitztheile, Privateigenthumsloose, die ihren Besitzern Antheil am Nationaleinkommen — Rente — gewähren.

Dadurch wird natürlich die eben auseinandergesetzte Wirksamkeit eines gesellschaftlichen Willens, einer socialen Behörde, ausgeschlossen. Wenn aller Boden in einer Nation und ihr gesammtes Produkt, bis dahin, dass es sich als Einkommen vertheilt, im Privateigenthum einiger anderer Personen, als der Producenten ist, so bringt es eben die Ausschliesslichkeit dieses Rechts mit sich, dass kein anderer Wille, als eben der dieser Eigenthümer, darüber zu verfügen hat. Die Vermittlung der Bewegung des Nationalprodukts

---

einen Preisabschlag am Lohn. Man muss sich in der Nationalökonomie vor keiner Vorstellung mehr hüten, als vor der, dass das Grund- und Kapitaleigenthum — versteht sich, im Allgemeinen — die Produkte vertheuere. Jeder Zoll wird einfach so erhoben, dass den Arbeitern ein Theil ihres Produktwerths genommen wird. Die Gesellschaft hat dies nur nicht erkannt, weil sie seit Jahrtausenden in der Vorstellung befangen ist, dass das Produkt der Arbeit das natürliche Eigenthum des Grund- und Kapitalbesitzes sei. Deshalb hat sie auch umgekehrt die Sache so angesehen, als ob es vielmehr der Grund- und Kapitalbesitz sei, der der Arbeit im Lohne abgäbe, statt abnähme.

und Nationaleinkommens kann daher jetzt nur den Besitzern solcher Privateigenthumsloose selbst zustehen. Es genügt nicht mehr, dass sich neue Arbeiter unter der Autorität des gesellschaftlichen Willens zu einer dem Nationalbedürfniss dienenden Produktion vereinigen. Es gehört nothwendig noch der Besitzer eines solchen Eigenthumslooses dazu. Dieser stellt jetzt das vereinigende Princip dieser neuen Produktionswirthschaft vor. Er gründet sie jetzt als seine »Unternehmung«.

Ferner, wenn aller Boden und alles Produkt einer Nation, bis es Einkommen geworden, in solche Privateigenthumsloose zerfällt, so ist eben auch ein solches Privateigenthumsloos selbst zum Betriebe einer Produktionswirthschaft, jetzt Unternehmung, unumgänglich erforderlich. Wer eine Rohproduktionswirthschaft betreiben lassen will, muss ein Privateigenthumsloos am nationalen Boden und Nationalprodukt besitzen, welches die zur Vornahme solcher Wirthschaft erforderlichen Grundstücke, Produkte, Werkzeuge u. s. w. begreift. Wer eine neue Fabrikationswirthschaft gründen will, muss abermals am Nationalprodukt ein Privateigenthumsloos besitzen, welches die dazu nöthigen Materialien, Werkzeuge u. s. w. begreift. Es ist, wenn Grund- und Kapitaleigenthum existirt, unmöglich, ohne dasselbe eine produktive Unternehmung zu betreiben.

Solches zum Betriebe einer produktiven Unternehmung erforderliche **Privateigenthums-**

loos am **Nationalprodukt** ist das **Privatkapital,** das, was in den bisherigen nationalökonomischen Systemen gewöhnlich »Kapital« genannt worden. Es ist am Nationalprodukt, was der Grundbesitz am nationalen Boden ist.

Man sieht, das Kapital in diesem Sinne, das Privatkapital wird lediglich durch das Grund- und Kapitaleigenthum bedingt. Nur in einer Nationalökonomie, die unter dem Einfluss dieser Rechtsinstitution steht, in der der Producent um den vollen Werth seines Produkts gebracht ist, wird das »Kapital« in diesem Sinne nothwendig und existirt sein Begriff. Es ist kein wesentlicher, ewiger nationalökonomischer Begriff, er gewinnt seinen Bestand nur aus der wandelbaren Rechtsgeschichte der Völker. Das Kapital an sich, das Nationalkapital, hat eine absolute Bedeutung, die es aus der Natur und dem Fortschritt der Produktion selbst zieht. Bis dahin, dass die nationale Produktion selbst nicht aufhört, werden auch immer Materialien und Werkzeuge nothwendig sein und existiren, wird sich das Nationalprodukt in die fertigen Einkommensgüter und die zur Produktion weiter dienenden Güter scheiden. Das Privatkapital dagegen hat nur eine relative Bedeutung, die lediglich an die Dauer gewisser Rechtsverhältnisse, an eine bestimmte Form des socialen Vorganges der Produktion, diejenige, die dieser durch das Grund- und Kapitaleigenthum erhält, geknüpft ist. Es ist kein unum-

gängliches Erforderniss, dass *der* Theil des Nationalprodukts, der den realen Inhalt des Privatkapitals bildet, immer ein Privateigenthum sei, immer als ein Privateigenthumsloos auftrete. Andere sociale Rechtsverhältnisse würden dies, wie ich gezeigt habe, überflüssig machen. Wenn daher die neueren Nationalökonomen den älteren vorwerfen, dass diese das *Geldkapital* für das wahre Kapital, das Kapital an sich, genommen haben, so ist den neueren vorzuwerfen, dass *sie* das *Privatkapital* für das wahre Kapital oder das Kapital an sich genommen haben. Das »Kapital« — in *diesem* Sinne — ist nur der Rechtsinstitution des Kapitaleigenthums wegen nothwendig, aber nicht, wie behauptet worden, das Kapitaleigenthum des Kapitals wegen! So sind *Grundstücke* unter allen socialen Verhältnissen zur Produktion erforderlich, aber nicht »Grundbesitz« in dem heutigen Sinne.